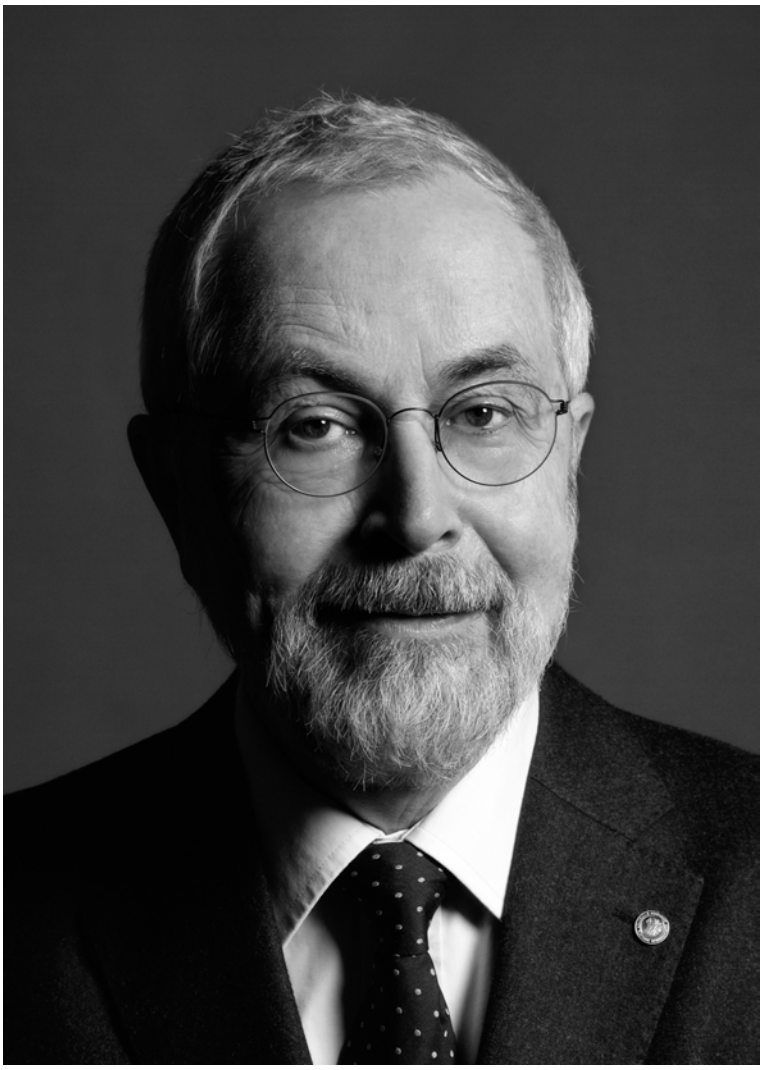


Hubert Seelow

(Foto: Glasow)

Berliner Beiträge zur Skandinavistik

Herausgegeben von

Muriel Norde, Lena Rohrbach, Stefanie von Schnurbein und Stephan Michael Schröder

Band 24

Deutsch-isländische Beziehungen

Festschrift für Hubert Seelow zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von

Lena Rohrbach und Sebastian Kürschner

Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität

Berlin 2018

Deutsch-isländische Beziehungen. Festschrift für Hubert Seelow zum
70. Geburtstag. Hg. v. Lena Rohrbach u. Sebastian Kürschner. –
1. Aufl. – Berlin: Nordeuropa-Institut, 2018.
ISBN: 978–3–932406–39–3
(Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 24)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung der Autor*innen und der Reihenherausgeber*innen unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für Einspeicherung in elektronische Systeme.

1. Auflage 2018

© 2018 Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autor*innen

Umschlagfoto: Eline Elmiger
Satz: Inger Banse/Tomas Milosch
Gesetzt aus der Berthold Concorde von Adobe™
Druck und Bindung: DBM Druckhaus Berlin-Mitte GmbH

ISSN: 0933–4009
ISBN: 978–3–932406–39–3

Inhaltsverzeichnis

Tabula gratulatoria 9

Für einen deutsch-isländischen Kulturvermittler 11

THEO VENNEMANN (Universität München): 15
Zur Etymologie von germ. +maþl-/+mahl-

ANGELIKA LUTZ (Universität Erlangen-Nürnberg): 29
König Knuts Schatz

FRANÇOIS-XAVIER DILLMANN (École pratique des Hautes Études): 41
D'Adam de Brême à Snorri Sturluson. Remarques sur le rêve d'Óláfr Haraldsson avant la bataille de Stiklestad

SVERRIR JAKOBSSON (Háskóli Íslands): 57
Þættir úr sögu íslenskra mælskulistar á 12. og 13. öld

ÁRMANN JAKOBSSON (Háskóli Íslands): 67
Í aukahlutverki

JON GUNNAR JØRGENSEN (Universitetet i Oslo): 75
tívur – *dativus umulius?*

ANNETTE LASSEN (Københavns Universitet): 85
Friðþjófs saga frækna. *Courtly Love, Allegorical Artistry and the Cruel Consequences of Unsuccessful Stemmatics*

ÞORBJÖRG HELGADÓTTIR (Københavns Universitet): 97
Hið þýska í fornu máli

MARIANNE KALINKE (University of Illinois): 107
The Female Cross-Dressers of Icelandic Romance

GUÐVARÐUR MÁR GUNNLAUGSSON (Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum): *Verð á íslenskum miðaldahandritum* 115

KIRSTEN WOLF (University of Wisconsin-Madison): 127
A Little Tale about Santa Claus from Medieval Iceland

SVANHILDUR ÓSKARSDÓTTIR (Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum): *Barndómssaga Kristí á Íslandi* 135

LENA ROHRBACH (Universitäten Basel und Zürich): *Ein Philologe auf Reisen: Árni Magnússon in der Kurfürstlichen Bibliothek in Berlin* 145

MATTHEW JAMES DRISCOLL (Københavns Universitet): *Gellert's* Gräfin *in Iceland* 157

GUNNAR OCH (Universität Erlangen-Nürnberg): Das Glück eines schwedischen Pfarrers. *Zur Imagination des Nordens in einer Idylle Jean Pauls* 167

SUSANNE M. ARTHUR (Reykjavík): *»Mordr hieß ein Mann, benannt Gigia«. Eine deutsche Teilübersetzung der Njálssaga in Lbs 4855 8vo* 177

EINAR G. PÉTURSSON (Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum): *Von zweifelhafter Volkstümlichkeit* 189

HANS FIX (Universität Greifswald): *August Gebhardt (1867–1915). Der Islandfreund in Erlangen* 197

MARIA BONNER (Syddansk Universitet): *»Mit Gruss und Kuss von Siggachen«. Eine junge Isländerin in Köln 1911–1914* 209

HALLDÓR GUÐMUNDSSON (Reykjavík): *»Leider bloss ein Realist«* – Salka Valka *og alræðið* 223

GAUTI KRISTMANSSON (Háskóli Íslands): *Das Licht der Welt in Laxness' Übersetzungen* 239

EDITH MAROLD (Universität Kiel): *Deutscher Wein in isländischen Schläuchen* 255

TURIÐ SIGURÐARDÓTTIR (Fróðskaparsetur Føroya): *Farandverkamaður og kvæði hans* 269

ÁSDÍS EGILSDÓTTIR (Háskóli Íslands): *Þýðingar, ringlaðar munkskepnur og aðrir þýðendur* 277

HELGA KRESS (Háskóli Íslands): *Harmþrungnasta bókin.* Fóstbræðrasaga *og* Gerpla 285

VÉSTEINN ÓLASON (Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum): *Den ›Kulturbringern‹* 295

SEBASTIAN KÜRSCHNER (Universität Eichstätt-Ingolstadt): *Von* Helga *und* Björn *zu* Sara *und* Aron*: Der neueste Wandel isländischer Rufnamen im Vergleich mit dem Deutschen* 301

MAGNÚS HAUKSSON (Universität Kiel): *Hvaða villur gera þýskumælandi íslenskunemar? Framlag til máljafnaðar íslensku og þýsku* 313

Lebenslauf von Hubert Seelow 323

Publikationen von Hubert Seelow 325

TABULA GRATULATORIA

Aðalheiður Guðmundsdóttir & Guðvarður Már Gunnlaugsson, Reykjavík

Ármann Jakobsson, Reykjavík

Susanne Arthur, Reykjavík

Ásdís Egilsdóttir, Hafnarfjörður/Reykjavík

Baldur Hafstað, Reykjavík

Andreas Blum, Münster

Marcus Botschan, Erlangen

Maria Bonner, Sønderborg/ Flensburg

Karina Brehm, Erlangen

Knut Brynhildsvoll & Lilia Popowa, Oslo

Margaret Clunies Ross, Sydney

François-Xavier Dillmann, Versailles

M. J. Driscoll & Ragnheiður Mósesdóttir, Kopenhagen

Klaus Düwel, Göttingen

Hanna Eglinger, Erlangen

Einar G. Pétursson, Reykjavík

Hans Fix, Greifswald/Flensburg

Gauti Kristmannsson, Reykjavík

Jürg Glauser, Zürich

Stefanie Gropper, Tübingen

Mechthild Habermann, Erlangen

Halldór Guðmundsson, Reykjavík

Andreas Haug, Würzburg

Helga Kress, Reykjavík

Helgi Skúli Kjartansson & Keneva Kunz, Kópavogur

Anke Hentzelt, Erlangen

Jón Gíslason, Reykjavík

Jón Viðar Sigurðsson & Katrín Dóra Valdimarsdóttir, Oslo

Regina Jucknies, Reykjavík/Köln

Jon Gunnar Jørgensen & Sigrún Sigurðardóttir, Oslo

Marianne Kalinke, Urbana – Illinois

Gert Kreutzer, Kürten

Irene Kupferschmied, Göttingen

Sebastian Kürschner & Elisabeth Reber, Erlangen

Michael Lackner, Erlangen

Annette Lassen & Gottskálk Jensson, Kopenhagen

Lars Lönnroth, Göteborg

Angelika Lutz, Ried/Erlangen

Magnús Hauksson, Kiel

Margrét Eggertsdóttir & Guðbjörn Sigurmundsson, Reykjavík

Edith Marold, Kiel

Hartmut Mittelstädt, Greifswald

Thomas Mohnike, Strasbourg

Else Mundal, Bergen

Hans-Peter Naumann, Zürich

Robert Nedoma, Wien

Susanne & Dirk Niefanger, Erlangen

Gunnar Och, Erlangen

Ralph O'Connor, Aberdeen

Lena & Jan Rohrbach, Bad Säckingen

Roland Scheel, Göttingen

Joachim Schiedermair, Greifswald

Turið Sigurðardóttir, Tórshavn

Peter Springborg, Helsingør

Svanhildur Óskarsdóttir, Reykjavík

Sverrir Jakobsson & Æsa Guðrún Bjarnadóttir, Reykjavík

Theo Vennemann gen. Nierfeld, München

Úlfar Bragason, Reykjavík

Vésteinn Ólason, Reykjavík

Dominik Waßenhoven, Köln

Kirsten Wolf, Madison – Wisconsin

Julia Zernack, Frankfurt

Þorbjörg Helgadóttir, Nr. Broby

Abteilung für Nordische Philologie, Deutsches Seminar, Universität Zürich

Den Arnamagnæanske Samling, Københavns Universitet

Føroyamálsdeildin, Fróðskaparsetur Føroya, Tórshavn

Institut für Fennistik und Skandinavistik, Universität Greifswald

Institut für Skandinavistik, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt

Nordeuropa-Institut, Humboldt-Universität zu Berlin

Professur für Komparatistik/ Skandinavistik, FAU Erlangen

Seminar für Nordistik, Universität Basel

Skandinavisches Seminar, Georg-August-Universität Göttingen

Svenska institutet, Stockholm

Für einen deutsch-isländischen Kulturvermittler

Deutsch-isländische Beziehungen – der Titel dieses Bandes fasst das zusammen, was das Schaffen von Hubert Seelow genauso auszeichnet, wie es sein persönliches Leben geprägt hat. Zu seinem siebzigsten Geburtstag erscheint darum die vorliegende Festschrift, die sich aus ähnlich vielen Perspektiven der isländischen und deutschen Kultur sowie ihrer Beziehungen anzunehmen versucht, wie es Hubert Seelow getan hat und tut.

Hubert Seelow war von 1989 bis 2016 als Professor für Nordische Philologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg tätig. Sein wissenschaftliches Werk konzentriert sich besonders auf Island und das Isländische, immer mit dem breiten Blick auf die Verbundenheit zum kontinentalskandinavischen Raum und nach Mitteleuropa. Dies zeigt sich schon in seinem Studium an der Universität München, das die Fächer Nordistik, Germanistik und Anglistik umfasste. Sein Werk widmet sich dann auch in hohem Maße der Vermittlung isländischer Kultur im deutschsprachigen Gebiet und umgekehrt – stellvertretend seien nur seine Übersetzungen mittelalterlicher isländischer Literatur (etwa der *Grettis saga*), Editionen (z.B. seine Dissertation zur *Hálfs saga ok hálfsrekka*, LMU München, 1977) sowie Übersetzungen neuer Literatur aus Island genannt. Mit seinen Übersetzungen wichtiger Werke von Halldór Laxness (etwa *Atomstation* oder *Die Islandglocke*) und der Herausgabe einer Werkausgabe brachte er den wohl bekanntesten isländischen Autor und Literatur-Nobelpreisträger dem deutschsprachigen Publikum nahe. Aber auch weniger bekannte Autorinnen und Autoren erhielten durch seine Übersetzungen Aufmerksamkeit, zuletzt in gemeinsam mit seiner Frau Kolbrún Haraldsdóttir herausgegebenen Bänden mit neuen isländischen Erzählungen, die durch Studierende und Absolventen der Friedrich-Alexander-Universität übersetzt wurden.

Nicht nur die Kulturvermittlung durch Übersetzung, auch deren Reflexion ist Teil des Werkes von Hubert Seelow. Seine Habilitationsschrift widmet sich den isländischen Übersetzungen deutscher Volksbücher (LMU München, 1984). Viele weitere wissenschaftliche Publikationen beschäftigen sich mit der Literatur Islands, der anderen skandinavischen Länder sowie ihrer Rezeption in den deutschsprachigen Kulturen. Deutsch-nordischen Kulturaustausch pflegte er nicht nur an seinen akademischen Stationen in Deutschland, sondern auch bei zahlreichen For-

schungsaufenthalten in Island und Norwegen und nicht zuletzt auch in seinem deutsch-isländischen Familienleben.

Die vielseitigen isländisch-deutschen Beziehungen, die das Leben und Schaffen von Hubert Seelow prägen, waren der Ausgangspunkt für die Überlegungen zu dieser Festschrift. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen und weitere Wegbegleiter von Hubert Seelow haben sich daran beteiligt und kurze Fallstudien beigetragen, die isländisch-deutsche Themen behandeln und teilweise breitere Kontexte berücksichtigen – isländisch-europäische oder auch deutsch-skandinavische Beziehungen. Herausgekommen ist dabei ein Buch, das die große Bandbreite des Schaffens von Hubert Seelow zu reflektieren vermag:

Die Beiträge sind nach den Themenfeldern chronologisch angeordnet und beginnen mit Betrachtungen zur frühesten Zeit (Indogermanisch), reflektieren zu einem Großteil den Schwerpunkt Hubert Seelows in der Mittelalterphilologie und der vormodernen isländischen Kultur und enden mit Betrachtungen zur neueren und neuesten isländischen Literatur und Sprache. Auch die breite Themenpalette, die Hubert Seelow in seinen Forschungsarbeiten verfolgt hat, spiegelt sich in den Beiträgen: So wird philologische Kernarbeit an mittelalterlichen Handschriften geleistet, werden historische Kultur- und Forschungskontakte thematisiert, die Kulturvermittlung durch Übersetzung behandelt und neben den Fachkompetenzen der Literatur- und Sprachwissenschaften auch weitere kulturhistorische Forschung zur Geltung gebracht.

Weiterhin spiegelt sich die Vielseitigkeit des Jubilars in der Internationalität der Beitragenden und der Sprachenvielfalt, die in dieser Festschrift abgebildet ist: Die Beiträge stammen von Personen aus Island und Skandinavien, aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich und den USA und sind auf Isländisch, Norwegisch, Deutsch, Englisch und Französisch verfasst. So wird Hubert Seelows wissenschaftliche Leistung in vielerlei Hinsicht durch die Beiträge aufgenommen und widergespiegelt.

Ein Band wie der vorliegende gelingt durch die Umsicht vieler. Unser herzlicher Dank gilt zuerst den Autorinnen und Autoren, die dieses Buch mit ihren vielfältigen Beiträgen bereichert haben. Daneben möchten wir auch denjenigen danken, die das Buch in seine Form gebracht haben, allen voran Inger Banse und Tomas Milosch für unermüdliche Arbeiten am Layout, daneben Ragnheiður Hafstað, Daria Aeberhard und Balduin Landolt für Korrekturarbeiten und schließlich Eline Elmiger für die Erstellung des Titelbildes.

Wir wünschen mit diesem Band Hubert Seelow alles Gute zu seinem 70. Geburtstag und möchten uns für sein wissenschaftliches Wirken gemeinsam mit allen Beitragenden und den weiteren Gratulantinnen und Gratulanten herzlich bei ihm bedanken.

Basel/Zürich und Eichstätt, im Juli 2018

Lena Rohrbach und Sebastian Kürschner

THEO VENNEMANN

Zur Etymologie von germ. *+maþl-/+mahl-*[1]

Germ. *+maþl-/+mahl-* als ungelöstes etymologisches Problem

Das neutrale Substantiv mit der Bedeutung ›Marktplatz, Versammlung‹, von dem hier die Rede sein soll, ist in den Zweigen des Germanischen gut bezeugt: got. *maþl-*, anord. *mál*, aengl. *mæðel*, asächs. *mahal*, *mathal*, andl. (1125–1130) *madel*, ahd. *mahal*; desgleichen das abgeleitete schwache Verbum mit der Bedeutung ›sprechen‹: got. *maþljan*, anord. *mæla*, aengl. *maðalian*, *mæðlan*, afries. *mélia*, asächs. *mahalian*, ahd. *mahalen.*[2] Was im Besonderen das Deutsche angeht, so lebt ahd. *gimahalen*, mhd. *gemahelen*, *gemehelen* [versprechen] bis heute mit anderem Präfix und spezialisierter Bedeutung in ›vermählen‹ fort, parallel dazu die Soziativbildung ahd. *gimahalo* [Bräutigam, Gatte], *gimahala* [Braut, Gattin], mhd. *gemahal(e)*, nhd. *Gemahl.*[3]

Wie man sieht, erscheint die Basis des Grundwortes (und auch der Ableitungen) in zweierlei Gestalt: (1) *+maþl-* im Gotischen sowie im Altsächsischen und Altenglischen (altsächsisch *+maþl-* > *+mađal* mit westgermanischer Anaptyxe, angelsächsisch *+maþl-* > *mæðel* mit anglofriesischer Vokalaufhellung *+a* > *æ* und Vokalreduktion in unbetonter Silbe); (2) *+mahl-* im Altnordischen (*+mahl-* > *mál* mit Vokalisierung des postvelaren Frikativs), im Althochdeutschen und wiederum im Altsächsischen (*+mahl-* > *mahal* mit westgermanischer Anaptyxe).

---

1 Ich danke Robert Mailhammer, Angelika Lutz, Stephen Laker und Antoniy Dimitrov für die Durchsicht früherer Fassungen dieses Artikels und für zahlreiche Verbesserungsvorschläge. Wie in früheren Publikationen setze ich das Kreuz für rekonstruierte Formen und den Asteriskus für falsche Formen. In Zitaten respektiere ich die Schreibungen der Autoren.

2 Vgl. OREL: 2003, s.vv. *+maþlan*, *+maþljanan.* Unter Berücksichtigung der einzelsprachlichen etymologischen Wörterbücher, z.B. für Gotisch LEHMANN: 1986, s.v. *maþl*; für Altisländisch: DE VRIES: 1977, s.v. *mál*; für Altenglisch (*maðalian*) z.B. *OED*, s.v. *mathel* v[erb]; für Altniederländisch z.B. *Historische woordenboeken op internet* (http://gtb.inl.nl/ [11.11.2016), mit Dank an Arend Quak, Amsterdam): s.v. *madel* (noun); für Althochdeutsch z.B. *AhdW* Bd. 6, s.v. *mahal*, KÖBLER: 1994 u. 2014: s.vv. *mahal*, *mahalen*, *mahali*, *mahalizzari*, *mahalizzi*, *mahalōn*, *mahalstat*; für Neuhochdeutsch (Standarddeutsch) KLUGE: 2011, s.v. *Gemahl*, PFEIFER, u.a.: 1997, s.vv. *Gemahl*, *vermählen*. Vgl. zur Beleglage ausführlich MARKEY: 1998, 153–155.

3 Vgl. KLUGE: 2011, s.vv. *vermählen*, *Gemahl.*

Die Frage, welche Form der Basis die ursprüngliche sei, +*maþl-* oder +*mahl-*, ist umstritten.[4] Es ist sowohl ein dissimilatorischer Lautwandel +*-þl-* > +*-hl-* als auch ein assimilatorischer Lautwandel +*-hl-* > +*-þl-* denkbar, wie er ähnlich auch bei +*fleuh-*/+*þleuh-* [fliehen], z.B. in ahd. *fliohan* gegenüber got. *þliuhan*, erwogen wird.[5] Die Dissimilation +*maþl-* > +*mahl-* wird derzeit wohl favorisiert, und zwar offenbar aus zwei Gründen: Erstens lassen sich für +*maþl-* im Gegensatz zu +*mahl-* Etymologien konstruieren (s.u.), und zweitens gibt es für den Lautwandel +*-þl-* > +*-hl-* eine – freilich ebenfalls nicht gesicherte – Parallele, nhd. *Beil* < mhd. *bīl* < ahd. *bīhal* < +*bīhl-* < +*bīþl-* < +*b*^{h}*ei-tlo-* (o.ä.), Instrumentalbildung zu einer Verbwurzel mit der Bedeutung ›schlagen, spalten, schneiden‹.[6] Verglichen wird vor allem mit air. *bíail*, *biáil*, kymr. *bwyall*, *bw(y)ell* [Axt].[7] Doch endet das Lemma *Beil* in KLUGE: 2011 mit dem Satz »Eine Entlehnung aus einer dritten Sprache ist aber nicht ausgeschlossen«.[8] Insofern kann das *Beil*-Wort keine wirkliche Entscheidungshilfe bieten; eine Entscheidung zwischen +*maþl-* und +*mahl-* könnte nur im Rahmen einer plausiblen Etymologie mit Hilfe der einen oder der anderen Basis fallen, es sei denn, es würde eine gefunden, für die gerade das Nebeneinander der beiden Basen vorteilhaft ist.

Versuche, +*maþl-* etymologisch zu erklären, sind bei OREL: 2003, s.v. **maþlan* zusammengestellt. Die versprechendsten setzen eine +*-tlo*-Ableitung zu einer verbalen Basis +*mə-*, +*med-*, +*mod-*, +*met-* o.ä. an.[9] So geht BAMMESBERGER: 1990 vor:

---

4 Vgl. dazu MARKEY 1998: 155–159.

5 Vgl. z.B. KLUGE: 2011, s.v. *fliehen*.

6 Vgl. zu letzterer PFEIFER, u.a.: 1997, s.v. *Beil*; KLUGE: 2011, s.v. *Beil*; MARKEY: 1998, 158.

7 Stephen Laker schreibt mir dazu (e-Post vom 15.11.2016): »All I can say, very generally, is that dental fricatives seem to not like being next to /l/ in OE, OFris, ON, often disappearing, perhaps via /h/. In the coda, these dialects probably had dark/velar /l/, which possibly induced backing/buccalization of /θ/ as an assimilatory effect, which is quite a frequent change anyway (without /l/), occuring in Scots and other English dialects, as well as Scots Gaelic. But I have yet to look in detail at what the etymologies are that are being proposed and the development of meaning.«

8 KLUGE: 2011, s.v. *Beil*.

9 Das Standardwerk zu diesem Suffix ist OLSEN: 1988. Die Autorin hielt offenbar +*maþl-*/+*mahl-* nicht für einschlägig; jedenfalls behandelt sie diese Bildung in ihrer Schrift nicht.

> Eine Ableitung von einer Wurzel auf Langvokal kommt in Frage, man könnte dann für urg[ermanisch] **maþla-* von idg. **mə-tlo-* (mit betonter[10] schwundstufiger Wurzel) ausgehen; in **mə-* könnte die Schwundstufe zu **mē-* [**meh₁-*] [messen] vorliegen. Alternativ kann **maþla-* als *tlo*-Bildung von der *o*-Stufe der Wurzel idg. **med-* > urg. **met-* [messen] betrachtet werden; in **mód-tlo-* (mit *o*-stufiger Wurzel) wäre dann Vereinfachung der Geminata in der Gruppe *-d-t-l-* > *-t-t-l-* erfolgt.[11]

Ein charakteristisches Beispiel für dieses Vorgehen steht auch bei PFEIFER u.a.: 1997:

> Dieses das i[ndo]e[uropäische] Suffix *-tlo-* enthaltende germ[anische] **maþla-* [öffentliche Versammlung, Verhandlung] lässt sich mit armen[isch] *matčim* [nähere mich] auf eine Wurzel ie. **mōd-*, **mād-*, **məd-* [begegnen, herbeikommen][12] zurückführen, zu der aus dem germ. Sprachbereich auch noch a[lt]engl. anord. *mōt*, mhd. *muoze* [Begegnung], ahd. *muozen* [feindlich begegnen] gehören.[13]

Auch in KLUGE: 2011 wird ausschließlich ein solcher Ansatz zitiert:

> **Gemahl** ... Soziativbildung zu g[ermanisch] **maþla-* [festes Wort, Verhandlung, Versammlung]. ... Also eigentlich ›Versprochene; die die Zusage (mit) gegeben haben‹. In ähnlicher Weise bedeutet langob[ardisch] *gamahal* ›Eideshelfer‹. Das Grundwort ist vermutlich eine Instrumentalbildung auf **-tlo-* zu der Wurzel, die in heth[itisch] (redupliziert) *mema-* [sprechen] bezeugt ist. Wegen der Vereinzelung aber unsicher.[14]

Gerade diese Basis wird allerdings in CASARETTO: 2004 ausdrücklich abgelehnt:

> Ganz unwahrscheinlich EWD 343 [d.i. KLUGE: 2011, s.v. *Gemahl*], der eine *-tlo-* Bildung zu der in heth. *mémai* [spricht] vorliegenden Wurzel vorschlägt; diese gehört zu idg. **men-* [einen Gedanken fassen].[15]

Nicht nur die im obigen Zitat aus KLUGE: 2011 festgestellte Vereinzelung, d.i. der Umstand, dass das Grundwort nebst seinen Ableitungen nur germanisch ist, macht meines Erachtens diese Etymologien sowie alle übrigen bisher zu diesem Ansatz vorgeschlagenen unsicher, sondern ebenso

---

10 Die Betontheit ist zu fordern, damit Grimms (die Erste Lautverschiebung) und nicht Verners Gesetz auf das *-t-* des Rekonstrukts einwirken kann.

11 BAMMESBERGER: 1990, 89.

12 So auch KÖBLER: 2014, s.v. *mahal*: »vgl. idg. **mād-*?, **məd-*, V., [begegnen, kommen]; Pokorny: 1989, 746«.

13 PFEIFER u.a.: 1997, s.v. *Gemahl.*

14 KLUGE: 2011, s.v. *Gemahl.*

15 CASARETTO: 2004, 405.

die Bedeutung. Die primäre Funktion des ur-indogermanischen Suffixes +*-tlo-m* ist die, von verbalen Wurzeln Instrumentbezeichnungen (*nomina instrumenti*) abzuleiten.[16] Das Grundwort mit der Basis +*maþl-* bezeichnet aber kein Instrument. Vielmehr ist die Grundbedeutung dieses Substantivs die eines öffentlichen Versammlungsortes, wohl zuallererst die eines Marktplatzes. Sie zeigt sich am deutlichsten im ältesten Beleg, got. *maþla* Dat. Sing. (Codex Argenteus, Markus 7,4), wo es griechisch *ἀγορά* übersetzt, nämlich in der Verbindung *af maþla* : *ἀπ' ἀγορᾶς* [vom Marktplatz]: *Jah af maþla niba daupjand ni matjand* : *καὶ ἀπ' ἀγορᾶς ἐὰν μὴ βαπτίσωνται, οὐκ ἐστίουσι.*[17] »Auch vom Marktplatz [kommend] essen sie[18] nicht, ohne sich [rituell] zu waschen«.[19] Der Bezug auf Rede und Sprechen ist also nicht primär, wie das die eingangs zitierten Bedeutungsangaben nahelegen, sondern sekundär; d.h. die semantische Entwicklung verläuft entlang des folgenden Pfads vom Konkreten zum Abstrakten: Marktplatz → Versammlungsort → Ort der Rede[20]; dort dann haben das Verb mit der Bedeutung des (öffentlichen) Redens (mit rechtlicher Wirkung) und die darauf beruhenden Nominalisierungen ihren Ursprung, auch got. *maþlein* Akk. Sing. Fem. (Johannes 8,43), womit Jesus von Nazareth auf seine öffentliche Rede vor den Juden im Tempel Bezug nimmt: *duhve maþlein meina ni kunnuþ? διατί τὴν λαλιὰν τὴν ἐμὴν οὐ γινώσκετε;*[21] [Warum versteht ihr meine Rede nicht?[22]] Robert Mailhammer rät, die Funktion des *-tlo*-Suffixes nicht zu eng zu sehen:

---

16 Vgl. z.B. HAMP: 1988–1989.

17 Vgl. *Die gotische Bibel*: 2000, 186–187.

18 Die Rede ist von den Pharisäern.

19 In der deutschen Einheitsübersetzung (*Bibel*: 1980, 1137) wird folgendermaßen übersetzt: »Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, ohne sich vorher zu waschen.«

20 Auch für mittellat. *mallum*, *mallus*, in welchem das *-þ-* in entlehntem *maþl-* an das folgende *-l-* assimiliert ist, geben FALK u. TORP: 1909, 306 an erster Stelle die konkrete Bedeutung, ›Gerichtsstätte‹, an zweiter Stelle die abstrakte, ›gerichtlicher Termin‹.

21 Gotischer und griechischer Text aus *Die gotische Bibel*: 2000, 44–45. Die Form *γινώσκετε* ist spätgriechisch für *γιγνώσκετε*, vgl. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*: 1984, s.v. *γιγνώσκω*.

22 In der deutschen Einheitsübersetzung (*Bibel*: 1980, 1207) wird folgendermaßen übersetzt: »Warum versteht ihr nicht, was ich sage?«

> Es gibt aber durchaus *-tla/-dla*-Bildungen, die als lokativ aufzufassen sind, s. BAMMESBERGER: 1990, 87–88, z.B. urg. **bu-dla-* [Haus (wörtl. Ort, an dem man wohnt, zu uridg. **bhewH-*)].[23] D.h., Bammesbergers Vorschlag wäre dann ›Ort des Messens‹.[24]

Während man über die Frage, ob ›Haus‹ primär lokale Bedeutung hat, zumindest streiten kann, so ist m.E. ›Ort des Messens‹ als ursprüngliche Benennung eines Marktes für die frühe Zeit der Entstehung des *maþl-* Wortes wahrscheinlich anachronistisch. In Erwägung zu ziehen scheint mir da eher eine +*-tlo-m*-Ableitung von der Wurzel +*məd-*/+*mād-* wie in got. *gamotjan* (*ga-mōt-j-an*) [begegnen], aengl. *mētan*, nengl. *to meet* [begegnen, treffen] usw.; *maþl-* wäre dann der Ort, an dem man sich trifft. Die Frage ist freilich, ob dies, und nicht die konkrete ›Marktplatz‹-Bedeutung, die primäre Bedeutung des Wortes ist.

Anzumerken ist schließlich noch, dass die Deutungen mittels des Instrumentalsuffixes +*-tlo-m* die Form *maþl-* als die ursprüngliche ansetzen, die Form *mahl-* als davon abgeleitet, dass sie also einen kontextabhängigen Wandel *þ* > *h* voraussetzen, was aber, wie gesagt, ganz ungewiss ist. Vorzuziehen wäre sicherlich eine Etymologie, die ohne Ansetzung eines solchen unverifizierten Lautwandels auskommt.[25]

---

23 Erschließbar aus aengl. *bold*, *botl* [Haus, Wohnung], afries. *bold*, vgl. BAMMESBERGER: 1990, 89, OED, s.v. †*bold* n[oun].

24 In einem E-Brief vom 11.11.2016.

25 Meine intuitiven Vorbehalte gegenüber den erwähnten etymologischen Vorschlägen finden eine gewisse objektive Untermauerung durch die Anwendung von Mailhammers Kriterienkatalog für die Bewertung von »internen« Etymologien, vgl. MAILHAMMER: 2015, 9:

> »Category A: Exact formal and semantic match in at least two non-adjacent branches of the same family. [...]
>
> Category B: Transparent formation using a known pattern but no exact match outside branch, or only in adjacent languages, or slight formal and/or semantic inexact matches. [...]
>
> Category C: Connection to roots outside branch uncertain due to serious formal and or semantic problems requiring additional assumptions. [...]
>
> Category D: No known connections outside branch or only uncertain connections in adjacent languages.«

Da keine Wurzelentsprechungen in anderen indogermanischen Sprachzweigen mit Sicherheit zu vergleichen sind, ist die für die vorgeschlagenen »internen« Etymologien zu vergebende Note bestenfalls C. Die Tatsache, dass es unentschieden bleibt, welche Form überhaupt zu bewerten sei, *maþl-* oder *mahl-*, lässt vielleicht sogar ein D als angemessen erscheinen.

Germ. +*maþl-*: ein Lehnwort?

Sowohl die Vereinzelung als auch die Bedeutung – und dazu die formale Doppelheit – bieten also Veranlassung, nach einer radikal anderen Etymologie zu suchen, die dann wohl nicht bloß eine weitere Erbetymologie sein dürfte, sondern eine Kontaktetymologie sein müsste. Das sah offenbar bereits Lehmann so, denn er schließt das Lemma mit den Worten: »The forms may have been created in G[er]m[ani]c, or taken over from an unknown source«.[26]

MARKEY: 1998 sieht die Vorlage für das germanische Wort denn auch in dem etruskischen Wort *meθlum* mit seiner unsicheren Bedeutung: »The meaning of *meθlum* has been disputed; ›city (state)‹, ›assembly (council)‹, and ›government (nation)‹ have all been proposed«.[27] Dies will semantisch nicht gut zu germ. +*maθla-*/+*mahla-* passen, noch weniger allerdings lautlich; denn eine Entlehnung von *meθlum* [*met*^{h}*lum* oder *met*^{h}*-lom*] ins Germanisch hätte bestenfalls **metla-* gezeitigt.[28] Entsprechend hätte das kaum als eigenes Wort gesicherte etruskische *meχlum* [*mek*^{h}*lum* oder *mek*^{h}*lom*][29] ein germanisches **mekla-* ergeben, was ebensowenig befriedigen kann. Zudem ist über etruskisch-germanische – oder auch rätisch-germanische – Sprachkontakte sonst nichts bekannt.[30] Erfreulich und ermutigend ist aber an Markeys Vorgehen, dass er auf der Suche nach einer Quelle für das problematische germanische Wort überhaupt den indogermanischen Rahmen verlässt.

Dass ein Wort für ›Marktplatz‹ – dies als Concretum m.E. die ursprüngliche Bedeutung von germ. +*maþl-* – ein Lehnwort sein sollte, kann nun allerdings nicht verwundern; das Wort *Markt* ist bekanntlich selbst ein

---

26 LEHMANN: 1986, s.v. *maþl.*

27 MARKEY: 1998, 185.

28 Ebd., 185–189 bemüht sich sehr, die Bedeutung von *meθlum* derjenigen von +*maθla-*/+*mahla-* anzunähern und seine Lautform [met^{h}lum *oder* met^{h}lom] im Lehnprozess mithilfe einer unbezeugten rätischen Zwischenstufe auf geeignete Weise in germ. +*maθla-* zu transformieren. Solche Konstruktionen sind schwer zu widerlegen, haben aber auch keine große Überzeugungskraft. Wohl deshalb bleibt MARKEY: 1998 z.B. in OREL: 2003, s.v. **maθlan* und in KLUGE: 2011, s.v. *Gemahl* unerwähnt.

29 Vgl. dazu MARKEY: 1998, 189–190, 191.

30 Ebd., 188 behauptet das Gegenteil und erwähnt »the Runic mystery word *alu* = Rhetic *alu* = Etr. **alu** [giver/gift]« als einzige lexikalische Evidenz. Daneben erwähnt er die »North Etruscan Hypothesis« (ebd., 195) zur Herkunft der Runen; diese ist aber selbst unbewiesen und, wie ich in VENNEMANN: 2011 bewiesen zu haben glaube, falsch.

Lehnwort, das aus dem Spätlateinischen oder dem Vulgärlatein in die germanischen Einzelsprachen gelangt ist: ahd. *markāt*, asächs. *markat*, aengl. *market*, anord. *markaðr*, aus spät-lat. bzw. vulgärlat. *marcātus*, Variante von klass.-lat. *mercātus* [Kauf, Markt], dies über lat. *mercārī* [Handel treiben] zu lat. *merx, mercis* [Ware].[31]

Wie sehr in diesem Bereich des Handels mit Entlehnungen zu rechnen ist, möchte ich damit unterstreichen, dass auch die Herkunft der lateinischen Basis +*merk-* umstritten ist,[32] also vermutlich keiner ererbten Wortfamilie angehört. Nicht verwundern würde eine Entlehnung aus der Sprache des bedeutendsten Handelsvolkes der frührömischen Zeit, der Phönizier. Es trifft sich, dass das Phönizische eine Wurzel *m-k-r* mit perfekt passender Bedeutung besaß, vgl. KRAHMALKOV: 2000, s.vv.: *M-K-R* I v[erb] [to sell, to put up for sale], *M-K-R* II n[oun] m[asc.] [seller, salesman, trader]. Das Hebräische leitet zahlreiche Wörter von dieser Wurzel ab, vor allem bemerkenswert darunter das auf der Erstsilbe betonte (segolitische) *me<u>k</u>er* [etwas zum Verkaufe Gebotenes, also Ware].[33] Vor vokalisch anlautenden Suffixen, etwa dem Akkusativsuffix *-em*, aber auch vor dem Nominativ-*s* wäre Kontaktmetathese eine natürliche Anpassungsstrategie: +*mekerem* > +*mekrem* > +*merkem* (*mercem*), +*mekers* > +*mekrs* > +*merks* (*merx*). Da Hebräisch und Phönizisch nah benachbarte kanaanäische Dialekte sind und die Phönizier im gesamten Mittelmeerraum und nachgewiesenermaßen auch in Latium operierten,[34] liegt der Gedanke nicht fern, dass lat. *merx* ein phönizisches Lehnwort ist.

Das Lateinische hat nach allem eine lange Geschichte des Nehmens und Gebens von Konzepten, die mit Handel und Handelsplätzen zu tun haben. Es empfiehlt sich also, auch für germ. +*maþl-* [Marktplatz, Versammlung] eine Vorlage im Lateinischen zu suchen, selbst wenn wir dafür in eine wesentlich frühere Phase der germanischen Sprachgeschichte zurückschauen müssen als bei den einzelsprachlichen Entlehnungen von spät-lat. *marcātus*.[35]

---

31 Vgl. KLUGE: 2011 u. PFEIFER, u.a.: 1997, jeweils s.v. *Markt*.

32 Vgl. WALDE u. HOFMANN: 1982, s.v. *merx*.

33 Vgl. GESENIUS: 1915, s.v.

34 Möglicherweise ist sogar Rom selbst eine phönizische Gründung, indem zumindest der Name phönizisch zu sein scheint, vgl. VENNEMANN: 2016.

35 Als ich vor ca. zwölf Jahren der Frage der Etymologie von +*maþl-*/+*mahl-* nachging und eine erste Fassung dieses Artikels skizzierte, war mein Eindruck, dass es sich um ein semitisches Lehnwort handeln könne. Antoniy Dimitrov ist freundlicherweise dieser

Germ. +*maþl-*/+*mahl-* und lat. *macellum*

Da drängt sich lat. *macellum* [Marktplatz, Lebensmittelmarkt] (vgl. unten Abb. 1) auf, das semantisch[36] vorzüglich passt und phonetisch zumindest suggestiv ist. Lautgesetzlich freilich würden germ. +*mahl-* und lat. *macell-* nur zusammenpassen, wenn man an die Erste Lautverschiebung dächte, die lat. *c* und germ. *h* in Beziehung zu setzen erlaubt – dies allerdings unter der Voraussetzung, dass es sich auf beiden Seiten um Erbwörter handelt. Gerade das ist aber für germ. +*mahl-*/+*maþl-* nicht wahrscheinlich, und für lat. *macell-* gilt es sogar mit Sicherheit nicht: *macellum* gilt als griechisches Lehnwort, vgl. gr. *μάκελλον* (auch *μάκελλος*) [Gehege, Gitter; Fleischmarkt, Markt].[37] Die primäre Bedeutung ›Gehege, Gitter‹ könnte darauf hindeuten, dass ursprünglich Viehmärkte so bezeichnet waren. Diese sind vermutlich der älteste Markttypus überhaupt. Für das Forum Boarium (bzw. Bovarium) in Rom ist ein hohes Alter daran erkennbar, dass es in größter Nähe zum Tiber und den drei wichtigsten Stadthügeln Kapitol, Palatin und Aventin liegt.[38] »Allerdings [wurde griech. *μάκελλος*] vor der röm[ischen] Eroberung Griechenlands für diese Institution nicht und auch danach nur selten verwendet«.[39] Dazu würde die entgegengesetzte Entlehnungsrichtung besser passen.[40] In jedem Fall

---

Frage nachgegangen. Die beste Entsprechung, die er gefunden hat, ist zur Wurzel *ḥ-l-l* arab. *maḥalla* [Absteigeort, Halteplatz; Lagerplatz; Lager; Stadtviertel]; auch *maḥall* [Ort, Stelle, ...; Wohnort; Geschäftsunternehmen, ..., Handelshaus; Geschäft; ...] (WEHR: 1985, 286, ähnlich LANE: 1863, Bd. 2, 619–622). Dies ist semantisch nicht sehr nah, vor allem aber gibt es eine Entsprechung weder im Phönizischen (dort nur *ḥ-l-l* [Flöte spielen], vgl. TOMBACK: 1978, s.v.; KRAHMALKOV: 2000, s.v.) noch im Hebräischen (dort nur zwei Wurzeln *ḥ-l-l* mit den ungeeigneten Bedeutungen I. ›lösen, lockern‹, II. ›bohren, höhlen‹, vgl. GESENIUS: 1915, s.vv., bzw. drei mit I. ›to boast, praise‹, II. ›to shine‹, III. ›to be foolish‹; vgl. KLEIN: 1987, s.vv.), alle zudem ohne *ma*-Präfix.

36 Vgl. dazu die ausführliche Darstellung in *Der Neue Pauly*: 1999, s.v. *Macellum* A mit Abb. Spalte 619. Vgl. auch auf der Wikipedia-Seite ›Macellum‹: »Plautus erwähnt schon in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. zum ersten Mal einen solchen Markt und nennt ihn auch schon *Macellum*. Vorbild war die Agora der griechisch-hellenistischen Städte.« (de.wikipedia.org/wiki/Macellum [20.11.2016]).

37 WALDE u. HOFMANN: 1982, s.v. *macellum.*

38 Dass es der älteste Markt der Stadt sei, findet sich auch ausdrücklich festgestellt, z.B. auf der Internet-Seite »A view on cities: Forum Boarium«, www.aviewoncities.com/rome/forumboarium.htm [28. Oktober 2016]. Den Hinweis auf das Forum Boarium in diesem Zusammenhang verdanke ich Angelika Lutz.

39 *Der Neue Pauly*: 1999, s.v. *macellum* A.

40 Vgl. auch unten Anm. 41.

handelt es sich wohl letztlich um ein semitisches, und dann wohl phönizisches Lehnwort.[41]

Bei einem Zusammenhang zwischen germ. +*maþl-*/+*mahl-* und lat. *macellum* kann es sich also allenfalls um ein Resultat des Sprachkontakts handeln, und da das Macellum eine mediterrane kulturelle Errungenschaft ist,[42] kann die Entlehnungsrichtung nur vom Lateinischen zum Germanischen gegangen sein: lat. *macell-* → germ. +*maþl-*/+*mahl-*. Da aber lat. *-c-* in einigen frühen Lehnwörtern als germ. *-k-* erscheint, brauchen wir eine Zusatzannahme. Die liegt nun allerdings auf der Hand: Lat. *-c-* war in der Zeit der frühesten Kontakte mit dem Germanischen[43] vor Vorderzungenvokalen leicht palatalisiert:

> Es steht [...] fest, daß *c* und *g* vor den Palatalvokalen *e* und *i* einen ganz leichten palatalen Einschlag gehabt haben müssen. [...] Am Ende des 3. Jh. n. Chr. kommt der palatale Einschlag des *c* vor Palatalvokalen zu voller Geltung, und einerseits gelangt man zu einem Mediopalatal (it[alienisch] und rum[änisch] als *č*), andererseits zur Sibilans (fr[an]z[ösisch] und p[ortu]g[isisch] *c* als *s*). [...] Der palatale Beiklang kam in den einzelnen Gebieten des Imperiums allerdings erst zu verschiedenen Zeitabschnitten zur Entwicklung.[44]

Wir haben also nicht von klass. lat. [makellum] auszugehen, sondern von spätlat. +[macello] (mit palatalem Plosiv [c]), vielleicht auch regional bereits von +[mačello], +[mašello]. Germanen mit ihrem ausnahmslosen Initialakzent mussten dieses Wort auf der ersten Silbe betonen, was bei ei-

---

41 So FRISK: 1991, s.v. *μάκελλον*: »Wohl semit[isches] L[ehn]w[ort], vgl. hebr[äisch] *miklā* ›Hürde, Umzäunung‹.« Es kommt wohl auch eine Herleitung von semitisch *m-k-r* (vgl. oben Abschnitt 2) in Betracht: phöniz. *mkr*, vgl. hebr. *mækær* (*mekker*), adaptiert mit Suffix *-lo-*: +*mækær-lo-m* > *μάκελλον* (mit regressiver Assimilation zur Bewahrung der Suffixgestalt, wie sie sich auch im Lateinischen findet (BALDI: 1999, 305); SIHLER: 1995 beschreibt die Assimilation für das Lateinische (§ 223), aber nicht für das Griechische (§ 224), vermutlich weil ererbte Beispiele fehlen.

42 Vgl. *Der Neue Pauly*: 1999, s.v. *Macellum* B: »Es gilt als wahrscheinlich, dass der Typus des M[acellums] in It[alien] entwickelt wurde. Das erste erwähnte M[acellum] wurde in Rom in der 2. H[älfte] des 3. Jh. v. Chr. in der Nähe des *Forum Romanum* erbaut. [...] Der Zweck war offenbar, den Handel aus dem polit[isch]-rel[igiösen] Zentrum zu verlegen. [...] Schon in republikanischer Zeit wurden auch in anderen Städten It[aliens] Macella errichtet; die frühesten gehören in die 2. H[älfte] des 2. Jh. v. Chr.«

43 Vgl. dazu BACH: 1970, § 41.4.a: »Wir haben sichere Anzeichen dafür, daß schon in germ[anischer] Zeit einzelne Wörter lat[einischer] Herkunft nicht nur dort bekannt waren, wo Römer und Germanen in unmittelbaren Beziehungen standen und bald auch lat[einisch] sprechende Germanen (wie Arminius, Segestes u.a.) zu beobachten sind, sondern daß sie damals bereits weite germ[anische] Binnenräume erobert hatten.«

44 TAGLIAVINI: 1998, 190–191.

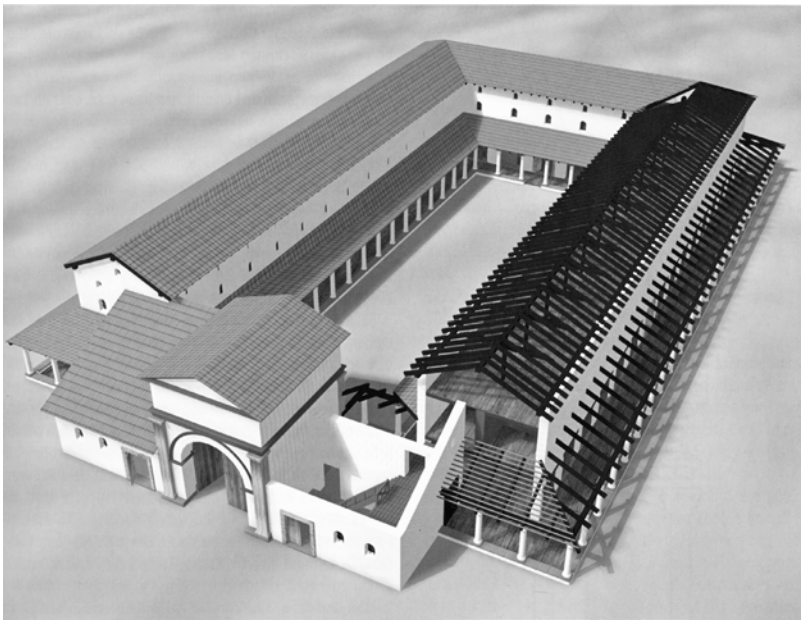
nem dreisilbigen Wort zur Synkopierung der Mittelsilbe führte und dann zur Apokopierung der Schlusssilbe, wo alsdann gemäß germanischer Morphologie in Flexionsformen +[macla-] (+[mačla-], +[mašla-]) erschien. Die hiernach zu erwartende Lehnform mit der ungewöhnlichen Lautkombination Palatal + [l] konnte aber nicht als solche ins Germanische transportiert werden, weil es dort keine Palatalkonsonanten gab; sie erforderte eine Integration mit dem vorhandenen phonologischen Material.[45] In germ. +*maþl*/+*mahl* (+*maþla-*/+*mahla-*) darf man konkurrierende Versuche erkennen, mit dem ungewohnten spätlateinischen Lautangebot zurechtzukommen.

Schlussbetrachtung

Mein Vorschlag entspricht nicht der idealen Vorstellung einer Lehnübernahme, weil er nicht ohne Zusatzannahmen auskommt. Zwar ist die semantische Entsprechung von germ. +*maþl-* [Marktplatz, Versammlung] und lat. *macellum* [Marktplatz] ohne Makel, aber die phonologische Entsprechung ist nur approximativ, wobei freilich die formale Doppelheit auf der germanischen Seite, +*maþl-*/+*mahl-*, als Resultat eines Ringens um die beste Wiedergabe auf der Nehmerseite als Empfehlung verstanden werden kann. Und so könnte mein Vorschlag zumindest zukünftige Bemühungen in die richtige Richtung lenken; denn da mit vertretbaren internen Herleitungen nach Jahrzehnten vergeblichen Bemühens der Etymologen nicht zu rechnen ist, bleibt als einzige Hoffnung die Auffindung eines Lehnetymons in einer geschichtlich einschlägigen Kontaktsprache.

---

45 Es handelt sich hier nicht um Lautwandel, sondern um die Adaptation einer fremden Lautung in das eigene System. Dabei spielt die Affinität der fremden Lautung zu dem vorhandenen Eigenen die entscheidende Rolle. Eine Affinität der Palatalen zu den Dentalen wird dabei von KÜMMEL: 2007, 206–207 ausdrücklich festgestellt. – Dass die Germanen mit der Adaptation von Palatalen Probleme hatten, zeigt sich auch bei der Integration des Siedlungsnamens *Abodiaco* (> [abdʲak]) als *Epfach* (VENNEMANN: 1993, 459–460), wo allerdings die Richtung der Adaptation durch den dem Palatal vorausgehenden Labial bestimmt wurde.



Das Macellum im römischen Augsburg (Rekonstruktionszeichnung).[46]

46 Bildnachweis: Kunstsammlungen und Museen Augsburg – Stadtarchäologie. Rekonstruktion Dietrich Rothacher (Freiburg). Die Abbildung schickte mir Michaela Hermann M.A., Stadtarchäologin in Augsburg, am 18. November 2016; sie schrieb dazu:

> Die Rekonstruktion ist schon kurz nach der Ausgrabung entstanden und beruht auf einer recht großzügigen Interpretation der Grabungsbefunde. Das gilt erst recht für die Rekonstruktion des Aufgehenden. Aber nun ist das Bild halt mal in der Welt. Es war eine der ersten Arbeiten des Grafikbüros archaeoskop, Dietrich Rothacher, Freiburg (www.archaeoskop.de), und sie ist aufgrund eines persönlichen Kontakts des damaligen Ausgräbers [Andreas Schaub] mit dem Grafiker zustande gekommen.

Vgl. ferner GAIRHOS: 2016, 118, § 2.6 u. 120, Abb. 6, sowie die noch in Arbeit befindliche Dissertation von Alexandra Gram-Koch. (Diese Hinweise verdanke ich ebenfalls Michaela Hermann.) Die Zeichnung erschien auch in der Presse, vgl. PRESTLE: 2015, 34.

Bibliographie

AhdW = Althochdeutsches Wörterbuch 6. Hg. v. Hans Ulrich Schmid. Berlin: De Gruyter Akademie, 2017.

»A view on cities: Forum Boarium«. www.aviewoncities.com/rome/forumboarium.htm [28.10.2016].

BACH, Adolf: *Geschichte der deutschen Sprache*. 9. durchges. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer [Lizenzausgabe Wiesbaden: VMA-Verlag.], 1970.

BALDI, Philip: *The foundations of Latin*. Berlin: Mouton de Gruyter, 1999 (= Trends in Linguistics: Studies and Monographs; 117).

BAMMESBERGER, Alfred: *Die Morphologie des urgermanischen Nomens*. Heidelberg: Carl Winter, 1990.

Bibel = Die Bibel: Altes und Neues Testament: Einheitsübersetzung. Freiburg: Herder, 1980.

CASARETTO, Antje: *Nominale Wortbildung der gotischen Sprache: Die Derivation der Substantive*. Heidelberg: Carl Winter, 2004.

Der Neue Pauly: Enzyklopädie der Antike 7. Hg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider. Stuttgart: J. B. Metzler, 1999.

Dictionnaire étymologique de la langue grecque: Histoire des mots. Hg. v. Pierre Chantraine. Paris: Klincksieck, 1984.

Die gotische Bibel. Hg. v. Wilhelm Streitberg. 7. Aufl. Heidelberg: Carl Winter, 2000.

FALK, Hjalmar, u. Alf TORP: *Wortschatz der germanischen Spracheinheit*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1909. www.ling.upenn.edu/~kurisuto/germanic/pgmc_torp_about.html [16.11.2016].

FRISK, Hjalmar: *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. 2 Bde. 2./3. unveränd. Aufl. Heidelberg: Carl Winter, 1973–1991.

GAIRHOS, Sebastian: »Zur archäologischen Überlieferung römischer Monumentalarchitektur in der raetischen Provinzhauptstadt *Aelia Augusta*«. In: Müller, Klaus, u. Johannes Lipps (Hg.): *Römische Monumentalarchitektur in Augsburg: Mit Beiträgen von Sebastian Gairhos, Michaela Hermann und Klaus Poschlod*. Augsburg: Wißner, 2016 (= Augsburger Beiträge zur Archäologie; 7), 113–136.

GESENIUS, Wilhelm: *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*. 17. Aufl. Berlin: Springer, 1915.

HAMP, Eric P: »Thematic nomina instrumenti in dental + liquid«. In: *Glossologia* 7–8, (1988–1989), 7–11.

KLEIN, Ernest: *A comprehensive etymological dictionary of the Hebrew language for readers of English*. New York: Macmillan, 1987.

KLUGE, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25. durchges. u. erw. Aufl. von Elmar Seebold. Berlin: Walter de Gruyter, 2011.

KÖBLER, Gerhard: *Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes*. München: Wilhelm Fink, 1994.

KÖBLER, Gerhard: *Althochdeutsches Wörterbuch*. 6. Aufl. www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html [07.11.2016].

KRAHMALKOV, Charles R: *Phoenician-Punic dictionary*. Leuven: Peeters, 2000 (= Studia Phoenicia; 15).

KÜMMEL, Martin Joachim: *Konsonantenwandel: Bausteine zu einer Typologie des Lautwandels und ihre Konsequenzen für die vergleichende Rekonstruktion*. Wiesbaden: Reichert, 2007.

LANE, Edward William: *An Arabic-English Lexicon: Derived from the Best and the Most Copious Eastern Sources*. London: Williams and Norgate, 1863.

LEHMANN, Winfred P.: *A Gothic etymological dictionary, based on the third edition of* Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache *by Sigmund Feist*. Leiden: E. J. Brill, 1986.

»Macellum«.
de.wikipedia.org/wiki/Macellum [20.11.2016].

MAILHAMMER, Robert: »Etymology«. In: Bowern, Claire, u. Bethwyn Evans (Hg.): *The Routledge handbook of historical linguistics*. London: Routledge, 2015, 423–442.

MARKEY, Tom: »Studies in Runic Origins 1: Germanic **maþl-/*mahl-* and Etruscan *meθlum*«. In: *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 10 (1998), 153–200.

OED = Oxford English Dictionary.
www.oed.com [7.11.2016].

OLSEN, Birgit Anette: *The Proto-Indo-European instrument noun suffix* *-tlom *and its variants*. Kopenhagen: Munksgaard, 1988 (= De Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filologiske Meddelelser; 55).

OREL, Vladimir: *A handbook of Germanic etymology*. Leiden: Brill, 2003.

PFEIFER, Wolfgang, u.a.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1997.

POKORNY, Julius: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. 2 Bde. 2. Aufl. Berne: A. Francke, 1989.

PRESTLE, Nicole: »Das war die City-Galerie der Römer«. In: *Augsburger Allgemeine* 15, 20. Januar 2015, 34.

SIHLER, Andrew L: *New comparative grammar of Greek and Latin*. New York: Oxford University Press, 1995.

TAGLIAVINI, Carlo: *Einführung in die romanische Philologie*. 2., verbess. Aufl. Tübingen: A. Francke, 1998.

TOMBACK, Richard S.: *A comparative Semitic dictionary of the Phoenician and Punic languages.* Missoula, Montana: Scholars Press, 1978 (= Society of Biblical Literature Dissertation Series; 32).

VENNEMANN, Theo: »Zur Erklärung bayerischer Gewässer- und Siedlungsnamen«. In: *Sprachwissenschaft* 18 (1993), 425–483.

VENNEMANN, Theo: »Griechisch, lateinisch, etruskisch, karthagisch? Zur Herkunft der Runen«. In: Glaser, Elvira, Anna Seiler, u. Michelle Waldispühl (Hg.): *LautSchrift-Sprache: Beiträge zur vergleichenden Graphematik*. Zürich: Chronos, 2011, 47–81.

VENNEMANN, Theo: »The name of the city of Rome«. In: *Beiträge zur Namenforschung* 51 (2016), 131–142.

DE VRIES, Jan: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, 3. Aufl. Leiden: E. J. Brill, 1977.

WALDE, A., u. J. B. HOFMANN: *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. 5. Aufl. Heidelberg: Carl Winter, 1982.

WEHR, Hans: *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart: Arabisch-Deutsch*. 5. Aufl., unter Mitwirkung von Lorenz Kropfitsch neu bearbeitet und erweitert. Wiesbaden: Harrassowitz, 1985.

ANGELIKA LUTZ

König Knuts Schatz

Von Alfred zu Knut

Der Herrschaft von Knut d. Gr. über England (1016–1035) ging eine lange Zeit voraus, in der sich das Königreich Wessex gegenüber den Wikingern behaupten konnte, dank des Widerstands von König Alfred d. Gr. (871–899) und seinen westsächsischen Nachfolgern bis zu Ethelred (978–1016). Nach Ethelreds Tod trat der Däne die Herrschaft an und heiratete Ethelreds Witwe. Dass wir über die vielen militärischen Auseinandersetzungen dieses langen Zeitraums aus angelsächsischer Sicht jeweils zeitnah und ausführlich unterrichtet werden, ist wahrscheinlich ebenfalls König Alfred zu verdanken, denn die sogenannte Angelsächsische Chronik, in Annalenform, fügt sich inhaltlich in Alfreds großes volkssprachliches Bildungsprogramm ein. Die älteste Handschrift A stammt aus seiner Zeit und wurde dann in paläographisch klar erkennbaren Abschnitten bis zum Jahr 1070 fortgesetzt (*ASC A*). Die meisten Annalen-Einträge aller Handschriften (A bis G), die jeweils mit einleitendem *Her* [Hier] auf die links davon stehende Jahreszahl verweisen, sind in einem nüchternen Prosastil gehalten. Eine Ausnahme dazu bildet der Eintrag s.a. 937, in dem in der Form eines alliterierenden Triumphgedichts der Sieg von König Athelstan, Alfreds Enkel, über eine Streitmacht von Wikingern aus Dublin und von Schotten gefeiert wird. An dieser Schlacht bei Brunanburh in Nordengland nahm, wenn wir dem viel später entstandenen altisländischen Saga-Zeugnis Glauben schenken wollen, auch ein Isländer teil: Egil Skallagrimsson, dem seine militärische Unterstützung König Athelstans und Gedichte auf diesen König Ansehen und reiche Geschenke eintrugen.[1]

Anders als Egils Gedichte folgt das Chronik-Gedicht über den großen Sieg bei Brunanburh insofern den historiographischen Gepflogenheiten

---

1 Dazu verweise ich auf Kap. 50–55 in der bei Penguin Classics erschienenen englischen Übersetzung *Egil's Saga*, denn eine echte Kompetenz in der Originalsprache konnte ich mit nur einem Altnordisch-Kurs, im Wintersemester 1977/78 in München, selbst bei Hubert Seelow natürlich nicht erwerben. Stattdessen habe ich mich danach bei Anglistik-Studierenden in München und Erlangen darum bemüht, sie mit Hinweisen auf die englischen Übersetzungen von Sagas auf die Kultur der Gegner der Angelsachsen neugierig zu machen.

der Chronik, als es mit *Her* beginnt und sich ganz auf historisch bezeugte militärische Führer konzentriert. Es unterscheidet sich aber im Ton von nüchtern berichtenden Prosa-Einträgen, nämlich durch seine genüssliche Ausmalung der Flucht der unterlegenen Gegner Athelstans.[2] Die Einmütigkeit des Chronik-Urteils in diesem altenglischen Gedicht, das in fünf Handschriften (A, B, C, D, G) überliefert ist, steht in starkem Kontrast zu den ausführlich widerstreitenden Urteilen Jahrzehnte später, zur Zeit König Ethelreds, wie man den erneuten Wikinger-Angriffen entgegentreten sollte: mit entschlossenem Kampf oder, wie oft geschehen, mit hohen Lösegeldzahlungen.[3] Ethelreds Beiname *Unræd* [der schlecht Beratene] weist die Schuld für seine glücklose Herrschaft, die schließlich zur Ablösung der westsächsischen Dynastie durch Knut führte, wesentlich seinen Beratern zu.[4]

Die Chronik-Einträge für die Zeit Knuts sind vergleichsweise dürftig.[5] Im linguistischen Sinne sprechender ist die Evidenz von Urkunden und anderen Rechtstexten seiner Zeit, die belegen, dass mit der Regierung Knuts aus der Regionalherrschaft im Danelaw eine Fremdherrschaft über ganz England wurde: Regionalfürsten wurden nämlich einheitlich mit dem altnordischen Lehnwort *eorl* (< an. *jarl*) tituliert, welches nun auch außerhalb des Danelaws das bis dahin gebrauchte Erbwort *ealdorman* ersetzte, und für ›Gesetz‹ trat das Lehnwort *lagu* an die Stelle des Erbworts *æw*, dessen deutsche Entsprechung *Ehe* bis heute bewahrt ist.[6] Für die letztlich relativ geordnete Machtübernahme sorgte maßgeblich Erzbischof Wulfstan von York (gest. 1023), der zuerst für Ethelred und dann

---

2 Zu allen Chronik-Gedichten vgl. BREDEHOFT: 2001, Kap. 4.

3 Die wenig konsequenten politischen Entscheidungen und ihre unterschiedlichen und teils sehr negativen Bewertungen durch die Annalisten werden in der Chronik insbesondere in den Einträgen für die Jahre 991 bis 1001 aus den parallel gesetzten Übersetzungen der verschiedenen Handschriftenversionen ersichtlich (vgl. *EHD* 1: 234–238). Zur komplexen Verwandtschaft der Handschriftenversionen der Chronik siehe *EHD* 1: 109–125; BATELY: 1991.

4 Die landläufige Übersetzung ›the Unready‹ ist unzutreffend, deren neuzeitliche spöttische Begründung »because he was never ready when the Danes were« (SELLAR u. YEATMAN: 1930, Kap. 8) kann man aber als Zusammenfassung der für die Zeitgenossen deprimierenden Reihe von Niederlagen gelten lassen.

5 Vgl. die Übersetzung in *EHD* 1: 251–256.

6 Vgl. KEYNES: 1994; FISCHER: 1989; KLUGE: 2011, s.v. *Ehe*. Zu den Veränderungen der Machtstrukturen unter Knuts Herrschaft vgl. darüberhinaus MACK: 1981; HADLEY: 2006, Kap. 2; TREHARNE: 2012.

auch für Knut Gesetze verfasste und mit Predigten unermüdlich zum gesellschaftlichen Zusammenhalt mahnte.[7]

Knuts Tod und der Streit um seinen Schatz

Über den Tod von Knut im Jahre 1035 berichten die Chronik-Handschriften C und D weitgehend übereinstimmend:

> Mille .xxxv. Her forðferde Cnut cyng (and Harold his sunu feng to rice). He gewat æt Sceaftesbyri on .ii. idus Nouembris, and hine man ferede to Wincestre and þær bebyride. And Ælfgyfa seo hlæfdie sæt þa þærbinnan. And Harold sæde þæt he Cnutes sunu wære and Ælfgyfe (þære Hamtunisca), þeh hit soð nære. He sende to and let nyman of hire ealle þa betstan gærsaman þe Cnut cyng ahte, and heo sæt þeah forð þærbinnan þa hwile þe heo moste.
>
> [1035. In diesem Jahr verschied König Knut (und sein Sohn Harold trat die Nachfolge an). Er verstarb am 12. November in Shaftesbury, und man brachte ihn nach Winchester und begrub ihn dort. Und Königin Ælfgifu blieb dort. Und Harold behauptete, dass er der Sohn von Knut sei und der anderen Ælfgifu (der aus Northampton), obwohl das nicht wahr war. Er schickte jemanden dorthin und ließ ihr alle die besten Schmuckstücke wegnehmen, die Knut besaß, und sie blieb dort so lange wie sie durfte.][8]

Von Interesse an diesem Bericht über Knuts Tod und den anschließenden Erbstreit ist hier vor allem, aber nicht nur, das Lehnwort *gærsum(a)* [Schatz]. Es ist, genauso wie die Erweiterung der Verwendungsbereiche von *eorl* und *lagu* im Verlauf von Knuts Herrschaft,[9] ein kontaktlinguistischer Beleg für die Machtstellung des Dänen in England im 11. Jahrhundert. Als Belege für die Legitimierung dieser Fremdherrschaft können (1) sein englischer Titel *cyng*, (2) der Titel seiner englischen Witwe, *hlæfdie* [Herrin, Königin], (3) sein Begräbnisort Winchester,[10] wie bei Alfred und

---

7 Vgl. WORMALD: 2004; KEYNES: 2007; TREHARNE: 2012, Kap. 2.

8 Text nach D (*ASC D*: 65, mit Auflösung der Abkürzungen, v.a. der tironischen Note 7 für *and*, so auch in nachfolgenden Chronik-Belegen); Übersetzung nach *EHD* 1: 256–257. Hier im Text und in der Übersetzung in runden Klammern hinzugefügt sind die zwei Textpartien, die in C (*ASC C*: 105) nachträglich eingefügt sind. Zu den Genealogien von Ethelred und Knut vgl. *EHD* 2: Table 1 und Table 2, zum Schatz und der Rolle der Königin vgl. STAFFORD: 2000, 77–82.

9 Zur Widerspiegelung von Knuts Herrschaft über England im altnordischen Lehnwortschatz vgl. LUTZ: 2012, Kap. 2; LUTZ: 2013, Kap. 3. Viele dieser Herrschaftswörter aus dem Altnordischen wurden im Englischen später durch Synonyme aus dem Anglonormannischen ersetzt.

10 Zur möglichen Zuordnung eines Skulpturfragments mit der Völsungenlegende zu Knuts Herrschaft, das im Old Minster in Winchester gefunden wurde, vgl. KOPÁR: 2012, 47–51. Diesen Hinweis verdanke ich Frau Prof. Gaby Waxenberger, LMU München.

dessen westsächsischen Nachfolgern, und (4) die Bestimmung seines Sohnes Harold zum Nachfolger gewertet werden.

Die Widerspiegelung zweier Eroberungen in den Wörtern für ›Schatz‹ in der Angelsächsischen Chronik

Das altnordische Lehnwort für ›Schatz, Schmuckstück(e)‹ (CLARK HALL s.v. *gærsum* mn., *gærsuma* f. [jewel, costly gift, treasure, riches] und *DOE* s.v. *gærsum*, *gærsuma*, *gærsume* 1.a. [precious object, valuable possession, costly gift]; in plural: [treasures] und 1.b. [collective: treasure]), das sich aus an. *gersemi*, *gørsemi* f. (DE VRIES s.v. [Kleinod, Kostbarkeit]) herleitet, ist im Eintrag s.a. 1035 der Chronik-Handschriften C und D sehr wahrscheinlich zum ersten Mal belegt.[11] Es ersetzt das in der Chronik bis dahin verwendete Erbwort *māðum* (CLARK HALL s.v. m. [treasure, object of value, jewel, ornament, gift]).[12] Heute wohl am bekanntesten ist die Verwendung des Erbworts in König Alfreds Vorwort zu seiner Übersetzung von Papst Gregors *Cura Pastoralis*. Darin erläutert Alfred sein Bildungsprogramm und kontrastiert den beklagenswerten Zustand seiner eigenen Zeit mit dem der früheren Zeit,

> […] ær ðam ðe hit eall forhergod wære ond forbærned, hu ða ciricean giond eall Angelcynn stodon maðma ond boca gefylda […]
>
> [bevor alles verheert und verbrannt war, wie die Kirchen in ganz England da standen, voller Schätze und Bücher.][13]

Das altnordische Lehnwort *gærsum(a)* ist im Altenglischen laut PETERS: 1981, 181 und *DOE* s.v. vor allem in der Chronik belegt, dort nämlich das eine Mal in der Handschrift C, die 1066 endet, in der Handschrift D, die bis 1079 reicht, darüber hinaus noch viermal,[14] in der Handschrift E, die

---

11 Die Handschriften E und F s.a. 1035 weichen von dieser Textversion deutlich ab und erwähnen die Kontroverse um den Schatz nicht, befassen sich aber ausführlich mit der Frage der Legitimität von Harold als Nachfolger von Knut (vgl. *EHD* 1: 256–257).

12 Hingegen bezieht sich ae. *sceatt* eher auf den Geldwert (vgl. CLARK HALL s.v. [property, treasure, coin, money, wealth]). Zur Herkunft der beiden Wörter vgl. OREL s.vv. **maiþmaz* und **skattaz*. Allgemein zur altenglischen Beleglage für *māðum* und *gærsuma* siehe PETERS: 1981, 181 sowie *TOE* 1: 15.01.03 Treasure, riches, wealth.

13 MITCHELL u. ROBINSON: 2012, 213–214; Übersetzung nach KEYNES u. LAPIDGE: 1983, 125.

14 Nämlich s.aa. 1043, 1075 (zweimal) und 1078; vgl. *ASC D*: 67, 86, 88; *DOE*: s.v. 1.a. und 1.b.

bis 1154 reicht, insgesamt sechzehnmal[15] und in der Handschrift F zweimal.[16] Die Belege aus den Chronik-Einträgen erlauben eine vergleichsweise genaue Datierung, das *DOE* s.v. verzeichnet darüber hinaus auch Belege in einigen spätaltenglischen Heiligenleben, auf die weiter unten, in Abschnitt 4, näher eingegangen wird, sowie in sehr spät überlieferten Urkunden.

Die letzten zwei Chronik-Belege für das altnordische Lehnwort in E, s.a. 1128, berichten vom Empfang des Tempelritters Hugo aus Jerusalem durch König Heinrich I., Wilhelms Sohn, in der Normandie und anschließend auch in England und Schottland:

> […] And se kyng him underfeng mid micel wurðscipe and micele gersumes him geaf on gold and on siluere. And siððon he sende him to Englalande, and þær he wæs underfangen of ealle gode men, and ealle him geauen gersume and on Scotlande ealswa.
>
> [Und der König empfing ihn mit großer Ehrerbietung und gab ihm einen großen Schatz an Gold und Silber. Und er sandte ihn dann nach England, und dort wurde er empfangen von allen guten Männern, und alle gaben ihm Schätze und in Schottland ebenso.][17]

Der Hauptschreiber der Chronik-Handschrift E aus Peterborough, die sprachlich dem früheren Danelaw zuzuordnen ist, verwendete somit das altnordische Lehnwort für ›Schatz‹ noch einige Jahrzehnte nach der normannischen Eroberung. Diese Chronik-Belege spiegeln also sprachlich noch die frühere dänische Fremdherrschaft wider.[18]

Der Schreiber der letzten Fortsetzung der Peterborough-Chronik verwendete dann aber stattdessen das altfranzösische Lehnwort *tresor* (vgl. *MED* s.v.), zusammen mit den Lehnwörtern *castel* und *prisun*. Sie alle

---

15 Nämlich s.aa. 1047, 1070 (fünfmal), 1076, 1086 (dreimal), 1090 (zweimal), 1095, 1122 und 1128 (zweimal); vgl. *ASC E*: 80–130; *DOE*: s.v. 1.a. Die Gesamtzahl der Belege in E wird in SKAFFARI: 2002, 239 bestätigt, die Angaben in PETERS: 1981, 97 sind unvollständig.

16 Die zwei Belege für das Lehnwort in der sehr späten zweisprachigen Handschrift F s.a. 995 lassen sich sprachlich wohl nicht dem 10. Jahrhundert zuordnen (vgl. dazu *ASC F*: 91; *DOE*: s.v. 1.b. und *EHD* 1: 236 Anm. 3).

17 *ASC E*: 130; *DOE*: s.v. 1.a; Übersetzung nach *EHD* 2: 205.

18 Zu den wenigen bis heute sehr verbreiteten Lehnwörtern aus dem Altnordischen, die sich klar auf Machtausübung beziehen, gehören ne. *law* (< ae. *lagu*) und *earl* (< ae. *eorl*), die schon vor Knuts Herrschaft entlehnt wurden und deren Verwendung sich während seiner Herrschaft auf ganz England ausdehnte; vgl. oben, Abschnitt 1.

spiegeln den zweiten Machtwechsel wider, von dem das angelsächsische England betroffen wurde:[19]

> M. cxxxvii. Ðis gære for þe king Stephne ofer sæ to Normandi and ther wes underfangen, forþi ðat hi uuenden ðat he sculde ben alsuic alse the eom wes, and for he hadde get his tresor.
>
> [[1137] In diesem Jahr fuhr König Stefan übers Meer in die Normandie und wurde dort empfangen, weil sie glaubten, dass er so sei wie der Onkel und weil er noch seinen Schatz hatte.][20]

Da die normannische Fremdherrschaft in England danach durch keine weitere Fremdherrschaft abgelöst wurde, verwendet man im Englischen für ›Schatz‹ seither das altfranzösische Lehnwort.[21]

Das Fortleben des altnordischen Lehnworts für ›Schatz‹ in nichthistorischen Texten

Das Lehnwort blieb im Englischen trotz seiner Ablösung in der Chronik durch *tresor* danach in der mittelenglischen Form *gersum(e)* noch lange in Gebrauch, allerdings nur in bestimmten Regionen und Textsorten. In der Chronik hatte sich das Wort jeweils auf konkrete wertvolle Güter der realen Welt im Besitz weltlicher oder geistlicher Führer und Institutionen bezogen. Eine gewisse regionale Verwendungskonzentration hatten bereits die Chronik-Belege erkennen lassen, nämlich auf die beiden dem Danelaw zuzuordnenden Handschriften D (York oder Worcester) und E (Peterborough), mit zusammen 21 Belegen gegenüber nur einem in C (wohl Abingdon) und zwei in F (Canterbury). Alle Chronik-Belege stammen aus Handschriften des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts,[22] als die Wikingerherrschaft in England jahrzehntelang überregio-

---

19 Diese zwei Lehnwörter, die die wichtigsten Machtmittel der normannischen Eroberer bezeichnen, sind in der Chronik deutlich früher als *tresor* erstmals belegt, *castel* s.a. 1066 in D, *prisun* s.a. 1112 in E (vgl. CLARK HALL: s.v. *castel* I.; *MED*: s.v. *prisoun* 1). (b). SKAFFARI: 2002, 240 zufolge sind diese zwei Wörter in der Peterborough-Chronik die am häufigsten belegten frühen Lehnwörter aus dem Altfranzösischen, *castel* mit 87 Belegen, davon zweimal bereits komposital (*castelmen*, *castelweorc*), und *prisun* mit acht Belegen.

20 Für den Text vgl. *ASC E*: 134 und *DOE*: s.v. 1.a, die Übersetzung orientiert sich an *EHD* 2: 210.

21 Ein noch offensichtlicherer Beleg für die normannische Fremdherrschaft über England ist die Ersetzung von ae. *æþele* [adelig, edel] durch *noble* (vgl. VENNEMANN: 2012).

22 Zur Datierung und Lokalisierung der Handschriften vgl. in *ASC C*, *ASC D*, *ASC E* und *ASC F* jeweils das Einleitungskapitel »History«, außerdem SKRAGG: 2012, Nr. 559–570 und 571–580d.

nal galt oder noch nicht lange zurücklag. Über die Chronik hinaus in Gebrauch findet sich das Wort für ›Schatz‹ u.a. in sehr späten altenglischen und frühen mittelenglischen religiösen Texten. Von den altenglischen Belegen hervorzuheben sind fünf in zwei Heiligenleben, die in einer Handschrift des 12. Jahrhunders aus Rochester überliefert sind; beide Texte basieren auf einer Vorlage des späteren 11. Jahrhunderts und weisen auffallend viele altnordische Lehnwörter auf.[23] Auch die frühmittelenglischen religiösen Texte, die alle aus dem Umkreis von Worcester stammen, enthalten viele altnordische Wörter.[24] Aus dieser westmittelländischen Region stammt auch die alliterierende heroische *Brut*-Dichtung des Klerikers Laȝamon, die dieser auf der Grundlage von Waces anglonormannischer *Brut*-Dichtung des 12. Jahrhunderts und Geoffrey von Monmouths *Historia Regum Britanniae* schuf.[25] Das Bistum Worcester gehörte selbst nicht zum Danelaw, war aber jahrhundertelang politisch und kulturell eng mit dem Erzbistum York verbunden.[26]

Belege aus dem 14. und 15. Jahrhundert verzeichnet das *MED* s.v. *gersum(e)* für das ehemalige Danelaw u.a. aus dem *Cursor Mundi* und aus höfischen Romanen des sogenannten Alliterative Revival, nämlich aus *Awntyrs of Arthur*, *Morte Arthur* und *Sir Firumbras*.[27] Sie basieren, wie Laȝamons *Brut*, auf Stoffen aus dem Artuskreis.[28]

Das *MED* nennt drei Verwendungsweisen. Zwei kommen zuerst mehrfach in der Chronik, danach aber nur noch in religiösen und fiktionalen Texten vor, die dritte wird nur in der alliterierenden Dichtung verwendet. Die folgende Beleg-Auswahl erscheint charakteristisch.

(1) *MED* 1. (a) A treasured object, valuable possession; also a gift or reward. In dieser ersten Verwendungsweise verzeichnet das *MED* nur frühmittelenglische Belege aus der Peterborough-Chronik und spätmittelenglische Belege aus Texten des Alliterative Revival:

---

23 Vgl. TREHARNE: 1997, 62, 73, 78.

24 Vgl. dazu DANCE: 2003; SKAFFARI: 2009; DANCE: 2011.

25 Vgl. JOHNSON u. WOGAN-BROWNE: 2003, 94–104; ELSWEILER: 2011, Kap. 1.

26 Vgl. *ASC D*: ix; SAMUELS: 1985; BARROW: 2000.

27 Vgl. dazu *MED*: Plan and Bibliography.

28 Vgl. TURVILLE-PETRE: 1977; HANNA: 2002.

Peterb.Chron. an. 1070: Hi namen þære swa mycele gold & seolfre & swa manega gersumas on sceat & on scrud & on bokes, swa nan man ne mæi oðer tællen.

[Sie nahmen dort so viel Gold und Silber und so viele Wertgegenstände in Form von Geld und Gewändern und Büchern, wie kein Mensch einem anderen zu beschreiben vermag.][29]

Awntyrs Arth. 697: Sir Gallerone weddid his wyfe […] Withe gyftis and gersomes of Sir Gawayne.

[Sir Galeron heiratete seine Frau […] Mit Geschenken und Schmuckstücken von Sir Gawain.]

(2) *MED* 1. (b) coll. treasure, valuables, movable possessions. In dieser kollektivischen Verwendungsweise bietet das *MED* auch nach den Belegen aus der Chronik keine mit Alliteration, außer für Laȝamons *Brut*:

Peterb.Chron. an. 1070: Syþþon geden heom to scipe, ferden heom to Elig, getæhtan þær þa eallan þa gærsume […] þa ferdon þa Dænescan menn ut of Elig mit ealle þa foren spræcena gærsume.

[Danach begaben sie sich zum Schiff, wandten sich nach Ely, lagerten dort den ganzen Schatz […] Dann fuhren die Dänen aus Ely heraus mit dem gesamten vorher erwähnten Schatz][30]

Lamb.Hom.Pentec. 101:[31] Þa ileaffullen brohton heore gersum and leiden heo et þere apostlan fotan.

[Die Gläubigen brachten ihren Schatz und legten ihn zu den Füßen der Apostel]

Lay. Brut 6562: He somnede to-gædere gærsumme muchele.

[Er trug zusammen einen großen Schatz]

Cursor 6753: If theif na gersum has ne gifte, þat he mai yeild again his thift, He sal be saald.

[Wenn ein Dieb weder einen Schatz noch ein Geschenk hat, dass er seine Diebesbeute wiedererlangen kann, soll er verkauft werden]

(3) Als eine dritte Verwendungsweise führt das *MED* die Alliteration speziell mit *gold* an, s.v. 1. (c) *gold and* ~, und zwar sowohl aus dem *Brut* als auch aus mehreren Texten des Alliterative Revival:

Lay. Brut 10575: Hi to scolden comen for golde and gæirsume.

[Sie sollten dorthin kommen wegen Gold und Wertgegenständen]

---

29 Übersetzung nach *EHD* 2: 157.

30 Übersetzung nach ebd.

31 Die Lambeth-Homilien entstanden um 1200 im westlichen Mittelland, also in der gleichen Region wie Laȝamons *Brut* (vgl. MILLETT: 2007).

Morte Arth. (1) 1729: þe valyaunt prynce […] has […] Gifen vs gersoms and golde.

[Der tapfere Prinz […] hat […] Gegeben uns Schätze und Gold]

Awntyrs Arth. (Dc) 664: Here I gif sir Gawayne, with gersone and golde, Al þe Glamergane londe […]

[Hier übergebe ich Sir Gawain, mit Schatz und Gold, Das ganze Land von Glamorgan […]]

Eine präzisere Beurteilung der mittelenglischen Verwendungsweisen des Wortes kann aber wohl erst nach einer gründlichen Erfassung der Beleglage erfolgen. Für den frühmittelenglischen *Brut* lässt sich dies z.B. aus der Tatsache schließen, dass *gersum* dort nicht nur mit *gold* alliteriert, sondern auch mit *gume* [Mann], in einigen Belegen zusammen mit *gold*. Die größere Zahl dieser Verbindungen kommt dabei in der ausgeprägt archaisierenden, längeren Caligula-Fassung vor, daneben aber auch in der Otho-Fassung:[32]

Lay. Brut 2276 Cal: Godlac sloh þa scip-gumen; & alle heo nom þa garsume.

[Godlac erschlug die Seeleute, und nahm den ganzen Schatz an sich]

Lay. Brut 6713 Cal: Vortiger ȝef þissen gume; swiðe muchele gærsume.

[Vortiger gab diesem Mann einen sehr großen Schatz]

Lay. Brut 8340 Ot: and bi-hehte gold and garisome; to eche varen[de] gome.

[und versprach Gold und Schätze; jedem mitreisenden Mann]

Erster Versuch einer stilistischen Einordnung von me. *gersum*

Nach der Ablösung von *gersum* durch das normannische Lehnwort *tresor* in der Chronik scheint sich die Verwendung des altnordischen Lehnworts zunehmend auf religiöse und fiktionale Texte konzentriert zu haben. Speziell in der alliterierenden Dichtung dürfte dieses Wort eine ähnliche Funktion erlangt haben wie einige andere aus dem Altnordischen entlehnte Nomina, so etwa Wörter für ›Mann; Krieger‹ wie *dring* (vgl. DE VRIES s.v. *drengr* [mann, knabe, diener]) und *swain* (vgl. DE VRIES s.v. *sveinn* [knabe, bursche, diener]) in Laȝamons *Brut*[33] sowie *tulk* [Anführer] (vgl. DE VRIES s.v. *tulkr* [dolmetsch]) in Texten des deutlich späteren

32 Diese Informationen samt den Belegstellen verdanke ich Frau Dr. Elsweiler, LMU München.

33 Vgl. ELSWEILER: 2011, 36–38, 57.

Alliterative Revival, so in *Sir Gawain and the Green Knight*.[34] Solche Wörter werden in der Artus-Dichtung alliterierend neben Dichtungswörtern aus dem Altenglischen und Altfranzösischen eingesetzt. Die Verwendung solcher Wörter dürfte also stilistisch den Hörgewohnheiten eines Publikums in Regionen entsprochen haben, die kulturell vom früheren Danelaw mit geprägt worden waren.[35] Diese Dichter und ihr Publikum verbanden solche Lehnwörter in Texten des 13. bis 15. Jahrhunderts nicht mehr mit der realen politischen Herrschaft der Wikinger in England vor der normannischen Eroberung, sondern nur noch mit einer fiktiven Vergangenheit.

Bibliographie

ALLEN, Rosamund: »The implied audience of Laȝamon's *Brut*«. In: Le Saux, Françoise (Hg.): *The Text and Tradition of Laȝamon's* Brut. Cambridge: Brewer, 1994, 121–139.

ASC A = The Anglo-Saxon Chronicle. A Collaborative Edition 3. MS A. A Semi-Diplomatic Edition with Introduction and Indices. Hg. v. Janet M. Bately. Cambridge: Brewer, 1986.

ASC C = The Anglo-Saxon Chronicle. A Collaborative Edition 5. MS C: A Semi-Diplomatic Edition with Introduction and Indices. Hg. v. Katherine O'Brien O'Keeffe. Cambridge: Brewer, 2001.

ASC D = The Anglo-Saxon Chronicle. A Collaborative Edition 6. MS D. A Semi-Diplomatic Edition with Introduction and Indices. Hg. v. G. P. Cubbin. Cambridge: Brewer, 1996.

ASC E = The Anglo-Saxon Chronicle. A Collaborative Edition 7. MS E. A Semi-Diplomatic Edition with Introduction and Indices. Hg. v. Susan Irvine. Cambridge: Brewer, 2004.

ASC F = The Anglo-Saxon Chronicle. A Collaborative Edition 8. MS F. A Semi-Diplomatic Edition with Introduction and Indices. Hg. v. Peter S. Baker. Cambridge: Brewer, 2000.

BARROW, Julia: »Wulfstan and Worcester«. In: Townend, Matthew (Hg.): *Wulfstan, Archbishop of York. The Proceedings of the Second Alcuin Conference*. Turnhout: Brepols, 2000 (= Studies in the Early Middle Ages; 10), 141–205.

BATELY, Janet: *The Anglo-Saxon Chronicle. Texts and Textual Relationships*. Reading: University of Reading, 1991.

BOROFF, Marie: *Sir Gawain and the Green Knight. A Stylistic and Metrical Study*. New Haven: Yale University Press, 1962.

BREDEHOFT, T. A.: *Textual Histories. Readings in the Anglo-Saxon Chronicle*. Toronto: University of Toronto Press, 2001.

CLARK HALL, John R.: *A Concise Anglo-Saxon Dictionary*. 4. Aufl., mit einem Supplement v. Herbert D. Meritt. Cambridge: CUP, 1969.

---

34 Vgl. BORROFF: 1962, 53–59.

35 Vgl. ALLEN: 1994.

DANCE, Richard: *Words Derived from Old Norse in Early Middle English. Studies in the Vocabulary of the South-West Midland Texts*. Tempe, Arizona: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies, 2003.

DANCE, Richard: »›Tomorȝan hit is awane‹. Words derived from Old Norse in four Lambeth Homilies«. In: Fisiak, Jacek, u. Magdalena Bator (Hg.): *Foreign Influences on Medieval English*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2011, 77–127.

DOE = *Dictionary of Old English*, A-H. Hg. v. Angus Cameron, Ashley Amos u. Antonette diPaolo Healey. Toronto: University of Toronto Press, 1986.

EHD 1 = *English Historical Documents c. 500–1042*. 2. Aufl. Hg. v. Dorothy Whitelock. London: Eyre Methuen, 1979.

EHD 2 = *English Historical Documents 1042–1189*. 2. Aufl. Hg. v. David C. Douglas u. George W. Greenaway. London: Eyre Methuen, 1981.

Egil's Saga. Übers. u. Einf. v. Hermann Pálsson u. Paul Edwards. Harmondsworth: Penguin, 1976.

ELSWEILER, Christine: *Laȝamon's* Brut *between Old English Heroic Poetry and Middle English Romance. A Study of the Lexical Fields ›Hero‹, ›Warrior‹ and ›Knight‹*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2011.

FISCHER, Andreas: »Lexical Change in late Old English. From *æ* to *lagu*«. In: Fischer, Andreas (Hg.): *The History and the Dialects of English. Festschrift for Eduard Kolb*. Heidelberg: Winter, 1989, 103–114.

HADLEY, Dawn M.: *The Vikings in England. Settlement, Society and Culture.* Manchester: Manchester University Press, 2006.

HANNA, Ralph: »Alliterative poetry«. In: Wallace, David (Hg.): *The Cambridge History of Medieval Literature*. Überarb. Ausg. Cambridge: CUP, 2002, 488–512.

JOHNSON, Lesley, u. Jocelyn WOGAN-BROWNE: »National, world and women's history. Writers and readers in post-Conquest England«. In: Wallace, David (Hg.): *The Cambridge History of Medieval Literature*. Überarb. Ausg. Cambridge: CUP, 2002, 92–121.

KEYNES, Simon D.: »Cnut's earls«. In: Rumble, Alexander R. (Hg.): *The Reign of Cnut. King of England, Denmark and Norway*. London: Leicester University Press, 1994 (= Studies in the early history of Britain. Makers of England), 43–88.

KEYNES, Simon D.: »An abbot, an archbishop and the viking raids of 1006–1007 and 1009–1012«. In: *Anglo-Saxon England* 36 (2007), 151–220.

KEYNES, Simon, u. Michael LAPIDGE: *Alfred the Great. Asser's Life of King Alfred and other Contemporary Sources.* Penguin: Harmondsworth, 1983.

KLUGE, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. v. Elmar Seebold. 25., durchg. u. erw. Aufl. Berlin: de Gruyter, 2011.

KOPÁR, Lilla: *Gods and Settlers. The Iconography of Norse Mythology in Anglo-Scandinavian Sculpture*. Turnhout: Brepols, 2012 (= Studies in the Early Middle Ages; 25).

LUTZ, Angelika: »Norse influence on English in the light of general contact linguistics«. In: Hegedüs, Irén, u. Alexandra Fodor (Hg.): *English Historical Linguistics 2010. Selected Papers from the 16th International Conference on English Historical Linguistics, Pécs, 22–27 August 2010*. Amsterdam: Benjamins, 2012, (= Current Issues in Linguistic Theory; 16), 15–41.

LUTZ, Angelika: »Language contact and prestige«. In: *Anglia* 131 (2013), 562–590.

MACK, Katharin: »Changing thegns. Cnut's conquest and the English aristocracy«. In: *Albion* 16 (1984), 375–387.

MCNELIS III, James I.: »Laȝamon as *auctor*«. In: Le Saux, Françoise (Hg.): *The Text and Tradition of Laȝamon's* Brut. Cambridge: Brewer, 1994. 253–272.

MED = *Middle English Dictionary*. Hg. v. Hans Kurath, u.a. Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press, 1952–2001.

MILLETT, Bella: »The pastoral context of the Trinity and Lambeth homilies«. In: Scase, Wendy (Hg.): *Essays in Manuscript Geography. Vernacular Manuscripts of the English West Midlands from the Conquest to the Sixteenth Century*. Turnhout: Brepols, 2007 (= Medieval Texts and Cultures of Northern Europe; 10), 43–64.

MITCHELL, Bruce, u. Fred C. ROBINSON: *A Guide to Old English*. 8. Aufl. Chichester: Wiley-Blackwell, 2012.

OREL, Vladimir: *A Handbook of Germanic Etymology*. Leiden: Brill, 2003.

PETERS, Hans: »Zum skandinavischen Lehngut im Altenglischen«. In: *Sprachwissenschaft* 6 (1981), 85–124, 169–185.

SAMUELS, Michael: »The Great Scandinavian Belt«. In: Eaton, Roger u.a. (Hg.): *Papers from the 4th International Conference on English Historical Linguistics. Amsterdam, 10–13 April 1985*. Amsterdam: Benjamins, 1985, 269–281; nachgedruckt in: Laing, Margaret (Hg.): *Middle English Dialectology. Essays on Some Principles and Problems*. Aberdeen: Aberdeen University Press, 1989, 106–122.

SCRAGG, Donald: *A Conspectus of Scribal Hands Writing English, 960–1100*. Cambridge: Brewer, 2012.

SELLAR, Walter Carruthers, u. Robert Julian YEATMAN: *1066 and All That*. London: Methuen, 1930.

SKAFFARI, Janne: »The non-native vocabulary of the *Peterborough Chronicle*«. In: Lucas, Peter, u. Angela Lucas (Hg.): *Middle English from Tongue to Text. Selected Papers from the Third International Conference on Middle English. Language and Text, held at Dublin, Ireland, 1–4 July 1999*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2002, 235–246.

SKAFFARI, Janne: *Studies in Early Middle English Loanwords. Norse and French Influences*. Turku: University of Turku (= Anglicana Turkuensia; 26), 2009.

STAFFORD, Pauline: »Queens and treasure in the Early Middle Ages«. In: TYLER, Elisabeth M. (Hg.): *Treasure in the Medieval West*. York: York Medieval Press, 2000, 61–82.

TOE = ROBERTS, Jane, u. Christian KAY, mit Lynne GRUNDY: *A Thesaurus of Old English*. 2 Bde. London: King's College, 1995.

TREHARNE, Elaine (Hg.): *The Old English Life of St Nicholas with the Old English Life of St Giles*. Leeds: Leeds University Press, 1997 (= Leeds Texts and Monographs; 15).

TREHARNE, Elaine: *Living through Conquest. The Politics of Early English, 1020–1220*. Oxford: OUP, 2012 (= Oxford Textual Perspectives).

TURVILLE-PETRE, Thorlac: *The Alliterative Revival*. Cambridge: Brewer, 1977.

VENNEMANN, Theo: »*Athel* and its relatives. Origin and decline of a noble family of words«. In: *English Studies* 93 (2012), 950–986.

DE VRIES, Jan: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. 2., verb. Aufl. Leiden: Brill, 1977.

WORMALD, Patrick: »Archbishop Wulfstan: Eleventh-century state builder«. In: Townend, Matthew (Hg.): *Wulfstan, Archbishop of York*. Turnhout: Brepols, 2004 (= Studies in the Early Middle Ages; 10), 9–27.

FRANÇOIS-XAVIER DILLMANN

D'Adam de Brême à Snorri Sturluson

Remarques sur le rêve d'Óláfr Haraldsson avant la bataille de Stiklestad

Dans la longue et riche histoire des relations germano-scandinaves, la *Descriptio insularum Aquilonis*, le livre IV des *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* d'Adam de Brême, occupe une place éminente en raison de l'intérêt majeur, d'ordre aussi bien géographique qu'ethnographique, que possèdent nombre de ses chapitres. Que l'on pense à la narration des cérémonies religieuses qui se déroulaient à Upsal avant la christianisation de la Suède ; à la brève description de l'Islande, avec cette remarque sur son mode de gouvernement : *Apud illos non est rex, nisi tantum lex* ; ou encore à la mention (la plus ancienne qui soit parvenue jusqu'à nous) de la découverte d'une île qui était appelée *Winland* du fait de la présence de vignes sauvages donnant le meilleur vin qui fût.

Au cours des trois premiers livres des *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, Adam de Brême s'est également arrêté, parfois assez longuement, sur l'histoire des pays scandinaves. Si le clerc allemand fait montre à l'occasion d'une partialité évidente – comme c'est le cas au sujet du roi de Norvège *Olaph Craccaben* (entendons : Óláfr Tryggvason) qui, selon Adam, se serait livré non seulement à l'ornithomancie (là serait l'origine de son surnom), mais encore à la sorcellerie –, son ouvrage n'en constitue pas moins une source importante au sujet du règne de plusieurs souverains nordiques de la première moitié du XIe siècle.

Aux chapitres LX–LXI du livre II, Adam de Brême a ainsi décrit à grands traits les principaux moments de la chute d'Óláfr Haraldsson.[1] Ce condensé est certes tendancieux dans la présentation qu'il donne des adversaires du roi de Norvège, mais il contient ici et là des détails qui paraissent véridiques, recoupés qu'ils sont par d'autres sources tant norroises que latines : par exemple l'aide militaire, d'une ampleur considérable, que le roi des Suédois accorda à Óláfr Haraldsson lorsque, de retour d'exil, ce dernier entreprit de reconquérir son royaume. Inséré dans

1 Cf. *Magistri Adam Bremensis* […] : 1961, 298, 300, 302 ; cf. *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, 119–122.

une scholie au chapitre LXI qui, selon toute vraisemblance, fut apportée sur le manuscrit originel par l'auteur lui-même,[2] donc en 1085 au plus tard,[3] le récit de la vision que le futur saint aurait eue peu de temps avant sa mort, mérite d'être réexaminé sous cet angle :

> Olaph sollertissimus festivitatum observator, cum propter divinam religionem a regno esset depulsus et denuo regnum bello recuperasset, in ipso procinctu fertur in papilione dormiens sompnium vidisse. Cumque supervenirent hostes adhuc illo quiescente, dux sui exercitus, Phin nomine, accedens regem suscitavit. Tunc ille suspirans : ›O ! qui fecisti ?‹ inquit ; ›videbam me per scalam, cuius vertex sidera tangeret, ascendisse. Heu ! iam perveni ad summum illius scalae celumque mihi apertum est ingredienti, nisi tu me suscitando revocasses.‹ Postquam visionem vidit rex, circumventus a suis, cum non repugnaret, occiditur et martyrio coronatur.[4]

Tel qu'*Olaph* l'aurait confié à l'un de ses hommes, appelé *Phin*, le songe qui est relaté ici est celui d'une échelle, dressée jusqu'aux étoiles, que le roi de Norvège aurait empruntée jusqu'au dernier échelon, si bien que le ciel se serait alors ouvert devant lui afin qu'il pût y pénétrer.

Cette vision relève du thème bien connu de ›l'échelle céleste‹, dont les origines (au moins pour le monde chrétien) se situent dans le songe de Jacob au chapitre XXVIII de la Genèse et qui a été largement exploité dans la littérature hagiographique comme dans l'art de l'Occident médiéval.[5] Mais en dépit du caractère édifiant de son entrée en matière (l'observation rigoureuse des jours de fête) et plus encore de son épilogue (le roi de Norvège aurait été tué par ses ennemis sans leur opposer de résistance), contre lequel le témoignage des scaldes contemporains s'inscrit en faux, le récit de la dernière vision d'*Olaph* est traité sobrement par le scholiaste : il n'est question ici ni d'anges qui seraient montés ou descendus le long de l'échelle (comme dans la Genèse), ni d'une progression périlleuse du futur saint en raison, par exemple, de la présence d'instruments de supplice qui auraient été attachés aux montants de l'échelle (comme dans l'une des visions qui font partie de la célèbre *Passion de Perpétue et Félicité*), ni même d'une intervention du Christ, que ce soit pour tendre une échelle à l'élu ou pour ouvrir à ce dernier le royaume céleste, comme

---

2 Cf. *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, XLI sq. au sujet des scholies 33–42 ; *Magistri Adam Bremensis* […] : 1961, 155.

3 Cf. *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, LXVI.

4 Scholie 41 (42), *Magistri Adam Bremensis* […] : 1961, 300 ; cf. *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, 120.

5 Voir notamment HECK : 1997, passim.

dans plusieurs sources scandinaves (à la suite de maint exégète du texte de la Vulgate), au sujet précisément de saint Olaf.

L'une d'entre elles est le poème *Geisli* qu'Einarr Skúlason composa au milieu du XIIe siècle et qu'il déclama dans la cathédrale de Nidaros, vraisemblablement en 1153, le jour même de la célébration de la Saint-Olaf.[6] Aux strophes XV et XVI de cet instructif poème, le scalde islandais se fit l'écho de la dernière vision du roi de Norvège peu avant la bataille de Stiklestad :

Fregit hefk satt, at sagði
snjallri ferð, áðr berðisk
– drótt nýtr dǫglings máttar –
draum sinn konungr Rauma.
Stiga sá standa fagran
stjórnar fimr til himna
– rausn dugir hans at hrósa –
Hǫrða gramr af jǫrðu.

Ok hagliga hugðisk
hrøkkviseiðs ins døkkva
lyngs í lopt upp ganga
látrs stríðandi síðan.
Lét, sás landfolks gætir,
líknframr himinríki
umgeypnandi opnask
alls heims fyr gram snjǫllum.[7]

Dans la seconde partie de la strophe XVI, qui nous a été conservée non seulement par la Bergsbók et par la Flateyjarbók (comme pour l'ensemble du poème), mais encore par un chapitre des *Skáldskaparmál* dans l'*Edda* de Snorri Sturluson,[8] Einarr Skúlason, qui était de formation cléricale, attribua directement au Christ (v.isl. *líknframr umgeypnandi alls heims*) l'ouverture du royaume des cieux (v.isl. *híminríki*) pour le roi, alors que

6 Cf. *Geisli* : 2007, 5–6 ; *Einarr Skúlason's* Geisli : 2005, 9–10.

7 *Geisli* : 2007, 19–20, avec la traduction anglaise : » I have heard truly that the king of the Raumar told the clever band his dream before they fought ; the court enjoys the prince's might. The king of the Hǫrðar, adept at leadership, saw a beautiful ladder ascending from earth to the heavens ; it is fitting to praise his greatness. « (= strophe XV). » And the enemy of the lair of the dark coiling fish of the heather thought then that he went easily up into the air. The outstandingly merciful encompasser of the whole world, who watches over the people of the country, caused the kingdom of heaven to open before the clever king. « (= strophe XVI). Cf. *Einarr Skúlason's* Geisli : 2005, 65–66.

8 Cf. chapitre LXV, *Edda Snorra Sturlusonar* : 1931, 159 ; cf. chapitre LII, *Edda. Skáldskaparmál* I : 1998, 78 ; au début du chapitre suivant, l'auteur décrit les *kenningar* de ce type en précisant qu'elles désignent le Christ.

Antependium sur la *passio* de saint Olaf, provenant de Nidaros ou d'une église du sud de la province du Trøndelag, en Norvège. Vers 1300. Aujourd'hui conservé dans les collections d'art médiéval de la cathédrale de Nidaros, Erkebispegården (Trondheim). Photographie : Nidaros Domkirkes Restaureringsarbeider, Trondheim.

ce dernier s'élevait dans les airs, en empruntant manifestement la ›belle échelle‹ (v.isl. *fagr stigi*) qui est décrite à la strophe XV.

Composé également au cours du XIIe siècle, le recueil hagiographique qui est intitulé *Passio et miracula Olavi* contient parmi les miracles attribués à saint Olaf le récit de l'apparition du Christ au roi de Norvège la veille de sa mort, révélation qui lui aurait rappelé les songes qu'il avait faits auparavant et dans lesquels il avait vu une échelle s'élevant jusqu'aux cieux :

> Nocte igitur precedente diem, qua martyr inclitus passus est, apparuit illi dominus Ihesus uerbis consolationis demulcens : ›Accede‹, inquit, ›ad me, dilecte mi, tempus est, ut laborum tuorum fructus dulcissimos accipias et in sempiterna leticia nostro fruens consortio coronam suscipias honoris eterni.‹ Qua uisione martyr admodum confortatus et suauitate ineffabili, quam perceperat, supra modum delectatus, passioni se letus obtulit iam diuinitus scalam cognoscens, quam in sompnis nuper ad celos erectam uiderat, per quam ad dulcedinem, quam gustauerat, feliciter erat ascensurus.[9]

En revanche, dans le texte de l'homélie norvégienne qui porte le titre *In die sancti Olaui regis et martiris*, l'apparition divine qui se manifesta à Óláfr Haraldsson pendant son sommeil, la nuit qui précéda la bataille de Stiklestad, est décrite de manière plus directe : ce fut le Christ lui-même qui plaça près du roi une échelle, qui était si haute qu'elle atteignait les cieux :

> En einni not fyrir aðr en þeir berðiz eptir umm dagenn. þa syndisc hǫnum vár droten í svøfne. ok setti til hans stiga sva havan at til himna toc. ok mælte sva við hann. Min goðe vinr cum til mín brat ok til sam-næytis hæilagra manna. ok scal nu gera þer fyri starf ok ærfeðe þit dyrlega corona. lif endalaust. fagnað ok gleði himnesca. Siðan eptir er hann vacnaðe. þa sagðe hann þa fǫgru syn sinum astvínum. ok þaccaðe guði almatcom holæitlega dyrlect hæimboð.[10]

Ce texte, qui devait être lu au cours de la messe de la Saint-Olaf, a-t-il inspiré, directement ou non, l'auteur de l'*antependium* qui est conservé dans les collections du musée de la cathédrale de Nidaros (fig.) ? La question est débattue,[11] mais l'homologie n'en est pas moins frappante avec

---

9 JIROUŠKOVÁ : 2014, II, 30, avec le commentaire au tome I, 419.

10 *Gamal norsk Homiliebok* […] : 1931, III ; cf. la traduction en norvégien moderne : » Og siste natten før den dagen de kjempet, viste Vår Herre seg for ham [kongen] i søvne og satte en stige ved siden av ham, så høy at den rakk opp til himmelen, og sa : ›Min gode ven, kom brått til meg og til samvær med de hellige ; for ditt strev og slit vil jeg gi deg en prektig krone, evig liv og himmelsk glede og fryd.‹ Da han våknet, fortalte han dette fagre synet til sine kjæreste venner, og takket med høytid den allmektige Gud for det ærerike bud om hjemlov. « (*Gammelnorsk homiliebok* : 1971, 143).

11 Cf. AAVITSLAND : 2010, 224–226.

l'une des scènes de ce magnifique travail norvégien, qui est daté des environs de l'an 1300[12] : le roi de Norvège, qui est entouré de quatre hommes en armes, est représenté endormi ; derrière lui se dresse une échelle, dont le sommet est tenu d'une main par le Christ (et non par un ange comme cela a parfois été écrit[13]), qui s'apprête à accueillir au ciel le futur saint.[14]

Toute différente est la version de cet épisode sous la plume de l'auteur de l'*Histoire légendaire de saint Olaf*, dans sa narration des préparatifs de la bataille de Stiklestad :

> Þat er sact ifra Olave kononge, at litu aðr er barezt være, at hanum þyngdi litt þat, oc þa hæyrðu þæir gnyenn af liði boandanna. Þa gecc Finnr Arnasun til konongsens oc vakte hann, oc mællte þa konongrenn : ›Ec sa stiga standa til himna oc himna upp lukazt. Oc var ek komenn a œpsta stiget, er þu vakter mec.‹[15]

Ce bref récit de la vision en songe d'une échelle céleste par Óláfr Haraldsson s'ajuste au mieux à la relation qui en est donnée par la scholie des *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* : dans les deux cas, la scène se déroule très peu de temps avant le début du combat (et non pas pendant la nuit qui le précéda, comme dans la *Passio et miracula Olavi* et dans l'*Homiliaire norvégien*), et la relation que le roi donne de son rêve est formulée dans des termes similaires : il avait vu une échelle se dresser jusqu'aux cieux, lesquels s'ouvraient alors devant lui, et il était parvenu à l'échellon le plus élevé lorsqu'il fut tiré de son sommeil. Dans les deux cas, le propos attribué au roi est au discours direct, et il est adressé au personnage qui interrompit le rêve en raison de l'approche de l'armée ennemie. Et surtout le nom de ce dernier est identique : la graphie *Phin* correspond très précisément à l'anthroponyme norrois *Finn(r)*. Faut-il dès lors envisager, avec Gustav Storm,[16] l'hypothèse d'une interpolation de la scholie d'Adam de Brême dans l'*Histoire légendaire de saint Olaf* ? Avant de tenter de répondre à cette question, arrêtons-nous sur la phrase

---

12 Voir notamment HOHLER et al. : 2004, 132–134.

13 Cf. *Einarr Skúlason's* Geisli : 2005, 34.

14 Pour une description plus détaillée de cette scène, voir notamment LIDÉN : 1999, 144–145.

15 Chapitre LXXVIII, *Olafs saga hins helga* : 1982, 184, avec la traduction allemande : » Von König Olaf wird berichtet, daß er vor dem Kampf kurz einschlief. Da hörten Olafs Anhänger den Lärm des Bauernheeres. Daraufhin ging Finn, Arnis Sohn, zum König und weckte ihn. Da sagte der König : ›Ich sah eine Leiter zum Himmel führen und den Himmel geöffnet. Gerade als du mich wecktest, hatte ich die oberste Sprosse erreicht.‹ « (Ibid., 185).

16 Cf. *Monumenta historica Norvegiæ* : 1880, 132.

par laquelle s'achève le récit de la vision d'Óláfr Haraldsson dans l'*Histoire légendaire* :

> Oc var þat auðsynt, sagðe sa, er ritaðe saguna af þesse vitran, at sia hinn hælgi guðs dyrlingr hævir aðr længi veret a þæiri himirikis gatu, er þa var at ænda komet. Oc hanum var þa ambun ætlað firir sitt ærveðe af almatkom guði.[17]

Ce propos édifiant illustre le symbolisme de l'échelle céleste comme progression vers la sainteté : durant son existence, Óláfr a gravi les montants de l'échelle, comme autant d'étapes sur la route qui mène au royaume céleste (v.isl. *himiríkis gata*), et donc à la récompense (v.isl. *ǫmbun*) qui lui est accordée par Dieu tout-puissant (v.isl. *almáttigr guð*) pour la peine (v.isl. *erfiði)* qu'il avait déployée. Mais force est de constater qu'un tel commentaire d'esprit hagiographique ne figurait pas dans la scholie au chapitre LXI du livre II des *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, en sorte que l'auteur de l'*Histoire légendaire* l'aura recopié non pas sur le texte latin d'Adam de Brême, mais sur sa source directe, qui doit être de préférence l'œuvre intitulée *La plus ancienne Histoire de saint Olaf.*[18] Dès lors, comment s'expliquer la correspondance indéniable que présentent l'*Histoire légendaire de saint Olaf* et la scholie d'Adam de Brême dans le récit de la vision d'Óláfr Haraldsson peu avant la bataille de Stiklestad, si ce n'est par l'hypothèse d'une tradition à la fois commune et authentique, d'une tradition qui aura été conservée pendant un siècle et demi environ et dont la source ultime ne serait autre que Finnr Árnason ?[19]

Mentionné sous ce nom dans l'*Histoire légendaire* comme ayant été le confident de la dernière vision d'Óláfr Haraldsson, par le fait même qu'en le réveillant il avait interrompu le songe du roi, Finnr Árnason est bien connu de la tradition norroise. Comme le relate Snorri Sturluson dans l'*Óláfs saga ins helga*, ce personnage, qui appartenait à une puissante famille de Norvège, joua avec plusieurs de ses frères un rôle de tout premier plan sous le règne d'Óláfr Haraldsson.[20] Mais à la différence de

---

17 *Olafs saga hins helga* : 1982, 184, 186 ; avec la traduction : » Es war nun ganz deutlich, sagte der Schreiber dieser Vision, daß dieser auserwählte Heilige Gottes schon lange auf der Straße des Himmels wandelte, die nun ihr Ende erreicht hatte. Von Gott dem Allmächtigen war ihm da der Lohn für seine Mühsal bestimmt worden. « (Ibid., 185, 187).

18 Cf. SIGURÐUR NORDAL : 1914, 62–63 ; avec la discussion de l'hypothèse avancée par MAURER : 1867, 554.

19 Cf. SIGURÐUR NORDAL : 1914, 63.

20 Ce fut par exemple Finnr Árnason qui fut chargé d'organiser la mobilisation des forces dans la province du Hálogaland avant l'expédition d'Óláfr Haraldsson contre le

son frère Kálfr, Finnr demeura fidèle au roi lorsque ce dernier dut se résoudre à quitter la Norvège devant le soulèvement qui s'était opéré contre lui après la bataille du Boknafjorden et la mise à mort ignominieuse d'Erlingr Skjálgsson.

Au retour d'exil d'Óláfr Haraldsson, Finnr Árnason comptait parmi les principaux chefs de l'armée qui marchait contre les paysans de Norvège après avoir traversé la Suède et franchi le massif montagneux du Kjølen, et il fut même le seul d'entre eux à prendre la parole lors du conseil des sveit*arhǫfðingjar* (›chefs des unités‹) – autrement dit la réunion d'état-major des forces d'Óláfr – qui dut décider de la stratégie qu'il convenait d'adopter en pénétrant dans la province du Trøndelag.[21] Le rang qu'occupait Finnr Árnason dans l'armée du roi de Norvège correspondait donc bien à celui de *dux sui exercitus*, selon l'expression employée par Adam de Brême à son endroit dans la scholie sur le rêve d'Óláfr Haraldsson.

Très proche de Haraldr Sigurðarson au début du règne de ce dernier (1046–1066), Finnr Árnason rompit cependant avec lui, quitta la Norvège et alla trouver le roi de Danemark, Svend Estridsen, qui lui accorda le titre de *jarl* et lui confia le gouvernement de la province de Halland, avec la mission de défendre le pays contre les Norvégiens.[22] Le rapprochement entre Finnr Árnason et le roi de Danemark fut durable, comme le montre l'épisode de la bataille à l'embouchure de la Nissan en 1062, à laquelle l'ancien compagnon d'armes d'Óláfr Haraldsson participa aux côtés de Svend Estridsen.[23] Dès leur première rencontre, quelque dix ans auparavant, les deux hommes » s'étaient longuement entretenus en tête en tête «, selon le récit de Snorri Sturluson au chapitre LIII de la *Haralds saga Sigurðarsonar*.[24] Aussi comment ne pas supposer que Finnr Árnason eut à maintes reprises l'occasion de raconter au roi de Danemark les circonstances de la bataille de Stiklestad, et notamment l'épisode du sommeil qui

---

Danemark, cf. l'épisode relaté au chapitre CXXXIX de l'*Óláfs saga ins helga* dans *Heimskringla* 2 : 1945, 249–253 ; qui correspond au chapitre CXXIX de la *Saga Óláfs konungs hins helga* : 1941, 386–394.

21 Cf. chapitre CCV de l'*Óláfs saga ins helga* : 1945, 355–356 ; cf. le chapitre CCI de la *Saga Óláfs konungs hins helga* : 1941, 538–540.

22 Cf. chapitre LIII de la *Haralds saga Sigurðarsonar* dans *Heimskringla* 3 : 1951, 135 ; cf. *Ágrip af Nóregskonunga sǫgum* : 1984, chapitre XL, 38 ; *Fagrskinna* : 1984, chapitre LVII, 264 ; *Morkinskinna* 2 : 2011, chapitre XXXIX, 216.

23 Cf. chapitres LXII–LXIII de la *Heimskringla* 3 : 1951, 147–152.

24 *Heimskringla* 3 : 1951, 135 : » ok tǫluðu þeir lǫngum einmæli. «

s'empara subitement d'Óláfr Haraldsson peu avant le début de ce combat mémorable entre tous ?

Si Finnr Árnason confia bien à Svend Estridsen l'anecdote sur la vision d'une échelle céleste par Óláfr Haraldsson, comme tout engage à le penser, l'hypothèse la plus vraisemblable sera que le roi de Danemark l'aura transmise à son tour à Adam de Brême au cours des entretiens qu'il eut avec ce dernier dans les années 1067/1068. On sait en effet que, peu après son entrée en fonction auprès de l'archevêque Adalbert, le clerc allemand décida d'aller faire visite au roi de Danemark et qu'il recueillit de sa bouche les très nombreux renseignements sur les pays scandinaves qu'il inséra dans son ouvrage, comme il le rappela lui-même au chapitre LIV du livre III des *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* :

> Novissimis archiepiscopi temporibus, cum ego Bremam venerim, audita eiusdem regis sapientia, mox ad eum venire disposui. A quo etiam clementissime susceptus, ut omnes, magnam huius libelli materiam ex eius ore collegi. […] Igitur et ea, quae diximus vel adhuc sumus dicturi ex barbaris, omnia relatu illius viri cognovimus.[25]

*

Unique confident de la vision d'Óláfr Haraldsson selon la scholie d'Adam de Brême et le chapitre LXXVIII de l'*Histoire légendaire de saint Olaf*, le personnage de Finnr Árnason remplit le même emploi dans la version que Snorri Sturluson donna de cet épisode au chapitre CCXIV de l'*Óláfs saga ins helga*, mais ici son importance est considérablement rehaussée :

> En er Óláfr konungr hafði fylkt liði sínu, þá váru bœndr enn hvergi nær komnir. Þá mælti konungr, at liðit skyldi niðr setjask ok hvíla sik. Settisk konungr þá sjálfr niðr ok allt lið hans ok sátu rúmt. Hann hallaðisk ok lagði hǫfuðit í kné Finni Árnasyni. Þá rann á hann svefn, ok var þat um hríð. Þá sá þeir her bónda, ok sótti þá liðit til móts við þá ok hǫfðu upp sett merki sín, ok var þat inn mesti múgr manns. Þá vakði Finnr konung ok segir honum, at bœndr sóttu þá til þeira. En er konungr vaknaði, mælti hann : ›Hví vakðir þú mik, Finnr, ok lézt mik eigi njóta draums míns ?‹ Finnr svarar : ›Ekki mundi þik þat dreyma, at eigi myndi skyldra at vaka ok búask við hernum, er at oss ferr. Eða sér þú eigi, hvar nú er kominn bóndamúgrinn ?‹ Konungr svarar : ›Ekki eru þeir enn

---

25 *Magistri Adam Bremensis* […] : 1961, 396, 398 ; cf. *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, 198–199. Dans d'autres passages des *Gesta*, Adam ne manque pas de recon-naître sa dette envers le roi Svend Estridsen, voir par exemple le chapitre XXXVIII de la *Descriptio insularum Aquilonis* dans *Magistri Adam Bremensis* […] : 1961, 488 ; cf. *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, 275. Sur l'importance des entretiens que le clerc allemand eut avec le roi Svend Estridsen, voir notamment *Hamburgische Kirchengeschichte* : 1917, LXIV ; BOLIN : 1960, 284 ; *Magistri Adam Bremensis* […] : 1961, 139 ; NYBERG : 1984, 295.

svá nær oss, at eigi væri betr, at ek hefða sofit.‹ Þá mælti Finnr : ›Hvat dreymði þik, konungr, þess, er þér þykkir svá mikil missa í, er þú vaknaðir eigi sjálfr ?‹ Þá segir konungr draum sinn, at hann þóttisk sjá stiga hávan ok ganga þar eptir í lopt upp svá langt, at himininn opnaði, ok þangat var stiginn til. ›Var ek þá,‹ segir hann, ›kominn í øfsta stig, er þú vakðir mik.‹[26]

[Alors que le roi Olaf avait rangé son armée en ordre de bataille, les paysans ne s'étaient encore approchés d'aucun côté. Le roi déclara alors que la troupe devait s'asseoir et se reposer. Le roi s'assit lui-même ainsi que toute l'armée ; ils étaient assis à bonne distance les uns des autres. Il se pencha de côté et posa la tête sur le giron de Finn Fils Arni. Le sommeil s'empara alors de lui, et cela dura un certain temps. Ils virent alors l'armée des paysans : elle marchait contre eux et ils avaient dressé leurs étendards ; c'était là une immense multitude d'hommes. Finn réveilla alors le roi et lui dit que les paysans marchaient contre eux. Mais quand il se réveilla, le roi déclara : ›Pourquoi m'as-tu réveillé, Finn, et ne m'as-tu pas laissé profiter pleinement de mon rêve ?‹ Finn répondit : ›Tu n'auras pas fait un rêve tel qu'il n'aura pas été plus important de veiller et de se préparer face à l'armée qui s'avance vers nous. Ne vois-tu pas où est arrivée à présent la multitude des paysans ?‹ Le roi répondit : ›Ils ne sont pas encore si proches de nous qu'il n'eût pas été préférable que j'eusse dormi.‹ Finn déclara alors : ›Quel rêve fis-tu, sire, puisqu'il te paraît être d'une si grande perte de ne pas t'être réveillé de toi-même ?‹ Le roi raconta alors son rêve : il lui avait semblé voir une haute échelle et la gravir en montant si loin dans l'air que le ciel s'ouvrait – l'échelle menait jusque-là. ›J'étais arrivé, dit-il, au plus haut échelon, lorsque tu me réveillas.‹][27]

Observons tout d'abord qu'à l'inverse de son prédécesseur immédiat, dont le récit est le plus souvent décousu, l'historien islandais s'est attaché à rendre plausible le déroulement des faits : la scène au cours de laquelle Óláfr Haraldsson vit en rêve une échelle céleste se déroule au lendemain d'une nuit que, dans sa plus grande partie, le roi avait passée à prier (chapitre CCVIII) : il s'était simplement assoupi au petit matin, pour se réveiller peu de temps après. Ces circonstances amènent logiquement, naturellement, la mention du sommeil qui s'empara d'Óláfr dans la matinée. Et la précision apportée au sujet de la position des forces adverses, qui étaient encore loin à ce moment-là, permet de justifier l'ordre, que le roi avait auparavant donné à ses troupes, de s'asseoir et de prendre quelque repos. Elle crée de surcroît l'arrière-plan dramatique du dialogue qui s'engagea entre les deux hommes lorsque Finnr fut contraint de réveiller Óláfr, en raison de l'arrivée imminente de l'armée des paysans.

---

26 Dans *Heimskringla* 2 : 1945, 368 ; cf. le chapitre CCXI de la *Saga Óláfs konungs hins helga* : 1941, 554–556.

27 La traduction française est extraite de l'ouvrage en cours de publication : *Histoire des rois de Norvège* 2 : 2019.

Comme le montre la comparaison avec l'extrait du chapitre LXXVIII de l'*Histoire légendaire de saint Olaf* qui a été cité plus haut, Snorri Sturluson a repris à son compte la phrase au discours direct que lui fournissait la tradition norroise au sujet de la description du songe par le roi. Mais il l'a fait précéder d'un échange de répliques dans le dessein évident d'aiguiser la curiosité de Finnr Árnason – et de susciter l'attente du lecteur – sur l'objet du rêve d'Óláfr Haraldsson.

Tout aussi sobre que dans la scholie d'Adam de Brême et dans l'*Histoire légendaire*, le récit de la vision elle-même n'est pas suivi dans l'*Óláfs saga ins helga* d'un quelconque commentaire d'inspiration hagiographique : il n'est question ici ni de la couronne du martyre ni du chemin que le roi de Norvège aurait déjà parcouru vers le royaume des cieux où l'attendrait le Christ. Pour autant, l'épisode ne s'achève pas sur le *climax* (au double sens du terme) de l'évocation par Óláfr Haraldsson d'une échelle céleste que le roi s'était vu emprunter jusqu'à son sommet, mais sur une nouvelle réplique de la part de son confident :

> ›Ekki þykki mér draumr sjá svá góðr sem þér mun þykkja. Ætla ek þetta munu vera fyrir feigð þinni, ef þat er nǫkkut annat en svefnórar einar, er fyrir þik bar.‹[28]
>
> [Il ne me semble pas que ce rêve soit aussi bon qu'il ne te semble l'être. Je crois que cela doit signifier que ta mort est proche, si c'est là autre chose que de simples illusions qui se sont manifestées à toi pendant le sommeil.][29]

Caractéristique de l'art de Snorri Sturluson, avec l'effet de rupture qu'elle crée dans la narration, cette remarque finale se révèle en outre être particulièrement instructive : en expliquant à Óláfr Haraldsson que la vision qu'il venait d'avoir en songe n'était pas heureuse, qu'elle annonçait bien plutôt sa mort, le lieutenant du roi s'est fait l'écho des anciennes croyances scandinaves dans le caractère prémonitoire des rêves, en particulier dans le sort funeste qui attendait le personnage qui avait été vu durant le songe.[30] L'emploi du terme *feigð* dans ce contexte mérite d'être souligné : de même que le vieil adjectif *feigr*, que l'on relève déjà dans l'inscription runique qui fut gravée sur la pierre de Rök, en Suède, au début du IXe siècle,[31] et qui est commun à l'ensemble des langues germa-

28 *Heimskringla* 2 : 1945, 368.

29 *Histoire des rois Norvège* 2 : 2019.

30 Cf. LARSEN : 1917, 42–43.

31 Cf. GRØNVIK : 1983, 132 ; GRØNVIK : 2003, 47.

niques,[32] signifie d'abord ›marqué par la mort‹, ›proche de la mort‹, le substantif féminin qui a en été tiré désigne la ›mort inéluctable‹, la ›mort prochaine‹, en sorte que le propos attribué au principal lieutenant d'Óláfr Haraldsson s'inscrit dans le droit fil de la conception norroise – et sans aucun doute germanique au sens large – du destin.[33]

De manière certainement révélatrice du sentiment profond de l'auteur, la dernière réplique de Finnr Árnason n'est pas suivie d'une réponse du roi : contrairement à tant d'autres chapitres de l'*Óláfs saga ins helga* qui précèdent ou qui suivent cet épisode, Óláfr Haraldsson n'a pas eu ici le dernier mot.[34] Fidèle à ses sources qui faisaient de Finnr Árnason le seul confident de cette vision, Snorri Sturluson n'a pas non plus choisi d'ajouter un commentaire édifiant à ce songe, un propos qu'il aurait pu attribuer, par exemple, à l'évêque (anonyme) qui faisait partie de l'armée en marche vers le Trøndelag et qui, selon la tradition hagiographique,[35] entendit de la bouche d'Óláfr Haraldsson le récit d'une vision que le futur saint aurait eue alors que, chevauchant sur les hauteurs de la vallée du Verdalen, il venait de découvrir du regard le Trøndelag qui s'étendait devant lui.[36]

Ce fut bien plutôt à un chef norvégien nommément désigné, à un guerrier et non pas à un clerc, que Snorri Sturluson, en accord avec la tradition norroise à laquelle cent cinquante ans auparavant Adam de Brême avait déjà puisé, laissa le soin d'expliquer le songe qu'avait eu le roi de Norvège au cours de son dernier sommeil.

Ajoutons en guise de conclusion[37] que la signification ›fatidique‹ que Finnr Árnason a donnée à cette vision d'une ascension céleste rejoint

---

32 Cf. ÁSGEIR BLÖNDAL MAGNÚSSON : 1989, 168 ; BJORVAND et LINDEMAN : 2007, 252–253.

33 Cf. GEHL : 1939, 148–150 et passim ; GLENDINNING : 1974, 20–28.

34 Voir par exemple aux chapitres CCV, CCVI, CCVII et CCXXV dans *Heimskringla* 2 : 1945.

35 Voir le récit qu'en donne l'auteur de l'*Histoire légendaire de saint Olaf* au chapitre LXXIII (*Olafs saga hins helga* : 1982, 176).

36 Chapitre CCII de l'*Óláfs saga ins helga* dans *Heimskringla* 2 : 1945, 351 ; cf. le chapitre CXCVIII de la *Saga Óláfs konungs hins helga* : 1941, 532–533. Sur cette ›vision cosmique‹, renvoyons à nos *Études sur l'*Óláfs saga ins helga *de Snorri Sturluson* (en cours d'édition).

37 Compte tenu des limites imparties aux contributions à cette *Festschrift*, la présente étude n'aborde pas la question des autres sources qui ont parfois été versées au dossier de la vision d'une échelle céleste par le futur saint Olaf (ainsi l'*Historia de antiquitate regum Norwagiensium* de Theodoricus monachus et l'hymne *Lux illuxit letabunda*) et nous ne discutons pas ici les quelques interprétations qui ont été proposées antérieurement (cf. p.ex. TATE : 1978/1979 ; RØTHE : 2004, 265–268). On trouvera dans l'ouvrage

l'interprétation que Sigvatr Þórðarson nous a conservée au sujet de l'éclipse solaire qui, quelques heures plus tard, devait obscurcir le ciel à Stiklestad, comme dans l'ensemble du Trøndelag, alors que les forces du roi et l'armée des paysans commençaient à s'affronter : *Drjúg varð á því dœgri konungs furða* (» Puissant fut ce jour-là le présage de mort pour le roi «), déclara le scalde islandais dans la superbe strophe qu'il composa sur cet événement et que Snorri Sturluson a citée au chapitre CCXXVII de l'*Óláfs saga ins helga.*[38] Proches l'un de l'autre, ces deux termes-clef du vocabulaire norrois du destin, *furða* et *feigð*, indiquent une même direction : la mort imminente d'Óláfr Haraldsson.

Bibliographie

Sources

Ágrip af Nóregskonunga sǫgum. Fagrskinna – Nóregs konunga tal. Edité par Bjarni Einarsson. Reykjavík : Hið íslenzka fornritafélag, 1984 (= Íslenzk fornrit ; 29).

Edda. Skáldskaparmál 1. Edité par Anthony Faulkes. London : Viking Society for Northern Research, 1998.

Edda Snorra Sturlusonar. Edité par Finnur Jónsson. Copenhague : Gyldendalske Boghandel/Nordisk Forlag, 1931.

Einarr Skúlason's Geisli. *A Critical Edition*. Edité par Martin Chase. Toronto : University of Toronto Press, 2005 (= Toronto Old Norse and Icelandic Studies ; 1).

Gamal norsk Homiliebok. Cod. AM 619 4°. Edité par Gustav Indrebø. Oslo : Kjeldeskriftfondet, 1931.

Gammelnorsk homiliebok. Traduit par Astrid Salvesen. Introd. et comment. d'Erik Gunnes. Oslo : Universitetsforlaget, 1971.

Geisli. Edité par Martin Chase. Dans : Margaret Clunies Ross (éd.) : *Poetry on Christian Subjects. Part 1 : The Twelfth and Thirteenth Centuries*. Turnhout : Brepols, 2007, 5–65.

Hamburgische Kirchengeschichte. Adam von Bremen. Edité par Bernhard Schmeidler. Hannover/Leipzig : Hahn, 1917 (= Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum. Ex Monumentis Germaniae Historicis).

Heimskringla 2. Edité par Bjarni Aðalbjarnarson. Reykjavík : Hið íslenzka fornritafélag, 1945 (= Íslenzk fornrit ; 27).

Heimskringla 3. Edité par Bjarni Aðalbjarnarson. Reykjavík : Hið íslenzka fornritafélag, 1951 (= Íslenzk fornrit ; 28).

---

annoncé *supra* [note 36] une étude plus détaillée du dernier songe du roi Óláfr Haraldsson.

38 Cf. *Heimskringla* 2 : 1945, 382 ; cf. le chapitre CCXXV de la *Saga Óláfs konungs hins helga* : 1941, 572. Sur l'interprétation de cette strophe, voir DILLMANN : 2018.

Histoire des rois de Norvège 2 : Histoire du roi Olaf le Saint. Traduit du vieil islandais, introduit et annoté par François-Xavier Dillmann. Paris : Gallimard (L'aube des peuples), 2019 [en cours d'édition].

JIROUŠKOVÁ, Lenka : *Der heilige Wikingerkönig Olav Haraldsson und sein hagiographisches Dossier. Text und Kontext der* Passio Olavi *(mit kritischer Edition)*, I (*Untersuchung*), II (*Edition und Bildmaterial*). Leiden / Boston : Brill, 2014 (= Mittellateinische Studien und Texte ; 46).

Magistri Adam Bremensis, Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum / Adam von Bremen, *Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche*. Dans : Werner Trillmich (éd.) : *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches […]*. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1961 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters ; 11), 135–499.

Monumenta historica Norvegiæ. Latinske kildeskrifter til Norges Historie i Middelalderen. Edité par Gustav Storm. Kristiania, 1880.

Morkinskinna 1–2. Edité par Ármann Jakobsson et Þórður Ingi Guðjónsson. Reykjavík : Hið íslenzka fornritafélag, 2011 (= Íslenzk fornrit ; 23–24).

Olafs saga hins helga. Die ›Legendarische Saga‹ über Olaf den Heiligen (*Hs. Delagard. saml. nr. 8^{II}*). Edité et traduit par Anne Heinrichs, Doris Janshen, Elke Radicke, Hartmut Röhn. Heidelberg : Winter, 1982.

Saga Óláfs konungs hins helga. Den store saga om Olav den hellige. Efter pergamenthåndskrift i Kungliga Biblioteket i Stockholm Nr. 2 4to med varianter fra andre håndskrifter 1–2. Edité par Oscar Albert Johnsen et Jón Helgason. Oslo : Dybwad, 1941.

Travaux

AAVITSLAND, Kristin B. : » Visualisert didaktikk ? Det talte og det malte ord i norske middelalder «. Dans : Haugen, Odd Einar, et Åslaug Ommundsen (éd.) : *Vår eldste bok. Skrift, miljø og biletbruk i den norske homilieboka*. Oslo : Novus forlag, 2010 (= Bibliotheca Nordica ; 3), 217–245.

ÁSGEIR BLÖNDAL MAGNÚSSON : *Íslensk orðsifjabók*. Reykjavik : Orðabók Háskólans, 1989.

BJORVAND, Harald, et Fredrik Otto LINDEMAN : *Våre Arveord. Etymologisk ordbok*. Edition révisée et augmentée. Oslo : Novus Forlag, Instituttet for sammenlignende kulturforskning, 2007 (= Serie B : Skrifter ; 105).

BOLIN, Sture : » Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum «. Dans : *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder fra vikingetid til reformationstid* 5. Copenhague : Rosenkilde og Bagger, 1960, 283–289.

DILLMANN, François-Xavier : » *Drjúg varð á því dœgri konungs furða.* Remarques sur la strophe de Sigvatr Þórðarson au sujet de l'éclipse solaire lors de la bataille de Stiklestad «. Dans : Bauer, Alessia, et Alexandra Pesch (éd.) : *Hvanndalir. Beiträge zur europäischen Altertumskunde und mediävistischen Literaturwissenschaft.* Berlin, New York : de Gruyter, 2018 (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde) [En cours d'édition].

GEHL, Walther : *Der germanische Schicksalsglaube*. Berlin : Junker und Dünnhaupt, 1939.

GLENDINNING, Robert James : *Träume und Vorbedeutung in der Islendinga Saga Sturla Thordarsons. Eine Form- und Stiluntersuchung*. Bern, Frankfurt am Main : Herbert Lang, 1974 (= Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur ; 8).

GRØNVIK, Ottar : » Runeinnskriften på Röksteinen «. Dans : *Maal og Minne* 3–4 (1983), 101–149.

GRØNVIK, Ottar : *Der Rökstein. Über die religiöse Bestimmung und das weltliche Schicksal eines Helden aus der frühen Wikingerzeit*. Frankfurt am Main : Peter Lang, 2003 (= Osloer Beiträge zur Germanistik ; 33).

HECK, Christian : *L'échelle céleste dans l'art du Moyen Âge. Une image de la quête du ciel*. Paris : Flammarion, 1997.

HOHLER, Erla B., Nigel J. MORGAN et Anne WICHSTRØM : *Painted Altar Frontals of Norway 1250–1350. 1 : Artists, Styles and Iconography*. London : Archetype Publications, 2004.

LARSEN, Sofus : » Antik og nordisk drømmetro «. Dans : *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* (1917), 37–85.

LIDÉN, Anne : *Olav den helige i medeltida bildkonst. Legendmotiv och attribut*. Stock-holm : Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, 1999.

MAURER, Konrad : *Ueber die Ausdrücke : altnordische, altnorwegische & isländische Sprache*. München, 1867 (= *Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. Philos.-philol. Classe* ; II, II. Abth.).

NYBERG, Tore : » Stad, skrift och stift. Några historiska inledningsfrågor «. Dans : Svenberg, Emanuel, et Carl Fredrik Hallencreutz (éd.) : *Historien om Hamburgstiftet och dess biskopar*. Stockholm : Propius, 1984 (= Skrifter utgivna av Samfundet Pro fide et christianismo ; 6), 295–339.

RØTHE, Gunnhild : *Helt, konge og helgen. Den hagiografiske tradisjon om Olav den hellige i* Den legendariske saga, Heimskringla *og* Flateyjarbók. Oslo : Det historisk-filosofiske fakultet, Universitetet i Oslo 2004 (= Acta humaniora ; 201).

SIGURÐUR NORDAL : *Om Olaf den helliges saga. En kritisk undersøgelse*. Copenhague : Gad, 1914.

TATE, Georges S. : » The Cross as Ladder : *Geisli* 15–16 and *Líknarbraut* 34 «. Dans : *Mediaeval Scandinavia* 11 (1978/1979), 258–264.

SVERRIR JAKOBSSON

Þættir úr sögu íslenskrar mælskulistar á 12. og 13. öld

Inngangur

Iðulega er haft fyrir satt að menntaheimur miðalda hafi einkennst af áherslu á hinar sjö frjálsu listir (*septem artes liberales*) sem höfðu einkennt alhliða grunnnám (*paideia*) Grikkja í fornöld. Í dómskólum miðaldakirkjunnar var hinum frjálsu listum skipt í tvennt, þríveginn (*trivium*) og fjórveginn (*quadrivium*). Í þríveginum voru málfræði (*grammatica*), mælsku- eða málskrúðsfræði (*rhetorica*) og rökfræði eða þrætubókarlist (*dialectica*) og skyldi þetta vera hinn þrefaldi vegur til mælsku. Í fjórveginum voru svo stjarnfræði (*astronomia*), reikningur eða tölvísi (*aritmetica*), flatarmálsfræði (*geometria*) og sönglist (*musica*) og töldust þær greinar vera hinn fjórfaldi vegur til visku. Ekki var nám á þessum tíma þó svo staðlað að kennt væri alls staðar eftir slíkri námsskrá en hún var hins vegar fyrirmynd að því hvernig standa bæri að undirstöðumenntun. Hér á eftir verður hugað að mælskufræði og hvort hugsanlegt sé að hún hafi haft einhverju hlutverki að gegna í menntun Íslendinga á 12. og 13. öld.

Um kerfisbundna menntun Íslendinga á þessum tíma er ekki mikið vitað en þó segir í *Jóns sögu helga*, sem rituð var skömmu fyrir 1200, að fyrsti biskupinn á Hólum, Jón Ögmundarson (1106–1121) hafi stofnað skóla á biskupsstólnum. Til að stýra skólanum fékk hann austan af Gautlandi »einn inn bezta klerk«, er Gísli hét Finnsson, og gerðist hann þar með hinn fyrsti skólameistari á Íslandi. Var Gísli ráðinn til að kenna prestlingum »ok at veita slíkt upphald heilagri kristni með sjálfum byskupi sem hann mátti sér við koma í kenningum sínum ok formælum«. Svo er frá Gísla sagt að

> ávallt er hann prédikaði fyrir fólkinu, þá lét hann jafnan liggja bók fyrir sér ok tók þar af slíkt er hann talaði fyrir fólkinu, ok gerði hann þetta mest af forsjá ok lítillæti, at þar hann var ungr at aldri þótti þeim meira um vert er til hlýddu at þeir sæi þat at hann tók sínar kenningar af helgum bókum en eigi af einu saman brjóstviti.[1]

Meistari Gísli er sagður hafa kennt *grammaticam*, þ.e. latneska málfræði. Þegar kom að mælskulist er áberandi hvað gert er lítið úr þeirri kunnáttu

1 *Biskupa sögur* 1: 2003, 205–206.

Gísla; því er líkt sem miklum kosti í hans fari að lesa upp úr bókum frekar en að miðla kunnáttu í ræðuformi.

Um annað nám í Hólaskóla segir það eitt að Jón biskup fékk »einn franzeis« er Rikini hét, kapelán sinn, að kenna söng og versagerð.[2] Hvergi er getið um nám í öðrum greinum hinna sjö frjálsu lista á Íslandi en þó má ætla að slíkt nám hafi getað átt sér stað. Engin merki finnast þó um að Íslendingar hafi numið rökfræðina, grunnundirstöðu miðaldaheimspeki, engar leifar finnast um slíkt í íslenskum handritum og ekki er getið um neinar bækur á því sviði í bókasöfnum á Íslandi.[3] Hvað varðar aðra grein þrívegsins, mælskufræðina, er ástandið ekki eins augljóst. Mælskufræði hafði töluvert hagnýtt gildi. Í grískum skólum í fornöld var mælskulist kennd unglingum á táningsaldri og hafði verulegt þjóðfélagslegt gildi við að flytja mál fyrir dómstólum eða stjórnmálaræður á þingum eða tækifærisræður, t.d. sýningarræður í skólum þar sem markmiðið var að sýna færni ræðumannsins.[4] Ætla má að slík kunnátta hafi komið sér vel í íslensku samfélagi þjóðveldisaldar.

Hér á eftir verður vikið að nokkrum atvikum sem lýst er í miðaldaheimildum þar sem reyndi á ræðukunnáttu. Leitast verður við að skilgreina hvers eðlis mælskulistin var í hverju tilviki og hvort formlegt nám í mælskulist kunni að hafa komið að notum við slík tilefni.

Þingræður

Á þjóðveldisöld var alþingi Íslendinga fyrst og fremst dómstóll þar sem menn ráku mál sín þó að stofnunin hafi einnig haft pólitískt hlutverk, t.d. þegar kom að því að rétta lög. Þeir sem fóru með pólitíska forystu, goðar og helstu bændur, þurftu því mjög á því að halda að geta rökstutt mál sitt og sannfært áheyrendur um réttmæti síns málstaðar. Enda hefur verið gert ráð fyrir því að slíkur málarekstur hafi í raun verið eitt helsta hlutverk goðorðsmanna.[5]

Sturla Þórðarson í Hvammi (Hvamm-Sturla) var kappsamur goðorðsmaður sem vildi auka völd sín og átti iðulega í deilum við aðra höfðingja í sinni heimabyggð. Samkvæmt *Sturlu sögu* rak Sturla mál sín af hörku á

---

2 Ibid.

3 Sjá LEHMANN: 1937, 37.

4 ÁRNI SIGURJÓNSSON: 1992. Sjá http://arni.godur.is/greinar/eldra/retorik.htm.

5 Sjá t.d. BYOCK: 1988, 103–135.

alþingi og lítur á það sem leið til auka áhrif sín. Þar kemur fram að »þat var oft háttr hans at setja á langar tölur um málaferli sín, því at maðrinn var bæði vitr ok tungumjúkr. Vildi hann ok, at þat væri jafnan frá borit, at hans virðing yrði víðfræg«.[6] Helsti keppinautur Sturlu um völd í Döllunum, Einar Þorgilsson, var stórættaður, sonur Þorgils Oddasonar. Eftir Þorgils gerðist Einar »höfðingi, því at margar stoðar runnu undir hann, frændr ok mágar ok vinir, er Þorgils, faðir hans, hafði fengit sér. Hann skorti ok eigi kapp né áræði.« Á hinn bóginn hafði Einar einnig þann veikleika að »[e]ngi var hann lagamaðr ok blestr í máli«.[7] Hér er verið að draga upp muninn á Sturlu og Einari skýrum dráttum og hlýtur að markast af sjónarhorni helstu heimildarinnar um deilur þeirra, *Sturlu sögu*, sem er hliðholl Sturlu. Á hinn bóginn felst ákveðin vísbending um æskilegar dyggðir goðorðsmanns í þessari lýsingu. Málsnilld var þar höfuðatriði.

Annað dæmi um það hversu mikilvæg mælska og hæfileikinn til máls gat verið er í *Íslendinga sögu* Sturlu Þórðarsonar þar sem hann greinir frá deilum höfðingja í Eyjafirði upp úr 1210 þar sem aðalkeppinautarnir voru Hallur Kleppjárnsson og Kálfur Guttormsson:

> Með þeim Halli ok Kálfi var óþokki mikill. Varð þeim margt til. Hafði Hallr þá mannaforráð mest í Eyjafirði. Þótti honum Kálfr ekki trúr at leita á þingmenn sína. Þeir deildu ok um hvalmál nökkurt ok færðu þat til alþingis, ok var hvárr tveggja inn mesti flutningsmaðr síns máls. Þótti þat æ sannara, er sá talaði, er þá flutti sitt erindi.[8]

Af þessari lýsingu er greinilegt að málsnilld var nauðsynleg þeim sem kepptu um pólitísk völd. Hallur og Kálfur höfðu hana báðir á valdi sínu.

Ekki er víst að formleg menntun í mælskulist hafi komið höfðingjum að gagni við að flytja þingræður; kunnátta í ræðulist var eflaust mikilvæg dyggð löngu áður en Hólaskóli var stofnaður þar sem valdabarátta á þingum snerist um hana. Öðru máli gegnir að vera má að latneskar og kristilegar hugmyndir um mælskulist hafi skipt máli fyrir þróun hennar eftir að formlegt menntakerfi var innleitt á Íslandi.

---

6 *Sturlunga saga* I: 1946, 113.

7 Ibid., 68.

8 Ibid., 257.

Kristileg ræðusnilld

Að hvaða leyti var kristileg ræðusnilld frábrugðin hefðbundnum þingræðum? Hvers eðlis var sú ræðumennska sem í hávegum var höfð meðal þjóna kirkjunnar? Hér verður að líta til þeirra fyrirmynda sem kristnir menn höfðu fyrir sér í helgiritum kirkjunnar þar sem ýmis dæmi eru um kristilega ræðulist.

Í Postulasögunni (*Acta Apostolorum*) eru ýmis dæmi um snjallar ræður sem lagðar eru í munn postulum og píslarvottum. Sem dæmi má taka ræðu píslarvottarins Stefáns sem vakti svo sterkar tilfinningar að hann var drepinn að henni lokinni. Augljóst er að Stefán hefur verið mikilvæg fyrirmynd kristnum mönnum. Ræða hans, sem segir frá í Postulasögunni, hefst á þessum orðum:

> Heyrið mig, bræður og feður. Guð dýrðarinnar birtist föður vorum, Abraham, er hann var enn í Mesópótamíu, áður en hann settist að í Haran, og sagði við hann: ›Far þú burt úr landi þínu og frá ættfólki þínu til landsins, sem ég mun vísa þér á. Þá fór hann burt úr Kaldealandi og settist að í Haran. En eftir lát föður hans leiddi Guð hann þaðan til þessa lands, sem þér nú byggið. Ekki gaf hann honum óðal hér, ekki eitt fótmál. En hann hét honum að gefa honum landið til eignar og niðjum hans eftir hann, þótt hann væri enn barnlaus. Guð sagði, að niðjar hans mundu búa sem útlendingar í ókunnu landi og verða þjáðir og þrælkaðir í fjögur hundruð ár. ›En þjóðina, sem þrælkar þá, mun ég dæma,‹ sagði Guð, ›og eftir það munu þeir fara þaðan og þjóna mér á þessum stað.‹ Þá gaf hann honum sáttmála umskurnarinnar. Síðan gat Abraham Ísak og umskar hann á áttunda degi, og Ísak gat Jakob og Jakob ættfeðurna tólf. Og ættfeðurnir öfunduðu Jósef og seldu hann til Egyptalands. En Guð var með honum, frelsaði hann úr öllum þrengingum hans og veitti honum hylli og visku í augum Faraós, Egyptalandskonungs, svo að hann skipaði hann höfðingja yfir Egyptaland og yfir allt sitt hús.‹[9]

Eins og sjá má þá er þessi ræða fyrst og fremst söguleg upprifjun á frásögnum Gamla testamentisins. Ræða Stefáns heldur áfram í þessum dúr, hann segir frá Móse og flóttanum frá Egyptalandi. Síðan heldur ræða Stefáns áfram:

> Þennan Móse, er þeir afneituðu með því að segja: ›Hver skipaði þig höfðingja og dómara?‹ hann sendi Guð sem höfðingja og lausnara með fulltingi engilsins, er honum birtist í þyrnirunnanum. Það var Móse, sem leiddi þá út og gjörði undur og tákn á Egyptalandi, í Rauðahafinu og á eyðimörkinni í fjörutíu ár. Þessi er sá Móse, sem sagði við Ísraelsmenn: ›Spámann eins og mig mun Guð upp vekja yður, einn af bræðrum yðar.‹ Hann er sá, sem var í söfnuðinum í eyðimörkinni, með englinum, er við hann talaði á Sínaífjalli, og með feðrum

9 *Post*. 7.2–10. Hér og annars er staðar er miðað við þessa útgáfu: *Biblían*: 1981.

> vorum. Hann tók á móti lifandi orðum að gefa oss. Eigi vildu feður vorir hlýðnast honum, heldur hrundu honum frá sér og þráðu í hjörtum sínum Egyptaland. … Þér harðsvíraðir og óumskornir í hjörtum og á eyrum, þér standið ávallt gegn heilögum anda, þér eins og feður yðar. Hver var sá spámaður, sem feður yðar ofsóttu eigi? Þeir drápu þá, er boðuðu fyrirfram komu hins réttláta, og nú hafið þér svikið hann og myrt. Þér sem lögmálið fenguð fyrir umsýslan engla, en hafið þó eigi haldið það.[10]

Rökfærsla Stefáns felst fyrst og fremst í sögulegri upprifjun á þekktum sögum úr Gamla testamentinu en í lokin snýr hann máli sínu að andstæðingum sínum og líkir þeim við andstæðinga Móse meðal Gyðinga til forna.

Önnur svipuð ræða sem endursögð er í Postulasögunni er ræða Páls í Antíokkíu í Písidíu. Hún fylgir sömu uppskrift. Páll hefur mál sitt þar sem Stefán lauk sinni ræðu og heldur sögunni áfram:

> Ísraelsmenn og aðrir þér, sem óttist Guð, hlýðið á. Guð lýðs þessa, Ísraels, útvaldi feður vora og hóf upp lýðinn í útlegðinni í Egyptalandi. Með upplyftum armi leiddi hann þá út þaðan. Og um fjörutíu ára skeið fóstraði hann þá í eyðimörkinni. Hann stökkti burt sjö þjóðum úr Kanaanslandi og gaf þeim land þeirra til eignar. Svo stóð um fjögur hundruð og fimmtíu ára skeið. Eftir þetta gaf hann þeim dómara allt til Samúels spámanns. Síðan báðu þeir um konung, og Guð gaf þeim Sál Kísson, mann af Benjamíns ætt. Hann ríkti í fjörutíu ár. Þegar Guð hafði sett hann af, hóf hann Davíð til konungs yfir þeim. Um hann vitnaði hann: ›Ég hef fundið Davíð, son Ísaí, mann eftir mínu hjarta, er gjöra mun allan vilja minn.‹ Af kyni hans sendi Guð Ísrael frelsara, Jesú, samkvæmt fyrirheiti.[11]

Líkt og í ræðu Stefáns er kjarninn í röksemdafærslu Páls upprifjun á sögu Gyðinga eins og hún var sögð í Gamla testamentinu en undir lokin tengir hann söguna við Jesúm og fellir hann inn í samhengi þeirrar sögu. Sú mynd sem ræður Stefáns og Páls í Postulasögunni gefa af kristilegri röksemdafærslu er að hún hafi einkum snúist um að rifja upp sögu Gyðinga í samræmi við frásagnir Gamla testamentisins og að tengja Jesúm við þessa fornu sögu.

Heimildir um kristilega ræðulist á Íslandi eru ekki margar en þær sem þó eru til benda til þess að sú ræðumennska hafi verið af svipuðu tagi. Hér má benda á vitnisburð Þorláks, þar sem sagt er frá útför Þorláks biskups árið 1193:

> En áðr menn gengi frá grepti ins sæla Þorláks byskups þá mælti Gizurr Hallsson um þau tíðendi, er orðin váru, eptir því sem siðvenja var á yfir tiginna manna grepti. Hann tjáði þat fyrst hverr nytjamaðr Þorlákr byskup hafði verit,

---

10 *Post.* 7.35–53.

11 *Post.* 13.16–23.

> bæði staðnum ok ǫllu landsfólki. Þá veik hann nǫkkurum orðum til virðingar þeim byskupum er at stóli hǫfðu setit í Skálaholti áðr Þorlákr kœmi.[12]

Hér er gefið í skyn að ræða Gissurar hafi fyrst og fremst verið söguleg upprifjun og sérstaklega vísað til þekkingar hans á sögu fyrri biskupa í Skálholti. Mælskulist Gissurar virðist því af svipuðum toga og þeirra Páls og Stefáns og má tengja hana við aðkomu hans að sagnaritun. Gissur er nefndur sem heimildarmaður að *Hungurvöku*, yfirlitsriti um sögu fyrstu fimm biskupanna í Skálholti, og rík tengsl virðast vera á milli þeirrar sagnaritunar og líkræðu Gissurar, þar sem hann rakti sögu Skálholts. Í *Þorláks sögu* er svo vitnað beint í orð Gissurar:

> Gott er á þat at minnask at váru vitni ok at sǫgn várra forellra um þá byskupa er fyrir várt minni hafa verit, at sá þykkir hverjum beztr er kunnastr er, ok svá dýrligir menn sem þeir hafa verit allir í sínum byskupsdómi þá er þat þó frábært hversu Þorlákr hefir búit sik til byskupstignar langt frá því sem allir aðrir. Hann var hreinlífr alla ævi, siðsamr ok lastvarr, ǫrr ok réttlátr, miskunnsamr ok heilráðr, lítillátr ok stjórnsamr, mjúklyndr með sannri ást ok elsku bæði við Guð ok menn. Hann tók vígslur á barns aldri, ok sýndisk inum vitrustum mǫnnum at auka hans sœmð ok vígslur, meðan til váru, ok á unga aldri gaf hann sik undir heilaga reglu ok varðveitti hana allt til dauða. Nú þó at þat sé boðit at vér leggim eigi bera dóma á ráð manna, þá munu fáir vánarmenn vera ef hann er eigi fullsæll, svá ólíkr sem hann var flestum mǫnnum í sínu lífi ok góðum siðum.[13]

Síðan er sagt að Gissur hafi lokið »sinni rœðu með snjǫllu máli«.[14] Hér má ef til vill sjá kímið að elstu gerð *Þorláks sögu* þar sem Gissur fer yfir helstu þættina í fari Þorláks sem áhersla er lögð á í sögunni. Leiðin frá mælskulist að sagnaritun hafði ef til vill ekki verið löng.

Pólitískar ræður á Sturlungaöld

Á Sturlungaöld breyttust stjórnmál á Íslandi verulega. Í stað þess að höfðingjar kepptu um áhrif á þingum voru þeir einráðir í eigin héruðum og réðu yfir meira liði en áður. Deilumál voru útkljáð með orustum fremur en bandalögum á þingi. Þetta kallaði á nýja gerð ræðulistar, brýningarræðu yfir liðsmönnum, til dæmis á undan orustum. Ýmis dæmi eru um slíkar ræður í *Sverris sögu* og *Hákonar sögu* en íslenskir höfðingjar tóku einnig að flytja slíkar ræður að norskri fyrirmynd. Dæmi um ræðu af

---

12 *Biskupa sögur 2*: 2002, 83.

13 Ibid., 83–84.

14 Ibid., 84.

þessu tagi er ávarp Gissurar Þorvaldssonar til manna sinna fyrir Örlygsstaðabardaga, sem sagt er frá í *Íslendinga sögu*:

> Gizurr talaði þá fyrir liðinu ok eggjaði menn til framgöngu ›Vil ek eigi,‹ sagði hann, ›at þér hafið mik á spjótsoddum fyrir yðr, sem Skagfirðingar höfðu Kolbein Tumason, frænda minn, þá er hann fell í Víðinesi, en runnu sjálfir þegar í fyrstu svá hræddir, at þeir vissu eigi, er þeir runnu yfir Jökulsá, ok þar er þeir þóttust skjöldu bera á baki sér, þar báru þeir söðla sína. Leitið yðr nú heldr vaskra manna dæma, þeir er vel fylgðu Sverri konungi eða öðrum höfðingjum, þá er æ uppi þeira frægð ok góðr röskleikr. Efizt ok ekki í því, at ek skal yðr eigi fjarri staddr, ef þér dugið vel, sem ek vænti góðs af öllum yðr. Er þat ok satt at segja, at sá maðr má aldregi röskr heita, er eigi rekr þessa óaldarflokka af sér. – Gæti vár allra guð,‹ sagði Gizurr.[15]

Um viðtökur ræðunnar er ekki annað sagt en að »allir rómuðu þetta erindi vel« og virðist Gissur því ekki hafa þótt eftirbátur afa síns, Gissurar Hallssonar, í ræðulistinni.

Helsti keppinautur Gissurar um völd á Sturlungaöld var frændi hans, Þórður kakali Sighvatsson. Ef miðað er við vitnisburð *Þórðar sögu kakala* virðist hann ekki hafa þótt jafn snjall ræðumaður frá náttúrunnar hendi og frændi hans. Þar segir:

> En er Þórðr hafði lokit sinni ræðu, þóttust menn þat finna, at hann myndi vitugr maðr, þegar er hann fengi stillt sik fyrir ofsa. En nökkut þótti mönnum hann stirt tala í fyrstu. En þess at djarfari ok snjallari var hann í málinu, er hann hafði fleira mælt ok fjölmennara var við.[16]

Þórður virðist hafa þurft að »tala í sig hita« og greinilegt að góðar viðtökur hlustenda styrktu hann í ræðumennskunni. Eigi að síður virðist mælskulist hans aldrei hafa jafnast á við Gissur og þegar þeir mættust árið 1246 við hirð Hákonar konungs þá treysti Þórður á hið ritaða orð, líkt og Gísli Finnason áður. Í *Þórðar sögu* er svo sagt frá þeim viðskiptum:

> Hákon konungr lagði stefnu til mála þeira Þórðar ok Gizurar. Ok á stefnunni lét Þórðr lesa upp rollu langa, er hann hafði látit rita um skipti þeira Haukdæla ok Sturlunga. Birtist þar á margr skaði, er Þórðr hafði fengit í mannalátum. Þá mælti konungrinn: ›Hvat flytr þú hér í mót, Gizurr?‹ Hann svarar: ›Ekki hefi ek skrásett sagnir mínar, en þó kann ek hér nökkuru í mót at svara. En þó kalla ek hér einarðliga frá sagt várum skiptum.‹ Ok þann orðróm fengu þeir báðir, at menn kváðust eigi heyrt hafa einarðligar flutt en hvárr flutti sitt mál, svá margt sem í hafði orðit. Mælti ok hvárrgi öðrum í mót eða ósannaði annars sögn.[17]

---

15 *Sturlunga saga* 1: 1946, 429–430.

16 *Sturlunga saga* 2: 1946, 11.

17 Ibid., 82.

›Rollan‹ sem hér er vísað hefur sennilega verið efnislega skyld sjálfri *Þórðar sögu* þar sem sjónarhorn fylgismanna Þórðar er ríkjandi. Sem fyrr er stutt á milli hins talaða orðs og sagnaritunar. Ekkert sagnarit sem segir frá atburðum aldarinnar er ritað frá sjónarhorni Gissurar og hans manna sem reiddu sig á hið talaða orð. Þó kemur fram í sögunni að ágreiningur Þórðar og Gissurar hafi í raun ekki snúist um staðreyndir. Orðaskylmingum Þórðar og Gissurar er lýst með svipuðum hætti og segir frá viðureign Halls Kleppjárnssonar og Kálfs Guttormssonar áður, báðir ná áheyrendum á sitt band til skiptis.

Í einvígi Þórðar og Gissurar mætast meginstraumar íslenskrar ræðulistar á þessum tíma. Annarsvegar hin hefðbundna þingræða sem einkennist af því að áheyrendur hrífast með; eru sammála síðasta ræðumanni. Hins vegar hin klerklegi ræðustíll þar sem áherslan var á sögulega frásögn og er eðlisskyld sagnaritun. Viðureign þeirra frænda á sér stað á tímamótum þar sem hið ritaða orð var farið að hafa meira vægi en áður, eins og rollan sem Þórður lét lesa er til marks um.

Niðurstöður

Með stofnun Hólaskóla árið 1106 varð nám í hinum sjö frjálsu listum mögulegt á Íslandi. Ekkert bendir þó til þess að slíkt nám hafi verið stund-að þar frá upphafi; þvert á móti er greint frá því að fyrsti skólameistarinn hafi helst viljað lesa fyrir upp úr bókum. Eigi að síður hlýtur nám í mælskufræði að hafa verið gagnlegt fyrir Íslendinga á 12. öld og í upphafi 13. aldar þar sem átök voru á þingum og mikilsvert að vinna áheyrendur á sitt band. Heimildir um innihald slíkra þingræðna eru þó fáar og því ekki ljóst hvort ræðuskörungar voru undir áhrifum frá alþjóðlegum hugmyndum um mælskulist.

Þegar litið er til kristinnar mælskulistar þá voru fyrirmyndir skýrar og sennilega engar áhrifmeiri en þeir píslarvottar og postular sem sagt er frá í Postulasögunni. Þar koma fram afgerandi hugmyndir um mælskulist þar sem mikil áhersla var lögð á sögulega upprifjun og endursögn á kunnum textum. Slíkar hugmyndir hafa haft sín áhrif þegar farið var að flytja tækifærisræður í kristnum anda og má þar til dæmis nefna líkræðu Gissurar Hallssonar yfir Þorláki biskupi. Leiða má líkur að því að tengsl hafi verið á milli slíks ræðuflutnings og sagnaritunar þar sem rifjaðir voru upp atburðir úr sögu kirkjunnar og dýrlinga hennar.

Á Sturlungaöld breyttist eðli pólitískra ræðna þar sem markmiðið var ekki lengur að afla fylgismanna heldur að brýna þá áfram og hvetja þá. Ræður helstu forystumanna á Sturlungaöld gætu hafa verið undir áhrifum frá kristilegri mælskulist enda virðast þær hafa innihaldið sögulega upprifjun og skírskotanir. Undir lok Sturlungaldar færðist hinsvegar í vöxt að menn flyttu einnig ritað efni sem er þá skýr forboði samtímasagnaritunar sem færðist mjög í aukana á seinni hluta 13. aldar.

Ritaskrá

ÁRNI SIGURJÓNSSON: »Mælska og mælgi: Hugleiðing um mælskufræði«. [Fyrirlestur haldinn í Skólabæ fyrir Félag íslenskra fræða, 21. mars 1992]. http://arni.godur.is/greinar/eldra/retorik.htm. [13.03.2018]

Biblían. Heilög Ritning. Gamla testamentið og nýja testamentið. Reykjavík: Hið íslenska biblíufélag, 1981.

Biskupa sögur 1. Útg. af Sigurgeir Steingrímsson, Ólafur Halldórsson og Peter Foote. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, 2003 (= Íslenzk fornrit; 15).

Biskupa sögur 2. Útg. af Ásdís Egilsdóttir. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, 2002 (= Íslenzk fornrit; 16).

BYOCK, Jesse: *Medieval Iceland. Society, Sagas, and Power*. Berkeley, o.fl.: University of California Press, 1988.

LEHMANN, Paul: *Skandinaviens Anteil an der lateinischen Literatur und Wissenschaft des Mittelalters. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung* 1–2. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften, 1936–1937.

Sturlunga saga 1–2. Útg. af Jón Jóhannesson, Magnús Finnbogason og Kristján Eldjárn. Reykjavík: Sturlungaútgáfan, 1946.

ÁRMANN JAKOBSSON

Í aukahlutverki

Maður í Jórvík

Þegar ris *Egils sögu* nálgast, í 59. kafla,[1] sækir söguhetjuna ógleði. Egill leggur til hafs til Englands en skip hans strandar í Norðimbralandi og hann fréttir af höfuðandstæðingi sínum Eiríki fyrrum Noregskonungi og Gunnhildi drottningu hans í Jórvík. Egill Skalla-Grímsson á ekki von að geta farið huldu höfði enda »auðkenndr þeim, er hann sæi«.[2] Það er grundvallaratriði í þessari sögu að hetjan sé sérstök og frábrugðin öðrum mönnum,[3] en um leið er það lykilatriði í frásagnaraðferð alls konar frásagnartexta að leyfa áheyrendum að dvelja í návist aðalpersónanna og fá sterka tilfinningu fyrir sérstöðu þeirra sem er ekki ósvipuð tilfinningu manns fyrir sjálfum sér. Þar með þykir áheyrendum eðlilegt að öðrum sögupersónum sé eins farið og þeim sjálfum að bera kennsl á sinn Egil. Með því að rjúfa hina listrænu blekkingu og geta þess sérstaklega er sennilega höfðað til hláturtauganna: miðaldaáheyrandanum hefur verið ætlað að vera skemmt engu síður en okkur sem kynnumst Agli í nútímanum yfir því að Egill getur ekki dulbúist eins og aðrir menn.[4] Þar af leiðandi neyðist hann til að ríða inn í borgina, að vísu dulbúinn að hálfu með »síðan hatt yfir hjálmi«, og alla leið í garð til Arinbjarnar fóstbróður síns og félaga.[5]

---

1 *Egils saga* er sem kunnugt er til í þremur gerðum og er kaflaskipan ekki ævinlega með sama hætti en hér er miðað við útgáfu Íslenzkra fornrita þar sem Möðruvallabók er lögð til grundvallar.

2 *Egils saga*: 1933, 178. Sá þáttur sem hér er fjallað um er allur á bls. 177–179 í tilgreindri útgáfu.

3 Strax í upphafi er Egill kynntur þannig að hann sé stærri og meiri en aðrir á sama aldri (jafnast þriggja ára á við sex ára drengi) og skömmu síðar fremur hann sín eftirminnilegu barnabrek og yrkir dróttkvæðar vísur um þau (ibid., 80–83).

4 Margir íslenskir og evrópskir sjónvarpsáhorfendur skemmtu sér vel yfir veglegri franskri sjónvarpsgerð af *Greifanum af Monte Cristo* sem sýnd var í Ríkissjónvarpinu haustið 1999 þar sem franski leikarinn Gérard Depardieu fór með aðalhlutverkið og birtist iðulega í ›dulargervi‹ sem reyndi þó mjög á vantrú áhorfenda þar sem Depardieu er stór, mikill og sérstakur í útliti og var auðþekktur bak við öll gervin. Ekki ósvipaða skemmtun hafa miðaldaáheyrendur ef til vill haft af tilhugsuninni um Egil Skalla-Grímsson dulbúinn í Jórvík.

5 Vinátta Egils og Arinbjarnar hefst í fyrstu Noregsferð Egils (ibid., 105) og reynist óbrotgjörn þrátt fyrir að Arinbjörn sé einnig vinur og þegn Eiríks konungs og þar með oft í

Það væri ekki óalgeng úrvinnsla í sögu að sýna Egil næst kominn á fund Arinbjarnar, sem væri þá inngangur að þeim fundi sem mestu skiptir, fundi Eiríks konungs og Egils. En í *Egils sögu* er þar að auki inngangur að þeim inngangi því að Egill hittir ekki strax Arinbjörn sjálfan heldur ›mann‹ sem virðist standa utan við hús Arinbjarnar og sá segir honum að Arinbjörn sitji yfir matborði. Þessi sögupersóna er þannig einfaldlega ›maðr‹ en almennara orð yfir okkar dýrategund finnst varla. Þessi maður er aldrei nefndur með nafni og er því fyrirtaks fulltrúi fyrir hinar fjölmörgu nafnlausu persónur Íslendingasagna sem verður vikið að nánar hér á eftir.[6] Í fljótu bragði hneigist gagnrýnandinn til að líta á þær sem þjóna hinnar rituðu sögu fyrst og fremst, frekar en hinnar sögulegu hefðar sem á undan hefur farið þó að úr því sé erfitt að skera með fullri vissu. Fáir eru líklegir til að spyrja sig hvort maðurinn sem Egill hittir í garðinum hjá stofu Arinbjarnar hafi verið til í alvörunni og dvalið í Jórvík nálægt árinu 950.[7] Um leið vakna þá spurningar um tilgang mannsins í sögunni og hugurinn beinist óhjákvæmilega að höfundinum: Hvað ætlar höfundur *Egils sögu* sér með þessari persónu?

Þegar Egill hittir manninn talar hann í beinni ræðu í fyrsta sinn í hinum langa 59. kapítula og ávarpar hinn ókunna mann með þessum orðum: »Ek vilda, góðr drengr, at þú gengir inn í stofuna, ok spyr Arinbjǫrn, hvárt hann vill heldr úti eða inni tala við Egil Skalla-Grímsson.« Þó að tilefnið sé lítið og hversdagslegt – hér eru engin víg á skautasvelli eða brennur eða bardagar á alþingi í kringum orð Egils enda verður varla sagt að þau séu neitt sérstaklega fleyg, – tekur Egil fagurlega til orða, raðar þannig hljómmiklu nafni sínu aftast í setninguna sem broddi (eða *punchline*) hennar, og fyrir framan koma andstæðurnar ›úti eða inni‹ sem eru þrungnar merkingu í þessari frásögn og ef til vill sögunni allri, ef til vill í öllum sögum frá þeim tíma. Egill Skalla-Grímsson er sannarlega utangarðsmaður í Jórvík, réttdræpur við hirð Eiríks konungs. Verkefni Arinbjarnar, vildarvinar hvorstveggja, konungs og Egils, er að koma honum inn. Og ›úti‹ og ›inni‹ eru hér heimsmyndarhugtök og má sjá hliðstæðu

úlfakreppu. Margir nútímalesendur hrífast af tryggð Arinbjarnar en um leið mætti kalla það góðan drátt í mynd Egils að hafa náð að eignast tryggð þessa mæta manns.

6 Enn hafa rannsakendur lítt beint sjónum að nafnlausum persónum Íslendingasagna þannig að engir listar eru til um þær en sá er þetta ritar vinnur nú að slíkri rannsókn eins og hér verður rætt nánar síðar.

7 Þetta á væntanlega jafnt við um nútímalesendur og þá sem heyrðu söguna flutta á 13. og 14. öld.

við veraldarsýn heiðinna manna eins og hún er kynnt í *Snorra-Eddu* þar sem Miðgarður og Útgarður eru höfuðandstæður.[8] Þó að Egill Skalla-Grímsson segi hinum ókunna manni engin leyndarmál þá nær hann samt að orða sína úlfakreppu ágæta vel og ef til vill skiptir þessi nafnlausi áheyrandi hans ekki öllu máli fyrir löngun hans til að tjá hana. Hans örlög eru nú að verða annað hvort innan eða utan hirðarinnar sem merkir þá jafnframt innan og utan veraldarinnar því að komist hann ekki í náð konungs merkir það líflát hans og útgöngu úr jarðlífinu.

Ávarpið ›góðr drengr‹ er ef til vill ögn spaugilegt. Það er leiðarstef í þessari sögu hversu oft Egill Skalla-Grímsson gleymir mannasiðunum og missir stjórn á skapi sínu.[9] Núna er hann hins vegar ofurkurteis (og þó ef til vill ofurlítið yfirlætislegur) við hinn léttvæga ókunna mann sem hefur það eitt hlutverk að færa Arinbirni skilaboð hans. Þessi maður hefur í einhverjum skilningi örlög Egils í hendi sér þó að um það viti hann sjálfur ekkert. Það vita hins vegar Egill, höfundur og söguhlýðendur og þessi óvenjulega frásagnardvöl myndar þannig samsæri texta og hlýðenda gegn grunlausri aukapersónunni. Írónían er þá sú að við skiljum öll mætavel hvað er í húfi; allir nema hinn nafnlausi maður í Jórvík sem nú þarf að sinna sínu hlutverki.

Þessi maður hefur ekkert nafn og við vitum ekki hvort hann er nýkominn frá Noregi eða alinn upp á Bretlandseyjum eða hvort hann er yngri eða eldri en Egill og ekki heldur kunnum við nánari deili á stétt hans eða hjúskaparstöðu þó að tilfinningin sé sú að hann sé enginn stórbokki. Á hinn bóginn er hann ein þeirra sögupersóna í *Egils sögu* sem fær að tala í beinni ræðu. Þegar Egill hefur fremur kæruleysislega borið upp sitt brýna erindi segir ›sá maðr‹, eins og hann er nefndur í sögunni, eftirfarandi orð: »Það er mér lítit starf, at reka þetta ørendi«, önnur af tveimur setningum hans. Þessi fyrri setning virðist í fljótu bragði fullkomlega óþörf fyrir framvindu sögunnar; hægðarleikur væri fyrir höfund að láta manninn nú ganga inn í stofu og bera upp erindi Egils án þess að taka neitt til orða og fáir áheyrendur myndu sakna neins. En samt talar aukapersónan og

---

8 Einna fyrstur fræðimanna til að ræða þessa heimsmynd var GÚREVÍTSJ: 1972, en í kjölfar hans HASTRUP: 1985.

9 Strax í upphafi fyrstu Noregsferðar hans lendir hann á eftirminnilegan hátt upp á kant við sjálfan konung og drottningu í Atley (*Egils saga*: 1933, 107–111) þar sem Egill reynist erfiður gestur, ef til vill með nokkrum rétti en samt óviturlega. Í kjölfarið má segja að öll samskipti hans við konung og drottningu endi með ósköpum meðal annars vegna vanstillingar hans, fram að þessum fundi þeirra í Jórvík.

yfirlýsing hennar er í glettilegu ósamræmi við alvöruþunga viðburðanna. Aðalpersónan á yfir höfði sér líflát en aukapersónan þarf að sinna erindi sem honum þykir harla ómerkilegt og hefur jafnvel orð á því að óþörfu.

Þannig fer írónían sem þegar var fyrir hendi í kringumstæðunum enn vaxandi meðan söguhlýðendur *Egils sögu* bíða í óþreyju eftir að heyra hvernig fer. Okkur er ekki sama, Agli er ekki sama og varla Arinbirni heldur, en þessum ókunna manni er hjartanlega sama og hann hefur enga hugmynd um að erindi hans sé markvert. Eitt andartak fáum við innsýn í hugarástand hans og sjáum heiminn örskotsstund hans augum. Það kippir æsispennandi framvindunni og mögnuðum örlögum aðalsöguhetjunnar á jörðina, ekkert síður en önugi dyravörðurinn í *Makbeð* (2. þætti, 3. atriði) sem birtist áhorfendum í blóðbaðinu miðju.[10] Áheyrendur eru snögglega minntir á að það eru til mörg sjónarhorn og í heimi nafnlausa mannsins í garðinum skiptir sagan sem við lifum okkur inn í á þessari stundu engu máli. Einhver skammvinnur léttir hlýtur að felast í þessari áminningu þó að spennan í sögunni minnki ekki til frambúðar. Höfundur eyðir ekki dýrmætu kálfskinni að ástæðulausu; jafnvel þessi tilgangslausa setning hlýtur að hafa sinn tilgang. Hún er þrátt fyrir allt á lykilstað í lykilkafla sögunnar, lögð í munn einskisverðrar persónu sem ef til vill verður þungvæg með því að vera léttvæg. Áminning er hún – um að jafnvel mikilvægi Egils og örlaga hans sé afstætt. Hver maður er sinn eigin heimur og í heimi nafnlausa mannsins ríkja aðrar áherslur en í sögunni yfirleitt.

Þegar ókunni maðurinn í Jórvík hefur farið með fyrri setningu sína og gengur þessu næst inn í stofuna er komið að seinni setningu hans. Fyrir túlkun hennar skiptir einnig máli að hann er einmitt sá sem hann er: ókunnur maður. Fram kemur núna að hann segi það sem hann segir ›stundar hátt‹ og má þá gera ráð fyrir að höfundur sjái eftirtektarsama söguhlýðendur fyrir sér kíma því að á þessari stundu hentar það Agli Skalla-Grímssyni betur að fara leynt en um það veit maðurinn vitaskuld ekki neitt enda ókunnur og staddur í eigin heimi og þungamiðja hans er allt öðruvísi en heimur sögunnar; í hans eigin heimi er hann aðalhlutverkið en Egill aukahlutverk. Allt þetta segir hann okkur með sínum tveimur setningum og enn fremur með því að tala stundar hátt. Einmitt með þessu meðvitundarleysi aukapersónunnar um vægi aðalpersónunnar gegnir hann

10 Hann er iðulega tiltekinn sem gott dæmi um *comic relief* í verkum Shakespeare (sjá m.a. TROMLEY: 1975).

því hlutverki að pota smávegis í áheyrendur og veita þeim í smástund nýtt viðmið um hvernig þeir gætu metið vægi atburðanna.

Seinni setning mannsins er að hluta til endursögn á beinni ræðu Egils en fær samt að vera í beinni ræðu: »Maðr er hér kominn úti fyrir durum … mikill sem troll; en sá bað mik ganga inn ok spyrja, hvárt þú vildir úti eða inni tala við Egil Skalla-Grímsson«. Enn er hnykkt á íróníunni. Nafnlausi maðurinn lýsir Agli sem nafnlausum ómerkingi; kallar hann einungis »maðr« eins og hann er sjálfur kallaður í þessari sögu. Síðan nefnir hann nafnið en það hefur greinilega enga merkingu fyrir honum. Í stuttu máli er Egill jafn léttvægur fyrir honum og hann er sjálfur fyrir okkur sem er blandað inn í söguna. En fyrir utan þetta og fyrir utan að endurtaka það sem Egill bað hann fyrir samviskusamlega með sömu orðum og hrynjandi bætir hann við einu frá eigin brjósti, lýsingu á Agli: »mikill sem troll«.

Nú fer því fjarri að við getum alltaf treyst orðinu »troll« til að merkja það sem 20. og 21. aldar menn myndu halda,[11] nákvæm athugun á heimildum bendir til að merking orðsins sé víðfeðm og fjölbreytt í varðveittum miðaldatextum. Eitt er þó víst: náin tengsl eru milli trölls og galdurs og meðal helstu trölla eru afturgöngur, galdramenn, heiðnir guðir, andsetnar skepnur og aðrar óvættir.[12] Þó að ekki sé alltaf létt að skilgreina nákvæmlega hvað sé átt við með skilgreiningunni »annars heims« á þessum tíma, þá felur orðið »troll« í sér að Egill sé ekki aðeins stórvaxinn, eins og fram kemur víðar í sögunni, meðal annars skömmu síðar í sama kafla, heldur að hann sé ef til vill á einhvern hátt ómennskur eða jafnvel göldróttur. Hér reynist hinn ókunni maður ansi naskur því að galdrar og hamskipti hafa fylgt Agli og forfeðrum hans.[13] Sá skilningur að Egill sé tröll kann að vera skilningur hins ókunna manns fyrst og fremst en þó ekki að öllu leyti einkaskilningur hans.

Í kjölfarið biður Arinbjörn manninn að biðja Egil að bíða skamma stund úti og okkur er sagt að hann reki það erindi samviskusamlega, áður en hann hverfur úr sögunni og sést þar aldrei aftur – enda enginn hægðarleikur að leita í texta að nafnlausum manni þegar hann er einu sinni horfinn úr sjónmáli. Það skiptir máli að Arinbjörn lætur Egil ekki ganga inn í stofuna heldur gengur hann sjálfur út til hans með alla húskarla sína. Þar

---

11 Merking orðsins hefur raunar einnig breyst talsverð milli 20. og 21. aldar, í kjölfar ›krúttvæðingar‹ trölla á seinni hluta 20. aldar.

12 Sjá m.a. ÁRMANN JAKOBSSON: 2013, 93–123.

13 Ibid., 139–153.

með bjargar hann Agli frá nafnleysinu og því merkingarleysi sem því fylgir og setur hann á stall hefðarmanns þar sem okkur söguhlýðendum finnst hann eiga heima. Það er sannarlega mikilvægur snúningur á þessum þætti sögunnar þar sem Egill hefur hingað til verið nafnlaus og umkomulaus og lýst sem trölli af ókunnugum manni.

Hinar virðulegu viðtökur Egils nú eru afleiðing frændsemi og vináttu þeirra Arinbjarnar en líka félagslegrar stöðu Egils sem er forríkur og af höfðingjakyni. Okkur er aldrei sagt hvernig ókunna manninum varð við þessa atburði eða hvort eða hvenær laukst upp fyrir honum að Egill væri sá sem hann er. Viðtökur Arinbjarnar leysa ekki heldur vanda Egils í einu vetfangi en þær breyta honum úr ókunnum manni í mikilvægan mann, úr »manni« í Egil Skalla-Grímsson. Egill er ekki lengur nafnleysingi í eigin sögu. Áhorfendum hlýtur að vera létt um stund þó að efinn sem ríkti í leiftri um mikilvægi Egils hafi varla náð á svo skömmum tíma að grafa undan öllum skilningi þeirra á sögunni.

Um gildi aukapersónunnar

Maðurinn sem átti létt með að rækja lítið erindi, kallaði Egil »mann« og líkti honum við tröll rúmast ótvírætt innan allra hugsanlegra skilgreininga á aukapersónu. Hlutverk hans er einfalt: að fara frá einum stað í annan og færa skilaboð milli tveggja manna. En samt er hlutverk hans flóknara, þó ekki væri nema vegna þess að það er ekkert sjálfsagt að hans sé yfirleitt getið í sögunni, hvað þá að hann tali. En hann gerir það og breytir þar með sögunni smávægilega, setur inn í hana óvænt sjónarhorn þar sem Egill Skalla-Grímsson er ekki aðeins óþekktur heldur einnig tröllslegur. Framandgervingin dregur meðal annars fram umkomuleysi Egils og óvænta útlegð en um leið er látið að því liggja að Egill og örlög hans séu ekki öllum jafn mikilvæg. Manninum í Jórvík er alveg sama og í því felst merking hans. Hann fær söguhlýðendur þannig til að spyrja sjálfa sig: hvers vegna er mér ekki sama? Ekki lengi samt, allt atriðið er sem leiftur, ef auga er deplað má missa af því. Eflaust hefur ýmsum hlýðendum og lesendum *Egils sögu* í sjö aldir sést yfir manninn í Jórvík. Ef sagan yrði kvikmynduð, væri honum eflaust sleppt. En í varðveittri gerð sögunnar er hann sannarlega á sínum stað, baksviðs, og fer með sínar tvær línur og merking sögunnar er ekki nákvæmlega söm á eftir.

Hér hefur verið gerð lítil tilraun til að greina atriði eða senu úr Íslendingasögu sem í fljótu bragði gæti sýnst léttvægt, einkum til þess að beina

sjónum að nafnlausu fólki. Íslendingasögur eru við nánari aðgát auðugar að aukapersónum, nafnlausum persónum, þrælum, griðkonum, fóstrum, börnum, unglingum, gamalmennum. Það mætti kalla þetta fólk jaðarfólk að því leyti að það nýtur sjaldan mikillar athygli hvorki í sögunum né meðal þeirra sem um þær fjalla. Það mætti líka kalla það »venjulega fólkið« vegna þess að drjúgur hluti Íslendinga og annarra manna á miðöldum hefur verið fólk af þessu tagi sem nýtur engra sérstakra forréttinda eða athygli í krafti auðs, valda eða glæsibrags.[14]

Það er eðli góðra texta að í þeim má finna fleira en það sem blasir við strax og á þá er litið. Til eru áhorfendur sem ekki lifa sig inn í sögurnar sem þeir sjá á sjónvarpsskjánum en horfa þess í stað á landslagið í bakgrunninum. Og rétt eins og landslagið er vissulega í baksviði myndarinnar þegar ástfangna parið kyssist í forgrunni, þá er fólkið sem hér er fjallað um óneitanlega að finna í íslenskum miðaldasögum þó að það sé ekki í aðalhlutverki og varla ætlunin að söguhlýðendur séu uppteknir af því. Samt fékk það að fljóta með og þar af leiðandi þjónar það hlutverki sem réttlætir tilvist þess í sögunni og þar með þessa umfjöllun.

Nánari athugun á aukapersónum sagnanna gæti varpað ljósi á þrennt: Í fyrsta lagi frásagnarlist þeirra. Sú aðferð að skoða smávægileg atriði sem ekki er ætlunin að blasi við er vel þekkt til dæmis í listfræði og er vel til þess fallin að dýpka skilning á listinni.[15] Í öðru lagi hefði slík athugun á persónusköpun sagnanna þann tilgang að skýra mannskilning þeirra. Venjulega fólkið í sögunum er sannarlega þar statt til að varpa ljósi á yfirburðafólkið en um leið varpar það ljósi á hugmyndir höfundanna um manninn og mennskuna yfirleitt. Hvernig líður fólkinu í sögunum og hvað má af því ráða um líðan höfunda þeirra og áheyrenda? Við slíkar spurningar fást bókmenntarannsóknir iðulega og má þó öllum vera ljóst að þær geta aldrei svarað þeim til fulls. Í þriðja lagi gæti slík rannsókn varpað nokkru ljósi á samfélagsmynd sagnanna, reglur þess og leiki.[16] Hvernig eru samskipti fólks og hvað má af því ráða? Hver fer með valdið, hverjir eru í miðjunni og hverjir á jaðrinum? Textar á borð við Íslendingasögur geta verið góð heimild um reglur og leiki samfélagsins sem þær afhjúpa

---

14 Það sem CLOVER: 1993, 380 kallaði á sínum tíma »rainbow coalition of everyone else (most women, children, slaves, and old, disabled, or otherwise disenfranchised men)«.

15 Þetta er m.a. gert í þremur vinsælum Taschenbókum eftir HAGEN: 1995–1997.

16 Íslendingasögurnar eru sannarlega prýðilegar heimildir um samfélagsleiki síns tíma, í anda rannsókna Erving Goffman á leikritum hins daglega lífs. Sjá GOFFMAN: 1956.

iðulega betur en unnt er með flestum öðrum aðferðum. Til þess eru bókmenntir meðal annars að fá okkur til að sjá annað og meira en vant er, bæði í einstaklingunum og samfélaginu sem þeir lifa og hrærast í.

Allt þetta þrennt sem hér var nefnt mega teljast vanrækt rannsóknarefni á sviði íslenskra miðaldasagna á borð við Íslendingasögurnar. Það skortir ekki úrvalsrannsóknarrit um sögurnar en fæst þeirra snúast um frásagnarfræði og frásagnaraðferðir.[17] Af öllum þeim fjölmörgu viðfangsefnum sem bókmenntarannsakendur fást við hefur sá er þetta ritar líklega einna mestan áhuga á áhrifagildi texta, sambandinu sem textar skapa milli höfunda sinna og áheyrenda og gildi frásagna fyrir líf hins almenna manns. Þessi áhrif eru í raun alltaf í öndvegi í bókmenntarannsóknum. Staða aukapersónunnar í frásögn varpar nokkru ljósi á samband texta og söguhlýðenda. Með því að færa aukapersónurnar fremst á sviðið um stund er þannig skapað nýtt sjónarhorn og möguleiki opnast á nýjum skilningi.

Ritaskrá

ÁRMANN JAKOBSSON: *Nine Saga Studies. The Critical Interpretation of the Icelandic Sagas*. Reykjavík: University of Iceland Press, 2013.

CLOVER, Carol: »Regardless of Sex: Men, Women, and Power in Early Northern Europe«. In: *Speculum* 68 (1993:2), 363–387.

Egils saga. Útg. af Sigurður Nordal. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, 1933 (= Íslenzk fornrit; 2).

GOFFMAN, Erving: *The Presentation of Self in Everyday Life*. Edinburgh: University of Edinburgh, 1956.

GÚREVÍTSJ, Aron Jakovlevitsj: *Категории средневековой культуры*. Moskva, 1972.

HAGEN, Rose-Marie, og Rainer HAGEN: *What Great Paintings Say*. 1–3. Köln: Taschen, 1995–1997.

HASTRUP, Kirsten: *Culture and History in Medieval Iceland. An Antropological Analysis of Structure and Change*. Oxford: Clarendon Press, 1985.

TROMLEY, Frederic B.: »Macbeth and His Porter«. In: *Shakespeare Quarterly* 26 (1975:2), 151–156.

17 Frásagnarfræði sagnanna varð varla vinsælt rannsóknarefni fyrr en um 1960 og þá undir áhrifum formgerðarstefnunnar (fr. *structuralisme*) en hefur ekki verið jafn áberandi seinasta aldarfjórðunginn.

JON GUNNAR JØRGENSEN

tívur – dativus umulius?

Pluralitas non est ponenda
sine necessitate

Willam of Ockham

Knapt noen norrøn tekst er mer kommentert og gjennomstudert enn *Vǫluspá* (Vsp). Likevel gjenstår det uløste spørsmål og lesemåter der det er vanskelig å slå seg til ro med de foreslåtte tolkningene. Et slikt problem finner vi i strofe 31[1] i Codex Regius (R), som i Sophus Bugges lesning fremstår slik:

Ec sa baldri
blodgo*m* tivor
odins barni
or log folgiN[2]

Bugge normaliserer slik:

Ek sá Baldri,
blóðgum tívur,
Óðins barni
örlög fólgin:[3]

Halvstrofen finnes bare i R. Lesningen byr ikke på store problemer, og det er ingen vesentlige forskjeller mellom de vitenskapelige tekstutgavene. Den nyeste utgaven utkom i 2014 i serien *Íslenzk Fornrit* (ÍF), utgitt av Vésteinn Ólason og Jónas Kristjánsson. Deres normaliserte tekst skiller seg heller ikke fra eldre utgaver på dette punktet:

Ek sá Baldri,
blóðgum tívur,
Óðins barni,
ørlǫg fólgin;[4]

---

1 Strofen er nummer 32 i Bugges unormaliserte versjon, men 31 i den normaliserte versjonen og i utgaven fra *Íslenzk Fornrit* (2014). I denne artikkelen refereres til strofe-nummer i ÍF, dersom ikke annet er angitt.

2 BUGGE: 1867, 15.

3 Ibid., 6.

4 *Eddukvæði* 1: 2014, 299.

Halvstrofen inneholder det problematiske ordet, *tívor*, et *hapax legomenon* med omdiskutert betydning. I ÍF kan vi lese følgende kommentar til ordet:

> *tívurr:* eindæmaorð og merking vafasöm. Margir geta þess til að orðið merki ›guð‹ og sé skylt *tívar og Týr*, en á þeirri skýringu telja málfræðingar ýmis tormerki. Aðrir ætla að um sé að ræða sama orð sem fe. [fornenska] *tifer*, *tiber* sem merkir ›fórn‹.[5]

Diskusjonen har først og fremst dreid seg om semantikk og om ordets opphav. Som kommentaren i ÍF sier, er det i hovedsak to konkurrerende forklaringer. Den ene knytter an til det norrøne *týr/Týr* (›gud‹), også belagt med flertallsformen *tívar* (nom. pl.). Hugo Pipping har levert en variant av denne forklaringen, og tolket ordet som en østnordisk form av et urnordisk kompositum**tīu̯a-þuriz* (gudesønn).[6] Den andre forklaringen går ut på at ordet kommer fra angelsaksisk *tîber/tîfer* og har betydningen ›offer‹.[7]

Det er nærliggende, men ikke uproblematisk, å kople formen *tívor* til det norrøne *týr* (pl. *tívar*). Både gudenavnet *Týr* og appellativen *týr* med betydningen ›gud‹ er godt belagt. I R finner vi *tívar* i Grimnismál 5 og Hýmiskviða 4. Formen *-tíva* finner vi også i Vsp i sammensetningene *valtíva* (51) og *sigtíva* (43, 47, 56). Formen *valtívar* (pl. nom.) finnes i str 60, men er av noen utgivere emendert til gen. pl. (*valtíva*).

Sophus Bugge påpeker at ordformen *tívor* ikke kan være gammel i norrønt, da *v* ikke kunne ha blitt stående foran rundet vokal. Videre hevder han at det ikke er tilstrekkelig analogisk støtte for at formen kan være avledet fra stammen *tīwa-* (›gud‹).[8] Formen kan evt. være avledet av flertallsformen, slik de fleste kommentatorer også hevder. I skaldediktningen finner vi et annet belegg der *v*-en står foran rundet vokal: *tívum* (*Haustlǫng* 3.1). Her krever også metret tostavelsesform.

Offer-tolkningen ble lansert som et alternativ allerede av Jacob Grimm i en liten fotnote til ordet *tívor* i første bind av *Deutsche Mythologie*: »Oder muss hier *tivor* gelesen und zum ags. Tifer, tiber, ahd, zepar gehalten werden?«[9] Guðbrandur Vígfússon valgte denne tolkningen i sin *Cor-*

---

5 Ibid., 299.

6 BUGGE: 1867, 389; *Lex Poet*: 1931, 569; PIPPING: 1926, 8, 85–86.

7 BUGGE: 1899, xl.

8 Ibid., note 1.

9 Sitert etter 3. utg. GRIMM: 1854, 177 note 2.

pvs poeticvm boreale, der han oversatte forekomsten i Vsp: »Balder the bleeding victim.«[10] Sophus Bugge tolket i tekstutgaven ordet som *gud*,[11] men senere tar han opp *offer*-tolkningen og forklarer formen som et lån fra angelsaksisk. Han tror likevel at ordet i resepsjonen – og kanskje også av dikteren selv – kan ha blitt satt i forbindelse med det norrøne *tívar*. Han tenker seg at dikteren var en norrøn person i Nord-England, i et område der begge språk var i bruk, og at dikteren har snappet opp uttrykket *blôdig tîbor* [blodig offer] fra et Northumbrisk dikt.[12] Flere fremstående filologer har fulgt denne forklaringen, bl.a. Gustav Neckel og Anne Holtsmark. Også den nyeste av de større Edda-kommentarene, Ursula Dronke, slutter seg til *offer*-tolkningen.[13] Bind 1 i den store Edda-kommentaren til Klaus v. See, som skal inneholde kommentarer til Vsp, er enda ikke utkommet. ÍF refererer, som vi har sett, begge forklaringer uten å ta stilling.

Selv om mange har bidratt i diskusjonen om ordets betydning, opphav og etymologi, så har den morfologiske og syntaktiske siden av problemet fått liten oppmerksomhet. At ordet inngår i syntagmet *blóðgum tívur* og beskriver dativleddet *Baldri*, har det i det hele tatt ikke blitt reist tvil om. Hele diskusjonen har dreid seg om hvorvidt Balder omtales som en ›blodig gud‹ eller et ›blodig offer‹. Ingen har reist tvil om ordets syntaktiske funksjon. Det blir tolket som overledd til adjektivet *blóðgum*, som utvilsomt er dativ; »blóðgum tívur« leses altså som et syntagme som fungerer som apposisjon til dativ-objektet »Baldri«. Problemet med de tidligere tolkningene ligger ikke bare i semantikken, den ligger like mye i morfologien.

Dersom *tivor* (norm: *tívur*) skal være dativ, er det en svært uvanlig form. Det er bare *r*-stammene som normalt kan ha *-ur* i dativ, og denne klassen består så langt vi kjenner til det bare av fem substantiv, to maskuliner: *bróðir* og *faðir,* og tre femininer: *dóttir, móðir* og *systir.* Klassen ser altså ut til å være reservert familierelasjoner. Selv om noen av kommentatorene gjennom tidene har forsøkt å forklare den avstikkende dativformen, så er det ingen som har forsøkt å identifisere ordet med *r*-stammene. Om dette skulle være tilfelle, må både ordet selv og alle avledninger foruten denne forekomsten være sporløst forsvunnet. Jeg avviser derfor denne muligheten.

---

10 GUÐBRANDUR VÍGFÚSSON: 1883, 623.

11 BUGGE: 1867, 389.

12 BUGGE: 1899, xl.

13 NECKEL: 1936, 176; HOLTSMARK: 1950, 43; DRONKE:1997,15, 53.

Normalisert norrøn form i nominativ blir foreslått *tívurr*, uansett hvilken hypotese om opphav som legges til grunn. Apellativ med stammeutgang på *-ur* er ikke vanlige i norrønt, men det fins en del: *fjǫturr, gollurr* (el. *gollorr*) [hjertehus], *jǫfurr*, *mǫpurr* [lønnetre], *mǫsurr* [tre], *tǫturr* [fille], *þiðurr, þinurr* [feit furu], *ǫndurr* [ski]. I Vsp finner vi i tillegg en kjenning for Tor, *miðgarz uęor* (R, 54), *Miðgarðs véurr*: »drepr hann af móði/Miðgarðs véurr« [han, Midgards vokter (Tor), dreper opprørt]. Dette er, så langt beleggene gir opplysninger, alt maskuline *a*-stammer, og de skal normalt ha dativ sg. på *-i* med synkope av vokalen i annen stavelse. I ONP (som riktig nok ikke dekker poesi og proprier) er det bare dokumentert dat. sg.-former for *fjǫturr* og *tǫturr*. Det refereres hele elleve eksempler på dat. sg. av *fjǫturr*, i ubestemt og bestemt form, og alle har regelmessig dativ på *-i* (*-e*): *fjǫtri/fjǫtrinum*. Det refereres to eksempler på dativ sg. av *tǫturr*, begge med regelmessig *-i/-e*. ONP gir altså ingen eksempler på noen annen dativform enn den forventede av denne typen substantiv.

Dersom *blóðgum tívur* skal tolkes som et dativsyntagme, må altså *tívur* forklares som en avvikende dativform for det forventede **tívri*. Det er også gjort forsøk på det, og denne muligheten kan ikke så lett avvises. Finnur Jónsson forsvarer lesningen av *tívor* som dativ sg. ved å vise til to eksempler fra skaldediktingen på en parallell avvikende dativform på *-ur* av *jǫfurr*: *hjá jǫfor gauzkom* i *Ynglingatal*[14] og kanskje *jǫfor ǫþrom* i *Sigurðarkviða skamma* (II).[15] Det første eksemplet virker temmelig sikkert, men det andre er usikkert fordi ordet »iof*vrr*« i R er forkortet med abbreviaturen ›~‹. Denne står ellers for »vokal pluss *r*« (*-ur*),[16] men det er ikke utenkelig at abbreviaturen her skal leses »*r* pluss vokal« (*ri*), selv om det er veldig lite sannsynlig, siden det ellers brukes en annen siksakstrek (»*ri*-tegn«) for r+vokal. Så sannsynligvis er lesningen »iof*vr(r)*« riktig. Det er imidlertid mulig å tolke denne forekomsten som nominativ. Utover de to avvikende eksemplene på *jǫfur* (dat.) gir heller ikke *Lexicon Poeticum* eksempler på dativformer på *-ur* utenom *r*-stammene.

La oss se nærmere på det litt usikre eksemplet på dativformen *jǫfur* i *Sigurðarkviða skamma* (str. II). Det forekommer i dialogen mellom Gudrun og Gunnar, der Gudrun egger sin mann til å ta livet av Sigurd:

---

14 Skj. BI, 13.

15 FINNUR JÓNSSON: 1901, 20.

16 BUGGE: 1867, xv–xvi.

Mun ek aptr fara,
þars ek áðan vark,
með nábornum
niðjum mínum:
þar mun ek sitja
ok sofa lífi,
nema þú Sigurð
svelta látir
ok jǫfur ǫðrum
œðri verðir[17]

[Jeg vil reise tilbake, dit jeg var før, hos mine nærmeste slektninger. Der vil jeg sitte og sove livet bort, om ikke du lar drepe Sigurd og blir større enn andre konger (*jǫfur ǫðrum œðri*)]

ÍF-utgiverne vurderer ikke muligheten av å lese formen *jǫfur(r)* som nominativ, men kommenterer: »*jǫfur*: konungi; hér mætti vænta *jǫfri*«. Også Sijmons og Gering[18] har slått seg til ro med at dette er dativ, og viser til tilsvarende dativform i *Ynglingatal*: »Das überlieferte *jǫfor* braucht nicht geändert zu werden: dieselbe Dativform findet sich auch in Þjóðolfs Yngl. tal.« Finnur Jónsson har tydeligvis sett muligheten, men avvist den, for i *Lexicon Poeticum* anfører han kommentaren »næppe nom.«[19]

Bugge gjengir siste del av strofen slik:

þar mvn ec sitia
oc sofa lifi,
ne*m*a þv Sig*vr*þ
svelta lát*ir*
oc iof*vrr* avþro*m*
ǫþri v*er*þir.[20]

Bugge har her fulgt brødrene Grimm og valgt formen *iofvrr* (nom.). Grimm-brødrene har følgende normaliserte lesning: »nema þú Sigurþ svelta latir oc jofurr auþrom øþri verþir.«[21] Grimm gir ingen kommentar til lesemåten, men gjengir altså ordet i nominativ form og oversetter i samsvar med det: »wo nicht du den Sigurdur sterben lässest und König über andere mächtig wirst.«[22] De leser altså *jǫfurr* som apposisjon til *þú*

---

17 *Eddukvæði* 2: 2014, 337.

18 SIJMONS og GERING: 1927–1931, 248.

19 *Lexicon poeticum*: 1931, 330.

20 BUGGE: 1867, 249.

21 *Lieder der alten Edda*: 1815, 246.

22 Ibid., 247.

(Gunnarr) evt. som predikativ. Det ville også her gi god mening å lese formen som vokativ. »Der vil jeg sitte og sove (bort) livet, om ikke du tar livet av Sigurd, og, herre, blir større enn andre.« En parallell konstruksjon finner vi så nær som i strofen foran, strofe 10, der Gudrun sier:

›Þú skalt, Gunnarr,
gerst um láta
mínu landi
og mér sjálfri.‹[23]

Det fins i tillegg en dativform på *-ur* i fornaldersagaen *Hálfs saga ok Hálfsrekka.* Det er en form av navnet *Jösurr* som utvilsomt står i dativposisjon i uttrykket »á hendr Jösur«.[24] Sophus Bugge anførte dette eksemplet til støtte for sin tolkning av *tivor* som dativ.[25] Sagaen er overlevert i ms. GKS 2845 4to, datert til ca 1450.[26]

Et par andre mannsnavn med stammeutlyd på *-ur* finnes: *Jǫðurr*, *Jǫfurr*, men disse er ikke belagt i dativ. Hjalmar Falk har i tillegg registrert en rekke andre navn på *-urr*, men her er det snakk om avledninger med suffiks.[27]

Eksemplet fra *Ynglingatal* kan vanskelig avvises. Her er syntaksen klar, men det kan være en særlig grunn til valget av den uvanlige formen, nemlig at versemålet krever kort førstestavelse.[28]

Diskusjonen om ordet *tívur* i Vsp har vært bundet av den syntaktiske tolkningen at ordet er overledd for *bloðgum*. Vi har sett at det er mulig å finne støtte for en slik dativform i skaldediktningen, men så langt dokumentasjonen i ONP rekker, så finnes det ikke belegg for dativ på *-ur* i norrøn prosa, bortsett fra *r*-stammene. Det finnes en forekomst av *ur*-dativ i personnavnet *Jösurr*, og et sikkert belegg på formen *jǫfur* (dat.) finnes i det norske diktet *Ynglingatal.* Her ville den regelmessige formen *jǫfri* ha brutt metret. Det kan være grunnen til at skalden har valgt en uvanlig bøyningsform, men det godtgjør likevel ikke bruk av en grammatisk uakseptabel form. Det finnes ingen metriske grunner for å velge formen *tívur* fremfor den forventede dativformen **tívri* i Vsp 31. Konklusjonen så langt må bli at en dativform *tívur* lar seg forsvare, men er helt marginal.

---

23 *Eddukvæði* 2: 2014, 337.

24 *Hálfs saga*: 1944, 11.

25 BUGGE: 1867, 389.

26 SEELOW: 1981, 106.

27 FALK: 1924, 44: Suffikset *-urr (-orr)* foreligger i *Gizurr, Viðurr, Sviðurr, Gǫllurr.* Samme endelse har gudenavnet *Lóðurr* og dvergenavnene *Báfurr, Bifurr, Bǫmburr.*

28 BUGGE: 1894, 174.

Tívurr – nominativ

Vi har altså to plausible, men ikke helt uproblematiske forklaringer av ordets betydning: ›gud‹ eller ›offer‹. Formen som er skrevet *tivor* likner isolert sett på akkusativ eller nominativ. Det finnes ikke syntaktisk rom for noen akkusativform, men nominativ vil kunne gi god mening. Vi må da forutsette at *r*-en representerer lang *r*, og at normalisert form da vil være *tívurr*, men det er ikke uvanlig at kontrast kort – lang konsonant ikke markeres i skrift, særlig i trykklett posisjon som her.[29] Samme skrivemåte ser vi i en annen Vsp-strofe i kjenningen *miðgarz uęor* (R, 53), som er tolket *Miðgarðs véurr* (nom.) [Midgards vokter].

Om vi tolker *tivor* som nominativ, normalisert *tívurr*, kan ordet ikke lenger knyttes til dativleddene *Baldri* og *blóðgum.* Men leddet kan uten vanskeligheter tolkes som en tiltaleform, *vokativ.* Det er volven som fører ordet, og hun snakker til guden Odin. *Tívurr* kan da tolkes som et odinsnavn eller rett og slett som en appellativ (›gud‹). Betydningen ›gud‹ vil i begge tilfeller passe utmerket, men relateres til Odin og ikke til Balder. Som nevnt mente også Bugge at dikteren kunne ha assosiert ordet med *týr* [gud], selv om ordet var lånt fra gammelengelsk.[30]

Sammensetninger med *-týr* er hyppig brukt som Odins-navn. Hjalmar Falk (1924) har registrert hele seks varianter: *Geirtýr, Hertýr, Reiðartýr, Sigtýr, Valtýr, Veratýr* og *Hertýr.*[31] Det gir god støtte for at simplekset *tívor* identifiseres med *týr* og knyttes til Odin.

Med en slik tolkning kan halvstrofen normaliseres slik, med et komma foran tiltaleformen:

Ek sá Baldri
blóðgum, tívurr,
Óðins barni,
ørlǫg folgin;

[Jeg så skjebnen, gud (Odin), overgitt til den blodige Balder, Odins barn].[32]

---

29 Se om ortografien i R i BUGGE: 1867, xi.

30 BUGGE: 1899, xl.

31 FALK: 1924, 13, 17, 24, 25, 33.

32 Med støtte i Fritzners definisjon 2 av verbet *fela* (*Ordbog over det gamle norske Sprog*), oversetter jeg *folgin* med ›overgitt‹. BUGGE: 1899, 39 har valgt en liknende løsning: »I saw fate (i.e. death) decreed for Baldr«.

Denne strukturen, at volven skyter inn en vokativ i sin henvendelse til Odin, finnes det to parallelle eksempler på i *Vsp.* I første strofe leser vi:

> vildu at ek, Valfǫðr,
> vel fram telja
> forn spjǫll fira,
> þau er fremst um man.[33]
>
> [Vil du at jeg, Valfar (Odin), nøye forteller gamle historier, de eldste jeg husker?]

og i strofe 28:

> Allt veit ek, Óðinn,
> hvar þú auga falt:
> í inum mæra
> Mímisbrunni;[34]
>
> [Alt vet jeg, Odin! hvor du plasserte (skjulte) øyet i den berømmelige Mimes brønn]

Konklusjon

Sophus Bugge forklarer ordet *tívur* som et lån fra gammelengelsk, men medgir at ordet likevel i den norrøne resepsjonen kan ha blitt identifisert med det norrøne ordet *týr* [gud]. En ordform med *v* foran rundet vokal ville ikke kunne ha overlevd i islandsk, men ble mulig etter at halvvokalen /w/ fikk frikativ uttale. Formen *tívurr* (*tivor*) kan derfor likevel enklest forklares som en ung, trolig spontan, variant av *týr* [gud] avledet av flertallsformen *tívar.* Formen har tidligere av alle kommentatorer blitt tolket som dativ, selv om formen på *-ur* da er svært avstikkende. Den bør derfor heller leses som nominativ *tívurr*. Om vi tolker formen som vokativ, får vi en syntaks og en strofeoppbygging som vi også finner i to andre strofer i Vsp. Skrivemåten *tivor* har også en parallell i Vsp (R) i skrivemåten *uęor* (*véurr*), som også tolkes som nominativ. Problemet med den vanlige tolkningen av *tívur* som dativ er at det er vanskelig å forklare endelsen på *-ur.* En tilsvarende dativform er riktig nok belagt til mannsnavnet *Jösurr* og til appellativen *jǫfurr*, men i belegget (fra *Ynglingatal*) er den uvanlige formen påkrevd av metriske hensyn. Formen *iofvr* i *Sigurðarkvíða skamma* (str. 11) er også blitt tolket som dativ, men kan like gjerne tolkes som nomina-

33 *Eddukvæði* 1: 2014, 291.
34 Ibid., 298.

tiv, da ordet forekommer i Gudruns direkte tale til Gunnar. Å tolke formen *tivor* som dativ er mulig, men grunnlaget er meget svakt. En tolkning av formen *tivor* som nominativ (*tívurr*) er uproblematisk, både semantisk, morfologisk og syntaktisk. Denne tolkningen er derfor langt enklere enn den hevdvunne og har dessuten støtte i en tilsvarende konstruksjon i to andre strofer i det samme diktet. Ifølge William Ochams berømte tese om barberkniven, er den enkleste løsningen å foretrekke.

Litteratur

BUGGE, Sophus: *The home of the Eddic poems with especial reference to the Helgilays. Revised edition with a new introduction concerning Old Norse mythology*. London: David Nutt in the Strand, 1899.

BUGGE, Sophus: *Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie*. Christiania: H. Aschehoug & Co., 1894.

BUGGE, Sophus: *Sæmundar Edda hins fróða*. Christiania: Malling, 1867.

Skj. = *Den norsk-islandske skjaldedigtning.* Utg. av Finnur Jónsson. København og Kris-tiania: Gyldendalske Boghandel – Nordisk Forlag, 1912–1915.

DRONKE, Ursula: *The Poetic Edda* 2. Oxford: Clarendon Press, 1997.

Eddukvæði 1–2. Utg. av Jónas Kristjánsson og Vésteinn Ólason. Reykjavík: Hið Íslenzka Fornritafélag, 2014 (= Íslenzk Fornrit; 36).

FALK, Hjalmar: *Odensheite*. Kristiania: Jakob Dybwad. 1924.

FINNUR JÓNSSON: *Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800–1300*. København: S.L. Møller, 1901 (= STUAGNL; 28).

GRIMM, Jacob, og Wilhelm GRIMM: *Lieder der alten Edda aus der Handschrift herausgegeben und erklärt durch die Brüder Grimm*. Berlin: Verlag der Realschulbuchhandlung, 1815.

GUÐBRANDUR VÍGFÚSSON (Gudbrand Vigfusson) og F. York POWELL: *Corpus poeticum boreale* 2. Oxford: Clarendon Press, 1883.

Hálfs saga og Hálfsrekka. Utg. av Guðni Jónsson. I: *Fornaldarsögur Norðurlanda* 2. Reykjavík: Bókaútgáfan forni, 1944, 157–182.

HOLTSMARK, Anne. *Forelesninger over Vǫluspá. Høsten 1949.* Oslo: Skrivemaskinstua (Univ. i Oslo), 1950.

Lexicon Poeticum. Ordbog over det norsk-islandske skjaldesprog. 2. udg. ved Finnur Jónsson. København: S.L. Møllers Bogtrykkeri, 1931.

NECKEL, GUSTAV: *Edda* 2. *Kommentierendes Glossar.* 2. revidert utg. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1936.

Ordbog over det gamle norske Sprog 1–3. Utg. av Johan Fritzner. Kristiania: Den norske Forlagsforening, 1886–1896.

Ordbog over det norrøne prosasprog. Københavns Universitet. http://onp.ku.dk/ [29.04.2017].

PIPPING, Hugo: »Eddastudier 2«. I: Pipping, Hugo: *Studier i Nordisk Filologi*. 17. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland,1926 (= Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland; 189).

SEELOW, Hubert: *Hálfs saga ok Hálfsrekka*. Utg. av Hubert Seelow. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 1981 (= Stofnun Árna Magnussonar; 20).

SIJMONS, Barend, og Hugo GERING: *Die Lieder der Edda. Kommentar* 1–2. Halle: Buchhandlung des Waisenhauses, 1927–1931.

Sæmundar Edda hins fróða. Utg. av Sophus Bugge. Christiania: P.T. Mallings Forlagboghandel, 1867.

ANNETTE LASSEN

Friðþjófs saga frækna
Courtly Love, Allegorical Artistry and the Cruel Consequenses of Unsuccessful Stemmatics

In the nineteenth century, *Friðþjófs saga frækna* was one of the most famous sagas in Europe. Today, the saga has almost sunk into oblivion, and is neither read by the general reader to any notable extent, nor studied much by scholars. The decline of interest in *Friðþjófs saga* may be connected to unhappy stemmatics – which were conducted without much regard for or understanding of the literary quality of the different redactions of *Friðþjófs saga* or indeed of the medieval conventions underlying the artful narrative figures of the saga.

Friðþjófs saga, which was written in Iceland, is traditionally dated to around 1300. The saga is mainly located in Sognefjord, Norway, where Friðþjófr grows up as the son of the chieftain Þorsteinn, son of Víkingr, whose saga forms a kind of prequel to *Friðþjófs saga*, although they are likely not by the same writer. On the other side of the fjord, King Beli, Þorsteinn's friend, has his royal residence. Friðþjófr is fostered together with the daughter of Beli, the beautiful Ingibjǫrg, and they fall deeply in love. But her two brothers, Hálfdan and Helgi, deny them marriage because of Friðþjófr's lower rank. By this point, King Beli and Þorsteinn have died, and despite their dying wishes that harmony and cooperation continue to reign between their families, antagonism arises among the young men over Ingibjǫrg. In order to create obstacles for their sister's and Friðþjófr's love, her brothers place her in Baldrshagi, a temple consecrated to Baldr, where men and women are not allowed to have contact with each other. Friðþjófr has very little fear of Baldr and seems not to respect the rules and conventions of pagan religion, so he and his men visit Ingibjǫrg and her maids daily. When the royal brothers Hálfdan and Helgi are attacked and defeated by the aging King Hringr, who senses their weakness after the alliance with the valiant Friðþjófr is dissolved, they agree to marry their sister to King Hringr as part of the peace settlement. Meanwhile, they have sent Friðþjófr off to collect taxes from the earl of Orkney, using the occasion to make an attempt on his life by letting witches send a magical storm against him. During Friðþjófr's battle against the wild sea, he composes poetry, which exhibits his noble and

heroic spirit. After a while, during which he lives the life of a viking, amassing wealth and demonstrating his great physical strength, Friðþjófr decides to visit Ingibjǫrg and Hringr in disguise, being »curious to behold the love of King Hringr and Ingibjǫrg« [*hann forvitnaði at sjá ástir þeira*].[1] Ingibjǫrg refuses to talk to Friðþjófr, whom she recognizes, while King Hringr welcomes the stranger warmly. He quickly becomes the king's trusted companion. Twice Friðþjófr has the chance to kill the king, but chooses not to. When Friðþjófr finally decides to leave, Hringr reveals that he is mortally ill. He offers Friðþjófr his kingdom and the hand of the queen in marriage. Hringr dies and Friðþjófr weds Ingibjǫrg but forgoes taking over Hringr's kingdom, which he passes on to Hringr's sons, when they grow up. When Ingibjǫrg's brothers learn that Friðþjófr has married their sister, they attack him, but he defeats them in battle and kills one of them. At the end of the saga, he has ascended the throne and is king of their old realm.

During the nineteenth century, a veritable Friðþjófr-fever raged in large parts of Europe. In Scandinavia, the United States, England, and Germany, the saga was considered one of the finest pearls of the saga corpus. In 1897, passages from the saga were included in the American anthology *Library of the World's Best Literature*, and in 1894, in Liverpool's *Literary and Philosophical Society*; only the theories of Darwin were able to attract a greater audience than a reading from a new translation of *Friðþjófs saga*.[2] The saga gave rise to early tourism in Sognefjord. In 1877, a hotel, Kviknes Hotel, was opened in the heart of Sognefjord, in Bale-strand, where Baldr's temple was situated, according to the saga. Reputedly, the locals could recite the saga from memory. Today, 140 years later, *Friðþjófs saga* and what it did for early tourism in the region seems partly lost. Tellingly, the hotel's web page for tourists is oblivous to the saga, which is nowhere mentioned. Instead, we are informed that the landscapes of the recent Disney film *Frozen* were inspired by Sognefjord.

A regular guest to Sognefjord was the German emperor Wilhelm II. Every summer for twenty years he sailed to Norway in his private yacht, cast anchor in Sognefjord, and dreamt *in situ* of his hero Friðþjófr. The emperor was in Sognefjord in 1914, when he received the Austrian-Hungarian

---

1 *Friðþjófs saga frækna*, ed. Larsson: 1893, 28.

2 See Wawn's chapter on *Friðþjófs saga* in his monograph *The Vikings and the Victorians*. WAWN: 2000.

ultimatum to Serbia. Indeed, it took World War I to put an end to the emperor's visits to Sognefjord, but before that happened he had left a visible mark on the fjord. Wilhelm's love of the saga caused him to commission two statues to be placed in Sognefjord, one depicting Friðþjófr and the other depicting King Beli. The statue of Friðþjófr is located in Vangsnes, a true colossus in size, measuring ten and a half meters in height, and standing on a twelve-meter pedestal. The statue of Beli is situated in Balestrand and placed on top of a grave mound from the Viking Age. The statues were revealed with the emperor and the Norwegian king in attendance, and 5,000 spectators.

The immediate reason for the fame of *Friðþjófs saga* was actually not so much the saga itself, as its rewriting into a romantic *Mischgedicht* by the Swedish poet and bishop Esaias Tegnér (1782–1846), a work first published in its completeness in 1825 under the title of *Frithiofs saga*. Tegnér's version of the saga is said to have been translated into every single European language, at least once. Tegnér's work is characterized by a sentimental tone and an idyllic atmosphere, typical for the literature of the period. Friðþjófr is *schwärmerisch*, he is agitated and restless, but at the same time he is melancholic and wistful – a masculine ideal which is quite different from that of the saga – even though it is easy to understand why the Friðþjófr of the original as a lover and desperado appealed to the Romantics.

As for religion, the Friðþjófr of the saga conforms to the well-known Icelandic character type ›the noble heathen‹, i.e., he is indifferent to the pagan god Baldr and has no scruples about burning the temple to the ground, when the wives of the despots are pervertedly warming and lubricating the wooden gods by the fire. In the saga, Baldr is nothing but a pagan idol, the work of humans, and the irreligiousness of Friðþjófr clearly forebodes Christianity. For the romantic Bishop Tegnér, however, irreligiousness was unacceptable. In his version, the temple fire is transformed into a lamentable mishap, and Friðþjófr cannot have Ingibjǫrg until he has reconciled himself with Baldr. In Tegnér's pantheistic rewriting, the Baldr-religion becomes a Nordic analogue to the religion of forgiveness from the South, i.e., Christianity, of which the temple priest only claims to have initial knowledge. In Tegnér's work, both are expressions of the all-pervading *Weltseele*. In comparison to that central devotion, the love of Friðþjófr and Ingibjǫrg is secondary.

Stemmatics

Recent studies have possibly focused more on the reception of the saga than on the saga itself.[3] The question may be posed: is there anything in the saga itself, or its presentation in critical edtions, which could explain why it is all but forgotten today? Assuming that the German emperor's infatuation with it and the worship of Nordic heroes in Nazism cannot alone be responsible.

The saga has come down to us in two redactions, a shorter and a longer one, which differ to a great extent. Until the nineteenth century, only the longer redaction was accessible in printed editions. Hence, it was a text belonging to this branch of the stemma (Holm papp 56 4to, ca. 1685), published by Eric Julius Biörner (1696–1750) with a Swedish translation in *Nordiska kämpa dater* (1737), that Tegnér used for his rewriting. In 1829, C.C. Rafn (1795–1864) also published the text of the longer redaction (AM 173 fol., ca. 1700) in the second volume of *Fornaldar sögur Nordrlanda*, along with the text of the shorter redaction, which he printed in an appendix in small letters (AM 510 4to, ca. 1550). According to Rafn, the shorter redaction in AM 510 4to appeared to be of inferior quality to the longer redaction: »víðast þikki þar frásögninni og vísunum verr farið enn í hinni«.[4] Nonetheless, the Icelandic editor Valdimar Ásmundarson chose to print only the text of the shorter redaction (based on JS 27 fol., ca. 1670) in the second volume of *Fornaldarsögur Norðrlanda* (Reykjavík 1886). According to him, the longer redaction is »alls eigi fornlegri«.[5] The text of *Friðþjófs saga* in the third volume of Guðni Jónsson's popular edition, which was first published in 1950 (*Fornaldarsögur Norðurlanda*), is almost identical to Valdimar Ásmundarson's text, with only minor variations. Guðni Jónsson's edition used the same texts that had been published only six years before, in 1944, in another edition with the same title, which was coedited by Bjarni Vilhjálmsson.

The standard scholarly edition of the saga was undertaken by the Swedish philologist Ludvig Larsson (1860–1933), who in 1893 published both redactions in the text-critical editions of *Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur*. Ludvig Larsson collated all the manuscripts

---

3 See the bibliography for *Friðþjófs saga* at *Stories for all Time: The Icelandic fornaldarsögur*: http://fasnl.ku.dk/bibl/bibl.aspx?sid=fsf&view=secondary.

4 RAFN: 1829, vii.

5 VALDIMAR ÁSMUNDARSON: 1886, v.

he knew of and had access to, and he was the first to provide a stemma of the manuscripts. The relationship between the two redactions – not to mention *Friðþjófs rímur* – proved complicated. The verses in the two redactions are not identical; when one redaction gives a stanza, the other redaction often quotes a completely different stanza in the corresponding section. Furthermore, some passages appear abbreviated in the longer redaction, while the shorter redaction in occasional passages is more detailed and verbose. According to Larsson's stemma, the longer and the shorter redaction both derive from a common lost original via different branches of the tradition, a conclusion that appears to be correct. Larsson edited the longer redaction from Holm papp 17 4to (1640–1671), while he also published the text of the shorter redaction from the oldest manuscript belonging to that group, AM 510 4to. The latter, he argued, contained the complete text that came closest to the lost original. Larsson realized, however, that the surviving text of the shorter redaction in AM 510 4to had its shortcomings, primarily because of the many copying errors, and so he published the longer redaction in a popular edition in *Altnordische Sagabibliothek* (1901).

Larsson argued that the shorter redaction of *Friðþjófs saga* is not merely the oldest and closest to the lost original, but also the best one from an aesthetic point of view. This conclusion, which Larsson mainly based on a comparison of passages dealing with the friendship between Beli and Þorsteinn, and between Friðþjófr and Hringr, is questionable. The text of the shorter redaction is, in more than one passage, abbreviated to such an extent that the saga hardly makes sense and the narrative lacks motivation. A few examples will have to suffice.[6]

When Friðþjófr pays the taxes which he has collected on Orkney, the kings, Helgi and Hálfdan, are situated at Baldrshagi, where their wives are warming the pagan idols by the fire. According to the shorter redaction, Friðþjófr throws the purse into Helgi's face, so hard that Helgi loses some teeth and is knocked out. Then, on his way out, Friðþjófr sees his ring on Helgi's wife's arm and takes it. He finally walks outside the temple and utters a stanza, in which he asks Helgi to receive the taxes with his teeth.[7] The stanza appears to have been misplaced in this redaction, a

6 The citations from the longer and shorter redaction are taken from Larsson's 1893-edition *Sagan ock rimorna om Friðþjófr hinn frækni*.

7 See ibid., 52–53.

suspicion which is confirmed by the fact that once again, after the stanza, we are told that Friðþjófr walks outside. In the longer redaction, on the other hand, Friðþjófr utters the stanza immediately after he has hit Helgi with the silver, and while he is still inside the temple.[8]

Another example of inferior text in the shorter redaction is where Hringr and Friðþjófr are alone in the forest. The king says he is sleepy, after which Friðþjófr says that it is more appropriate for a man of his rank to go home.[9] Here something seems to be missing. In the longer redaction, the king not only says that he is sleepy, but also that he »has to take a nap«, which motivates Friðþjófr's answer; in other words, Friðþjófr thinks that it is inappropriate for a king to lay down to sleep in the forest.[10]

A telling example of the same is found at the beginning of the saga, when Friðþjófr is playing a board game with his sworn brother, Bjǫrn. A messenger asks him to help his enemies, Helgi and Hálfdan, in defending themselves against King Hringr, but Friðþjófr answers nothing. Instead, he talks about the different strategic moves that he and his sworn brother can make in the board game. Even though the messenger repeats his question, Friðþjófr continues only to talk about the moves of the board game. The messenger leaves with no answer to his question, but when he returns to Helgi and Hálfdan, he interprets Friðþjófr's comments about the board game as revealing his answers:

> fridþ*iofur* su*arar* h*anu*m ǫnguo og m*ællti* til biarn*ar* er h*an*n tefldi vid, bil er þarna fostbr*oder og* m*un*tu ei bregda þui, helldur mun eg setia ad hinni raudu tǫflunni og vita huǫrt h*en*ni er fordad, hilldin*gur* m*ællti* þá apt*ur*, so bad helge k*ongur* mig s*eigia* þier fridþ*iofur* ad þu skylld*er* fara j herfǫr þessa, eda þu m*un*d*er* sæta afar kostu*m* þa er þeir kiæmi apt*ur*, Biǫrn m*ællti* þá, tuijkost*ur* er þar*n*a fostbr*oder* og tuo vega frá ad tefla fridþ*iofur* sagdi, þá mun Rád ad sitia fyrst ad hnefanu*m*, og mun þá verda otraud*ur* tuikost*ur*in*n*, ǫnguan*n* fieck hilldin*gur* an*n*an*n* vrskurd sinna erinda, for h*an*n apt*ur* skiott t*il* motz vid k*on*gana, og sagdi þ*ei*m suǫr fridþ*iofz* þ*ei*r sp*yria* hillding huǫria þyding h*an*n tæki vr þessu*m* ordu*m*, hilld*ingur* s*agdi* þar er h*an*n Ræddi vm bilid, þar mun h*an*n á bil hyggia v*m* ferd þessa m*ed* yckur, en*n* þar er h*an*n liest setia m*un*di ad fǫgru tǫflun*n*i, þad mun koma til jngeb*iargar* syst*ur* yckar, giætid h*en*nar vel so vijst, en*n* þa er eg hiet h*anu*m afarkostu*m* af yck*ur*, þ*ad* wirdte bjǫrn tuijkost, en*n* fridþ*iofur* kuad ad hnefanu*m* m*un*di verda fyrst lagt, þad m*ællti* h*an*n til hry*n*gz k*on*gz[11]

8 See ibid., 24.

9 See ibid., 57.

10 See ibid., 33.

11 Ibid., 5–6.

The passage is an example of a verbal allegory (*allegoria in verbis*), a vital and characteristic stylistic feature of medieval literature (which is, by the way, frequent in the interpretations of saga dreams). The literal meaning of Friðþjófr's and Bjǫrn's conversation about the possible moves of the game is interpreted figuratively. This fine passage of the longer redaction is clearly written by a sophisticated writer. In the shorter redaction, however, the scene has been abbreviated into sheer *Machwerk* and the verbal allegory is gone. Now there are two messengers and when they pose their question, Friðþjófr at first does not utter a word. They quickly become impatient and ask Friðþjófr again: »Can you hear what we are saying?« – whereupon Friðþjófr answers them directly that he has been able to hear them all along: »And I shall never help them«.[12] The fine ambivalence of the text is gone, and besides, the messengers' restatement of their question seems motivated by the lack of answers and concomitant allegory of the board game in the longer redaction. Thus, the text of the longer redaction seems here to be the prerequisite of the shorter, of which it is plausibly a botched version, while the opposite seems inconceivable, viz., that the longer is somehow suggested by and developed out of the shorter.

The author of *Friðþjófs saga* had a penchant for verbal allegory. When Friðþjófr visits Hringr and Ingibjǫrg in disguise, he states that his name is Þjófr (i.e., Thief), that he has spent the last night with Ulfr, and that he was raised in Angr. Here, the shorter redaction seems to preserve a more original text in Hringr's figurative interpretation of Friðþjófr's words,[13] and the corresponding passage in the longer redaction seems confused. Even so, the shorter redaction generally appears more heavily and inattentively abbreviated than the longer redaction.

Although the longer redaction does not preserve a better text in every detail than the shorter redaction, the longer redaction is still a sophisticated and well-composed text – it is far better than the often clumsily ab-

---

12 »En*n* k*ongssyner* sofnvdu líde *og* fei*n*gu lit*it* líd *og* se*n*dv ord . F*rid*þ*iofe* . *og* badv h*ann* líds. En*n* h*ann* sat at taflí e*r* sendi men*n* kuo*m*u t*il* h*an*s þ*ei*r . m*ælltu* . K*on*gar vor*er* sendi þi*er* kuedíu *og* uilldu þig*gia* lídsín*ní* þítt tíl oro*st*o m*ed* si*er* . Han*n* . s*uarade* . ǫngu . *og* m*ælltí* v*id* Bíorn*n* . leíta rads f*iri* at tefla þ*ui* tuíkost*ur* er þi*er* aa tuo vega. s*agde* . h*ann* . þa m*ælltv* sende m*enn* heyr*er* þu uortt mal . F*rid*þ*iofur* . s*uarar* . þ*ei*m H*ann* kuedz longu heyr*ra* . e*n* lid mu*n* e*c* þ*eim* alld*ri* ueíta . Sid*an* f*oru* sendi m*enn* apt*ur* *og* . s*ogdu* . s*uo* bu*it* þ*eim* brædr*um*«. Ibid., 41.

13 See ibid., 56.

breviated shorter redaction, which is lacking in literary quality. But since the publishing of Valdimar Ásmundarson's and Ludvig Larsson's editions, it is the short redaction which has mainly been read, today primarily in Guðni Jónsson's popular normalized and easily accessible edition. The literary shortcomings of the shorter redaction make its reader wonder why *Friðþjófs saga* was once so extremely popular. It seems that the saga experienced two lethal blows: in the Middle Ages, the saga was subjected to an untalented *redactor*, and then, in modern times, it fell into the hands of philologists who had little sense for the saga as a literary composition. One inevitably comes to think of the horror that seizes the servant in Eugene Ionesco's absurd drama, *La Leçon*, when the professor turns to the field of philology: »Monsieur, surtout pas de philologie, la philologie mène au pire!« [Sir, no! not philology, philology leads to the worst!][14] This is, of course, not true, but the unhappy history of *Friðþjófs saga* demonstrates that good and sound philological results must always be tempered with a solid understanding of literature in its historical and cultural context – and, of course, vice versa.

Courtly Love in the North

The medieval *Friðþjófs saga* (the longer redaction) is a careful composition, a love story, which rewards study on its own terms. Friðþjófr's most precious possession is a ring, which he gives to Ingibjǫrg in return for her fidelity. Shortly afterwards, she is forced by her brothers to marry a king whose name is Hringr. Hringr recognizes her ring as belonging to Friðþjófr and asks her to return it to him. At the end, when Friðþjǫfr has decided to give up his love for Ingibjǫrg, he throws the ring at Ingibjǫrg as a token of his resignation and abandonment of love – and then she becomes his wife.

Friðþjófs saga is inspired by the courtly ideals of French chivalric literature, in which love is a noble drive. In 1185, the French cleric Andreas Capellanus described in his three books *De amore* the ennobling force that love possesses, i.e., if lovers obey certain rules of behavior. It is not known whether his work was read in Iceland, but it is nonetheless important because it distills the prevailing thoughts about love in the influential French culture of his time. According to Andreas Capellanus, the

14 IONESCO: 1976, 42.

most ennobling love is secret and difficult to obtain; this love inspires men to do great deeds. An older man can be rewarded with the love of a woman because of the great deeds he has already achieved,[15] while for young men love can function as an inspirational drive to work great deeds.[16] No one can do anything good, unless love inspires him.[17] It is only love that inspires men to do great deeds: »No one does a good or courteous deed in the world unless it is derived from the fount of love«.[18] If a man of lower status seeks the love of a woman of higher rank, he must greatly excel over the men of higher rank than he is himself.[19] According to Andreas Capellanus, hard-earned love is of high value.[20] Throughout his labours, a true lover is always thinking of his beloved.[21] Pure love must not be fulfilled carnally,[22] and secret love is prized most.[23] Finally, it should be noted that according to Andreas Capellanus the affection between husband and wife is not love,[24] which does not mean that love cannot flourish between a married woman and a married man – as long as they are not married to each other! Difficulties and secrecy are fuel for love. Not surprisingly, then, jealousy is not an obstacle for love either, on the contrary.[25]

In twelfth-century French courtly literature, writers such as Chrétien de Troyes dwell on lovers' passion and anguish, and the lovers express themselves concerning their strong feelings. Some of the French works were, as is well known, translated into Old Norse-Icelandic in the thirteenth century, but in the process of translation, the courtly matter was transformed, the passion and anguish of love was downplayed. Within saga culture, where it is sufficient to describe a changing facial colour in

---

15 See CAPPELANUS: 1990 [1960], 39. This argument is, by the way, used in *fornaldarsögur* by young women when accepting an old suitor instead of a young one (e.g., *Hrólfs saga Gautrekssonar*, ch. 2).

16 See ibid., 170.

17 See ibid., 88.

18 Ibid., 40.

19 See ibid., 53.

20 See ibid., 99, 185.

21 See ibid., 186.

22 See ibid., 122.

23 See ibid., 153.

24 See ibid., 100, 106–107.

25 See ibid., 184.

order to express an extremely intense feeling, the saga writers obviously had limited patience for the sighs, tears, and long grievous outbursts of lovers.

Nonetheless, *Friðþjófs saga* has taken on a number of courtly elements. Friðþjófr has a lower rank than Ingibjǫrg, but as a man of prowess he excels her royal brothers, as he is fully aware of himself. During Friðþjófr's dangerous voyage to Orkney, where he misses Ingibjǫrg, the inspirational force of love unfolds itself. The lack of Friðþjófr's beloved unfolds his poetical potential: he meets a storm, a violent sea, and shipwreck with fearless verses. But the courtly love in *Friðþjófs saga* has been given a more pragmatic expression than what we find in Andreas Capellanus's *De amore*. At the end of the saga, Friðþjófr and Ingibjǫrg are married, and from early on, their love is expressed in a physical way: in Baldrshagi, Friðþjófr and his men have fun with Ingibjǫrg and her maidens night after night; in the storm at sea, Friðþjófr utters that he »kissed the young Ingibjǫrg, daughter of Beli, in Baldrshagi«.[26] This is on the margin of ›pure love‹.

The greatest difference is probably Friðþjófr's and Ingibjǫrg's attitude to each other, when Friðþjófr visits Hringr's court. Friðþjófr goes there because he is »curious to behold the love of king Hringr and Ingibjǫrg«.[27] This is a desperate act of a man in love, and the encounter between the disguised Friðþjófr and the young queen, who is married to an old king, is ideal for a secret love affair in accordance with the courtly ideals described by Andreas Capellanus. But this is not what happens. Ingibjǫrg refuses compeletely to speak to Friðþjófr, and he makes no attempt at all to pursue her. On more than one occasion at Hringr's court, Friðþjófr proves that he is more noble than most men: twice he has the chance to kill Hringr, but both times he refrains from doing so. The first time, the ice breaks under the king's and the queen's wagon, when Friðþjófr saves them both from drowning in ice-cold water. The second time, Friðþjófr and the king are alone in the forest; the king lies down to sleep, and in order to resist the temptation of killing him, Friðþjófr throws his sword far away. When the king has finally assured himself of Friðþjófr's true inner nobility, he reveals to him that from the time of his arrival he has been aware of his true identity, and he assures Friðþjófr that »something great

26 *Sagan ock rimorna om Friðþjófr hinn frækni*: 1893, 26.

27 Ibid., 28.

is awaiting him«.[28] The old king displays a paternal patience towards Friðþjófr, who is torn between his deep respect for the king and his longing to simply kill him. The king is, of course, his rival. When, at the end, Friðþjófr is convinced that the king is a noble king in all respects, he gives up his plan of retrieving Ingibjǫrg. With worthy resignation, Friðþjófr bids the married couple farewell, wishing that the king will take good care of Ingibjǫrg: »Take good care, King, of both wife and kingdom. Ingibjǫrg and I shall never meet again«.[29] But it is exactly when he has finally decided in every respect to let go of Ingibjǫrg that he has proven that he himself is worthy of love – and at that moment she becomes his. In the same manner, Ingibjǫrg has proven that she is loyal to her royal husband, and able to master her impulse to betray him with Friðþjófr.

In 1971, in a study of the force of love in a number of *Íslendingasögur*, Thomas Bredsdorff concluded that in the saga world: »the erotic drive [...] is a dangerous force that breaks down order and causes events to unfold blindly [...] the power of love, is [dangerous], once it is allowed to develop unchecked«.[30] Friðþjófr and Ingibjǫrg both appear to be aware that love is a strong and potentially chaotic and destructive force. As characters in *Friðþjófs saga*, they confirm the tenet of saga culture, that love is too dangerous to play with. Friðþjófr and Ingibjǫrg are alike in that they choose to override their own strong feelings. The moral of the saga is that by doing exactly this, they become worthy of love.

But while a Swedish bishop and a German emperor seem to have been perfectly capable of grasping the courtly love and allegorical artistry of this literary pearl of a saga, no matter how much they were inclined to spin it to fit their romantic aesthetics, late nineteenth-century philologists, who published the text critically, and should therefore in theory have come closest to its true sense, appear with their literary insensitivity and unsuccesful stemmatics to have virtually arrested the reception of *Friðþjófs saga frækna*.

---

28 Ibid., 33.

29 Ibid., 35.

30 BREDSDORFF: 2001, 22.

Bibliography

Editions in Chronological Order

Sagann af Fripþiofe Frækna. Ed. by Eric Julius Biörner. In: *Nordiska kämpa dater*. Staple 2. Stockholm: Joh. L. Horrn, 1737, 1–44.

Friðþjófs saga ens frækna. Ed. by C. C. Rafn. In: *Fornaldar sögur Nordrlanda eptir gömlum handritum* 2. Copenhagen: Popp, 1829, 61–100, 488–503.

Friðþjófs saga. Ed. by Valdimar Ásmundarsson. In: *Fornaldarsögur Norðrlanda* 2. Reykjavík: Kostnaðarmaðr: Sigurður Kristjánsson, 1886, 113–135.

Sagan ock rimorna om Friðþjófr hinn frækni. Ed. by Ludvig Larsson. Copenhagen: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur, 1893 (= STUAGNL; 22).

Friðþjófs saga ins frækna. Ed. by Ludvig Larsson. Halle a. S.: Max Niemeyer, 1901 (= Altnordische Sagabibliothek; 9).

Friðþjófs saga ins frækna. Ed. by Guðni Jónsson and Bjarni Vilhjálmsson. In: *Fornaldar sögur Norðurlanda* 2. Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfan, 1944, 247–270.

Friðþjófs saga ins frækna. Ed. by Guðni Jónsson. In *Fornaldar sögur Norðurlanda* 3. Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfan, 1950, 75–104.

Secondary Sources

BREDSDORFF, Thomas: *Chaos and Love: The Philosophy of the Icelandic Family Sagas*. Transl. from Danish by John Tucker [*Kaos og kærlighed*, 1971]. Copenhagen: Museum Tusculanum Press, 2001.

CAPPELANUS, Andreas: *The Art of Courtly Love*. English translation by John Jay Parry of *De amore et amoris remedio*. New York: Columbia University Press, 1990 [1960].

IONESCO, Eugène: *La leçon. Enetime*. [*La leçon*, 1954]. Copenhagen: Gyldendal, 1976.

LARSSON, Ludvig: »Introduction«. In: *Sagan ock rimorna om Friðþjófr hinn frækni*. Ed. by Ludvig Larsson. Copenhagen: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur, 1893 (= STUAGNL; 22), i–li.

RAFN, C. C: »Formáli«. In: C. C. Rafn (ed.): *Fornaldar sögur Nordrlanda eptir gömlum handritum* 2. Copenhagen: Popp, 1829, v–xiv.

Stories for all Time: The Icelandic fornaldarsögur: Friðþjófs saga. http://fasnl.ku.dk/bibl/bibl.aspx?sid=fsf&view=secondary [6.4.2018].

TEGNÉR, Esaias: *Frithiofs saga*. Stockholm: Fabel bokförlag, 1991 [1825].

VALDIMAR ÁSMUNDARSSON: »Formáli«. In: Valdimar Ásmundarsson (ed.): *Fornaldarsögur Norðrlanda* 2. Reykjavík: Kostnaðarmaðr: Sigurður Kristjánsson, 1886, iii–vii.

WAWN, Andrew: *The Vikings and the Victorians: Inventing the Old North in Nineteenth-Century Britain*. Cambridge: D.S. Brewer, 2000.

ÞORBJÖRG HELGADÓTTIR

Hið þýska í fornu máli

1. Lýsingarorðið þýskur

Í fornmálsorðabók þeirra Cleasbys og Guðbrands Vigfússonar stendur eftirfarandi um lýsingarorðið *þýðverskr*:

> **Þýðverskr**, adj., but better **þýðerskr**, often spelt **þýeskr**; the *v* and *r* are due to a wrong notion as to its origin, as if it came from *–verjar* (= *men*), instead of the inflex. *iskr*, as is seen from the German form; [O. H. G. *Diutisc*; mid. H. G. *Diutisch*, *Tiusch*; low Lat. *Theotiscus*; Hel. *Thiudisk*; mod. Germ. *Teutsch, Deutsch*; Engl. *Dutch*]; these forms show that *v* and *r* are in the Norse wrongly inserted; the old Icel. word was evidently borrowed from the Germ. through the trading people, perhaps in the 11th or 12th century; it does not therefore appear in a genuine Norse form, for then the inflexive *iskr* should have been assimilated to the preceding root word, so forming a monosyllable; the mod. form þýzkr is in this respect correct; the root word is Goth. *þiuda* = þjóð …[1]

Þeir félagar hafa líka flettuna **þýzkr** og þar segir stutt og laggott: »= þýðverskr, only in late vellums; þýzkan söðul, Fms. xi. 443«.[2]

Ásgeir Blöndal Magnússon vísar í orðsifjabók sinni undir flettunni **þýskur** til sömu róta orðsins og hann merkir myndina *þýzk(u)r* sem gamalt mál. Hann telur líka orðið vera leitt af *þjóð* og vísar í *þýðverskur* og *þýisk(u)r*. Undir *þýðverskur* merkir hann orðmyndirnar *þýðerskr* og *þýverskr* sem gamalt mál.[3]

Fritzner hefur margar flettur: **þýðerskr** = þýðeskr, þýðverskr, þýðiskr; **þýðeskr** = þýðerskr; **þýðiskr** = þýðeskr, þýðerskr; **þýðverskr** = þýðerskr, þýðeskr, þýðiskr; **þyrskr** = þýðverskr; **þýskr** eller **þýzkr** = þýðverskr; **þýverskr** = þýðverskr.[4]

Samkvæmt þessum þremur orðabókum eiga eftirfarandi orðmyndir að koma fyrir í fornu máli: *þýðverskr, þýverskr, þýðerskr, þýðeskr, þýðiskr, þýiskr, þyrskr, þýskr, þýzkr*. Ef maður fylgir orðsifjafræðinni ætti elsta myndin að vera *þýðiskr*. Þegar litið er í dæmasafn fornmálsorðabókarinnar

---

1 CLEASBY og VIGFUSSON: 1957, 756.

2 Ibid.

3 ÁSGEIR BLÖNDAL MAGNÚSSON: 1989, 1208, 1210.

4 FRITZNER: 1896, 1061, 1065–1066.

í Kaupmannahöfn[5] kemur ýmislegt í ljós í þessu sambandi og vil ég tína það til hér sem kannski má teljast athyglisverðast.

1.1 Þýðiskr, þýiskr

Orðmyndin *þýðiskr* kemur þrisvar fyrir í dæmasafninu. Tvisvar sinnum í norskum bréfum; það eldra er frá 1309 þar sem talað er um að krafist sé tíundar af »þydiskum vætrsetum«.[6] Þetta eru sennilega þýskir kaupmenn sem dvelja í Noregi yfir veturinn. Yngra dæmið er í norsku bréfi frá 1393 og þar eru nefndir »vuinir þæir Þydhisko«.[7] Þriðja dæmið er í *Danakonunga sögu*, ungu handriti frá lok 17. aldar, og þar stendur: »Sveinn konongr varð at flyia i þyðiskt land«.[8] Leshátturinn *þýiskr* kemur fyrir í *Bevers sögu*, handritinu Holm perg 6 4to (c1400–1425).[9] Hér eru á ferðinni þýskir riddarar sem kallað hefur verið á frá Þýskalandi, sem svolítið fyrr í sögunni er skrifað »Þyiskaland« og »Þyska land«.[10]

Í útgáfu Storms á annálunum stendur í *Lögmannsannál* við árið 1391: »sætt daghþinghan millum drottníngar Margretar ok þyskra ok komo þeir ecki«[11] og við árið 1392: »[…] bædi med þyskum, enskum ok norrænum«.[12] Ólafur Halldórsson hefur bent á að hér eigi frekar að lesa *þýisk-* og ekki *þýsk-*. Textinn er í handritinu AM 420 b 4to frá 14. öld og bendir Ólafur á að handritið sé mjög máð á þessum stöðum, en engu að síður telur hann þó i-ið nokkuð öruggt.[13]

Það eru ekki mörg lýsingarorð í ONP sem enda á *-iskr*. Orðið *bryggiskr* kemur fyrir í þremur norskum bréfum; frá 1340, 1381 og 1384.[14] Hér er í öllum tilvikum um að ræða efni frá bænum Brügge í Flandern. Lýsingar-

---

5 *Ordbog over det norrøne prosasprog* (ONP).

6 *DN* 1, 109.

7 *DN* 4, 409.

8 *En oldnorsk Saga om Danekongerne*: 1879, 8.

9 *Bevers saga*: 2001, 221.

10 Ibid., 211.

11 *Islandske Annaler indtil 1578*: 1888, 281.

12 Ibid., 285.

13 ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1994, 282. Ólafur vitnar í Finn Magnússon sem í útgáfu sinni *Antiqvitates Americanæ* skrifar *þýrsk-* og ekki *þýsk-* eins og Storm. Guðvarður Már Gunnlaugsson hefur litið á handritið fyrir mig og staðfest lestur Ólafs.

14 KNIRK et al.: 2000, 872. Dæmið frá 1381 sést ekki í útgáfunni en er nú hægt að sjá á netinu (*Ordbog over det norrøne prosasprog*: http://onpweb.nfi.sc.ku.dk/webart/b/br/11698art.htm). [26.03.2018]

orðið *flæmskr* er skrifað einu sinni *flæmiskr* í íslensku fornbréfi frá 1397, en þar stendur: »iij kiertistikur Flæmiskar«.[15] Þetta eru sem sagt kertastjakar frá Flandern. Þar með eru lýsingarorð sem enda á *-iskr* upp talin. Eftir afkringingu á y/ý, sem hófst á ofanverðri 15. öld, hafa myndir eins og *þýiskr* væntanlega átt erfitt uppdráttar.

1.2 Þýðverskr, þýverskr, þýveskr, þýðerskr, þýðeskr

Í dæmasafni orðabókarinnar eru mörg lýsingarorð sem enda á *-verskr* og flest þeirra varða staðar- eða þjóðarheiti: *bæverskr* (frá Bayern), *eyverskr* (oftast frá eyjunum út af Skotlandi), *finnverskr* (frá Finnlandi), *galverskr* (frá Galíleu), *gaulverskr* (viðurnefni manns frá bænum Gaular), *hvinverskr* (viðurnefni manns frá Hvinisfirði eða Hvinisdal), *indverskr* (frá Indíalandi), *júðverskr* (frá Júðalandi), *karverskr* (skrifað »karveskr«; viðurnefni konungs frá Karíu?[16]), *kjósverskr* (frá Kjós), *landverskr* (viðurnefni manns í *Landnámabók*[17]), *longverskr* (viðurnefni manns frá Lombardíu), *móverskr* (frá landi Móabíta), *naðverskr* og *naddverskr* (frá Nazaret), *númverskr* (frá Númedíu), *rómverskr* (frá Róm), *samverskr* (frá Samaríu), *spánverskr* (frá Spáni), *sygnverskr* (frá Sogni), *tebverskr* (frá borginni Thebæ), *tróverskr* (frá Tróju), *vestverskr* (frá Vesturlöndum?), *víkverskr* (frá Víkinni), *vinðverskr* (frá Vinðlandi) og *þýðverskr* (frá Þýskalandi).

Eins og sjá má af þessu yfirliti var mjög algengt að mynda lýsingarorð tengd staðar- eða þjóðarheitum með orðliðnum *-verskr*, þ.e. maður sem er frá ákveðnu landi eða af kyni ákveðinnar þjóðar. Það er því kannski ekki alveg rétt hjá þeim Guðbrandi og Cleasby að *þýðverskr* sé ›vitlaus‹ ritháttur og v-ið og r-ið eigi þar ekki heima. Þetta er sjálfstæð orðmyndun sem er óháð hinni ›upprunalegu‹ mynd: *þýðiskr*.

Í dæmasafninu eru fimmtán dæmi með orðmyndinni *þýðverskr*. Elsta dæmið er úr *Þiðreks sögu*, handritinu Holm perg 4 fol. (c1275–1300), og eitt af yngstu dæmunum er líka úr sömu sögu, pappírshandritinu AM 178 fol. (c1600–1700). Tvö dæmi eru líka úr *Sverris sögu*, sitt úr hvoru handritinu, annars vegar AM 325 VIII 3 d 4to og hins vegar AM 47 fol. (Eirspennill), en bæði eru frá sama tíma, c1300–1325. Úr *Hákonar sögu* eru

15 *DI* 4, 113.

16 Í fjórða bindi af orðabók Fritzners er gerð góð grein fyrir þessu orði sem kemur fyrir í *Karlamagnúss sögu*. Sjá HØDNEBØ: 1972, 190.

17 Sjá LIND: 1920–1921, 235. Hann telur hugsanlegt að *landverskr* þýði það sama og *landi*, þ.e. landsmaður í merkingunni Íslendingur.

tvö dæmi, úr Eirspennli og úr Flateyjarbók (c1387–1395). Í annálunum er talað um fréttnæma atburði úr Þýskalandi og þýska menn í Noregi, og í fjórum tilvikum er skrifað *þýðverskr*, og þar af þrisvar sinnum í Flateyjarbók og einu sinni í *Konungsannál*, pappírshandritinu AM 413 4to (c1700). Eitt dæmi er úr *Norna-Gests þætti*, AM 62 fol. (c1375–1400), eitt úr *Karlamagnúss sögu*, AM 180 c fol. (c1400) og þrjú dæmi úr *Maríu sögu*, Holm perg 1 4to (c1450–1500). Af þessu má sjá að elsta dæmið um *þýðverskr* er eldra en dæmið um *þýðiskr*. Og þessi dæmi dreifast á u.þ.b. fjórar aldir.

Svo gerist það að *þýðverskr* missir ýmist ð-ið, *þýverskr* (tólf dæmi í dæmasafninu), ð-ið og r-ið, *þýveskr* (tvö dæmi), v-ið, *þýðerskr* (fjórtán dæmi), og v-ið og r-ið, *þýðeskr* (sextán dæmi). Allar þessar orðmyndir má líta á sem samandregnar myndir orðsins *þýðverskr*.

1.3 Þýskr

Eins og fyrr segir hafa Guðbrandur og Cleasby flettuna *þýzkr* og álíta þessa orðmynd vera unga. Jan de Vries hefur í orðsifjabók sinni aðeins eina flettu fyrir lýsingarorðið þýskur og það er *þýðverskr*. Hann vísar svo úr *þýzkr* í það orð.[18] Orðsifjafræðingarnir eru greinilega sammála um að þýskur hafi verið skrifað *þýzkr* í fornu máli, þ.e. með setu. Ólafur Halldórsson er algjörlega ósammála þessu og segir (um þýsku og þýskur):

> Bæði nafnorðið og lýsingarorðið hafa að vísu verið með tannhljóði, /ð/, og skrifuð á ýmsa vegu í elstu bréfum og handritum: *þýðeska, þýðeskr, þýðverska, þýðverskr, þýðerska, þýðerskr, þýverska, þýverskr, þýeska, þýeskr, þýiska, þýiskr*. En tannhljóð og s hafa aldrei fallið saman í þessum orðum og þar af leiðandi datt engum í hug að skrifa þau með z meðan sá stafur hafði hljóðgildi í íslensku máli.[19]

Í dæmasafninu eru ellefu dæmi með *þýskr*. Tvö elstu dæmin eru annars vegar úr *Réttarbót Eiríks Magnússonar* frá 1282 og hins vegar úr *Réttarbót Hákonar Magnússonar* frá 1314. Réttarbæturnar eru báðar úr sama handriti sem er tímasett c1305–1320. Eitt dæmi er úr norsku fornbréfi frá miðri 14. öld, fjögur dæmi úr íslenskum annálum frá seinni helmingi 14. aldar, eitt dæmi úr *Ólafs sögu Tryggvasonar* í Flateyjarbók, tvö dæmi úr

---

18 DE VRIES: 1962, 630. Í tilvísuninni skrifar hann reyndar »þýðverzkr« en flettan hjá honum er *þýðverskr*.

19 ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1994, 284.

íslenskum fornbréfum, annars vegar frá 1489 og hins vegar frá 1522, og eitt dæmi úr *Sverris sögu*, handritinu AM 81 a fol. c1450–1475.

Tvö dæmi með *þýzkr* eru í dæmasafninu. Annað dæmið er í útgáfu Gerings af *Ævintýrum* og það er einmitt dæmið sem Guðbrandur og Cleasby vísa til undir flettunni *þýzkr*. Þar segir: »vil ek gefa þér þann bezta hest […] ok þar með þýzkan söðul«.[20] En líti maður í handritið, AM 624 4to c1500, stendur »þyskan«. Hitt dæmið er í *Blómsturvalla sögu* og þar stendur: »heyrði herra Bjarni lesit í þýzku máli þetta æfintyri«.[21] Hér er sömu sögu að segja að í handritinu, sem er pappírshandritið AM 522 4to c1600–1700, stendur »þysku«. Þeir Möbius og Gering hafa báðir litið svo á að rithátturinn með z hafi verið sá réttasti.

Í *Karlamagnúss sögu* er eitt dæmi um lesháttinn *þisk-* sem kemur fyrir í ungu pappírshandriti, AM 531 4to c1600–1700. Hér er að öllum líkindum lýsingarorðið þýskur á ferðinni.[22]

Lýsingarorðið þýskur er skrifað einu sinni *þydzsk-* í norsku bréfi frá 1334 og í fyrrnefndu handriti af *Sverris sögu*, *þydzk-* í norsku bréfi frá 1380 og *þydsk-* í pappírshandriti af *Þiðreks sögu af Bern*, AM 178 fol. c1600–1700. Engir þessara leshátta geta talist sanna að rita eigi þýskur sem *þýzkr*.

1.4 Þyrskr

Fritzner hefur valið að hafa flettu fyrir orðmyndina *þyrskr* (hjá honum **þyrskr**, *adj.* = þýðverskr) og vísar hann í eitt dæmi,[23] úr Flateyjarbók, nánar tiltekið *Grænlendinga sögu,* sem hljómar svo: »Hann talade þa fyst leinge a þyrsku«.[24] Hér er í fyrsta lagi ekki um lýsingarorðið þýskur að ræða heldur nafnorðið þýska, og í öðru lagi telur Ólafur Halldórsson að hér eigi að lesa »þyesku«.[25] Og enginn vafi leikur á að það muni vera rétt.

Í *Konungsannál* í útgáfu Storms stendur á einum stað »þyrzkir menn«.[26] Hér hefur Ólafur farið í handritið, GKS 2087 4to, og lesið »þyrskir«. Sjálft handritið er tímasett c1300–1328 en textinn sem hér um ræðir er í viðbót

20 *Islendzk æventyri*: 1882, 72.
21 *Blómstrvallasaga*: 1855, 2.
22 Sjá *Karlamagnus saga ok kappa hans*: 1860, 239.
23 FRITZNER: 1896, 1065.
24 *Flateyjarbók*: 1860, 540.
25 ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1994, 283.
26 *Islandske Annaler indtil 1578*: 1888, 151.

sem Ólafur telur vera frá fyrri hluta 15. aldar.[27] Í *Lögmannsannál* stendur líka á einum stað »þyrska menn« og það er í handritinu AM 420 c 4to c1575–1600.

Fyrir utan þessi dæmi í annálunum er aðeins eitt annað dæmi í ONP með orðmyndina *þyrskr*, og það er í *Réttarbót Hákonar Magnússonar* frá árinu 1315. Þar stendur: »vm skackeran, parteran. Ok leppa klæda skurd […] ok annan þyrskan klædaskurd«.[28]

Af þessu má ráða að enn sem komið er hafi aðeins fundist þrjú dæmi um orðmyndina *þyrskr*. Hér er sennilega á ferðinni öfugur ritháttur frekar en hljóðþróun.

1.5 Samantekt

Samkvæmt þessu yfirliti yfir orðmyndir af lýsingarorðinu þýskur ættu eftirtaldar myndir að vera fullgildar: *þýðiskr, þýiskr, þýðverskr, þýverskr, þýveskr, þýðerskr, þýðeskr, þyrskr, þýskr*.[29] Fram að þessu hafa þessi dæmi verið flokkuð undir tveimur orðum í ONP: **þýðverskr** og **þýzkr**. Út frá því sem að framan er sagt má vera réttast að hafa þrjár flettur: **þýðiskr** (hliðarmynd **þýiskr**), **þýðverskr** (hliðarmyndir **þýverskr**, **þýveskr**, **þýðerskr**, **þýðeskr**) og **þýskr**.

Það er því ekki seinna vænna að láta z alveg hverfa úr þessu orði. Það hefði betur verið gert í fornmálsorðabókinni eftir að Ólafur birti athugasemd sína í *Griplu*, en það fórst greinilega fyrir.

2. Nafnorðið þýska

2.1 Þýðverska

Í fornu máli er orðið *þýðverska* (skrifað *þýðverska, þýverska, þýveska, þýðerska, þýðeska, þýeska*) notað um tungumálið í Þýskalandi. Í dæmasafninu eru sex dæmi og það elsta er úr *Viðræðum Gregors páfa*, handritinu AM 677 4to c1200–1225. Svo eru tvö dæmi þar sem talað er um að eitthvað sé gert á þýðversku, þ.e. þýskan máta. En það sem er athyglis-

---

27 ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1994, 283. Storm segir í inngangi sínum að þetta muni vera skrifað um 1500. Sjá *Islandske Annaler indtil 1578*: 1888, xii.

28 *Norges gamle Love indtil 1387* 3: 1849, 116.

29 Ólafur Halldórsson hafði orðmyndina »þýeskr« í sinni upptalningu en hana hef ég ekki fundið í dæmasafninu.

verðast við orðið *þýðverska* er notkun þess til að tákna landið Þýskaland. Ég veit ekki til þess að til séu önnur dæmi í fornu máli um slíkt.

Í dæmasafninu eru 13 dæmi um að *þýðverska* merki Þýskaland og langflest eru úr annálunum, eða fimm dæmi. Svo eru tvö dæmi úr *Hákonar sögu*, annað úr Frísbók og hitt úr Flateyjarbók. Eitt dæmi er úr Skarðsbók (SÁM 1), þrjú úr *Karlamagnúss sögu*, eitt úr *Danakonunga sögu* og eitt úr *Maríu sögu*. Orðið kemur fjórum sinnum fyrir með greini; í Skarðsbók frá seinna helmingi 14. aldar, *Gottskálksannál* frá seinna helmingi 16. aldar og í tveimur pappírshandritum frá því um 1700.

Í ritmálssafni Orðabókar Háskólans eru þrjú dæmi um það að orðið *þýðverska* sé notað um Þýskaland. Tvö dæmanna eru úr þýðingum, m.a. þýðingu Odds á Nýja testamentinu, og þriðja dæmið er úr *Guðbrandsbiblíu*. Í öllum dæmunum er orðið með greini.[30]

2.2 Þýska

Í dæmasafninu eru aðeins tvö dæmi um orðið *þýska*. Annað dæmið er úr íslensku fornbréfi frá 1525 og merkir þar tungumálið og hitt er í ævintýri og notað þar um Þýskaland. Hér stendur í útgáfu Gerings: »Forríkr maðr sat i Þýzkunni«.[31] Enn sem fyrr notar Gering z þar sem í handritinu stendur s, þ.e. »þyskunni«[32].

2.3 Samantekt

Hér eins og í lýsingarorðinu er þýðverskan ráðandi og þýskan án z. Það má geta þess að Þýskaland er oft skrifað *Þýðverskuland* (*þýversku-, þýðersku-, þýðesku-, þýrsku-, þýverska-, þýveska-*) í fornu máli og það eru u. þ. b. helmingi færri dæmi um að það sé skrifað *Þýskaland*. Og þar er enn sem fyrr ein seta á ferðinni sem verður að skrifast á vin okkar Gering. En það eru líka örfá dæmi um það að Þýskaland geti heitið *þýðverskuríki* (skrifað *þýðersku-, þýðeska-*) og *þýskaríki*. Engin dæmi eru um þetta í Orðabók Háskólans. Hins vegar eru dæmi þar um Þýðverjaland og Þýðverja, en þau orð eru ekki í dæmasafninu hjá ONP. Af því má leiða að þegar þörf var á því á miðöldum að tala um fólk frá Þýskalandi þá var það

30 Sjá www.arnastofnun.is/page/gagnasofn_ritmalssafn [26.03.2018].

31 *Islendzk æventyri*: 1882, 109.

32 AM 657 a–b 4to 69r19 (c1350).

gert með lýsingarorðunum *þýðverskr* og *þýskr*, þ.e. »þýðverskr/þýskr maðr« eða »hinn þýðverski/þýski«.

3. Niðurstaða

Það er enginn vafi á því að *þýðiskir* kaupmenn komu til Noregs að versla og það er hugsanlegt að talað hafi verið um þá sem *þýðiska menn*, en flestir hafa þó virt þessa orðmynd að vettugi og haldið sig við heimagerða lýsingarorðið *þýðverskr*. Enda mun orðsifjafræðin ekki hafa fest sig í sessi á þeim tíma. Það er heldur enginn vafi á því að orðmyndin *þýskr* hefur aldrei haft z svo hér hefur orðsifjafræðin heldur betur gert mönnum grikk. Niðurstaðan hlýtur því að vera sú að tungumálið fer sínar eigin leiðir og lætur engan skipa sér fyrir; ekki einu sinni orðsifjafræðinni!

Ritaskrá

ÁSGEIR BLÖNDAL MAGNÚSSON: *Íslensk orðsifjabók*. Reykjavík: Orðabók Háskólans, 1989.

Bevers saga. With the Text of the Anglo-Norman Boeve de Haumtone. Útg. af Christopher Sanders. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi, 2001.

Blómstrvallasaga. Útg. af Theodorus Möbius. Leipzig: Breitkopfius et Hærtetius, 1855.

CLEASBY, Richard, og GUDBRAND VIGFUSSON: *An Icelandic-English Dictionary*. 2. útg., viðb. af William A. Craigie. Oxford: Clarendon Press, 1957.

DI 4 = *Diplomatarium Islandicum* 4. Útg. af Jóni Þorkelssyni. Kaupmannahöfn: Hið íslenzka bókmenntafélag, 1897.

DN 1 = *Diplomatarium Norvegicum* 1. Útg. af C. A. Lange og Carl R. Unger. Kristiania: P. T. Hallings forlagshandel, 1849.

DN 2 = *Diplomatarium Norvegicum* 2. Útg. af C. A. Lange og Carl R. Unger. Kristiania: P. T. Hallings forlagshandel, 1852.

En oldnorsk Saga om Danekongerne. Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Útg. af Gustav Storm. Kristiania: I commission hos Jac. Dydwad, 1879.

Flateyjarbók. En Samling af norske Konge-Sagaer med indskudte mindre Fortællinger om Begivenheder i og udenfor Norge samt Annaler 1. Útg. af Guðbrandr Vigfusson og C. R. Unger. Kristiania: P. T. Mallings forlagsboghandel, 1860.

FRITZNER, Johan: *Ordbog over Det gamle norske Sprog* 3. 4. útg. Oslo et al.: Universitetsforlaget, 1973 [1896].

HØDNEBØ, Finn: *Ordbog over Det gamle norske Sprog af Dr. Johan Fritzner. Rettelser og tillegg.* 4. bindi. Oslo et al.: Universitetsforlaget, 1972.

Islandske Annaler indtil 1578. Útg. af Gustav Storm. Kristiania: Det norske historiske kildeskriftsfond, 1888.

Islendzk æventyri. Isländische Legenden Novellen und Märchen 1. Útg. af Hugo Gering. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1882.

Karlamagnus saga ok kappa hans. Fortællinger om Keiser Karl Magnus og hans Jævninger i norsk Bearbeidelse fra det trettende Aarhundrede. Útg. af Carl R. Unger. Kristiania: 1860.

KNIRK, James E. et al.: *Ordbog over det norrøne prosasprog. A Dictionary of Old Norse Prose 2: ban – da*. Kaupmannahöfn: Den arnamagnæanske kommission, 2000.

LIND, E. H.: *Norsk-isländska personbinamn från medeltiden*. Uppsala: A. B. Lundequistska Bokhandlen, 1920–1921.

Norges gamle Love indtil 1387. 3. Útg. af R. Keyser og C. R. Unger. Kristiania: Det Kongelige Norske Videnskabers Selskab, 1849.

ÓLAFUR HALLDÓRSSON: »Þýskan í Grænlendinga sögu«. Í: *Gripla* 8 (1994), 282–284.

Ordbog over det norrøne prosasprog.
www.onp.ku.dk [26.03.2018].

Ritmálssafn Orðabókar Háskólans. Útg. af Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum.
www.arnastofnun.is/page/gagnasofn_ritmalssafn. [26.03.2018].

VRIES, Jan de: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden: E. J. Brill, 1962.

MARIANNE KALINKE

The Female Cross-dressers of Icelandic Romance

Female cross-dressers are renowned in both history and literature, among them the Babylonian queen Semiramis and the French maiden Jeanne d'Arc. The former donned male clothing and assumed the position of ruler and warrior;[1] the latter led the French army to victory over the English during the Hundred Years' War. A century earlier, female cross-dressers entered Icelandic narrative in three romances that are among the oldest Icelandic *riddarasögur*, namely, *Hrólfs saga Gautrekssonar*, *Mírmanns saga*, and *Mágus saga jarls*. The sagas are transmitted in a codex dated 1300–1325 (extant in the manuscripts AM 580 4to and Holm perg 7 4to), the oldest Icelandic manuscript containing both translated and indigenous *riddarasögur*.[2] The author of *Hrólfs saga Gautrekssonar* created the figure of the maiden king in Icelandic narrative; in its wake Icelandic authors composed seven maiden-king tales.[3] *Mágus saga jarls* is an imported narrative that derives ultimately from a *chanson de geste*. The indigenous *Mírmanns saga* is related to *Mágus saga*, inasmuch as the latter's prefatory tale is the source of the quest narrative in the dénouement of *Mírmanns saga*. The three sagas feature women who are among the most remarkable protagonists of Icelandic romance.

Hrólfs saga Gautrekssonar is the oldest Icelandic bridal-quest romance. The author created not only the figure of the maiden king but also that of the female cross-dresser. To be sure, another contemporary saga features a female cross-dresser, namely, *Hervarar saga ok Heiðreks*, but it is a *fornaldarsaga* and the role of the cross-dresser differs significantly from that in the *riddarasögur*.[4] In *Hrólfs saga Gautrekssonar*, a quadri-

---

1 See BERINGER: 2016, 72.

2 The redaction of *Mírmanns saga* in this codex is no longer extant, but a copy of it is transmitted in the manuscript Holm papp 17 fol. (c. 1650). See *Mírmanns saga*: 1997, cxxxi–cxxxvi.

3 The maiden-king romances are *Dínus saga drambláta*, *Nitida saga*, *Sigrgarðs saga frækna*, *Sigurðar saga þögla* and *Viktors saga ok Blávus*. Maiden-king tales are incorporated into the so-called *Helga þáttr* of *Hrólfs saga kraka*, a *fornaldarsaga*, and into the bipartite *Gibbons saga*, in which an imported fairy-mistress tale serves as frame for an original maiden-king tale.

4 In *Hervarar saga ok Heiðreks*: 1954, 1–71 the female protagonist Hervör was as strong as men and spent more time shooting, armed with shield and sword, than with

partite bridal-quest romance, the cross-dresser is the woman being wooed in the second bridal-quest tale, the so-called *Þorbjargar þáttr*. In both *Mágus saga jarls* and *Mírmanns saga*, the cross-dresser is a married woman who dons male apparel in order to win back her estranged husband.

The female protagonist of the *Þorbjargar þáttr* is Þorbjörg, who rejects all wooers. She is considered better at all the feminine arts than other women, but she also tilts on horseback, fences with sword and shield, and has mastered these arts as perfectly as any knight. She asks her father, the king of Sweden, to allow her to rule part of his kingdom and to command the men entrusted to her. She takes up residence in Ullarakr, holds an assembly, and has herself proclaimed king over one-third of Sweden. Þorbjörg adopts the male name Þorbergr and the male title ›konungr‹ and dresses in male garb.

Throughout, the narrator refers to Þorbjörg acting as Þorbergr with the masculine pronoun ›hann‹. Hrólfr Gautreksson travels to Ullarakr to propose marriage to her, and when he enters the royal hall, he sees »at þar sat harðla voldugr maðr með konungsskrúða ágætum. Þessi maðr var fagr ok fríðr«.[5] Hrólfr gallantly plays along with the fiction that Þorbjörg is male, bows before her, and says: »Sitið heilir, herra, ok í náðum allt yðvart ríki«.[6] But he prefaces his proposal of marriage by saying: »Vér vitum, at þú er heldr dóttir Svía konungs en sonr«.[7] This enrages Þorbergr, and he [›hann‹] orders his men to seize their weapons. Hrólfr and his men are humiliatingly driven out. When Hrólfr subsequently returns, he and his men defeat Þorbergr and her army in battle. King Þorbergr seeks out her father in Uppsala and, still in masculine guise, lays her shield at her father's feet, takes off her helmet, and bows before him. Þorbjörg now admits that she has been chased out of the kingdom he had given her. Þorbjörg relinquishes her weapons to her father and joins her mother in working at embroidery.

---

sewing or embroidery (see ibid., 10–11). She donned male apparel and carried weapons and called herself Hervarðr (see ibid., 13). She went warring for a long time, but when she got tired of this, she went home, and »fór hún þá fram sem aðrar meyjar, at vandist við borða ok hannyrðir« (ibid., 23).

5 *Hrólfs saga Gautrekssonar*: 1954, 81.

6 Ibid.

7 Ibid., 82.

Þorbjörg the cross-dresser is bested by her male opponent, her wooer, but that is not the case with two other women who also dress as men and adopt male names. They are Erminga, the wife of Emperor Játmundr, in the prefatory tale of *Mágus saga jarls*, and Cecilía, the wife of the eponymous protagonist of *Mírmanns saga*.

Mágus saga, which derives ultimately from a *chanson de geste*, *Les Quatre fils Aimon*, is extant in two versions, a shorter version in the manuscript AM 580 4to from the beginning of the fourteenth century, and a longer redaction thought to have been composed later in the same century and transmitted in AM 152 fol. (c. 1500–1525). The following discussion is based chiefly on the older redaction. The prefatory tale of *Mágus saga*, which might be called *Írings þáttr*, is independent of the following narrative except that its protagonists, Játmundr and Erminga, are the parents of Karl, who becomes emperor upon the death of his father and dominates the saga proper. The story of Játmundr and Erminga is an analogue to the ninth story of the third day in the *Decamerone* and the French romance about the Count of Artois and the daughter of the Count of Boulogne.[8] The prefatory tale of *Mágus saga* in the older redaction is based on two related folktale motifs, that of a task left by a husband for his virgin wife to accomplish during his absence: to conceive a son of whom he is the father (H 1187); and that of the princess who visits her husband incognito and conceives a child by him (K 1812.8.3).[9] The plot commences with the bridal quest of Emperor Játmundr for Erminga, daughter of King Hrólfr of Garðaríki. Játmundr, an exceedingly proud man, is famed for his skill at chess. At their first encounter, Erminga enters the hall, her face disguised to conceal her beauty, bearing a silver platter with a roasted cock. Without explanation, she asks Játmundr to divide the bird for herself and him, her father and her brothers. Játmundr is incensed at being treated as a cook and vows: »Giallda skal ek þer þetta, þo at siður se«.[10] The two marry, but the narrator reports that they did not have sexual relations.

Játmundr's threat to avenge himself for what had occurred when he wooed Erminga is realized when he departs on a military expedition to

---

8 *Le Livre du très chevalereux comte d'Artois* [...]: 1837.

9 See THOMPSON: 1955–1958. The alpha-numerical identification in parentheses above refers to Thompson's classification of motifs.

10 *Magus saga jarls*: 1884, 1.

recapture a town besieged by invaders. The emperor prided himself on three possessions, his hawk, his horse, and his sword, and he demands that when he returns, Erminga is to have obtained three treasures no worse than the ones he owns. Furthermore, she is to have borne a son of whom he is the father.[11] Erminga has a magnificent ship built, assembles a large retinue, and sets sail.[12]

The action shifts to Játmundr and his men who are encamped around the captured town. One morning a magnificent ship docks with a certain Earl Íringr of Ireland at the helm. The earl offers Játmundr the services of his men in retaking the town. The grateful emperor agrees to give Íringr half of his treasures for his support, but then challenges him to a game of chess with all his treasures at stake. In three games Earl Íringr wins Játmundr's hawk, horse, and sword from him. The following morning the angry emperor, intent on getting his treasures back, seeks out the earl and comes upon a beautiful woman in Íringr's tent. Believing her to be the earl's wife—recall that he knew Erminga only in makeup that concealed her true beauty—Játmundr avenges himself for the loss of his treasures by sleeping with her. The episode concludes with Játmundr returning to his own tent, while the earl, that is, Íringr, alias Erminga, sails off. The narrator mischievously remarks: »ok er hann ór savgvnni«.[13]

When Játmundr returns from his military expedition, a magnificent feast welcomes him home. Erminga now appears first with his horse, then with his sword, and then with his hawk. In each case he disdains the treasures as not equal to his own. Finally, she enters with a boy at her side and tells Játmundr that he is the father. The enraged emperor charges that the boy must have been fathered by some thrall or Earl Íringr. Erminga now removes her makeup and asks whether she is not the same as the woman he had lain with in the tent. Laughing, the emperor admits

---

11 In Boccaccio's tale, Bertrand of Roussillon will not return to his wife until she has gained possession of a precious ring that never leaves his finger and bears his child. In the French romance, the count will not return to his wife until she bears his child and he has given her his horse and his diamond ring.

12 The longer version of *Mágus saga* provides greater detail. There, Erminga has knightly garments fashioned, takes a shield and sword, equips herself with armor, and sets off with a retinue of sixty knights. *Mágus saga jarls (hin meiri)*: 1953, 159.

13 *Magus saga jarls*: 1884, 6:4.

that it is indeed the case, and the tale concludes with the statement: »Tokuz þa upp nyiar astar með þeim drottningu ok keisara«.[14]

The story of Emperor Játmundr and Erminga in the older redaction is chiefly a third-person narrative, and the characters' motivation and dialogue are kept to a minimum. The author of the later version inserted extended dialogue and detailed descriptions and in some instances modified the older account. In an *apologia* in the longer version, we are told that stories thought to be too short are expanded by those skilled in words, »svo að þeim, sem skilja kunna, þykir með fögrum orðum fram bornar, sem áður voru sagðar með ónýtum orðum«.[15] In the longer version, Erminga is the daughter of King Húgon of Greece, and Earl Íringr becomes Hirtingr, an Albanian earl, en route to Saxland to support the emperor, now named Hlöðvir, in battle. The account of Earl Hirtingr in Saxland includes new characters, among them Erminga's brother Hrólfr, with whom she exchanges clothes toward the conclusion of the tale. When Erminga has put on armor, she rides off with her companion, and the narrator reports that »gaf enginn að því gaum, hvar sem tveir menn riðu í slíkum mannfjölda«.[16]

Like Þorbjörg, Erminga dresses as a man and adopts a man's name in *Írings þáttr*. Unlike Þorbjörg, however, Erminga does not engage in combat. And unlike Þorbjörg, who is bested by her male opponent, Erminga is victorious, achieving her ends through the clever manipulation of reality and her skill in chess, which proves to be superior to that of her husband.

A third cross-dresser in Icelandic romance is Princess Cecilía of Sicily, who marries the eponymous protagonist of *Mírmanns saga* and eventually engages him in combat. Like Erminga, however, she succeeds by means other than skill at arms.

Princess Cecilía has no equal in beauty and has acquired every feminine skill, and additionally one not common among women. »Hun hafde vannda sig vid burt reid sem karlar. enn þo visso þad fair menn þuiad

---

14 Ibid., 7:16–17. The tale ends quite differently in the longer version. The emperor says: »Viljum vér nú með góðu upp hefja við yður sanna blíðu með okkru hjúskaparbandi«, but the narrator comments: »En það er þó sagt af hennar hlýðni, að aldri hafi hún haft mikla elsku á konungi, meðan þau voru ásamt«. *Mágus saga jarls (hin meiri)*: 1953, 193–194.

15 Ibid., 428.

16 Ibid., 179–180.

hun liek i skogi i karlmans klædumm ad farra manna vitorde.«[17] The narrator comments that she did this, for God, who foresees all things, knew that she would come to need this skill.[18] Consequently, when Cecilía sets out to regain her husband, she does so in »karlmans klædi og hjalm gullrodinn a hófði og glæseligtt gladiel i hende«.[19] When she arrives in Lombardy, she identifies herself as Earl Híringr and says that she is en route north to pagan Saxland to ask for the hand of the Saxon king's daughter in marriage. When Híringr arrives in Cologne, where the king is in residence, he learns that the Christian Mírmann is harrying and that he is so bold that everyone fears him. Híringr says that he suspects Mírmann's might and strength derive from the God in whom he believes, and he promises the king that he will engage him in single combat.

When Híringr rides to meet Mírmann, he is mounted on an Arabian horse, seated on a gold-embossed saddle of ivory set with precious stones, with stirrups and saddle girth that are gilded. Híringr is depicted as a radiant warrior resplendent in golden garments and battle gear:

> Hanns hiálmur var sem at log-ande elldur, af gulle og skynandi gim steinumm, enn kopar hiálmsins geimdi hinn ágiæti steirn adamas, og sva var hardur ad ecki beit á. Brynia hans var sett øll af gullj, og umm hálls málid sett gullhløðum, og þar i hinir dÿrdlegu steinar berillus og kristallus. Skiølldur hanns var og allur búinn af gulle. [...] Merki hanns var skÿnandi sem ønnur sölar birte. [...] Medur þessum herklædum, og ágiætum brynhosum og ødrum hervopnum, er riddurum hæfdi i burtreid. Hÿrïngur jarl ridur nú til leikvallar og allir hanns menn.[20]

When Mírmann rides toward Híringr, he suddenly becomes so weak that he can hardly hold his spear, and Híringr unhorses him. The captured Mírmann is taken along on the journey back to Sicily, but in a group separate from Earl Híringr's. When the earl and Mírmann finally meet again, Híringr lifts the helmet and Mírmann now realizes that it was Cecilía with whom he had engaged in combat. She informs him, however, that »eigi hefur minn kuennligur kraptur og breiskleiki kunnad ad sigra og yfirvinna ydur, sem ad þier meigid ad sønnu siálfur siá og eirninn

---

17 *Mírmanns saga*: 1997, 61:49–51.

18 See ibid., 61:51–52.

19 Ibid., 115:2–3.

20 Ibid., 126:19–127:34. The portrayal is found only in the late seventeenth-century manu- script Holm papp 47 fol., but this is a copy of the redaction in the fourteenth-century *Ormsbók, which is no longer extant (see *Mírmanns saga*: 1997, cxxxvii–cxlv).

merkia, helldur styrk og almáttug Guds drottins hønd«.[21] It turns out that not her prowess had enabled Cecilía to defeat Mírmann but rather God's intervention.

The author of *Mírmanns saga* knew *Mágus saga* and lifted two motifs from it: the cross-dresser and the chess game. But the borrowed motifs function for different ends. Like Játmundr, Mírmann is adept at chess, but unlike Erminga, Cecilía does not challenge Mírmann to a game of chess in order to win him back—the chess game occurs before they marry—but rather to ascertain whether the person calling himself Justínus is in reality Mírmann. He had adopted the name Justínus and had it noised abroad that Mírmann had died. Cecilía is so adept at chess that no one in Sicily can defeat her. Similarly, about Justínus it is said that he was superior to other men in chess.[22] As they play, Cecilía distracts Justínus by mentioning she had heard that the earl, who had died on account of his mother's sorcery, was accomplished in chess. This so upsets Justínus that he becomes distracted and reflects on his miserable fate rather than the chess game. Cecilía wins the match, taking a knight, and Justínus declares, unjustifiably: »Þennann mann seigir hann vannst þú af mier meir med vielum enn rettindum«.[23] The narrator reveals what had really taken place: »hefr hun nv þad vnnit med vitro sinne er hun vard ei sigrud i taflinv. enn hun þottist nv giorla vita hver hann var«.[24] Just as Cecilía subsequently did not defeat her husband in combat through physical skill, but rather God's intervention, she also did not defeat Mírmann in the chess game through her mastery of the game, but rather through her perspicacity.

The author of *Mírmanns saga* plagiarized the name Híringr and the cross-dressing figure from *Mágus saga*, but he did not replicate that narrative. The prefatory tale of *Mágus saga*, the *Írings þáttr*, is an independent tale, a novella. The story is not an integral part of the saga as a whole; rather, it is complete in itself. In *Mírmanns saga*, however, the story of Cecilía as Híringr is an essential component of Mírmann's biography; it constitutes the saga's dénouement. The conflict between Christians and heathens, inspired by the *chansons de geste*, dominates the first part of the narrative; indeed, the dispute between the eponymous protag-

21 Ibid., 143:39–41.

22 See ibid., 84:13–15.

23 Ibid., 87:31–32.

24 Ibid., 88:24–25.

onist, a Christian, and his father, a heathen, is the catalyst that generates the saga's conflict and main plot. Mírmann's killing of his father during a religious quarrel unleashes his heathen mother's revenge that results in his contracting leprosy. Mírmann's search for healing leads him to the Sicilian princess Cecilía, who restores him to health and whom he marries. Vicious calumny, engineered by his deceased foster-father's wife, who had previously attempted to seduce him, prompts Mírmann to abandon Cecilía and marry his foster-mother instead. Cecilía, disguised as a knight, wins back her husband in the saga's conclusion.

Three of the oldest Icelandic romances feature cross-dressers, women who adopt male names and act as men. Only Erminga and Cecilía are successful in achieving their objective. Their disguise is complete and believable, yet not male prowess leads to their success but rather female strategy in the case of Erminga and divine intervention in the case of Cecilía. Although the maiden king Þorbjörg both dresses and behaves like a male and is addressed as such, it is a charade. Everyone knows she is a woman, and her tale ends with her defeat in combat at the hands of her male wooer. The maiden kings modeled on Þorbjörg in the *meykongr* sagas are not cross-dressers, but like her they are defeated by their male wooers, not by force of arms, as is Þorbjörg, but rather by virtue of male wit.

Bibliography

BERINGER, Alison A.: *The Sight of Semiramis. Medieval and Early Modern Narratives of the Babylonian Queen*. Tempe, AZ: ACMRS, 2016.

Hervarar saga ok Heiðreks. Ed. by Guðni Jónsson. In: *Fornaldar sögur Norðurlanda* 2. Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfan, 1950 1–71.

Hrólfs saga Gautrekssonar. Ed. by Guðni Jónsson. In: *Fornaldar sögur Norðurlanda* 4. Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfan, 1950, 51–176.

Le Livre du très chevalereux comte d'Artois et de sa femme, fille au comte de Boulogne. Ed. by Joseph Barrois. Paris: Techener, 1837.

Magus saga jarls. Ed. by Gustaf Cederschiöld. In: *Fornsögur Suðrlanda*. Lund, 1884, 1–42.

Mágus saga jarls (hin meiri). Ed. by Bjarni Vilhjálmsson. In: *Riddarasögur* 2. Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfan, 1953, 135–429.

Mírmanns saga. Ed. by Desmond Slay. Copenhagen: Reitzel, 1997 (= Editiones Arnamagnæanæ. Series A; 17).

THOMPSON, S.: *Motif-index of Folk-literature. A Classification of Narrative Elements in Folktales, Ballads, Myths, Fables, Medieval Romances, Exempla, Fabliaux, Jestbooks, and Local Legends*. Rev. and enlarg. edn. Bloomington, IN: Indiana University Press, 1955–1958.

GUÐVARÐUR MÁR GUNNLAUGSSON

Verð á íslenskum miðaldahandritum

Inngangur

Það var ekki á færi nema efnaðra manna og stofnana að standa straum af kostnaði við handritsgerð á miðöldum, m.a. vegna þess að bókfell var dýrt. Bókfellið var svo dýrt að fyrsti málfræðingurinn sá ástæðu til að mæla með því að það væri sparað þegar hann sagði þetta um notkun hásteflinga: »þa læt ek þann æínn íarteína eafn míkit ſem þar værí tveir eínſkonar ok enſ ſama konar ritnir til þeſſ at rit verði minna ok ſkiotara ok bokfell drivgara«.[1] Þar að auki varð mikil undirbúningsvinna að fara fram áður en handrit var skrifað og ritunin sjálf tók langan tíma;[2] bækur voru því dýrar eins og fræðimenn hafa bent á.[3] Í klaustrum hafa munkar eða kanokar ábyggilega séð um mörg þessara starfa og vegna þess að þeir voru hvort eð er á framfæri klaustranna hefur beinn kostnaður þeirra vegna vinnu ekki alltaf verið mikill. Skinnbækur á miðöldum voru samt dýrar í framleiðslu, jafnvel þótt einfaldar væru. Þar að auki hleyptu dýrir litir í lýsingum og dýr efni í bókbandi upp verði bóka og vinnan við lýsingar og bókband; silfur og messing á spjaldi bókar hefur vafalaust ekki verið ódýrt.[4]

Bækur voru metfé á miðöldum, þ.e. það var ekki fast verð á þeim heldur voru þær metnar hverju sinni.[5] Það er eðlilegt að svo hafi verið vegna þess að hver bók er einstök að öllu leyti, hvað varðar stærð, þykkt, efni, útlit og frágang en einnig hefur notkun sett misjafnt mark á þær.

Hér á eftir verður fjallað um verð íslenskra miðaldahandrita, en þess er oft getið í máldögum kirkna. Máldagarnir eru allir prentaðir í *Íslenzku fornbréfasafni* (*DI*) og var farið gaumgæfilega yfir máldaga og önnur skjöl

---

1 *The First Grammatical Treatise*: 1972, 230. Litlu síðar sér höfundur ástæðu til að endurtaka þessi orð: »þo vilia ek helldr æinn ſtaf ríta þar ſem bæði ſtoðar iamnmíkit æinn ok [tveir] til þess ſem ek ſagða að rit verði mínna ok ſkiotara ok bokfell drívgara«. *The First Grammatical Treatise*: 1972, 242.

2 Sbr. DE HAMEL: 1992, 12–13, 20; GUMBERT: 1995.

3 Sbr. OLESON: 1957, 509.

4 Sbr. *DI* 5, 307; *DI* 3, 419.

5 Sbr. GUÐBRANDUR JÓNSSON: 1948, 69.

fram til ársins 1476.[6] Segja má að upplýsingar um verð bóka skiptist í þrennt. Í fyrsta lagi er stundum sagt hvað einstakar bækur voru metnar á, í öðru lagi er oft sagt hve mikils virði ákveðinn fjöldi bóka við kirkjur var virtur á og í þriðja lagi er stundum sagt hvað bækur kirkna voru metnar á, án þess að fjöldi þeirra væri tilgreindur. Í þessari grein verður fjallað um fyrstnefndu flokkana tvo, en fyrst verður þó gerð grein fyrir verðeiningum á miðöldum.

Verðeiningar

Grunneining verðeininga á Íslandi á miðöldum var alin og var vaðmál mælt í álnum. Sex álnir voru eyrir en átta aurar (48 álnir) voru mörk. 120 álnir (20 aurar) voru í hundraði (stóru). Um eða upp úr 1300 festist í sessi að hundrað samsvaraði kúgildi eða verði einnar kýr (og sex áa), en á 12. og 13. öld gat verð kúa verið á reiki en var oftast um 90–100 álnir vaðmála.[7] Í máldögum koma fyrir allar fyrrnefndar verðeiningar, þ.e. alin, eyrir, mörk og hundrað, en hér á eftir verður álnum, mörkum og hundruðum breytt í aura til að auðvelda samanburð.

Elsta heimild um verðmat handrita í íslenskum máldögum er frá Húsafelli í Hvítársíðu en á árunum eftir 1170 var þar skrifaður máldagi. Samkvæmt honum átti kirkjan þar »Bækur. vj. fyrir kugilldi.«[8] eða sex bækur fyrir kú. Líklegt er að kúgildi hafi á þessum tíma samsvarað 15–16⅔ eyris (samanber það sem áður var sagt) og því hafi hver Húsafellsbók verið metin á um 2½–2⅚ eyris að meðaltali. Ekki kemur fram hvaða bækur þetta eru en líklegt að hér sé um helgisiðabækur af ýmsu tagi að ræða, en miðað við það sem kemur fram síðar telst þetta lágt meðalverð á bókum.

Verð skilgreinds fjölda bóka

Oft eru bækur kirkna metnar í einu lagi án þess að fjölda þeirra sé getið, t.d. átti Maríukirkja að Tjörn í Svarfaðardal árið 1318 »v. hundrud j bokum«[9] eða bækur fyrir 100 aura en ekki kemur fram hversu margar þær voru. Augljóst er af máldögunum að kirkjur áttu mismikið af bókum en hér verður ekki fjallað nánar um það efni.[10]

---

6 Það er hins vegar tilviljanakenndara hvað tekið er upp úr yngri bréfum og máldögum.

7 Sbr. EINAR LAXNESS: 1995, 67–68; GUNNAR KARLSSON: 2007, 290–297, 310–312.

8 *DI* 7, 2.

9 *DI* 2, 457.

10 Emil Olmer rekur fleiri dæmi af þessu tagi, sbr. OLMER: 1902, 76–78.

Áður var þess getið að kirkjan að Húsafelli hefði átt sex bækur metnar á eitt kúgildi (15–16⅔ aura?) á síðari hluta 12. aldar, en að öðru leyti fara heimildir um verð og fjölda bóka ekki saman fyrr en árið 1318. Það kemur nokkrum sinnum fyrir í máldögum að einstakar bækur séu virtar eins og komið verður að hér aftar, en oftar er ákveðinn fjöldi bóka verðmetinn í einu lagi eins og bækurnar sex í Húsafelli. Sums staðar voru veglegar bækur sem voru metnar til hárra fjárhæða en annars staðar voru greinilega lélegar (eða litlar) bækur sem hafa verið metnar nánast verðlausar. Bækurnar í Húsafelli hafa ef til vill verið metnar til 2½–2⅝ eyris að meðaltali sem telst ekki hátt verð fyrir bók, þótt finna megi verðminni bækur í máldögunum.

Lægsta meðalverðið sem fannst í máldögunum er $^{8}/_{11}$ eyris, en árið 1343 eða þar um bil átti Klemenskirkja að Hofi í Héraði (Öræfum) 11 bækur sem virðast vera metnar saman á mörk: »artijda skræ. formælabok. ix smabækur«.[11] Mörk var átta aurar, svo bækurnar voru metnar á $^{8}/_{11}$ eyris að meðaltali. Hér er um afar lágt meðalverð að ræða, en tekið er fram að níu þeirra séu smábækur auk þess sem ártíðaskráin hefur varla verið dýr bók, enda varla meira en eitt kver að stærð.

Meðalverð bóka annarra kirkna, þar sem verðmats er getið, er í flestum tilvikum hærra en matið á bókunum í Húsafelli, og var oftast milli fimm og 12 aura. Sem dæmi má einnig nefna að kirkjan í Árnesi í Trékyllisvík hafði fengið fjórar bækur árið 1397 sem metnar voru á hundrað, eða 20 aura (fimm aurar að meðaltali), og samkvæmt eignaskrá frá árinu 1469 lagði Árni bóndi Jónsson til kirkjunnar í Kalmanstungu í Hvítársíðu fimm bækur sem voru metnar á 60 aura – sem gera 12 aura að meðaltali.[12]

Nokkrar kirkjur áttu bækur sem voru hátt metnar en hæsta meðalverðið, sem fannst í máldögunum, er frá árinu 1488 en þá lúkti síra Þorsteinn Maríukirkju á Höskuldsstöðum á Skagaströnd »xij manvdv thider. pascabrefer syngianda. sumarbrefer syngianda um allar stærstu hatijder til uetrar. brefer allt lesandi firir. x. hundrut«.[13] Bækurnar fjórar voru metnar á 200 aura alls og er hér um mjög hátt meðalverð (50 aurar) að ræða.

---

11 *DI* 2, 775. Kirkjan að Hofi átti yfir 20 bækur og voru sumar dýrar. Fjallað verður nánar um sumar þeirra síðar.

12 Sbr. *DI* 4, 132; *DI* 5, 557.

13 *DI* 5, 344. Guðbrandur Jónsson virðist telja að verðmatið eigi aðeins við um eina bók (líklega þá síðastnefndu), en Tryggvi J. Oleson benti á að hér væru nefndar fjórar bækur, sbr. GUÐBRANDUR JÓNSSON: 1948, 69, 75; OLESON: 1957, 509–510. Hefði Guðbrandur haft rétt fyrir sér hefði verð bókarinnar verið með ólíkindum.

Verð einstakra bóka

Alls hafa fundist 18 dæmi í Fornbréfasafni um verð einstakra bóka, þar af eru 11 eldri en 1476, en þótt ekki hafi verið leitað skipulega að dæmum í bréfum yngri en það, fundust sjö dæmi til viðbótar. Á töflu 1 eru 17 þessara dæma talin upp og byrjað á ódýrustu bókinni:

ár	*staður*	*tegund bókar og uppsett verð*	*aurar (að meðaltali)*
1397	Nikulásskirkja í Eystra Skarði á Rangárvöllum	.vj. aurar … firir psalltara	6
1318	Kirkja í Ási í Kelduhverfi	salltari. sa er tekur morck	8
um 1331	Maríukirkja í Hlíð í Biskupstungum	merkur psalltare	8
1488	Maríukirkja á Höskuldsstöðum á Skagaströnd	messobok … firir maurk.	8
1318 (eða síðar)	Mikjálskirkja í Núpufelli í Eyjafirði	psalltari fýrer halfann. x^{a}. ɛyrer	9½
1501	Maríukirkja á Höskuldsstöðum á Skagaströnd	handbock med allum Reidzskap x Ãra.	10
1521	Reykir í Tungusveit	bok … fyrir xv aura	15
1318	Sesseljukirkja í Nesi í Aðaldal	ij. marka psalltare	16
1397	Maríukirkja að Eiðum í Eiðaþinghá	Hundradz psalltare	20
1501	Maríukirkja á Höskuldsstöðum á Skagaströnd	salltari firir c^{d}.	20
1501	Maríukirkja á Höskuldsstöðum á Skagaströnd	bock … firir c^{d}.	20
1461	Kirkja á Undanfelli í Vatnsdal	lesbok … var hun lukt firir kugilldi.	20
1343	Klemenskirkja að Hofi í Héraði (Öræfum)	gudspioll oc pistlar … hundrat	20

1343	Klemenskirkja að Hofi í Héraði (Öræfum)	Graduale hundrad	20
1397	Nikulásskirkja í Stafholti í Stafholtstungum	Graduale metid firir cc.	40
1488	Oddakirkja á Rangárvöllum	boc … firir halft þridia .c.	50
1360	Mikjálskirkja að Reykjum í Tungusveit	Graduale. … metinn fyrer fimm hundrud	100

Tafla 1: Verð einstakra bóka í íslenskum fornbréfum.

Af þessum 17 dæmum eru sjö um saltara[14] en þrjú um grallara.[15] Hinar bækurnar eru að sjálfsögðu einnig helgisiðabækur, þ.e. bók að Hofi sem innihélt guðspjöll og pistla,[16] lesbók á Undanfelli[17] og messubók og handbók á Höskuldsstöðum.[18] Bókin á Reykjum árið 1521 var einnig guðspjalla- og messubók eða eins og stendur í máldaganum: »gallt sira magnus kỷrkiunne eina bok er hiellt komonspisla med gudzpiollum og med missale syngiande fyrir xv aura er fallit hafdij portio medan hann hiellt.«[19] Árið 1501 var einnig til á Höskuldsstöðum bók sem hlýtur að hafa verið messubók: »bock fra oskudeiginum oc til paska firir c^{d}«.[20] Því miður kemur ekki fram hvaða dýra bók það er, sem nefnd er í máldaga Oddakirkju á Rang-árvöllum árið 1488, en hún var leyst fyrir 50 aura: »jtem lagdizt til kirkiunnar … boc er erfinginn leysti firir halft þridia .c. med biskupsens samþycki«[21]; ekkert er heldur vitað um erfingjann eða hvað hann erfði annað en þessa bók.

Varðandi saltarann sem Nikulásskirkja í Eystra Skarði á Rangárvöllum fékk segir í máldaga kirkjunnar frá árinu 1397: »portio Ecclesiæ vmm .vij. ar .iij. merkur. fiell aptur .vj. aurar af portione firir psalltara er lagdur var

14 Sbr. *DI* 2, 429; *DI* 2, 435; *DI* 2, 450; *DI* 2, 670; *DI* 4, 68; *DI* 4, 220; *DI* 5, 346.
15 Sbr. *DI* 2, 775; *DI* 3, 175–176; *DI* 4, 189.
16 Sbr. *DI* 2, 775,
17 Sbr. *DI* 5, 334.
18 Sbr. Ibid., 346.
19 *DI* 8, 837–838.
20 *DI* 5, 346.
21 *DI* 6, 631.

til kirkiunnar.«[22] Hér er sá skilningur lagður í þessi orð að draga eigi sex aura, sem er verðgildi saltarans, frá þremur mörkum (24 aurum) til að komast að raun um verðgildi saltarans.[23]

Um saltarana í Ási, Núpufelli og Nesi sagði Gustaf Cederschiöld: »dessa höga pris på en allmänt förekommande och ej särdeles omfångsrik bok angifva sannolikt dyrbar utstyrsel«.[24] Cederschiöld finnst 8–16 aurar hátt verð, en saltararnir á Höskuldsstöðum og Eiðum, sem báðir voru metnir á 20 aura, hafa þá greinilega verið harla fínir miðað við saltarana í Eystra Skarði, Hlíð og Ási sem voru virtir á sex og átta aura. Af töflunni virðist ekki vera hægt að ráða að saltarar hafi samt verið meðal allra fínustu bóka.

Grallarar virðast hins vegar hafa verið veglegar bækur, sbr. grallarana að Hofi og Stafholti, og langdýrasta bókin sem nefnd er í máldögunum er grallarinn að Mikjálskirkju að Reykjum í Tungusveit árið 1360: »Dalkur bondi giordi bok Graduale. samsetta med sequentiur. og þar med kyriall. var þessi bok metinn fyrer fimm hundrud.«[25] Fimm hundruð eru fimm kúgildi eða 100 aurar, en því miður er bókinni ekki lýst nánar. Að sjálfsögðu var grallarinn talinn glæsilegur því að árið 1394 segir í máldaga Mikjálskirkju að hún eigi »Eitt Graduale sæmiligtt« og það hefur verið farið vel með hann því að í máldaganum frá árinu 1461 stendur: »gradall sæmuligur med sequencium oc kirial« og í eignaskrá kirkjunnar frá árinu 1521 stendur »grallare godur«.[26]

Engin bók er metin eins hátt og grallarinn sem Dálkur bóndi lét gera (eða gerði) samkvæmt máldögunum, en til er þó dæmi um bók sem var metin til jafns við hann. Árið 1492 eða litlu síðar eru skráð peningaskipti Guðna Jónssonar í Ögri í Ögursveit og Bjarnar sonar hans. Samkvæmt skránni skiptust þeir feðgar á mörgum hlutum af ýmsu tagi eins og hest-

---

22 *DI* 4, 68.

23 Magnús Már Lárusson skildi þessa klausu þannig að saltarinn hefði verið metinn á 108 álnir eða 18 aura en ekki sex aura, sbr. MAGNÚS MÁR LÁRUSSON: 1956, 527–528. Þrjár merkur eru 24 aurar (3 × 8) og virðist Magnús hafa skilið þessi orð sem svo að draga ætti sex aura af þeirri upphæð til að fá verðgildi saltarans, en þetta virðist eiga að skilja þannig að skuld við kirkjuna hafi minnkað um sex aura þegar saltarinn var lagður til hennar.

24 CEDERSCHIÖLD: 1887, 65.

25 *DI* 3, 175–176.

26 Ibid., 530; *DI* 5, 329; *DI* 8, 837.

um, pansara og skreið.[27] Merkasti hluturinn að mati handritafræðinga er hins vegar bók sem Björn lét föður sinn hafa en hafði áður keypt:

> Svodan peninga skípte havfv víd fader mínn haft sidan eg giptvmtz og adur sem hier seíger. j fystv fieck eg honum lavgbok med ríettar botum og kristinriett og hirdsidum. huer adh keypt war og selld fyrer w c[28]

Ekki er vitað hvaða dýra lögbók þetta er eða var, sem kostaði heila 100 aura, en stungið hefur verið upp á að þetta gæti verið Skarðsbók *Jónsbókar*.[29] Fyrir utan *Jónsbók* eru réttarbætur, *Hirðskrá* og *Kristinréttur* Árna biskups í Skarðsbók þannig að þetta gæti verið hún (reyndar eru ýmsar kirkjuskipanir að auki í Skarðsbók).[30] Hún er þar að auki líklega eina varðveitta lögbókin sem gæti hafa þótt nógu glæsileg til að vera metin til fimm kúgilda. Allt er þetta óljóst því að það er t.d. ekki vitað í hvernig bandi Skarðsbók var á 15. öld, svo að það er ekki mögulegt að segja neitt til um hvort hún hafi verið metin til jafns við fimm kýr.[31] Einnig má spyrja hvort þessi bók hafi ef til vill verið veglegri en Skarðsbók, eða hvort Skarðsbók hefði ef til vill verið virt til enn hærra verðs.

Miðað við saltara og grallara hefur lögbókin verið mjög dýr en á hinn bóginn gæti hún hafa verið þykk, þ.e. í hana hafi farið mikið af bókfelli, því að hún inniheldur réttarbætur, kristinrétt og hirðsiði. Það gæti skýrt hærra verð að einhverju leyti sem og dýrir litir í lýsingum og innflutt efni í bandi (ef um það var að ræða).

Verð bóka erlendis

Árið 1317 lánaði Maríukirkja í Björgvin á Hörðalandi manni fjórar bækur sem var á leið til náms í útlöndum; bækurnar höfðu lögfræðilegt efni að geyma. Þessar bækur voru virtar á 14 merkur af brenndu (hreinu) silfri; ein bókin kostaði sex merkur, önnur fjórar, þriðja þrjár og fjórða eina. Hér er um geypilegt verð að ræða því að bækurnar fjórar hafa kostað 14

---

27 Sbr. *DI* 7, 154–155. Þess skal getið að útgefandi þessa bindis fornbréfasafns telur að Björn hafi sjálfur skrifað skrána og mun það vera rétt að mati Ólafs Halldórssonar, sbr. ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1981, 21.

28 ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1981, 21.

29 Sbr. *Skarðsbók*: 1943, 7; ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1966, 12–14; ÓLAFUR HALLDÓRSSON: 1981, 21–23.

30 Sbr. KÅLUND: 1888, 284–285.

31 Hún virðist hafa verið bundin inn að nýju árið 1570 – líklega á Þýskalandi, sbr. *Skarðsbók*: 1943, 7–8.

merkur af brenndu silfri eða 42 svo kallaðar forngildar merkur (18 + 12 + 9 + 3).[32] Ef miðað er við að norsk forngild mörk og íslensk mörk hafi haft svipað verðgildi og verðið heimfært upp á Ísland, gera 42 forngildar merkur 336 aura. Dýrasta bókin (18 forngildar merkur) hefur þá kostað 144 aura og verður íslenska lögbókin að teljast ódýr í þeim samanburði. Hinar bækurnar hafa þá verið metnar á 96 + 72 + 24 aura. Þrjár þessara bóka hafa því verið mjög dýrar. Á hinn bóginn er ekki víst að norsk forngild mörk og íslensk mörk hafi haft svipað verðgildi.

Ár	*staður*	*tegund bókar*	*uppsett verð*	*forn-gildar merkur*	*forn-gildir aurar*
1366	Rygjafylki	lögbók	2½ mörk forngild	2,5	20
1317	Björgvin	Digestum novum	mörk brennd	3	24
1322	Sogn	Saltari	3 merkur	3	24
1324	Björgvin	Saltari	3 merkur	3	24
1328	Björgvin	Saltari	3 merkur forngildar	3	24
1493	N-Guð-brandsdalur	Manuale	3 kýrlög	3	24
1346	N-Guð-brandsdalur	Saltari	6 merkur	6	48
fyrir 1399	Ranríki	Brefer	7 merkur forngildar	7	56
1317	Björgvin	codex	3 merkur brenndar	9	72
1370	Stafangur	9 lögfræðirit	próventa	9–12? hver bók	72–96? hver bók
1317	Björgvin	Digestum vetus	4 merkur brenndar	12	96
1317	Björgvin	Inforciatum	6 merkur brenndar	18	144
1461	SA-Noregur	Bók	bær	?	?

Tafla 2: Verð bóka í Noregi á miðöldum (eftir Gunnar I. Pettersen).

32 Sbr. *DN* 2, 111–112; PETTERSEN: 2013, 292–294.

Á töflu 2 eru talin upp öll dæmi sem fundist hafa um verð bóka í Noregi.[33]

Miðað við það sem fram hefur komið um verð á íslenskum bókum er verðið á norsku bókunum hærra, sérstaklega eru lögfræðiritin metin hátt. Saltararnir eru líka metnir svolítið hærra en fínustu íslensku saltararnir. Að vísu gæti munur á verðlagi milli landa haft eitthvað að segja, t.d. gæti saltari, sem var metinn á 24 aura í Noregi, hafa verið svipaður íslenskum saltara sem var metinn á 20 aura.

Emil Olmer rekur einnig nokkur dæmi um verð bóka í eigu dómkirkjunnar á Vesturási í Svíþjóð á fyrri hluta 14. aldar sem Gunnar I. Pettersen færir yfir í norrænt verðlag sem sjá má á töflu 3:[34]

tegund bókar	*uppsett verð*	*forngildar merkur*	*forngildir aurar*
Pontificale	3 merkur af hreinu silfri eða 15 merkur af penningum	um 9	um 72
Legendarium (vetrarhluti)	40 merkur af penningum	> 24	> 192
Missale	10 merkur af hreinu silfri	um 30	um 240
Decretum og Decretales	100 merkur af penningum	> 60	> 480
Graduale	16 merkur	> 9⅗ eða > 48	> 76⅘ eða > 384

Tafla 3: Verð bóka í eigu dómkirkjunnar á Vesturási í Svíþjóð á fyrri hluta 14. aldar (eftir Gunnar I. Pettersen).

Dómkirkjan á Vesturási keypti fjórar fyrstnefndu bækurnar en lét gera þær tvær síðastnefndu og eru þær mun dýrari en íslenskar bækur, og af þeim sökum er líklegt að sænski grallarinn slái grallarann hans Dálks á Reykjum, sem var virtur á 100 aura, rækilega út, enda var verkbeiðandinn dómkirkja. Eftirtektarvert er að lögfræðiritin sænsku (*Decretum* og *Decretales*) eru mjög dýr og enn dýrari en þau norsku eða að meðaltali 240 forngildir aurar.

33 Sbr. PETTERSEN: 2013, 293. Töflunni hefur verið breytt lítillega.

34 Sbr. OLMER: 1902, 78; PETTERSEN: 2013, 294. Ekki er vitað hvort grallarinn sem dómkirkjan á Vesturási lét gera hafi kostað 16 merkur af peningum eða hreinu silfri, þ.e. 76⅘ forngilds eyris eða 384 aura.

Gunnar I. Pettersen rekur einnig nokkur dæmi um verð bóka frá Englandi og umreiknar yfir í norrænan gjaldmiðil sem sýnd eru á töflu 4:[35]

ár	*tegund bókar*	*uppsett verð*	*forngildar merkur*	*forngildir aurar*
1396	2 lestrarbækur	1 skildingur & 8 peningar	5/16	2½
1396	7 bækur um latn. málfr.	4 skildingar	¾	6
?	Missale	10 £	37½	300
?	Breviarium	12 £	45	360
1374	Biblía	50 merkur = 33,333 £	125	1.000

Tafla 4: Verð bóka frá Englandi (eftir Gunnar I. Pettersen).

Ensku kennslubækurnar er afar lágt metnar eða 1¼ eyris, en þær hafa sennilega verið þunnar og í litlu broti – varla verið lýstar og trúlega aðeins heftar inn í einhvers konar umslag. Biblían er hins vegar dýr enda má gera ráð fyrir að í hana hafi farið 200–300 skinn,[36] sem hefur m.a. hleypt upp kostnaðinum. Enska messubókin er enn dýrari en sú sænska.

Gunnar I. Pettersen nefnir einnig verð fjögurra glæsibóka frá Búrgúndí um aldamótin 1400 og umreiknar yfir í norrænan gjaldmiðil, sbr. töflu 5:[37]

aths.	*uppsett verð*	*forngildar merkur*	*forngildir aurar*
2 lýstar bækur	6.500 frankar	4.030	32.240
	7.500 frankar	4.650	37.200
	9.000 frankar	5.600	44.800

Tafla 5: Verð bóka frá Búrgúndi um aldamótin 1400 (eftir Gunnar I. Pettersen).

Meðalverð bókanna tveggja, sem hertoginn í Búrgúndí keypti saman, er 16.120 forngildir aurar. Það er vart hægt að ímynda sér glæsileika þessara handrita en þau hafa verið skreytt til hins ítrasta og í bandi skreytt dýrgripum. Dýrasta hertogabókin hefur verið á við 448 Reykjagrallara – þ.e.a.s. ef gert er ráð fyrir að forngildur eyrir hafi verið svipað í Noregi og eyrir á Íslandi – og á við 45 enskar biblíur.

35 Sbr. PETTERSEN: 2013, 294.

36 Sbr. ibid., 294.

37 Sbr. ibid., 294.

Lokaorð

Hér að framan hefur verið fjallað um verð handrita á miðöldum samkvæmt því sem kemur fram í máldögum kirkna og víðar. Reyndar hefðu höfundar máldaganna mátt geta oftar um nákvæmt verð einstakra bóka í stað þess að meta bækur í heild sinni eða aðeins segja að bókin sé góð eða sæmileg. Hér að framan var vitnað til orða Gustafs Cederschiölds um að hátt verð á sölturum sýndi »sannolikt dyrbar utstyrsel«,[38] þ.e. þeir hlytu að hafa, margir hverjir, verið mjög veglegir því að það er ekki um að ræða efnismikla bók. Þessu er Emil Olmer sammála, samanber það sem hann segir um íslenskar miðaldabækur: »Att åtskilliga böcker värderas så högt, torde bero på dyrbarare inbindning eller utsmyckning på annat sätt«[39] og Guðbrandur Jónsson talar um »gífurlegt bókaverð«[40] á Íslandi. Verð bóka í Noregi, Svíþjóð og Englandi – svo að ekki sé minnst á Búrgúndí – bendir reyndar ekki til þess að bókaverð hafi verið sérstaklega hátt á Íslandi, en e.t.v. liggur munurinn fyrst og fremst í frágangi (lýsingum og bandi) en ekki endilega í verði á bókfelli og verkkaupi.

100 aurar jafngilda fimm kúgildum á síðari hluta miðalda. Nú er ekki ráðlegt að bera saman verð á miðöldum og nú í upphafi 21. aldar en ef það er gert – með öllum hugsanlegum fyrirvörum – þá kostar mjólkurkýr á besta aldri nú um 200.000–250.000 kr. skv. upplýsingum frá Bændasamtökum Íslands. Bók sem kostaði 20 aura myndi samkvæmt þessu kosta um 200.000–250.000 kr. nú til dags. Grallarinn á Reykjum í Tungusveit og lögbókin, sem Björn Guðnason átti, voru metin á 100 aura eða fimm kýrverð, sem þýðir að þessar bækur hafa verið metnar á 1.000.000–1.250.000 kr. á núvirði. Þótt íslenskar bækur hafi ekki verið dýrar í samanburði við bækur víða erlendis, er samt um geysiháa fjárhæð að ræða fyrir kirkjulegar stofnanir og efnamenn.

Ritaskrá

CEDERSCHIÖLD, Gustaf: »Studier öfver isländska kyrkomåldagar från fristadstiden«. Í: *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, udgivne af det kongelige nordiske Oldskriftselskab* 2 (1887), 1–72.

DI = Diplomatarium Islandicum. Íslenzkt fornbrèfasafn, sem hefir inni að halda brèf og gjörninga, dóma og máldaga, og aðrar skrár, er snerta Ísland eða íslenzka menn 1–12. Kaupmannahöfn og Reykjavík: Hið íslenzka bókmentafèlag, 1857–1932.

38 CEDERSCHIÖLD: 1887, 65.

39 OLMER: 1902, 78.

40 GUÐBRANDUR JÓNSSON: 1948, 69.

DN = Diplomatarium Norvegicum. Oldbreve til kundskab om Norges indre og ydre forhold, sprog, slægter, sæder, lovgivning og rettergang i middelalderen 2. Útg. af Chr. C. A. Lange og Carl R. Unger. Christiania: Malling, 1851–1852.

EINAR LAXNESS: *Íslandssaga i–r*. Reykjavík: Vaka-Helgafell, 1995.

The First Grammatical Treatise. Introduction, Text, Notes, Translation, Vocabulary, Facsimiles. Útg. af Hreinn Benediktsson. Reykjavík: Institute of Nordic Linguistics, 1972 (= University of Iceland. Publications in Linguistics; 1).

GUÐBRANDUR JÓNSSON: »Íslenzk bókasöfn fyrir siðabyltinguna«. Í: *Landsbókasafn Íslands. Árbók 1946–1947* 3–4 (1948), 65–78.

GUMBERT, J. P.: »The Speed of Scribes«. Í: Condello, Emma, og Giuseppe De Gregorio (ritstj.): *Scribi e colofoni. Le sottoscrizioni di copisti dalle origini all'avvento della stampa. Atti del seminario di Erice. X Colloquio del Comité international de palégraphie latine (23–28 ottobre 1993)*. Spoleto: Centro italiano di studi sull'alto medioevo, 1995, 57–69.

GUNNAR KARLSSON: *Inngangur að miðöldum. Handbók í íslenskri miðaldasögu* 1. Reykjavík: Háskólaútgáfan, 2007.

DE HAMEL, Christopher: *Medieval Craftsmen: Scribes and Illuminators*. London: British Museum, 1992.

KÅLUND, Kristian*: Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling* 1. Kaupmannahöfn: Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat, 1888.

MAGNÚS MÁR LÁRUSSON: »Bibliotek. Island«. Í: John Dahnstrup (ritstj.): *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder fra vikingetid til reformationstid* 1. Kaupmannahöfn: Rosenkilde og Bagger, 1956, 527–530.

OLESON, Tryggvi J.: »Book Collections of Medieval Icelandic Churches«. Í: *Speculum* 32 (1957:3), 502–510.

OLMER, Emil: *Boksamlingar på Island 1179–1490 enligt diplom*. Göteborg: Wald. Zachrisson, 1902.

ÓLAFUR HALLDÓRSSON: *Helgafellsbækur fornar*. Reykjavík: Heimspekideild Háskóla Íslands og Menningarsjóður, 1966 (= Studia Islandica. Íslenzk fræði; 24).

ÓLAFUR HALLDÓRSSON: »Skarðsbók – Uppruni og ferill«. Í: Jónas Kristjánsson, Ólafur Halldórsson og Sigurður Líndal (ritstj.): *Skarðsbók. Codex Scardensis AM 350 fol. Íslensk miðaldahandrit. Manuscripta Islandica medii aevi* 1. Gefin út í samvinnu við Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Reykjavík: Lögberg/Sverrir Kristinsson, 1981, 19–25.

PETTERSEN, Gunnar I.: *Priser og verdiforhold i Norge ca. 1280–1500*. Oslo: Riksarkivaren, 2013 (= Skriftserie; 39).

Skarðsbók. Jónsbók and other laws and precepts. MS. No. 350 fol. in The Arna-Magnæan Collection in the University Library of Copenhagen. Útg. af Jakob Benediktsson. Copenhagen: Einar Munksgaard, 1943 (= Corpus Codicum Islandicorum Medii Aevi; 16).

WATTENBACH, W.: *Das Schriftwesen im Mittelalter*. 4. útg. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1958.

KIRSTEN WOLF

A Little Tale about Santa Claus from Medieval Iceland

Saint Nicholas, bishop of Myra, may well be the most popular saint of all. In December every year, he appears almost all over the world reincarnated as Santa Claus, the sacred purveyor of gifts for children. The appeal of Saint Nicholas and his legend is hardly surprising. The most famous story about his life relates that after his parents died, he chose to use his inheritance to glorify God, and when it came to his attention that a poor man planned to prostitute his three daughters in order to gain an income, Nicholas threw three bags of gold wrapped in cloth through the window of the man's house under cover of darkness to save the girls from degradation. Accordingly, Saint Nicholas is a patron of children, pawn-brokers, and unmarried girls. Based on miracles performed by him, he is also a patron of merchants, bakers, apothecaries, and perfumiers.

As elsewhere in Europe, his legend enjoyed much popularity in medieval Iceland. No fewer than four versions of his legend are extant. One is represented by AM 642a 4to II (ca. 1400), AM 655 4to III (ca. 1200), and AM 921 4to V (ca. 1400).[1] Another is extant in Stock. Perg. fol. no. 2.[2] A third is represented by NRA 69 (ca. 1330).[3] A fourth is the compilation by Abbot Bergr Sokkason (d. ca. 1370).[4] Finally, there are two epitomes of the legend in AM 763 4to (ca. 1376–1386) and AM 672 4to (ca. 1450–1500), respectively.[5]

---

1 The text of AM 655 4to III has been edited by Unger (*Heilagra manna søgur* 2: 1877, 41.17–46.9) and Morgenstern (*Arnamagnæanische Fragmente*: 1893, 1–7). The text of AM 921 4to V has been edited by Loth: 1984, 224–226.7.

2 *Heilagra manna søgur* 2: 1877, 21–41.13. The quotes below in the comparison of this redaction with 672 are from Unger's edition.

3 Ibid., 46.12–49.8.

4 The compilation is preserved in AM 638 4to (ca. 1700–1725), AM 640 4to (ca. 1450–1500), AM 641 4to (ca. 1430–1500, defective), AM 642a 4to I α (ca. 1350–1400), AM 642a 4to I β (ca. 1375–1425), AM 642a 4to I γ (ca. 1340–1390), AM 642a 4to I δ (ca. 1330–1370), AM 642a 4to II (ca. 1400), AM 642b 4to (ca. 1375–1425, defective), AM 643 4to (ca. 1400–1500, defective), AM 644 4to (ca. 1700–1800), NKS 1222 fol. (ca. 1700–1800), NKS 1789 4to 1 (ca. 1700–1800), and Stock. Perg. 4to no. 16 (Helgastaðabók) (ca. 1375–1400). The legend has been edited by Unger (*Heilagra manna søgur* 2: 1877, 49.14–158), who based the text primarily on AM 638 4to. There is also a facsimile edition of Stock. Perg. 4to no. 16 edited by Selma Jónsdóttir, Stefán Karlsson, and Sverrir Tómasson: *Helgastaðabók*: 1982.

5 The description of Asia in AM 764 4to is very similar to the one found in Bergr Sokkason's compilation and may rely on the saga. It is possible that the compilers of AM 764 4to used a copy of Bergr's redaction. See SVANHILDUR ÓSKARSDÓTTIR 2000: 69–70.

This essay presents an edition and discussion of the little tale about Saint Nicholas in AM 672 4to, an Icelandic miscellany of religious literature dating from the latter half of the fifteenth century. The first text in the codex is the *Parva pars oculi dextri sacerdotis*, which is based primarily on the theological manual *Oculus Sacerdotis* compiled by the English writer William Pagula in the fourteenth century, though the *Compendium Theologicae Veritatis* also served as a source of the Icelandic translation.[6] The *Parva pars* is followed by epitomes of the legends of Saints Bartholomew and Barbara. Then there is a section on the Lenten fast, a translation of Luke 8:5–15 (the parable of the sower), and an explication of the Mass, followed by epitomes of the legends of Saints Agatha, Blase, Nicholas, and Thomas the Apostle, though the last-mentioned is not a résumé of his legend, but a translation of John 20:24–31.[7] A theological treatise concludes the manuscript.

AM 672 4to was acquired by Árni Magnússon. In his catalogue of manuscripts in AM 345a–b 4to, he provides a list of its contents and the information that the codex was once the property of the church of Skálholt, but that it had never been registered there. On the basis of her identification of the Hallfríður mentioned in a scribal note on fol. 55v (»les bet*ur* en*n* sk*ri*fat e*r* kiærí fad*ir ok* seg half*ri*di goda notth«) with Hallfríður Þórðardóttir, *próventukona* (a woman financially aided by her relatives, who also cared for her in terms of food and accommodation) at Hagi. She was the daughter of Þórður Sigurðarson. Louis-Jensen argues that the manuscript has its provenance in the western part of Iceland.[8] She points out that this Hallfríður is mentioned in one diploma, AM Dipl. Isl. Fasc. XXIV, 22, which is written in a hand virtually identical to hand II in AM 672 4to. According to the diploma, which was written at Hagi in Barðaströnd on the 16th of October, 1479, Hallfríður Þórðardóttir and her husband Jón Ólafsson agreed to turn over the farm Botn in Patreksfjörður to Gísli Filippusson (d. 1504) in return for »æfinligt framfæri ok profentv hia [...] gisla filipvssyne ok ingibiorgv eyolfs dottvr konv hans ok þeira ǫrfvm«. Hallfríður was Gísli Filippusson's cousin and the daughter of Þórður Sigurðarson, who in 1473 sold half of Hagi to his nephew Gísli Filippusson in return for Botn. Louis-Jensen believes that

6 McDOUGALL: 1996, 136–185.

7 KIRBY: 1986, 152.

8 LOUIS-JENSEN: 1977, 150. The following is a résumé of her article.

the »kiærí fad*ir*« in the scribal note is Gísli Filippusson and hypothesizes that the note and, by extension, fols. 55r23–62v were written for Gísli Filippusson by one of his sons after Hallfríður had moved to Hagi as a *próventukona*. She points out that since there was a church at Hagi, Gísli Filippusson may have been interested in acquiring books for the priest and notes that one of Gísli Filippusson's sons became a priest and later a rural dean at Holt undir Eyjafjöllum.

The epitome of the legend of Saint Nicholas, which is found on fol. 62r8–62v20, is edited below. Abbreviations are expanded in accordance with the normal spelling of the scribe. Expansions of abbreviations by means of a supralinear symbol or letter or by means of contraction are marked in italics. Matter never present but presumed to have been inadvertently omitted is added in angle brackets. Characters to be inserted are placed within insertion marks (`...´ for interlinear insertions, ´...` for marginal insertions).

> Njchulas. hafdi þeg*ar* m*ik*la gipt af g*ud*e er h*an*n v*ar* nyalín. þ*uia*t h*an*n stod halfa stu*n*d dags rett*ur* vp*p* j mu*n*laugu. þa e*r* h*onu*m v*ar*. þueig*it* nyfædd*um*. miduiku dag hu*er*n *ok* fosto dag. drak h*an*n eít sín b*ri*ost mod*ur* sin*ar*. Eicki leck h*an*n ne greth ne hlo s*em* ȯn*ur* vngm*enn*e. helld*ur* v*ar* h*an*n allroskín at sidv*m* þeg*ar* æ̨ b*ar*nzalld*re*. gudz eíngil syndí mod*ur*[9] brædr*um* h*an*z. fag*ra* holl ¿ h*i*meʀ*iki*[10] *ok* kuad níchula<s> sueíne gefna v*er*a: Voladr bo*n*dí kyngauf-ug*ur*. ætladi ath selia dæt*ur* sin*ar*. þ*ríar* t*il* saurlífis. þ`a´ e*r* h*an*n hafdí si*er* æ*igi* atvín*n*u[11]. En*n* nichulas. b*ra* þ*ui*. radí s*uo* at h*an*n kastadí ín j hus h*an*s. gullí. þrysu*ar* adr ath[12] mætí v*ar* v*id* v*er*da. hu*er* h*onu*m hafdi gullit gefit. sidan v*ar* h*an*n t*il* b*isku*ps. tekín j míría b*or*g at g*uds*vitran*n* *ok* alþydu vilia. *ok* giordí þ*ar* otal jarteigna. kaupp*m*e*nn* hett*u* ¿ h*an*n j hafí: þa e*r* h*ri*d giordí ath þ*ei*m[13] *ok* sæu þ*ei*r h*an*n g*an*ga ¿ sion*um* *ok* bættí h*an*n skipreida þ*ei*ra *ok* stodvadizt. þeg*ar* vedrit. þa *er* blotlu*n*d*ur* eín mikil ʀeid at þ*ei*m m*onnu*m e*r* felldu h*an*n. þa t*ok* Nichulas. hond*um* v*id* t*re*nu *ok* h*ra*tt þ*ui* f*ra* m*onnum*. En*n* blezadi h*an*n b*ru*n þ*ann* e*r* oh*re*ín andi saurg*adi*[14] *ok* ʀak ¿ burtu allt fia*n*da velldí or b*ru*nenu*m* hio*n* jí blezadí h*an*n þa<u> e*r* æ*igi* mattu b*ar*n geta. ¿ xxx vet*ra*[15] *ok* attu þ*au* s*on* f*yrir* ad*ra* jamleíngd: þ*ungum* steíne veltte h*an*n v*id* þridia m*ann* ¿ ei*n*e stun*n*du. þ*ei*m e*r* siȯtig*ir* m*ann*a mattu æ*igi* vellta u*m* dag allan*n*: attatige m*ann*a fæddí h*an*n ¿ eínu*m* leife *ok* blezadí h*an*n lítit vi*n* m*ed* m*ik*lu

---

9 mod*ur*] mod*ir*.

10 hímeʀiki] *the latter part of the compound is unclear.*

11 atvín*n*u] atvínū.

12 adr ath] ath adr *with transposition marks.*

13 ath þeim] þeim ath *with transposition marks*.

14 saurg*ad*i] saurgan̄ *with superscript* t *above* g.

15 vetra] + *ok*.

watne *ok* gaf morg*um* m*onnum* nogan*n* dryck híns bezta vi*n*s: þa e*r* oar*an* v*ar*d *ok* sulttu m*argir* m*enn* þa ´gafu` k*onun*gs sendi m*enn* h*onu*m hveíte af skip*um* sínu*m ok* sǫknudu þ*ei*r eínskis[16] mælis e*r* þ*ei*r k*om*u heím: en*n* níchulas skipt*te* m*ed* l*an*dz m*onnum* sínu hueit*te* þ*ui* h*onu*m v*ar* gef*it ok* u*anz* þ*at* ath nogu unz ærf*er*d battnadí. en*n* vitradiz níchulas þ*ei*m m*onnum* e*r* ¿ f*ir*dí v*oru ok* ouít*an*de. t*ok*u v*id* sendíngv fiolkun*n*íg*ar* konu *ok* villdu b*er*a þ*at* t*il* miría b*or*gar en*n* er þ*ei*r kostu<du> þ*ui* ¿ sío ath radí níchulas þa synd*iz* þ*ei*m síori*n* loga: þría unga dreíngí leyste níchulas f*ra* dauda þa e*r* jallín hafdi t*ek*idh fe t*il* hǫfudz þ*ei*m saklausu*m*: En*n* het*t*u á h*ann* adr*ir* íií m*enn* þ*ei*r er rægd*ir* v*oru* v*id* constantínu*m* k*onun*g *ok* sett*ir* j myrk<u>astofu þa syn*n*dizt nichulas. k*onun*ge j draume *ok* ban*n*adí d*ra*p þ*ei*ra þa e*r* n*ichulas* l¿ j ban*n*a sott þa gaf h*ann* konu eín*n*e heilssu: Aund h*an*z for m*ed* eínglu*m* þ*ei*m *er* h*onu*m vitruduzth. en*n* likam*ur* h*an*s v*ar* lagd*ur* j steín þro *ok* d*ra*up þ*ad*an vizsmíor ath hofdí. en*n* vat*n* ath fot*um ok* fa síuk*ir* m*enn* heilssu þ*ei*r ed þ*ui* mega na: heidín m*adur* eín*n* sette liknesk`e´ nichulaí ath v*ar*dueita hus sítt *ok* f*or* sidan*n* heím*an* en*n* þiof*ar* b*ar*u j b*ur*tth aull h*an*s silfr *ok* klędí. en*n* er h*an*n ko*m* hei*m ok* miste fi*ar* síns þa b*ar*dí h*ann* likneski*t ok* kuez mv*n*du b*re*na þ*at* j elldí nema[17] aptt*ur* kæmí au*r*um h*an*s. þa syndiz níchulas þiofun*um ok* kuez þa mu*n*du t*il* dauda selía nema þ*ei*r bære aptt*ur*. þ*at* e*r* þ*ei*r t*ok*u ór h*use* en*n*s audga m*anz* þa hræduz þiof*ar*[18] *ok* b*ar*u allt þ*at* apt*ur*. e*r* þ*ei*r hǫfdu t*ek*id. þa t*ok* hín audgi m*adur* tr*u ok* hion*n* h*an*s ǫll *ok* let h*ann* k*ir*kíu giora j dyrd heila`g´x nichuláús

In comparison with the common legend of Saint Nicholas, the epitome covers the basics of the legend of Saint Nicholas. No information is provided about his heritage, but mention is made of his unusual qualities as a baby and youth and about his secret gift-giving, which eventually led to his everlasting fame as Santa Claus. While the circumstances surrounding his election as bishop are omitted, most of the miracles are alluded to: his rescue of seamen; his suppression of pagan rites associated with a tree; his cleansing of a polluted well; his ability to make an elderly couple conceive; his strength to move a heavy stone; his multiplication of bread and wine (two miracles combined); his multiplication of grain during a famine; his outwitting the devil with regard to the unnatural oil; his prevention of the execution of the three men; his release of the three imprisoned men; and the healing of an epileptic woman while on his deathbed. Furthermore, the epitome includes mention of the fact that his body was placed in a marble tomb, and that oil and water flowed at that site. Aside from noting that many sick people were cured at his tomb, only one posthumous miracle is included. This is the miracle about the heathen

16 eínskis] eínksis.

17 nema] ⁱuema.

18 þiof*ar*] þiof*ur*.

man, who placed a statue of Nicholas to guard his house and belongings, but returned to find his house robbed. When he threatened to burn the statue unless the stolen goods were returned, Nicholas appeared in a vision to the thieves giving them an ultimatum: to die or return the stolen goods. The thieves returned the goods, and the heathens converted to Christianity.

The direct source of the epitome and of the Old Norse-Icelandic translations of the legend of Saint Nicholas has not been established, but it appears to be a conflation of the two forms of the *Vita auct. Johanne diacono Neapolitano* (*BHL* 6104–10, 6111–13).[19] As pointed out by Foote, the epitome in AM 672 4to is »based on a text like Stock. 2.«[20] There are a number of verbal similarities between the two manuscripts. Notable among these are the following:

Stock. 2: stod hann einn i munnlaugu rettr halfa stund dags, er honum var þvegit (21.20–22)

672: h*an*n stod halfa stu*n*d dags rett*ur* vp*p* j mu*n*laugu. þa e*r* h*onu*m v*ar*. þue-g*it* nyfæddu*m* (62r9–10)

Stock. 2: hann drack sinn a degi briost modur sinnar, midvikudag hvern ok fǫstudag (21.23–24)

672: miduiku dag hu*er*n *ok* fostodag. drak h*an*n eít sín b*ri*ost mod*ur* sin*ar* (62r10–11)

Stock. 2: villdi hann selia dætr sinar .iii. til saurlifis (22.33–34)

672: ætladi ath selia dæt*ur* sin*ar*. þrí*ar* t*il* saurlífis (62r15)

Stock. 2: bætti skipreida þeira (24.32)

672: bættí h*an*n skipreida þ*ei*ra (62r21)

Stock. 2: En heilagr Nicholas tok hǫndum vid trenu ok hratt þvi fra mǫnnum (25.18–19)

672: þa t*ok* Nichulas. hond*um* v*id* t*re*nu *ok* h*ra*tt þ*ui* f*ra* m*onnum* (62r22–23)

Stock. 2: Þa tok hann tru ok hiu hans ǫll, ok let hann kirkiu gera (37.2–3)

672: þa t*ok* hín audgi m*adur* t*ru* *ok* hion*n* h*an*s ǫll *ok* let h*an*n k*ir*kíu giora (62v18–19)

Foote also points out that AM 672 4to contains the sentence »Eicki leck h*an*n ne greth ne hlo se*m* ǫn*ur* vngm*enn*e« (62r11–12), which is lacking in

19 FOOTE: 1962, 21. See also WIDDING: 1961, 17–26.

20 FOOTE: 1962: 21.

Stock. Perg. fol. no. 2 but is found in the Latin. In contrast to both Stock. Perg. fol. no. 2 and the Latin, in which the angel showed Bishop Nicholas, Saint Nicholas' maternal uncle, the fair hall given to Saint Nicholas in heaven, the epitome states that the angel showed the hall to Saint Nicholas' (unnamed) maternal uncles: »gudz eíngil syndí mod*ur* brædr*um* h*a*nz« (62r13). Accordingly, it seems that the epitome must be based not on Stock. Perg. fol. no. 2, but on a common ancestor.

Bibliography

AM 623, 4to: Helgensagaer. Ed. by Finnur Jónsson. Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur 52. Copenhagen: Jørgensen, 1927.

Arnamagnæanische Fragmente (Cod. AM 655 4to III–VIII, 238 fol. II, 921 4to IV 1.2): Ein Supplement zu den Heilagra manna sögur. Ed. by Gustav Morgenstern. Leipzig and Copenhagen: Møller, 1893.

Arne Magnussons i AM. 435A-B, 4to indeholdte håndskriftfortegnelser med to tillæg. Ed. by Kr. Kålund. Copenhagen: Jørgensen and Co., 1909.

Diplomatarium Islandicum: Íslenzk fornbréfasafn. 16 vols. Copenhagen and Reykjavík: Möller and Hið íslenzka bókmentafélag, 1857–1952.

Heilagra manna søgur: Fortællinger og legender om hellige mænd og kvinder. Ed. by C. R. Unger. 2 vols. Christiania [Oslo]: Bentzen. 1877.

Helgastaðabók. Nikulás saga. Perg. 4to nr 16 Konungsbókhlöðu í Stokkhólmi. Introduction by Selma Jónsdóttir, Stefán Karlsson, and Sverrir Tómasson. Reykjavík: Lögberg, 1982 (= Manuscripta Islandica medii aevi; 2).

Isländska handskriften No 645 40 i Den Arnamagnæanske Samlingen på Universitetsbiblioteket i København: I. *Handskriftens äldre del.* Ed. by Ludvig Larsson. Lund: Gleerup, 1885.

KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse*. Université de Lausanne Publications de la faculté des lettres 27. Geneva: Librairie Droz, 1986.

Lives of Saints: Perg. fol. nr. 2 in the Royal Library, Stockholm. Introduction by Peter Foote. Early Icelandic Manuscripts in Facsimile 4. Copenhagen: Rosenkilde and Bagger, 1962.

LOTH, Agnete: »›Roted fragmentum membraneum, um Sanctam Luciam og Agatham‹: AM 921, V. 40«. In: *Festskrift til Ludvig Holm-Olsen på hans 70-årsdag den 9. juni 1984*. Øvre Ervik: Alvheim and Eide, 1984, 221–235.

LOUIS-JENSEN, Jonna. »›Seg Hallfríði góða nótt‹«. In: *Opuscula* 2.2. Bibliotheca Arnamagnæana 25.2. Copenhagen: C.A. Reitzel, 1977, 149–153.

MCDOUGALL, Ian. »Latin Sources of the Old Icelandic Speculum Penitentis«. In: *Opuscula* 10. Bibliotheca Arnamagnæana 40. Copenhagen: C.A. Reitzel, 1996, 136–138.

Messuskýringar: Liturgisk symbolik frå den norsk-islandske kyrkja i Millomalderen. Ed. by Oluf Kolsrud. Norsk historisk kjeldeskrift-institutt. Oslo: Dybwad, 1952.

SVANHILDUR ÓSKARSDÓTTIR: *Universal History in Fourteenth-Century Iceland: Studies in AM 764 4to*. London: University of London, 2000.

WIDDING, Ole: »AM 672, 4to – en skyggetilværelse«. In: *Opuscula* 1. Bibliotheca Arnamagnæana 20. Copenhagen: Ejnar Munksgaard, 1960, 344–349.

WIDDING, Ole: »Kilderne til den norrøne Nicolaus saga«. In: *Opuscula* 2.1. Bibliotheca Arnamagnæana 25. Copenhagen: Ejnar Munksgaard, 1961, 17–26.

SVANHILDUR ÓSKARSDÓTTIR

Barndómssaga Kristí á Íslandi

Enn er langur vegur frá því að við höfum yfirsýn yfir allar þær bókmenntir sem gengu í handritum á Íslandi á öldunum eftir siðaskipti og margt liggur óútgefið. Hubert Seelow gerði hluta þessa efnis eftirminnileg skil í riti sínu *Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher* þar sem hann rannsakaði ítarlega íslenskar þýðingar þýskra almúgabóka og handritageymd þeirra. Með hliðsjón af umfangi efnisins og fjölda handrita varð hann vitanlega að afmarka rannsókn sína og gerði í því skyni grein fyrir flokkum sagna sem falla utan viðfangsefnis hans en eiga sér þó sambærileg upptök. Einn slíkur flokkur eru apókrýfar biblíufrásagnir; sem dæmi um þær nefnir Seelow *söguna af Jósef og Assenath, Pílatus sögu* og *söguna af Gyðingnum gangandi*.[1] Slíkar sögur bárust einkum til Íslands á prentuðum bókum frá Danmörku eins og Mariane Overgaard hefur rakið.[2] Dönsku gerðirnar voru gefnar út í safninu *Danske Folkebøger fra 16. og 17. Aarhundrede* (hér eftir *DFb*), en útgefendurnir tóku reyndar ekki alla slíka texta upp í útgáfu sína. Dæmi eru um texta sem þeir töldu »for fornemme af indhold, for store af omfang og udgivet i for få oplag til at kunne regnes for egentlige folkebøger«[3] eins og Overgaard orðar það. Útbreiðslan skiptir því talverðu máli þegar ákvarða á hvort telja á texta til almúgabóka og hún getur verið ólík eftir löndum. Á Íslandi dreifðust slíkar bókmenntir sem kunnugt er ekki á prenti heldur í handritum. Í þessari grein er ætlunin að líta á eina þessara apókrýfu biblíufrásagna og viðtökur hennar á Íslandi.[4] Hún er prentuð í 1. bindi *DFb* undir heitinu *Jesu Barndoms Bog* og kemur þar í kjölfar sögunnar af Jósef og Assenath.

Jesu Barndoms Bog (hér eftir *JBB*) segir sögu hinnar heilögu fjölskyldu, allt frá getnaði og fæðingu Maríu og til þess er Jesús er skírður í ánni Jórdan. Megintilgangur slíkra texta var að fylla í þá fáorðu mynd sem

---

1 Sbr. SEELOW: 1989, 53. Mariane Overgaard fjallaði um *söguna af Jósef og Assenath ásamt Testamenti tólf Jakobs sona* í *Opuscula* 1991 og Kirsten Wolf hefur fjallað um *Pílatus sögu* í tengslum við rannsóknir sínar á *Gyðingasögu* sjá WOLF: 1988–1989 og 1991.

2 Sbr. OVERGAARD: 1991, 206–210.

3 Ibid., 212.

4 Rannsókn mín á íslenskri gerð *Jesu Barndoms Bog* er hluti af rannsóknarverkefninu *Retracing the Reformation* sem Karl G. Johansson stýrir og styrkt er af NOS-HS. Fjallað er nánar um heimildir sögunnar og um útbreiðslu hennar í Danmörku og Noregi í grein okkar Elise Kleivane, sjá KLEIVANE og SVANHILDUR ÓSKARSDÓTTIR: 2018.

guðspjöllin gefa af guðsmóðurinni og bernsku Jesú. Sagnir um þetta efni tóku að myndast á fyrstu öldum kristni og náðu mikilli útbreiðslu.[5] Útgefandi *JBB*, J.P. Jacobsen, fjallar í inngangi sínum um heimildir sögunnar. Hann telur að fyrsti þriðjungur hennar sæki efni til guðspjallanna og til *Legenda aurea* eftir Jacobus Voragine en sé þó að mestu byggður á því apókrýfa latínuriti sem ítarlegast segir frá barndómi Jesú og er yfirleitt kallað *Pseudo-Matthæi Evangelium*. En Jacobsen komst jafnframt að því að meirihluti *JBB* væri reistur á þýsku kvæði frá öðrum fjórðungi 13. aldar, *Marienleben* eftir bróður Filippus sem sagður er hafa verið karþúsíanamunkur í Seitz í Untersteiermark. *Marienleben* var svo aftur ort upp úr latínukvæðinu *Vita beate virginis Marie et Salvatoris rhytmica* sem einnig er talið ort á þýska málsvæðinu.[6] Jacobsen lét svo um mælt að *JBB* væri »den ypperste af alle danske Folkebøger, en af de mest læste af alle danske Bøger«.[7]

Sagan var fyrst prentuð árið 1508 af hollenska prentaranum Gotfred frá Ghemen sem rak prentverk í Kaupmannahöfn og er þeirri prentun fylgt í *DFb*, með fáeinum leiðréttingum. Ólíkt því sem var um ýmsar aðrar almúgabækur, eru engin merki um að sagan hafi verið endurprentuð fyrr en komið er fram undir miðja 18. öld, en eftir það gengur hún mörgum sinnum á þrykk bæði í Danmörku og Noregi. Hugsanlegt er að einhverjar prentanir hafi farið algerlega forgörðum – Jakobsen nefnir þann möguleika að upplögin hafi hreinlega verið lesin upp til agna.[8] R. Paulli, sem skrifar um viðtökusögu danskra almúgabóka í 13. bindi *DFb*, bendir á hinn bóginn á, að það sé einkennilegt að bókin komi hvergi fram á uppboðslistum né í bókaskrám á þessu tvöhundruð ára tímabili en hins vegar hafi sagan varðveist í handritum sem skrifuð eru einmitt á því méli.[9] Hann gerir því skóna að andstaða kirkjulegs yfirvalds hafi ráðið mestu um það að bókin var ekki endurprentuð fyrr en á 18. öld. En þegar sagan gengur aftur á þrykk bregður svo við að niðurlag hennar er stytt. Paulli skýrir það svo að blaðsíður hafi vantað aftan á það eintak 1508-útgáfunnar (eða afrit af henni) sem prentað var eftir og textann þrotið í miðri

5 Sbr. ELLIOTT: 1993, 46–52.

6 Sbr. *DFb* 1, xxx–xxxiv. Um *Pseudo-Matthæi Evangelium* sjá ELLIOTT: 1993, 84–86 og *Libri de nativitate Mariae*: 1997, 48–67.

7 *DFb* 1, xxxix.

8 Sbr. ibid., nmgr. 1.

9 Sbr. *DFb* 13, 210–219.

setningu sem einhvern veginn þurfti að botna.[10] Allar síðari prentanir sögunnar hafa skertan texta að þessu leyti og þetta einkenni á þeim sýnir einnig að þýski bæklingurinn *Jesu Christi Kinderbuch* sem út kom í Reutlingen 1852 er þýddur eftir einhverri þessara síðari dönsku (eða danskrorsku) prentana því þar er niðurlagið hið sama.[11]

Í lok umfjöllunar sinnar um viðtökusögu *JBB* segir Paulli að almúgabókin með hinum skerta endi hafi einnig verið þýdd á íslensku og að hún hafi síðast verið endurprentuð árið 1924 í Reykjavík.[12] Það er rétt svo langt sem það nær: Magnús Grímsson þýddi *JBB* úr dönsku, með styttum endi, og gaf út árið 1854 undir titlinum *Barndómssaga Jesú Krists, ásamt stuttri frásögn um Jóakim og Önnu og dóttur þeirra Maríu mey*. Þýðing hans var svo endurprentuð í tvígang, 1903 og 1924. Viðtökur *JBB* á Íslandi eiga sér þó mun lengri sögu. Hér verður grafist fyrir um upphaf hennar en fyllri greinargerð fyrir efninu bíður fyrirhugaðrar útgáfu textans.

Sautjánda öldin var blómaskeið íslenskra þýðinga almúgabóka og frá þeim tíma eru elstu handrit með íslenskri þýðingu á *Barndómssögu Kristí – Jesu Barndoms Bog*. Elst er trúlega AM 83 8vo. Það er alls 62 blöð og hefst á *Barndómssögunni*. Á handritinu eru þrjár hendur. Skrifararnir hafa þó verið samtíða því það skiptir um hönd í miðri línu á bl. 8r, síðan tekur hönd I aftur við á bl. 25r; á bl. 41v kemur svo þriðja höndin, í miðri línu, og hönd I byrjar aftur á 42v. Líklegt er að handritið sé skrifað ekki síðar en um miðja 17. öld. Samkvæmt upplýsingum á seðlum með hendi Árna Magnússonar, sem fylgja handritinu, var það í eigu Sigurðar Björnssonar (1643–1723) lögmanns og sýslumanns í Kjósarsýslu. Sigurður var uppalinn í Bæ í Borgarfirði; faðir hans var Björn Gíslason lögréttumaður en Ingibjörg móðir hans var dóttir Orms Vigfússonar sýslumanns að Eyjum í Kjós. Þegar Árni Magnússon fór að spyrjast fyrir um handritið var það komið til sr. Jóns Ólafssonar prests á Kálfatjörn á Vatnsleysuströnd og kom þaðan til Árna eftir að hann skrifaði Jóni í desember 1707.[13]

---

10 Sbr. ibid., 221–222. Paulli telur að prentarinn hafi haft aðgang að handritinu Thott 9 8vo (1584) vegna þess að hann botnar söguna á sama hátt og skrifari þess handrits, Christen Ugle, gerir en Ugle skrifaði líka eftir óheilu eintaki 1508-prentsins. Texti Ugles er styttur og umsaminn á fleiri stöðum og getur því ekki verið sá sem lagður var til grundvallar prentunum á 18. öld.

11 Sbr. ibid., 225–226.

12 Sbr. ibid., 228.

13 Á seðlunum talar Árni um að Sigurður lögmaður hafi átt »Mariu sögu«. Af þessum sökum taldi Kr. Kålund seðlarnir ættu fremur við AM 82 8vo sem Kålund taldi að væri

Fyrirsögn textans í handritinu virðist hafa verið »Barndomurinn Christi« en seinna orðið er næstum alveg horfið því blaðið er skemmt á jöðrum. Á bl. 45r má lesa eins konar baktitil: »Og lyktast hÿer nu fra sogn af vors herra jesv christi Barndoms lyfnade Sie Gud Blessadur lofadur og dyrkadur nu og ad eilyfu AMEN.« Þegar niðurlag textans er skoðað kemur sitthvað áhugavert í ljós. Íslenska þýðingin er gerð áður en prentanirnar með hinum skerta endi taka að koma út enda fylgir hún dönsku sögunni allt til enda, ekkert vantar inn í textann. Síðustu setningu dönsku útgáfunnar er þó breytt töluvert í íslenska textanum:

The apostle wore altÿt hoss ihesum, then tÿt han lærde oc predicket for folket oc lærde them, huarledes the sculle faa then ewinnelige salighet, oc giorde manghe iærteghen, som spurdes offuer all werdhen.[14]	þesser voru aller hia jhesu þann tÿma er hann kiendi folkinu og predykadi evangilium og sau hanz margar jardteikner hvoriar hann giordi ä ollu gidingalandi bædi ä sio og landi huoriar jardteikner hanz postular giordu epter hanz vpp stingningu [sic] til himna[15]

Þarna hleypur íslenski textinn yfir orðin »oc lærde them, huarledes the sculle faa then ewinnelige salighet« og framhaldið er síðan talsvert frábrugðið danska textanum. Það sem meira er þó, er að hér er íslenska textanum ekki lokið heldur tekur við stuttur texti um líf Maríu eftir uppstigningu Krists. Þar er sagt frá pílagrímsferð hennar að þeim fimmtán stöðum þar sem Kristur leið pínu og greint frá því að ævikvöldinu hafi hún eytt hjá Jóhannesi postula á Síonsfjalli. Síðan er lesandinn hvattur til að íhuga daglega þessa staði og þá pínu sem Kristur þurfti þar að þola og muni hann þá »lyfa christilega og dejga [sic] gudlega og sofna sættlega« (45r). Viðbótartextinn um Maríu er kominn úr dönsku eins og *Barndómssagan*. Þetta er upphaf bæklings um hina fimmtán píslarstaði Krists sem Gotfred frá Ghemen prentaði í Kaupmannahöfn 1509, ári eftir útkomu *JBB*.[16] Í prentinu fylgir frásögninni af Maríu einnig hvatning til lesarans um að hann íhugi hina fimmtán staði, en textinn í íslensku gerðinni er

---

Maríu sögu handrit. Svo er þó ekki, heldur geymir handritið *Sögu heilagrar Önnu* (sjá *Saga heilagrar Önnu*: 2001, lxxiii) og því er eðlilegast að líta svo á að AM 83 8vo sé það handrit Sigurðar Björnssonar sem Árni vísar til enda fjallar fyrri hluti *Barndómssögunnar* um fæðingu og uppvöxt Maríu.

14 *DFb* 1, 105.

15 AM 83 8vo, 44r–v.

16 Bæklingurinn var ljósprentaður árið 1915 undir titlinum *Jesu Passionsvandring* á vegum Aarhus Stiftsbogtrykkeri. H. O. Lange sá um útgáfuna. Sbr. GAD: 1964, 374.

mun lengri og þar hefur orðalaginu líka verið breytt. Til dæmis hefur íslenski textinn fellt burt athugasemd um að slík íhugun sé Maríu þóknanleg; slíkt hefur væntanlega þótt full kaþólskt þegar komið var fram á 17. öld. Í AM 83 8vo heldur svo íslensk þýðing píslarstaðatextans áfram á eftir *Barndómssögunni*, þ.e. eftir baktitilinn fyrrnefnda, og tekur yfir næstu 25 síður (45v–57v). Þar á eftir (57v–61v) kemur texti með yfirskriftinni »Eyn sønn hystoria vm þær tolf plagur sem þeir tolf kynþætter Juda hliot[a] ad lyda af gudi vegna saklausrar pynv Jesu christi, so sem seigier j gudz ordi Med þeim mæler sem þier mælid vt mun ydur apttur mælltt verda«. Einnig þessi saga er komin úr dönsku. Hún er varðveitt í útgáfu frá 18. öld (*Beretning om de Tolv Jødiske Stammer Hvad enhver Stamme i sær har giort den Herre Christo til Spot og Forhaanelse, og hvad de derfore, endnu og paa denne Dag, maa lide*) en íslenska þýðingin hefur verið gerð eftir eldra prenti eða handriti komnu af því.[17] Að síðustu er í handritinu »Hystoria vm sÿø vysu meistara Mÿrkua rædu« (61v–62v) sem segir frá því er Krösus Grikkjakonungur býður til sín sjö vitringum og leggur fyrir þá tíu spurningar; þar á eftir fylgja fjórar vísur.

Tvö önnur handrit frá 17. öld geyma *Barndómssöguna*: AM 695 d 4to og DKNVSB 41 8vo sem varðveitt er í Þrándheimi. Það er skyldleiki milli texta allra handritanna, hér virðist um sömu þýðingu að ræða eins og sést til að mynda á dæminu um postulana sem tilfært var hér að ofan. Þar sverja 695 og 41 sig afdráttarlaust í ætt við AM 83 8vo. Ýmsu munar þó milli handritanna þriggja, til dæmis virðist Þrándheimshandritið hafa örlítið styttan texta, og ekkert þeirra getur verið skrifað eftir öðru hinna. Athyglisvert er að í þessum þremur handritum virðast sömu textar (15 píslarstaðir, 12 plágur, 7 vísir meistarar) hafa fylgt á eftir *Barndómssögunni* og í þeim öllum er sambærileg skörun milli loka *Barndómssögunnar* og upphafs 15 píslarstaða. Þetta bendir ótvírætt til að öll þrjú séu komin af handriti sem hefur geymt þýðingar á þessum dönsku textum og fléttað þær saman á þann hátt sem að framan greinir.

AM 695 d 4to er skrifað á síðari hluta 17. aldar, hugsanlega af Markúsi Snæbjörnssyni (1619–1697), að því er Kr. Kålund telur.[18] Sú ályktun er líklega byggð á því að Árni Magnússon hefur ritað athugasemd á AM 695 e 4to, sem er með sömu hendi, um að Markús sé þýðandi textans í því hand-

---

17 Sbr. OVERGAARD: 1979, 299–300, 314. Sagan er prentuð í þjóðsagnasafni Jóns Árnasonar, *Íslenzkar þjóðsögur og ævintýri* 2: 1954, 52–54.

18 Sbr. KÅLUND: 1892, 108–109.

riti. Sé þýðingin eiginhandarrit er Markús einnig skrifari AM 695 a–d 4to sem öll eru með sömu hendi. Ennfremur eru líkur á að þau handrit (a–d) hafi upphaflega verið í einni bók, til þess bendir til dæmis stærð blaðanna sem er hin sama á öllum fjórum handritum. Að minnsta kosti á það áreiðanlega við um a og b, því þar eru merki um að Árni hafi tekið stærri bók í sundur: Á síðustu síðu a-hlutans hefur hann strikað yfir fyrirsögn og bætt henni við efst á fyrstu síðu b-hluta.[19] Í a-hluta er trúarlegur kveðskapur, gamall og nýr (*Lilja*, *Gimsteinn*, *Niðurstigningar vísur*, *Ljómur*, *Englabrynja* og *Postulavísur* sr. Guðmunds Erlendssonar í Felli). Í b er kafli úr *Konungs skuggsjá* og í c er lögfræðilegt efni.

Yfirskrift *Barndómssögunnar* í 695 d er »Barn döms saga Christi«, sem minnir á titilinn í AM 83 8vo og textinn hefur einnig baktitil svipaðan þeim í 83: »Jesu Christi vors herra barndöms lifnadar fraasógn. Endud« (18v). Þó er sá munur á niðurskipan efnis í þessum tveimur handritum, að í 695 d er textinn um píslarstaði Krists allur innan *Barndómssögunnar*, þ.e. á undan baktitlinum, og hvatningin til íhugunar er færð aftast, aftur fyrir lýsingar allra píslarstaðanna. Þar á eftir koma síðan, eins og í 83, 12 plágur og 7 vísir meistarar. Aftast í handritinu eru máltæki úr heilagri ritningu og síðast stuttur texti á latínu, *De Christi merito*.

DKNVSB 41 8vo er skrifað í Gíslabæ á Hellirsvöllum á Snæfellsnesi 1671 eins og fram kemur á titilsíðu. Jón Helga-son gaf greinargóða lýsingu á efni handritsins í grein í *Opuscula* árið 1975.[20] Það geymir fjölda kvæða, meðal annars sum þau sömu og eru í 695 (þ.e. *Lilju*, *Gimstein*, *Niðurstigningar vísur* og *Ljómur*). *Barndómssagan* kemur á eftir kvæðabálki handritsins (bl. 221r) og hefur yfirskriftina »Ein Historia Vm Fæding og lifnad S. Mariu, Jomfrw Item vm Fæding og Vppvóxt Vors Herra Jesu Christi«. Textinn endar á bl. 247r með kaflanum um pílagrímsferð Maríu en hvatningu um íhugun er sleppt og í staðinn sett ein setning um dauða og greftrun guðsmóður. Á eftir fylgir svo áframhald textans um píslarstaði Krists en niðurlagið vantar, því eyða er í handritið á milli blaða 254 og 255. Það verður því ekki úr því skorið hvort 12 plágur og 7 vísir meistarar hafi fylgt á eftir eins og í hinum handritunum tveim en líklegt má það heita. Þá tvo texta er einnig að finna, hvorn á eftir öðrum, í handritinu AM 124 8vo sem Mariane Overgaard hefur sýnt fram á að er með hendi Gríms Bergsveinssonar (um 1597–1669) og skrifað einhvern tíma á árabilinu 1635–

19 Ég þakka Beeke Stegmann fyrir að benda mér á þetta.

20 Sbr. JÓN HELGASON: 1975, 343–349, 373–376.

1669.[21] Grímur var prestur í Görðum á Akranesi og Overgaard telur hann sjálfan hafa þýtt suma af þeim textum sem hann skrifar upp í handrit sitt. Athygli vekur að elsta handrit *Barndómssögunnar*, AM 83 8vo, er frá svipuðum tíma og sama landshluta. Hvorug höndin á því handriti er Gríms, en uppruni handritanna bendir til að þýðingar þessara dönsku sagna kunni að hafa verið gerðar á þessum slóðum. Þrándheimshandritið er skrifað litlu síðar og ekki mjög langt frá, undir Jökli. Uppruni 695 er ekki ljós, eins og áður sagði. Markús Sveinbjörnsson ólst upp í Odda á Rangárvöllum og var síðar sýslumaður í Vestmannaeyjum, en það er óvíst hvort hann skrifaði handritið.

Jón Helgason taldi líklegt að *Barndómssagan* hefði verið þýdd eftir prentun sem nú væri ekki lengur til og færði þau rök fyrir því að í 1508-prentinu væri sögunni skipt í 18 kafla, en að þeir væru 22 í Þrándheimshandritinu. Kaflarnir eru líka 22 í AM 695 d 4to en í AM 83 8vo er sögunni ekki skipt í kafla. Þegar haft er í huga að í íslensku þýðingunni var lokum sögunnar umsteypt til þess að tengja hana við frásögnina af píslarstöðum Krists, er varla hægt að útiloka að þýðandi kunni að hafa tekið sér það bessaleyfi að breyta kaflaskiptingu. *Barndómssagan* gæti því verið þýdd eftir prentinu frá 1508 og fléttuð saman við þýðingu Píslarstaðaprentsins frá 1509. En það er líka hugsanlegt að þessi sagnasyrpa um Jesú Krist, móður hans, píslarstaði og plágur Júða hafi borist til landsins í dönsku handriti, þar sem þegar var búið að tengja sögurnar saman. Líklegt er að AM 83 8vo endurspegli upprunalega samsetningu sagnanna vegna þess að í því kemur hvatning til lesarans um íhugun píslarstaða beint á eftir pílagrímsför Maríu eins og í danska prentinu. Gildir þá einu þótt hvatningin sé mjög umorðuð í íslensku gerðinni. Skrifari 695 hefur aftur á móti fært hvatninguna til meðan skrifari Þrándheimshandritsins hefur fellt hana niður.

Barndómssagan er varðveitt í 11 öðrum handritum sem kunnugt er um. Þau eru öll frá 18. og 19. öld.[22] Ekki er ólíklegt að fleiri handrit sögunnar

---

21 Sbr. OVERGAARD: 1979, 268–269, 299–300.

22 Handritin eru í eftirtöldum söfnum, ritunartími í sviga: Edinborg: Advocates Library 21.8.9 (1765), Cambridge University Library: British and Foreign Bible Society, Icel. 3 (fyrir 1770), Bodleian Library, Oxford: Boreal. 90 (síðari hluti 18. aldar), Landsbókasafn-Háskólabókasafn, Reykjavík: Lbs 3013 8vo (18. öld), JS 251 4to (18. öld), Lbs 714 8vo (1790), Lbs 4270 4to (1791), Lbs 2144 8vo (1838), Lbs 4156 8vo (1846), JS 432 8vo (1856). Ekkert þessara handrita geymir texta með ›nýja‹, stytta niðurlagi *Barndómssögunnar*. Þau virðast því komin af upprunalegu íslensku þýðingunni fremur en að geyma nýja þýðingu gerða eftir síðari prentunum. Auk þessara handrita hefur frést af handriti frá 19.

eigi eftir að finnast. Athugun á uppruna og ferli handritanna leiðir í ljós að þau eru flest frá Vesturlandi og Vestfjörðum sem rennir stoðum undir þá tilgátu að þýðingin sé upprunnin sunnarlega á Vesturlandi og hafi dreifst þaðan á Snæfellsnes, í Dali og á Vestfirði.

Ritaskrá

DFb 1 = *Danske folkebøger fra 16. og 17. Aarhundrede* 1. Útg. af J. P. Jacobsen. Kaupmannahöfn: Gyldendal, 1915.

DFb 13 = *Danske folkebøger fra 16. og 17. aarhundrede* 13. Útg. af J. P. Jacobsen, Jørgen Olrik og R. Paulli. Kaupmannahöfn: Gyldendal, 1936.

ELLIOTT, J. K.: *The Apocryphal New Testament. A Collection of Apocryphal Christian Literature in an English Translation based on M. R. James*. Oxford: Clarendon Press, 1993.

GAD, Tue: »Kristus«. Í: John Danstrup (ritstj.): *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder* 9. Kaupmannahöfn: Roskilde og Bagger, 1964, 365–377.

Íslenzkar þjóðsögur og ævintýri. Safnað hefur Jón Árnason 2. Útg. af Árni Böðvarsson og Bjarni Vilhjálmsson. Reykjavík: Þjóðsaga, 1954.

JBB = Jesu Barndoms bog. Í: *Danske folkebøger fra 16. og 17. aarhundrede* 1. Útg. af J. P. Jacobsen. Kaupmannahöfn: Gyldendal, 1915, 27–105.

Jesu Passionsvandring: Opbyggelsesskrift. Trykt i Kaupmannahöfn 1509 af Gotfred af Ghemen. Faksimiletryk. Útg. af H. O. Lange. Århus: Aarhus Stiftsbogtrykkeri, 1915.

JÓN HELGASON: »Gyðinga saga i Trondheim«. Í: *Opuscula* 5 (1975), 313–376.

KLEIVANE, Elise og SVANHILDUR ÓSKARSDÓTTIR: »The Infant Jesus and his mother in Late Medieval and Early Modern Scandinavian book culture«. Í: Toropainen, Tanja, Mikko Kauko og Kirsi-Maria Nummila (ritstj.): *Languages in the Lutheran Reformation*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2018 [in spe].

KÅLUND, Kristian: *Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling* 2. Kaupmannahöfn: Gyldendal, 1892.

Libri de nativitate Mariae. Útg. af Jan Gijsel og Rita Beyer. Turnhout: Brepols, 1997 (= Corpus Christianorum. Series Apocryphorum; 9).

OVERGAARD, Mariane: »AM 124, 8vo: En islandsk schwank-samling«. Í: *Opuscula* 7 (1979), 268–317.

OVERGAARD, Mariane: »De islandske oversættelser af De tolv patriarkers Jacobs sønners testamenter og af Josephs og Assenaths historie med en udgave af Josephs Testamente«. Í: *Opuscula* 9 (1991), 203–300.

Saga heilagrar Önnu. Útg. af Kirsten Wolf. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 2001.

SEELOW, Hubert: *Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher*. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 1989.

öld sem er í einkaeigu í Vesturheimi og er ég þakklát Katelin Parsons fyrir þær upplýsingar. Það handrit hefur ekki verið kannað.

WOLF, Kirsten: »›Lífssaga Pílati‹ in Lbs. 4270 4to«. Í: Phillipp Pulsiano (ritstj.): *Proceedings of the PMR Conference. Annual Publication of the Patristic, Medieval and Renaissance Conference* 12–13. Villanova, Penn.: Villanova University Press, 1988–1989, 239–262.

WOLF, Kirsten: »An Extract of Gyðinga saga in Lbs. 714 8vo«. Í: *Opuscula* 9 (1991), 189–202.

LENA ROHRBACH

Ein Philologe auf Reisen: Árni Magnússon in der Kurfürstlichen Bibliothek in Berlin

Ein Isländer in Berlin

Während meiner Berliner Jahre blieb ich nach ersten Besuchen in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin an Notizen Árni Magnússons (1663–1733) hängen, die er während seiner Deutschlandreise in den Jahren 1694 bis 1696 in verschiedenen deutschen Bibliotheken anfertigte. In diesen Notizen finden sich auch einige Seiten, auf denen Árni von seinen Eindrücken und Erkenntnissen in der Kurfürstlichen Bibliothek zu Berlin berichtet. Die Seiten offenbaren, wie vielschichtig Árnis Interessen bei seinen Besuchen der deutschen Bibliotheken waren. Seine Aufmerksamkeit galt der Herkunft, Zusammensetzung, Katalogisierung und Aufstellung der Bestände ebenso wie der Materialität und den Inhalten einzelner Handschriften. Bereits in diesen frühen Aufzeichnungen manifestiert sich Árni Magnússons bibliothekarische, archivarische und philologische Neigung gleichermaßen.

Árni Magnússons Name steht emblematisch für die handschriftliche Überlieferung der nordischen Länder, wie sie uns heute erhalten ist. Seine Sammlung bildet den Löwenanteil der nordischen Handschriftenüberlieferung. Árnis Verdienst liegt in der Archivierung wie gründlichen philologischen Ersterfassung seiner Bestände – beinahe jeder seiner Handschriften liegen Notizen in seiner Hand zu Herkunft, Materialität und Text des Codex bei. Dem Aufbau seiner eigenen Sammlung ging eine lange Studien- und Lehrzeit als Assistent des großen Gelehrten, Professors und königlichen Archivars Thomas Bartholin in Kopenhagen voraus. Bei Thomas Bartholin lernte Árni das archivarische und philologische Geschäft von der Pike auf. Nach Bartholins Tod 1690 eröffnete sich Árni darüber hinaus unverhofft die Gelegenheit, im Ausland seine Kenntnisse zu vertiefen und Recherchen im Bibliothekswesen anderenorts zu betreiben: Der Hochschulrat der Universität Kopenhagen entsandte den jungen Árni im Juli 1694 nach Stettin, um die geschlossene Büchersammlung des Theologen und Sinologen Andreas Müller Greiffenhagen abzuholen.[1] Müller

1 MÁR JÓNSSON: 1998, 116.

und Árni Magnússon wurden offenbar nicht handelseinig, aber Árni nutzte die Gelegenheit und das von der Universität zur Verfügung gestellte Geld für eine ausgedehnte Reise durch die großen deutschen Bibliotheken. Den größten Teil des zwei Jahre währenden Aufenthaltes verbrachte er in Leipzig, besuchte aber auch Bibliotheken in anderen deutschen Städten. Die erste Station auf seinem Weg von Stettin nach Leipzig im August 1694 war Berlin, wo er die Kurfürstliche Bibliothek besuchte und eine Reihe von Handschriften durchsah, wie seine Notizbücher aus der Zeit seines Deutschlandaufenthaltes belegen, die heute als AM 909 A–C 4to erhalten sind.

»Dieses sein Ampt ist Manuscripta hervorzulangen«

Árni Magnússon zeigte sich unter anderem außerordentlich angetan von einem ersten Band des Bibliothekskatalogs der Kurfürstlichen Bibliothek.[2] In AM 909 A 4to notierte er über diesen:

> Rath Christoffer Heinrich, som var Bibliothecarius til Berlin da ieg var der, viste mig et stort opús folio, som var litera A. af Universali Catalogo omnium librorum, som hand hafde for at giór. Denne litera A. tróckt, i stor folio, som sagt er, Mens det var ei múeligt at et menneske kunde absolvere saadan grande opus som skulde i det mindste bestaa af 24 store folianter.[3]
>
> [Rat Cristoffer Heinrich, der Bibliothekar in Berlin war, als ich dort war, zeigte mir ein großes Werk in Folioformat, das den Buchstaben A des Universalkatalogs aller Bücher enthielt, den er anzufertigen beabsichtigte. Dieser Buchstabe A, gedruckt, in großem Folioformat, wie gesagt. Es war nicht möglich, dass ein Mensch ein solch großes Werk vollenden könnte, das mindestens aus 24 großen Folianten bestehen müsste.]

Was Árni hier so bewunderte, waren wohl Christophorus Hendreichs (1630–1702) *Pandectæ Brandenburgicæ*, die allerdings erst im Jahr 1699 erschienen (Abb. 1).[4] Das 828 Seiten umfassende Werk enthält eine alphabetische Auflistung von Büchern der Kurfürstlichen Bibliothek der Buchstaben A und B; Hendreich zeigte Árni wohl eine Vorabversion des wenige Jahre später erschienenen Bandes.[5] Erst 1661 war der kurfürstliche

---

2 Siehe auch MÁR JÓNSSON: 2012, 107; STEGMANN: 2016, 219.

3 AM 909 A 4to, f. 524r/v. Alle Übersetzungen in diesem Artikel von Lena Rohrbach.

4 HENDREICH: 1699.

5 Hendreich selbst stellt sein umfassendes Katalogprojekt auf 28 Druckseiten in einer an den Kurfürsten adressierten, 1687 erschienenen *Notitia Bibliothecæ* vor.

I. N. D. N. J. C.

PANDECTARUM

BRANDENBURGENSIUM

PARS

PRIMA.

Α Κω Ω, Alpha & Omega. Est inter cognomina, quibus Servator noster in principio & fine Apocalyp. S. Joannis utitur. *Tertullianus* in libro *de hæreticorum præscriptionibus* refert, Marcum & Colarbasium, hæreticos, cepisse ex hoc loco ansam excogitandi novam hæresim, super Græcorum Alphabeto. Statuebant enim, nullam veritatem sine his literis inveniri: Imò, totam plenitudinem & perfectionem veritatis in numeris, quos hæ denotant, esse dispositam, quandoquidem Christus, *Ego sum A & n* dixerit. *Epiphanius in Anchorato* existimat, figuris hisce significari geminam Christi naturam. *Origenes* Tomo I. in Joannem, super utriusque literæ mystica significatione, multis hariolatur, & ludit, quæ, ad graviora pergens, prætereo. V. pluribus Commentat. in Apocal. Adde Sixt. Senensem in Biblioth. S. Lib. II. Joan. Pierium in Hieroglyph. XLVII. 34. Ipse Christus satis explicat, cùm addit, *se esse Principium & Finem*. Sicut enim A initium, & n finis ac terminus est elementorum Græcorum: ita, se solum Principium esse, quod nullum præcedit, & finem, sine fine. Principium quoque cunctarum rerum, à quo omnia; & finis, propter quem omnia: Idemque terminus, quò tendunt, & aspirant omnia, & in quò denique universa quiescere debent.

QUOD,
ut
LABORI ETIAM NOSTRO
EVENIAT,
ILLE IDEM FAXIT!

ALPHABETA *quædam rariora* Jac. Bonaventura Hepburnus, Scotus, Cælatore Philip: Thomasio, emisit Romæ A. 1616. tabulam cui, titulus; *Virga aurea, septuaginta duobus encomiis B. Virg. Mariæ Celam*; in qua septuaginta duo diverforum Characterum continentur Alphabeta, totidemque emblematis decorata.

Tabulæ Alphabeticæ variorum characterum, varianumque Nationum, editæ sunt, Fft. a. M. 1596.

Alphabetum quatuor cardinalium Linguarum prodiit Norib. 1587. 1597. in 4.

Theatrum artis scribendi, varia summorum superioris seculi Artificum exemplaria complectens, novem diversis Linguis exarata, Jodoco Hondio cælatore. 1594.

Alphabeta quarumlibet Linguarum V. sub suis titulis.

Collegerunt illa Theleus Ambrosius in introductione sua. Cl. Duretus in Thesauro Linguarum totius Universi. Thurneisserus in fine Onomastici. Brianus Waltonus in principio Bibliorum Polyglot: Bonavent: Vulcanius in specim. variarum Linguarum, & de literis, Linguaque Getarum, item de notis Lombardicis. Angelus Rocca vel Roccha in descript. Biblioth. Vaticanæ. Plures suppeditabit II. pars Pand. Br.

Alphabeti nova effictio, historiis ad singulas literas correspondentibus, versibus insuper Latinis, & rhythmis Germanicis descripta. Fft. a. M. 1519. Fol.

Alphabetum magnum, juncturis concatenatis, & variis picturis exornatum, ac forma antiqua expressum; cum aliquot scribendi formulis Latinis antiquis. Antv. 1570. Fol.

Abecedarium Magdeburgense, figuris Hieroglyphicis, ad faciliorem puerorum usum, repræsentatum. Magd. 1603. in 8.

Alphabetum partim Græcum, partim Latinum, quo compiures Romæ inscriptiones inveniuntur, vulgoque usitatum fuit per Romanum Imperium, ante & post Jul. Cæsarem, usque ad Gothorum adventum, exhibet ex Kirchero Lambecius Tom. I. Bibl. Imperat. Viennensis p. m. 90.

ALPHABETUM EMPIRICUM V. Dioscorides.

ALPHABETUM NATURÆ V. Helmontius Junior.

ALPHABETA QUÆDAM, QUÆ EX NATURALIUM rerum dispositione, quasi leguntur. V. apud Rabbinos, Cabalistas, Gaffarelium in curiositatibus, Duretum in thesauro Linguarum.

ALPHABETA OCCULTA. V. apud Joan. Trithemium Abbatem Spanheim: in Polygraphia. Inprimis *Augustum, Ducem Brunsuicensem*, qui sub titulo *Gustavi Selevi* latere voluit, in Cryptographia.

Huc pertinent ABBREVIATURÆ, seu notæ, quibus Antiqui integras voces significabant. De his M. T. Cicero librum scripsit, quem S. Cyprianus Carthagin: Præsul, & post martyr, multis & notis & dictionibus ampliavit, adiciens vocabula Christianorum usibus necessaria. Ejusmodi notas collegerunt Tullius Tyro, Ciceronis Libertus, & An: Seneca; edidit autem è Palatina Bibliotheca *Janus Gruterus*. Reliquit etiam similia Valerius Probus.

A De

Anfang des alphabetisch angelegten Bibliothekskatalogs Christophorus Hendreichs in seinen *Pandectæ Brandenburgicæ* von 1699, Seite 13 (Abb. 1).
Staatsbibliothek zu Berlin – PK/Abteilung Historische Drucke. 2" Am 5833.

Buchbestand als *Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree* im Apothekerflügel des (Berliner) Schlosses öffentlich zugänglich gemacht worden.[6] Mit der Öffnung der Bibliothek für die Öffentlichkeit hatte sich die Institution schnell verändert. Kurfürst Friedrich III. (1657–1713), seit 1701 König Friedrich I. von Preußen, baute die Bibliothek deutlich aus, und in diesem Zustand lernte Árni die Bibliothek kennen: In seiner Regierungszeit verdoppelte Friedrich III. den Bücherbestand auf 50.000 Bände, verlängerte die Öffnungszeiten und führte das brandenburgisch-preußische Pflichtexemplarrecht ein, das vorsah, dass von jedem Druckwerk ein Exemplar an die Königliche Bibliothek abgeliefert werden musste.[7] Im Geiste dieser Öffnung der Bibliothek für eine breitere Leserschaft sind auch die *Pandectæ Brandenburgicæ* angelegt. Ein noch älteres Katalogwerk aus dieser Anfangszeit der Bibliothek ist der auf 1668 datierte *Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae Electoralis Brandenburgensis Coloniensis* des ersten Bibliothekars Johann Raue (1610–1679), der auf einen Erlass des Kurfürsten Friedrich Wilhelms von Brandenburg im Jahr 1658 zurückging.[8]

Der noch heute erhaltene, 403 Blätter umfassende handschriftliche Katalog liefert eine Auflistung von Handschriften der Bibliothek nach ihrem Aufstellungsort. Über die Wahl dieser Anordnung heißt es auf den ersten Seiten des Katalogs selbst:

> Die Disposition hatt nicht anders können dann nach der Situation deß Conclavis gemachet werden: Alß welches ein Principium ist Eine Bibliothek nach Repositorien zu Ordiniren.[9]

Der erste Teil beginnt mit dem, »was in dem Ersten Theill des hintersten Conclavis befindlich« ist.[10] Von dort ausgehend listet der Katalog im Folgenden alle Bücher in Schränken (*repositorium*), Spinden (*riscus*), unter Lesepulten (*pluteus*) und in kleinen Nischen (*loculus*) unter den Fenstern A bis D und neben der Tür E auf. Der letzte Teil des ursprünglich angelegten Katalogs ist eine Auflistung des Handapparats des von Árni

---

6 Cölln und Berlin waren zur Zeit von Árnis Aufenthalt zwei eigenständige Städte, die erst durch kurfürstlichen Erlass 1710 gemeinsam mit anderen Gemeinden zur königlichen Haupt- und Residenzstadt Berlin vereinigt wurden.

7 Staatsbibliothek zu Berlin: Geschichte.

8 SBB Ms. Cat. A 465. Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin: Abendländische Handschriften.

9 SBB Ms. Cat. A 465, f. 3r.

10 SBB Ms. Cat. A 465, f. 6r.

erwähnten Bibliothekars Christophorus Hendreich zur märkischen Geschichte.[11]

Raues Katalog illustriert die Herausforderungen, die die Öffnung der Bibliothek für die Öffentlichkeit mit sich brachte. Nach ausführlicher Vorstellung der Disposition und Anordnung von Bibliothek und Katalog gleichermaßen stellt der Katalogtext klar, von welch immenser Wichtigkeit es für Bibliothekare sei, diese zu kennen: »Diese Disposition muß der Bibliothecarius weißen, denn dieses sein Ampt ist M*anuscrip*ta hervorzulangen, nicht daß die Hospites sie selbst langen sollen; welches ist contra Principia prima der Bibliothecaren.«[12]

(Nordische) Bestandsaufnahmen

Árni Magnússon war nicht nur hinsichtlich des Katalogwesens der Kurfürstlichen Bibliothek beeindruckt; er muss sich auch über mehrere Tage mit dem Handschriftenbestand auseinandergesetzt haben. AM 909 C 4to enthält auf ff. 96r–105r Notizen zu mehr als 50 Handschriften aus den Beständen der Kurfürstlichen Bibliothek. In den meisten Fällen handelt es sich lediglich um rein aufzählende Nennungen, einige Handschriften stellt er jedoch detailliert in Hinblick auf Materialität und Inhalt vor. Die von ihm inspizierten Handschriften umfassen unter anderem diverse *Rhythmi antiqvi Saxonici*, Bibelhandschriften, Guido de Columnis *Historia Belli Trojani*, einen glossierten Codex Iustiniani sowie eine Reihe von Handschriften des mittelalterlichen gelehrten literarischen Kanons.

Daneben fand Árni aber auch eine Reihe von nordischen Handschriften in der Kurfürstlichen Bibliothek, die er genauer beschreibt. Unter anderem geht er auf eine Handschrift ein, die eine deutsche Übersetzung eines dänischen Rechtsbuchs enthält,[13] und schildert einen Band »ibidem in 4to majori membrana non admodum vetusta liber legum Svecicarum« [ebenfalls in größerem Quarto eine Pergamenthandschrift, nicht beson-

---

11 »Catalogus Manuscriptorum qvæ ad apparatum Historiæ Marchiæ seposuit Christoph Hendreich« [Katalog der Handschriften, die Christophorus Hendreich als Apparat zur Geschichte der Mark [Brandenburg] beiseite stellte] (SBB Ms. Cat. A 465, f. 175r).

12 SBB Ms. Cat. A 465, f. 5v.

13 Über diese Handschrift schreibt er nach einer ausführlichen Diskussion der möglichen gedruckten und handschriftlichen Vorlagen dieser Übersetzung: »Denne bog er apographum mens ei original thi den er viticux skrefven« [Dieses Buch ist ein Apograph und kein Original, denn es ist fehlerhaft geschrieben]. AM 909 C 4to, f. 104v.

ders alt, ein Rechtsbuch der Schweden].[14] Weiterhin schildert er zwei birgittinische Handschriften, einen Pergamentcodex der *Revelationes* der Heiligen Birgitta, der laut Árni im Umfeld des burgundischen Hofs entstand, sowie einen alten Papiercodex, der einen Bericht über den Zisterzienserorden sowie die *Revelationes* der Heiligen Birgitta enthält (Abb. 2). Für beide Codices wie auch für eine Reihe von anderen Handschriften notiert Árni, wo sie in der Bibliothek aufgestellt sind. Zum birgittinischen Pergamentcodex schreibt er diesbezüglich:

> Er paa den lange recke tvers over for det skab hvor de mange authores Manuscr. staa. In Catalogo: in dera III theil des conclavis sub pluteo Sub fenestra A et B Num. 74.[15]
>
> [Ist in der langen Reihe direkt gegenüber dem Schrank, wo die vielen Autorenhandschriften stehen. Im Katalog: Im dritten Teil des Konklaves unter dem Lesepult unter Fenster A und B Nummer 74]

Diese Notiz offenbart zweierlei. Erstens: Árni Magnússon hatte offensichtlich – anders als auf den Eingangsseiten des Katalogs von Johann Raue als oberstes Prinzip der Bibliothekare postuliert – selbst Zugang zur Handschriftensammlung und wusste um die Aufstellung der einzelnen Bände in der Bibliothek. Zweitens: Er kannte den Katalog Johann Raues und bezieht sich auf die Disposition des Katalogs und den Katalogeintrag der birgittinischen Handschrift in diesem. Árnis Verweis ist korrekt, im dritten Teil des Katalogs findet sich unter der Ordnungsnummer 74 der Eintrag »S. Brigittæ Revelationes. Ms. in membr. Foliis 295« (Abb. 3).[16]

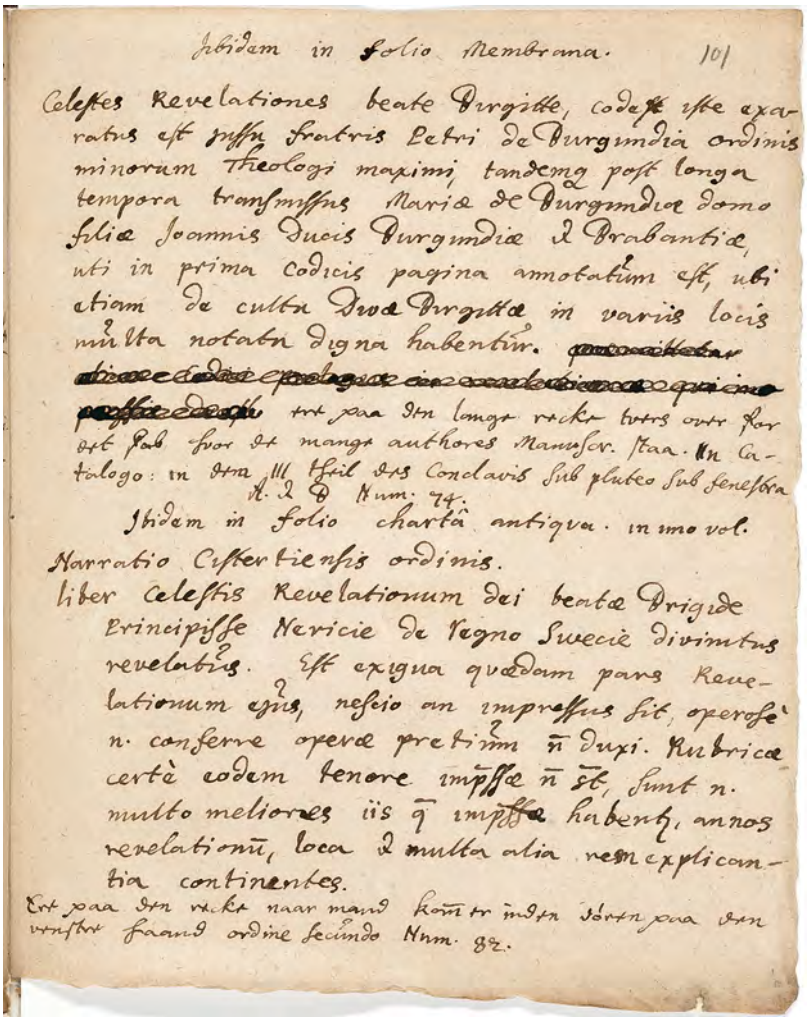
Árni verzeichnet nicht nur Inhalt und Standort der Codices, die er sich in der Kurfürstlichen Bibliothek ansieht. Er notiert sowohl materielle Eigenschaften der Handschriften als auch Informationen zur Herkunft, so wie er es später auch auf den Begleitzetteln in seiner eigenen Handschriftensammlung tun wird. Er beschreibt das Material – *membrana* oder *charta* – ebenso wie die Qualität der Schrift und das Format der Handschrift, etwa zu einer lateinischen Evangelienhandschrift in »ligatura

---

14 AM 909 C 4to, f. 97v.

15 AM 909 C 4to, f. 101r.

16 Ms. Cat. A 465, f. 133r. In der Disposition heißt es über den dritten Teil des Konklaves: »III Theill Bestehet im Pluteo des ersten Fensters A, und seinem Loculo unter dem Pluteo und gehet in selbigen Fenster A und dem folgenden Eckigten Repositorio, wie auch Loculis unter dem Fenster B. und dann folgen den Repositorio, biß zu dem andern Spinde« (f. 4v).



Ibidem in folio membrana. 101

Celestes Revelationes beate Brigitte, codex iste exaratus est ipsm fratris Petri de Burgundia ordinis minorum Theologi maximi, tandemq post longa tempora transmissus Marie de Burgundia domo filie Joannis Ducis Burgundie & Brabantie, uti in prima codicis pagina annotatum est, ubi etiam de cultu Divæ Brigittæ in variis locis multa notatu digna habentur. [illegible] Det paa den langt rekte Vers over for det fab. hvor det mangt authores Manuscr. staa. Kn Catalogo: in den III Theil des Conclavis sub pluteo sub fenestra A. I. B. Num. 74.

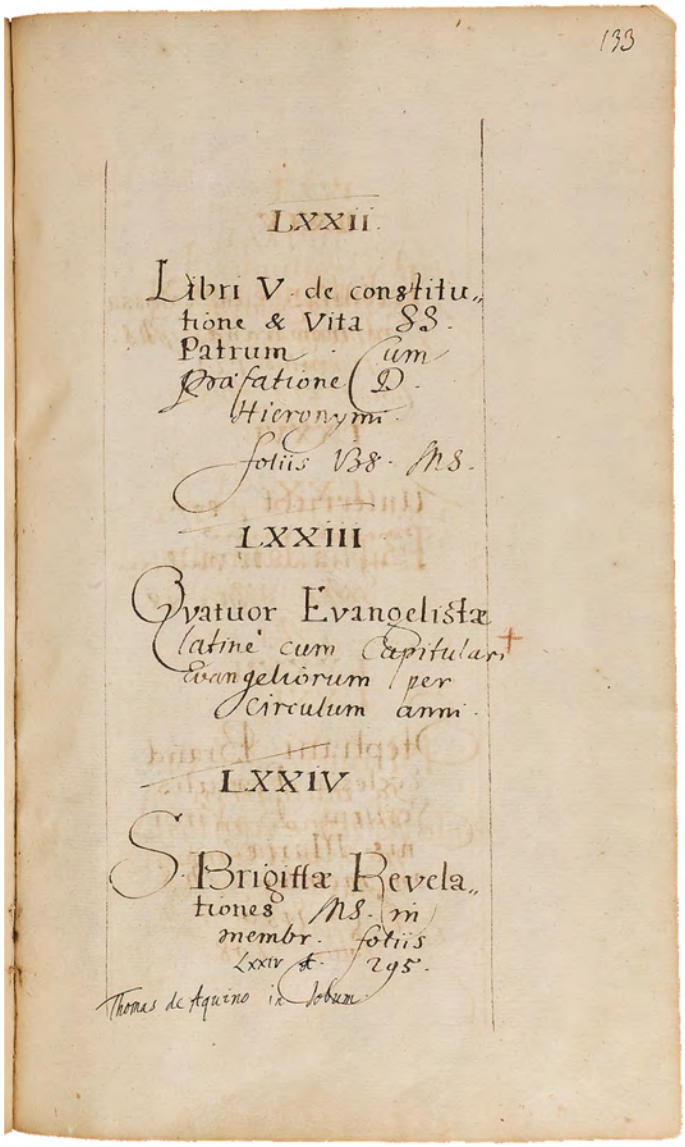
Ibidem in folio chartâ antiqua. in imo vol.

Narratio Cistertiensis ordinis.

liber Celestis Revelationum dei beatæ Brigide Principisse Nericie de Regno Swecie divinitus revelatis. Est exigua quædam pars Revelationum ejus, nescio an impressus sit, operosè n. conferre operæ pretium n̄ duxi. Rubricæ certè eodem tenore impsse n̄ st, sunt n. multo meliores iis q̄ impsse habent, annos revelationū, loca & multa alia rem explicantia continentes.

Det paa den rekte naar man kom̄er indtil dørten paa den venstre haand ordine secundo Num. 82.

Árni Magnússons Notizen zu zwei birgittinischen Handschriften in der Kurfürstlichen Bibliothek zu Berlin. AM 909 C 4to, f. 101r (Abb. 2).
© Arnamagnäanische Sammlung Kopenhagen, Foto: Susanne Reitz.



133

LXXII.

Libri V. de constitu-
tione & Vita SS.
Patrum cum
praefatione D.
Hieronymi.
foliis 138. MS.

LXXIII

Quatuor Evangelistae
latine cum capitulari
Evangeliorum per
circulum anni.

LXXIV

S. Brigittae Revela-
tiones MS. in
membr. foliis
LXXIV et 295.

Thomas de Aquino in Joban

Katalogeintrag der von Árni Magnússon erwähnten birgittinischen Handschrift im Katalog von Johann Raue. Staatsbibliothek zu Berlin – PK/ Handschriftenabteilung. Ms. Cat. A 465, f. 133r (Abb. 3).
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin.

elegantissima, folio magno« [höchst eleganter Ligatur, großes Folio].[17] Für die schwedische Rechtshandschrift notiert Árni, dass sie die Zeichnung eines Erbbaums enthalte und am Ende des Codex eine Schreibernotiz einen gewissen Siggo als Schreiber identifiziere.[18]

Árni zeigt auch großes Interesse an der Herkunft des Berliner Handschriftenbestands. Er notiert auf einem später durchgestrichenen Zettelchen: »Bibliotheca Berolinensis multa habet volumina qvæ Herfordiæ antea fuisse apparet, Ex Pomerania etiam qvædam allata esse ex fronte codicum patet.« [Die Berliner Bibliothek hat viele Bände, die zuvor in Erfurt gewesen zu sein scheinen. Aus den Vordersatzseiten der Codices geht hervor, dass auch etliche aus Pommern hergebracht wurden.][19] Einige Seiten später hält er fest: »Der ere oc mangfoldige Tome af Ambassadeurs affaires som ere udskrefne af Mazarins bibliothec oc have kostet den Sal. Churförst 2000 Rigdaler.« [Es gibt auch viele Bände mit Botschaftsangelegenheiten, die aus Mazarins Bibliothek ausgeschrieben wurden und den seligen Kurfürst 2000 Reichstaler gekostet haben.][20]

Bibliothekare und Philologen gestern und heute

Aus Árni Magnússons Notizen sprechen die Interessen des Philologen, Archivars und Bibliothekars gleichermaßen. Seine Studienreise durch Deutschland bot ihm Gelegenheit, die Bestände und Gepflogenheiten anderer Bibliotheken zu erkunden und dieses Wissen mit zurück nach Kopenhagen zu nehmen, wo er in den kommenden Jahrzehnten die größte nordische Handschriftensammlung anlegen sollte.

Die meisten der von Árni beschriebenen Handschriften lassen sich nicht eindeutig im heutigen Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin identifizieren, weil seine Schilderungen oftmals vage bleiben. In einigen Fällen ist jedoch ein Zusammenbringen von Árnis Schilderungen mit Berliner Handschriften zweifelsfrei möglich: Der burgundische Codex der *Revelationes* der Birgitta ist heute unter der Signatur SBB PK Ms. theol. lat. 33 archiviert.[21] Und bei dem von Árni beschriebenen schwedischen Rechts-

17 AM 909 C 4to, f. 100r.

18 AM 909 C 4to, f. 96v.

19 AM 909 C 4to, f. 98r.

20 AM 909 C 4to, f. 100v.

21 Zum burgundischen Hintergrund der in Rom geschriebenen Handschrift vgl. ROSE: 1903, 891–92.

buch handelt es sich um die Handschrift SBB PK Ms. germ. qu. 84, die auf f. 183r die von Árni erwähnte Schreibernotiz eines gewissen Siggo und auf f. 2r den ebenfalls von Árni genannten *Arbor consanguinitatis* enthält.[22]

Heute befinden sich insgesamt sechs nordische Handschriften in den Beständen der Staatsbibliothek zu Berlin.[23] Diese sind bisher nur ansatzweise untersucht und wurden teilweise aufgrund fehlender Sprachkenntnisse der Berliner Bibliothekare falsch identifiziert.[24] An dieser Stelle wird deutlich, dass in einer Bibliothek bibliothekarische und philologische Expertise gleichermaßen unabdingbar und ein Besuch in Berlin für skandinavistische Philologen und Bibliothekare gestern wie heute lohnenswert ist – sei es, um (zu Árnis Zeiten) Einblicke in aktuelle Methoden der Katalogisierung zu erhalten, sei es, um (damals wie heute) als Experten die nordischen Bestände der Bibliothek kundig zu erschließen und Árnis Notizen seiner Jugendjahre mit den heutigen Beständen der Staatsbibliothek abzugleichen. Es wartet noch Arbeit auf Skandinavisten in den Archiven der Berliner Handschriftenabteilung.

Bibliographie

Quellen

AM 909 A–C 4to. Arnamagnäanisches Institut Kopenhagen.

HENDREICH, Christophorus: *Notitia Bibliothecæ, Quam Serinissimus ac Potentissimus Princeps ac Dominus, Dominus Fridericus Guilielmus, Marchio et Elector Brandenburgicus. In aula sua Coloniae ad Spream fundavit*. Berlin, 1687. http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000086AE00000000 [8.6.2018].

HENDREICH, Christophorus: *Pandectæ Brandenburgicæ. Continentes I. Bibliothecam, seu magnam, &, si Additamenta accesserint, maximam Auctorum impressorum & Manuscr. partem: quibus adduntur Auctorum quorundam Vitae, delectus; nomina plurimorum Anonymorum, Pseudonymorum &c. explicata*. [...] Berlin, 1699. http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001A1B600000000 [8.6.2018].

---

22 Vgl. die Katalogeinträge zur Handschrift bei DEGERING: 1926, 13–14, und bei Manuscripta Mediaevalia.

23 Neben der bereits erwähnten Ms. germ. qu. 84 noch SBB PK Ms. theol. lat. oct. 71 (schwedisches Gebetsbuch, Vadstena, ca. 1480); Ms. germ. fol. 726 (*Revelationes* der heiligen Birgitta, 15. Jh.); Ms. germ. qu. 1026 (schwedische Rechtshandschrift, 15. Jh.) sowie Ms. germ. qu. 2065 (isländische Rechtshandschrift, vor 1547).

24 So ist Ms. germ. qu. 2065 als »schwedisches Rechtsbuch« katalogisiert. Korrigierend dazu siehe BANSE: 2017 und SVEINN BERGSVEINSSON: 1970. Zu Ms. germ. fol. 726 vgl. CARLQUIST: 2014.

SBB Ms. Cat. A 465. [Johann RAUE:] *Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae Electoralis Brandenburgensis Coloniensis anno 1668*. Staatsbibliothek zu Berlin. http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001EEDB00000000 [8.6.2018].

SBB PK Ms. germ. qu. 84. Schwedische Rechtshandschrift, 14. Jahrhundert. Staatsbibliothek zu Berlin.

SBB PK Ms. theol. lat. fol. 33. Revelationes Birgittae, 15. Jahrhundert. Staatsbibliothek zu Berlin.

Sekundärliteratur

BANSE, Inger Louise: *Die Handschrift Germ. Quart. 2065 in der Staatsbibliothek zu Berlin. Evaluierung materialphilologischer Aspekte*. Unpubl. Masterarbeit. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2017.

CARLQUIST, Jonas: »Rules in a Book. The Regulation of Daily Life at the Nunnery of Vadstena Abbey«. In: Rohrbach, Lena (Hg.): *The Power of the Book. Medial Approaches to Medieval Nordic Legal Manuscripts*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2014, 163–177 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 19).

DEGERING, Hermann: *Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. II. Die Handschriften in Quartoformat*. Leipzig: Hiersemann, 1926.

HOLLENDER, Martin (Hg.): »Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang«. Die Berliner Staatsbibliothek in der schönen Literatur, in Memoiren, Briefen und Bekenntnissen namhafter Zeitgenossen aus fünf Jahrhunderten. Berlin: Staatsbibliothek, 2008 (= Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz; 25).

Manuscripta Mediaevalia. Katalogeintrag zu SBB PK Ms. germ. qu. 84. http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31251402,T [8.6.2018].

MÁR JÓNSSON: *Arnas Magnæus Philologus (1663–1730)*. Odense: University Press of Southern Denmark, 2012.

MÁR JÓNSSON: *Ævisaga*. Reykjavík: Mál og Menning, 1998.

ROSE, Valentin: *Verzeichniss der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin* 2/2: *Die Handschriften der Kurfürstlichen Bibliothek und der Kurfürstlichen Lande*. Berlin: Asher, 1903 (= Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin; 13).

Staatsbibliothek zu Berlin: Abendländische Handschriften. http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/handschriften/abendlaendische-handschriften/ [8.6.2018].

Staatsbibliothek zu Berlin: Geschichte. http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/geschichte/ [8.6.2018].

STEGMANN, Beeke: *Árni Magnússon's Rearrangement of Paper Manuscripts*. Kopenhagen: Universität Kopenhagen, 2016.

SVEINN BERGSVEINSSON: »Handritið Germ. Quart. 2065«. In: *Landsbókasafn Íslands. Árbók* 1969 (1970:26), 135–155.

MATTHEW JAMES DRISCOLL

Gellert's *Gräfin* in Iceland

Lbs 1249 8vo, a manuscript miscellany in the hand of the Icelandic poet and clergyman Jón Oddsson Hjaltalín (1749–1835), written in about 1800,[1] contains a text headed »Þeirrar Svensku Greifynnu v. G....s Lýfshistoria«, a three-page summary of the plot of Christian Fürchtegott Gellert's sentimental novel *Leben der schwedischen Gräfin von G****. Showing strong influence from Samuel Richardson's *Pamela* (1740), and, to lesser extent, Schnabel's *Insel Felsenburg* (1731–1743), *Die schwedische Gräfin*, Gellert's only novel, was originally published anonymously in two volumes in 1747–1748; a further five authorised editions appeared during Gellert's lifetime, along with many unauthorised ones. There were also translations into a number of other European languages, including Danish, the language in which Jón may be presumed to have read the work. There were in fact two separate translations into Danish. The first, entitled *Den svenske Grevindes af G*** Liv og Levnets Beskrivelse*, was published in Copenhagen in 1749 by Gabriel Christian Rothe. As with the original German version, the author's name was not given on the title page, but nor does it appear to have been a secret. P. F. Suhm, in a short review of the book from 1763, noted that »Originalen er paa Tydsk, Autor den bekiendte Gellert«.[2] A second translation, this time with the name of the author, was published by Christian Gottlob Prost in 1775 as *Den svenske Grevindes v. G***s Liv og Levnet*.[3] According to the title page, the text was »Oversat af det Tydske, efter det sidste forbedrede Oplag.« The difference between the two is slight, and I have not been able to determine which of them Jón might have read.

---

1 On Jón Hjaltalín, see DRISCOLL: 1997, esp. Chapter III, »A parson's pleasure: The life and literary activity of Jón Oddsson Hjaltalín«; the contents of Lbs 1249 8vo are discussed on pp. 97–98, 103–104 and 126–131.

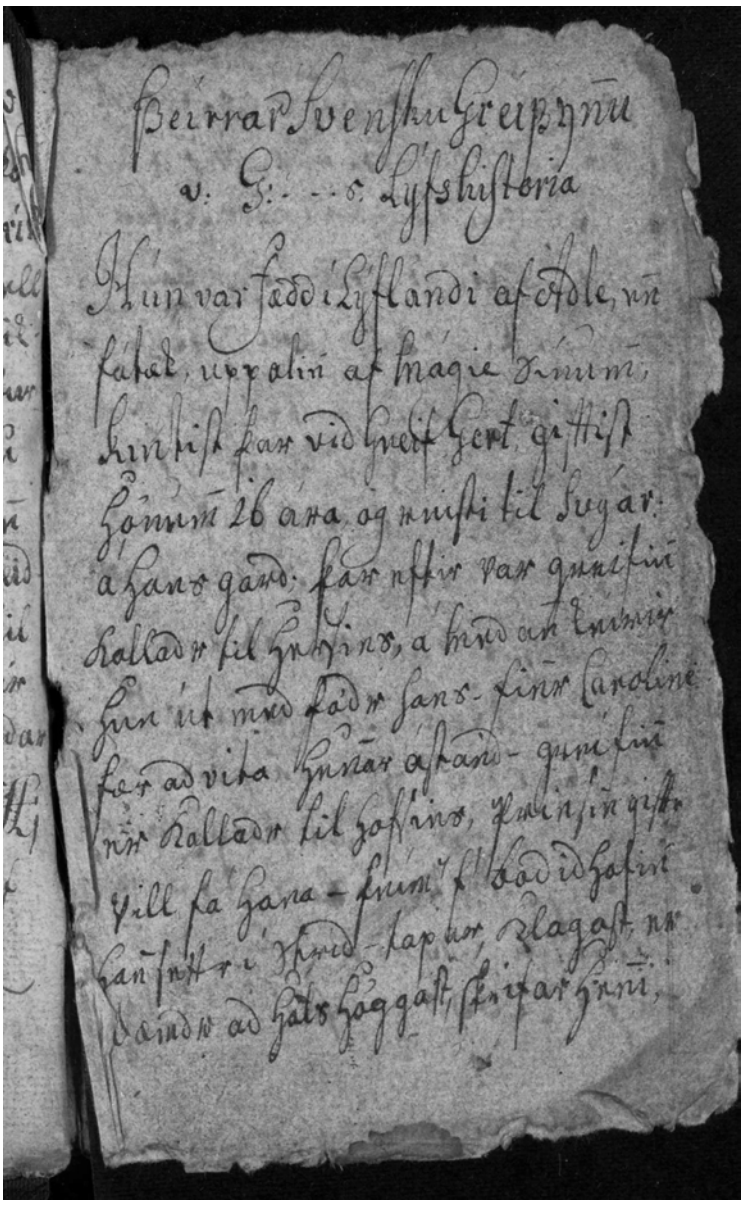
2 SUHM: 1788–1799, VII, 300. His opinion of the book was favourable, but not great: »Denne Roman fører til Dyden; Stilen er smuk, men Indfaldene hverken nye eller sindrige«.

3 *Bibliotheca Danica* 4: 1963, 458, lists only the translation from 1775, nor is there a copy of the 1749 translation in the Kongelige Bibliotek. I was, however, able to get a copy from the Statsbibliotek in Aarhus.

Jón's summary reads as follows:

> Hún var fædd í Lýflandi af adle, en*n* fátæk, uppalin*n* af mágie sínum*m*; kintist þar vid Greif Gert, giftist hønum*m* 16 ára og reisti til Svýar(íkis) á hans gard; þar eftir var greifin*n* kalladr til hersins, á medan*n* keirir hun út med fødr hans. fin*n*r Caroline<,> fær ad vita hen*n*ar ástand – greífin*n* er kalladr til hofsins, prinsin*n* giftr vill fá hana – þeím *er* f*yrir*bodid hofin*n*<,> han*n* settr í stríd – taper, klagast, er dæmdr ad hálshøggast, skrifar hen*n*i | þetta, hún flýr med vin hans Robert til Hollands, giftist hø*nu*m eftir 4 ár<,> elr upp Karlson – han*n* verdr Leutin(ant); giftist Mariane, Andreasson bródr Carol(ine) aúgliser þaúg firir systkin<,> þaúg skilja – Dormund fær hana – han*n* mordínge. hún deir – skip kemr, þar á eírn óþektr, þad er greifin*n*, fin*n*r hana – giftist hen*n*i aftr<,> hin*n* er med – hans bref frá Moscov og Siberien, Sidne deir, Steleý og greífin*n* – greífin*n* hiálpar Júda úr lífs háska, han*n* gefr penínga<,> greífin*n* fær lettara fángelse, aúglis*er* sig landstiórnara frúin*n*, hún hø*nu*m edalst(eina) f*yrir* 6,000 rd<,> han*n* fær laúsn, ferdlast ad leita ad frú sin*n*i<,> fin*n*r hana<,> Landst(iórnare) deír, frú hans fer burt med Steleý – koma til Hollands, giftast þ*ar*<,> fadir Steeleý leitar, fin*n*ur han*n*, naudgar þeím med sér til Londun, en*n* ádr kom þar Judin*n* greifans vinr. Skeínkt þeím 10,000 rd<,> þaúg fara øll til Lundun i Eínglande, þar kemr prinsin*n* gamle, þeckir þaúg<,> forlýkast við *gréifan*n*, han*n* legst skøm*m*u seírna og deír, prinsen*n* eckjumadr ordin*n*<,> bidr hen*n*ar, hún medken*n*ir Robert sin*n* man*n*<,> hann deír sama ár, enn hún lifir ey leínge þar efter. – Ender.

For people intimately familiar with Gellert's novel – as I have no doubt the recipient of this *Festschrift* is – this presumably makes some kind of sense. For the rest of us, however, it doesn't: we are simply not given enough information to know what's going on. It starts out well enough, with Jón telling us that »hún«, the Countess, was born in Livonia of poor but aristocratic parents, and had met and married the Count when she was 16. But if you had not read the novel, you would have no way of knowing, for example, that Caroline's »ástand« is that, although she is introduced to the Countess as a widow, she is in fact the former lover of the Count and has by him an illegitimate son, the improbably (or perhaps not) named Carlson, whose remarkable resemblance to the Count is what initially arouses the Countess's suspicions. Upon his return from the war, the Count explains that he had wanted to marry Caroline but had not been allowed to owing to her lower social station. The Countess forgives him, and even feels compassion for the young woman, and they are fully reconciled – a victory for tolerance and reason.



Jón Odsson Hjaltalín: »Þeirrar Svensku Greifynnu v. G....s Lýfshistoria«, Lbs 1249 8vo, f. 96r. © Landsbókasafn Íslands.

Den
Svenske Grevindes
af G***
Liv og Levnets
Beskrivelse.

EX RVBICVNDO SERENITATEM

Kiøbenhavn, 1749.
Paa Gabriel Christian Rothe Bekostning.

Den svenske Grevindes af G*** Liv og Levnets Beskrivelse, published in Copenhagen in 1749. Copy courtesy of Statsbibliotek, Aarhus. Photo: Suzanne Reitz.

Their happiness is short-lived, however – as can sometimes happen in novels of sentiment. The Count is summoned to the court again and again given his marching orders. Jón's précis makes it clear enough what happens next, viz., that the Countess stays on at the court, where she has to fend off the advances of the Prince of S., who although married, has developed what a later readership will identify as ›the hots‹ for her (this is a bit of a theme in the novel, with the Countess – obviously something of a looker – having to defend her honour against a veritable hoard of would-be suitors the length and breadth of Europe). The Prince, enraged by her rejection, banishes them from the court and sends the Count off on yet another mission, an impossible one, as it happens, defending an indefensible pass. He fails, and the Prince accuses him of negligence of duty and condemns him to death. The Count's estates are confiscated and the Countess, in order to escape the ire and lust of the Prince, flees to Holland with R., the Count's close friend and an exceedingly honourable man (Jón calls him »Robert«, but in the novel he is only referred to as »Herr R.«, while Robert is the name of another character). They take Carlson with them, and R. sees to his upbringing. Jón's summary leaves out one small but significant detail, however, which is that the Count is reported to have succumbed to his wounds and died *before* the execution to which he had been condemned could be carried out. Believing her husband to be dead, the Countess marries R. four years later and they have a child. Carlson, now a lieutenant in the army stationed in the Hague, marries Mariane, a nun whom he has essentially abducted from her convent, and they too have a child, a daughter.

Caroline's brother Andreas – inexplicably called »Andreasson« in Jón's summary, perhaps on the analogy of Carlson – arrives in Amsterdam and reveals that Mariane is none other than Caroline's other child by the Count, whom Caroline had believed to be dead; she and Carlson are thus brother and sister and their marriage therefore impossible. Carlson is called back to his regiment and shortly thereafter dies, seemingly of some fever. Mariane is inconsolable. Carlson's friend Dormund arrives and cares for Mariane. They eventually marry. He becomes ill and, on what he believes to be his deathbed, confesses that he had poisoned Carlson precisely in order to win Mariane for himself. She is understandably not pleased with this. Dormund makes a miraculous recovery and, in shame, secretly departs, leaving Mariane all his money, but Mariane dies

shortly thereafter by her own hand. All this is neatly summed up by Jón in the sentence »Dormund fær hana – han*n* mordínge. hún deir«.

Now things really take a turn for the strange. A ship arrives from Russia on board which is the Count, whom everyone had believed to be dead these last ten years. The Countess is overjoyed to see him, but does find herself in a bit of a bind, given that she is now married to his best friend R. The honourable R., true to character, does the decent thing and renounces his marriage to the Countess and disappears. The Count and Countess agree that this is a shame, find R. and persuade him to return to Amsterdam, where the three live in harmony and friendship. This is summarised by Jón as »giftist hen*n*i aftr, hin*n* er med«.

Thus ends the first part of the novel, which is the Countess's first-person account of events, peppered with correspondence. The second part is mostly taken up with correspondence and reports detailing the Count's experiences while in Russia, his friendship with an Englishman named Steeley and his cousin Sidne, who is only mentioned as having died in Jón's summary. Nor does Jón see fit – inexplicably – to include the information that Steeley had decided to join the military following the death of his fiancée, who was killed when their coach was struck by lightning as they were on their way to their wedding.

As Jón's précis says, the Count saves the life of a Jew who had fallen from his horse and was in danger of freezing to death. The Jew, in gratitude, speaks to the governor on his behalf and offers him (the governor) a sizable bag of gold. In exchange for this, it is arranged that the Count will no longer be required to spend his days hunting sable in the freezing cold to make robes for the aristocracy. (The depiction of the Jew, incidentally, although in some ways stereotypical, is remarkably positive: he is repeatedly described as »ein ehrlicher Mann«, »Der rechtschaffne Mann!«, a truly noble and morally upright character, thirty years before Lessing's *Nathan der Weise*.)

The wife of the governor gives the Count some of her jewels to flog to the Jew to allow him to continue buying favours from the authorities; and through her influence at the court of the czar, she is eventually able to arrange for the Count's release. Steeley is obliged to remain behind, however, where he becomes increasingly involved with the governor's wife – her description of the development of their relationship is in fact the longest single section in the book.

In Moscow, the Count contacts some English noblemen who attempt to get Steeley released. The Count goes off in search of his wife, whom he believes to be in Sweden, but as he is unable to travel there he takes ship to Amsterdam, where, as previously mentioned, he is reunited with her. Shortly thereafter, who should turn up but the Jew, whom they receive with great affection. Steeley also turns up, accompanied by the governor's wife, now widow, the governor having died suddenly shortly after the count's release. Steeley and the governor's widow, whose name is Amalie, announce their intention to marry, which they then do. Or, as succinctly summarised by Jón: »Landst(iórnare) deír, frú hans fer burt med Steleý – koma til Hollands, giftast þ*ar*.«

The day after the wedding Steeley's father – a rather over-the-top Englishman – then turns up in Holland, having heard that his son had been released from prison in Russia and could be found there. Owing to his great age, he says, he wants to return to England and persuades the others to accompany him. Although they are not overly keen to make the journey, it seems somewhat exaggerated to say »naudgar þeím med sér til Londun«. Shortly after their arrival, the old man dies peacefully. The group then decamp to Steeley's country seat (cue theme music from Downton Abbey).

After that, it's pretty much as Jón describes it, with a rapid sequence of events leading to the abrupt end of the novel. One evening, while dining at the home of Robert, a friend of Steeley's, the Prince of S. turns up. The Count and Countess are less than pleased to see him, understandably, but Robert is able to bring about a reconciliation between all parties – another triumph for tolerance and reason.

Shortly after that, the Count catches a fever and dies. Almost immediately, the Prince, who apparently still has ›the hots‹ for the Countess (and is conveniently now himself a widower), begins courting her again, but she again rejects his advances, saying that she now can only have R. as her husband. He too dies shortly thereafter, leaving the Countess alone. It's odd that Jón ends by saying that »hún lifir ey leínge þar efter«, as the novel says nothing about this but suggests that she is recounting these events from some distance.

So, what are we to make of this short, and largely unintelligible, précis? What can its purpose have been? There are several other such summaries of the plots of novels and other works in this and other manuscript miscellanies in Jón's hand, such as his »Sagan*n* af Thomas Jones«, a 69-page précis of the plot of Fielding's *Tom Jones* (1749).[4] But these all make sense, and could have served as the eighteenth-century equivalent of Cliff's Notes. Not so »Þeirrar Svensku Greifynnu v. G....s Lýfshistoria«. So what was it for? The answer, I think, may be found in the colophon to the preceding text, a summary of *Heiðarvíga saga* entitled »In*n*ehald Víga Styrs og Heidarvíga Saugu«, which reads: »Hripad til min*n*is Anno 1799 af J Hjaltalín«. Jón appears simply to have been jotting down, presumably as he read, the main points in the plot of Gellert's novel as an *aide-mémoire*.

It's a pity – for us – that Jón confined himself merely to noting the bare bones of Gellert's novel, which deals, after all, with fundamental moral questions on which Jón, as a clergyman and intellectual, must surely have had an opinion. The very fact that he read the novel and went to the trouble of noting down the basic details of the plot indicate that he found it worthy of interest, but it would have been nice to know a bit more about what he made of it all.

Even so, as short and superficial as it is, Jón's précis is sufficient to disprove W. M. Senner's statement in *The Reception of German Literature in Iceland, 1775–1850* that Gellert's novel is »not even mentioned in Icelandic publications and unpublished manuscripts«, a »total lack of interest«, Senner says, which is understandable in view of the fact that »the novel was not a viable literary form until the middle of the nineteenth century«.[5] Jón's own work, such as *Fimmbræðra saga* and *Hinriks saga heilráða*, which can be seen as among the first attempts at the novel in Icelandic, show that interest in the emerging European novel was indeed to be found in Iceland – a good half a century before the publication of *Piltur og stúlka*.[6]

---

4 DRISCOLL: 1997, 116–117.

5 SENNER: 1985, 36.

6 See, e.g., GUÐBJÖRN SIGURMUNDSSON: 2006, 342–347.

Bibliography

Bibliotheca Danica: Systematisk fortegnelse over den danske literatur fra 1482 til 1830. Ed. by Chr. v. Bruun and Lauritz Nielsen. 2nd ed. Copenhagen: Gyldendal, 1877–1931; 1961–1965.

DRISCOLL, M. J.: *The Unwashed Children of Eve: The Production, Dissemination and Reception of Popular Literature in Post-Reformation Iceland*. Enfield Lock: Hisarlik Press, 1997.

[GELLERT, Christian Fürchtegott]: *Leben der schwedischen Gräfinn von G****. Leipzig: Johann Wendler, 1747–1748.

[GELLERT, Christian Fürchtegott]: *Den svenske Grevindes af G*** Liv og Levnets Beskrivelse*. Copenhagen: Gabriel Christian Rothe, 1749.

GELLERT, Christian Fürchtegott: *Den svenske Grevindes v. G***s Liv og Levnet*. Copen-hagen: Christian Gottlob Prost, 1775.

GUÐBJÖRN SIGURMUNDSSON: »Bókmenntir á Upplýsingaröld 1750–1840«. In: Sigurður Líndal (ed.): *Saga Íslands* 8. Reykjavík: Sögufélag, 2006, 291–358.

SENNER, W. M.: *The Reception of German Literature in Iceland, 1775–1850*. Amsterdam: Rodopi, 1985.

SUHM, P. F.: *Kammerherre og kongelig histographus Peter Friderich Suhms samlede Skrifter*. Copenhagen: Poulsen, 1788–1799.

GUNNAR OCH

Das Glück eines schwedischen Pfarrers
Zur Imagination des Nordens in einer Idylle Jean Pauls

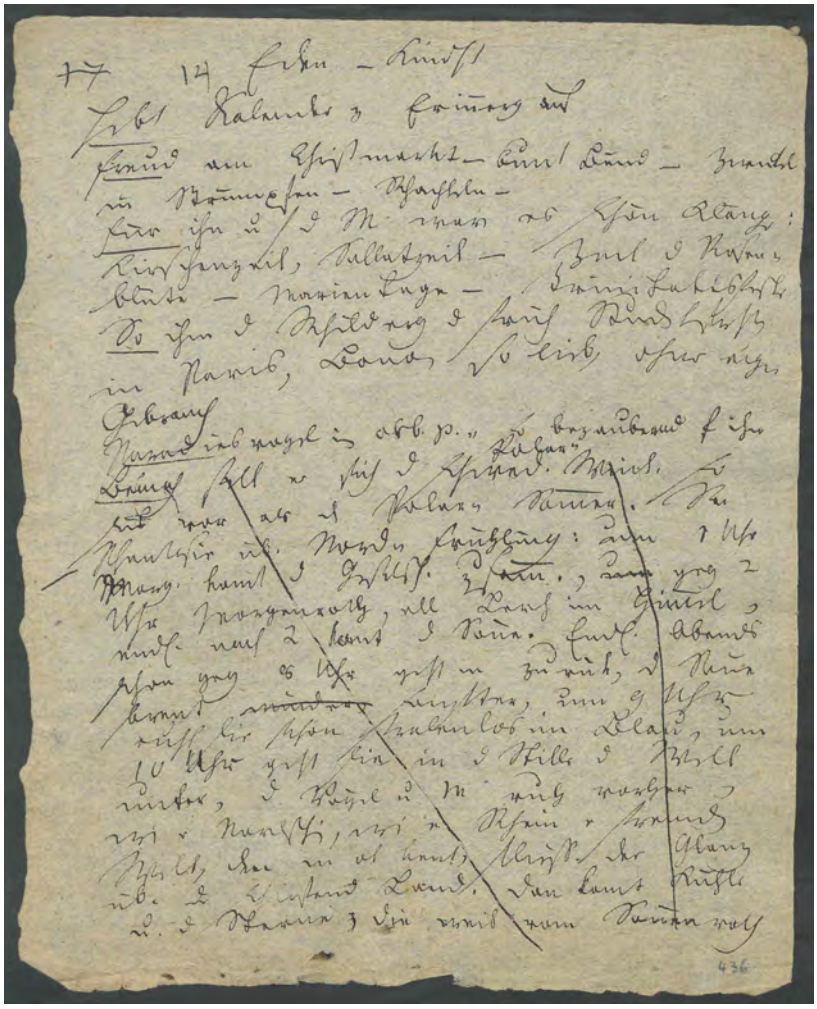
Als die schwedische Schriftstellerin Malla Montgomery-Silverstolpe 1825/26 Deutschland bereist, gehört zu ihren Zielen auch das fränkische Bayreuth, und das nur deshalb, weil hier mit Jean Paul Friedrich Richter einer der bekanntesten Köpfe der deutschen Literatur lebt, den sie unbedingt treffen möchte. Die Bitte nach einer Audienz wird erfüllt. Jean Paul empfängt die Schwedin freundlich und voll Neugier auf die Repräsentantin eines fernen Landes, das er selbst nie besucht hat und auch sonst kaum kennt. »Er wußte recht wenig, so gut wie nichts von Schweden«, hält Silverstolpe in ihrem Reisejournal fest, um dann freilich doch eine geographisch-klimatische Besonderheit Skandinaviens zu erwähnen, mit der der »gütige Greis« sich offenbar schon beschäftigt hat, nämlich Schwedens »schöne nordische Natur« und ihre »hellen Sommernächte«, die ihm »so seltsam wunderbar und lockend erschienen«. Jean Paul bittet Silverstolpe, das Phänomen aus eigener Anschauung zu beschreiben, und als sie dem entspricht, bedankt der Dichter sich mit einer charmanten Verbeugung: »Ja, ich komme wohl nie hin! Aber von nun an werde ich mir doch vorstellen, daß ich diese wunderbare Beleuchtung, diesen rosenfarbenen Schimmer über diesen schönen Landschaften gesehen habe, durch I h r e Fenster.«[1]

So eigentümlich sich diese kleine Episode ausnimmt, den intimen Kenner des Jean Paulschen Erzählwerks wird sie nicht überraschen, da er die Vorliebe des Dichters für die schwedische Sommernacht bereits aus den *Flegeljahren* (1804/05) kennt, jenem großen, gleichwohl fragmentarischen Roman, der um ein ungleiches Brüderpaar kreist und eine Testamentseröffnung zu seinem Ausgangspunkt hat. Eine raffgierige Schar potentieller Erben muss erfahren, dass niemand aus ihrer Mitte das bedeutende Vermögen des Kaufmanns Van der Kabel erhält, sondern ein gewisser Gottwalt Peter Harnisch, vorausgesetzt der junge Mann erfüllt einige als Erziehungsinstrumente gedachte Klauseln des kuriosen Vermächtnisses. Weder der Leser noch die geprellten »Präsumtiv-Erben«[2]

---

1 Zit. nach BEREND: 1956, 348–349.

2 JEAN PAUL: 1959, 581.



Jean Paul, Notizen zu *Das Glück eines schwedischen Pfarrers*.
Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz,
Fasz. XV/6, f. 436 v.

kennen zu diesem Zeitpunkt die betreffende Person, es ist nur von einem »recht feine[n], blonde[n], liebe[n] Bürschchen«[3] die Rede. Und doch gewinnt Gottwalt, der später nur noch als Walt firmiert, sofort an Kontur, da er sich uns – eine geniale Charakterexposition – durch ein poetisches »Blatt«[4] seiner Feder vorstellt, das als Anhang das Testament begleitet und ebenfalls verlesen wird. Es geht darin um einen »Lieblings-Wunsch« des Jünglings, »nämlich den, Pfarrer in Schweden zu werden«,[5] und folglich trägt der Text auch den ganz im Zeichen der Wunscherfüllung stehenden Titel: *Das Glück eines schwedischen Pfarrers*.[6]

Diese kleine poetische Enklave – sie umfasst kaum mehr als vier Druckseiten – lässt sich als Idylle bezeichnen, eine von Jean Paul vielfach gepflegte Gattung, deren Binnenraum er in Übereinstimmung mit anderen Idyllikern seiner Zeit wie etwa Voß oder Goethe nicht mehr nach antikem Vorbild in einer fernen arkadischen Schäferwelt verortet, sondern im Hier und Jetzt eines zwar ländlich geprägten, gleichwohl aber modernen Lebens bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Zuschnitts.[7] Das Personal entspricht diesen Vorgaben. In den idyllischen Erzählungen *Wutz*,

---

3 Ebd., 588.

4 Ebd., 590.

5 Ebd.

6 Wie sich aus den in Jean Pauls Nachlass erhaltenen Arbeitsmaterialien zu den *Flegeljahren* erschließen lässt, ist der Text erst während einer späten Korrekturphase (Juni bis Oktober 1803) in das Manuskript des Romans eingefügt worden, basierend auf einem wohl etwas älteren Entwurf, der auf einem losen Blatt mit dem Titel »Eden – Kindh[ei]t« überliefert ist. Vgl. FREYE: 1907, 143; BEREND: 1934, LIV. Die Abbildung auf S. 168 zeigt dieses bislang unveröffentlichte Blatt. Einschlägig ist der zweite, durchgestrichene Absatz:

> Beinah stell er sich den schwed[ischen] Polar-Winter so gut vor als d[en] Polar-Sommer. Sei[ne] Phantasie üb[er] Nord-Frühling: um 1 Uhr morg[ens] komt d[ie] Gesellsch[aft] zusamm[en], geg[en] 2 Uhr Morgenroth, all[e] Lerch[en] im Himmel, endl[ich] nach 2 komt d[ie] Sonne. Endl[ich] Abends schon geg[en] 8 Uhr geht m[an] zurük, d[ie] Sonn[e] brent sanfter, um 9 Uhr ruht sie schon stralenlos im Blau, um 10 Uhr geht sie in d[er] Stille d[er] Welt unter, d[ie] Vögel u[nd] M[enschen] ruh[en] vorher, wi[e] e[in] Nordsch[e]i[n], wi[e] e[in] Schein e[iner] fremden Welt, den m[an] n[icht]t kent, fliest der Glanz über da[s] schlafend[e] Land. Dan komt Kühle u. d[ie] Sterne, die weis vom Sonnenroth.

Für Hilfen bei der Identifizierung des Blattes und seiner Transkription danke ich Markus Bernauer. An der Deutung der Idylle hat sich die Jean Paul-Philologie eher selten versucht. Bemerkenswert vor allem WIETHÖLTER: 1979, 220–221; SIMON: 2001–2002, 251–252.

7 Vgl. das für die Geschichte der deutschen Idyllendichtung immer noch maßgebliche Buch von BÖSCHENSTEIN-SCHÄFER: 1972.

Jubelsenior, *Fixlein* oder *Fibel* handelt es sich durchweg um Vertreter aus Pfarrhaus und Schule, einfache Personen dörflicher Herkunft, deren Lebensumstände wenig rosig, ja eher bedrückend sind. Dass gleichwohl die gattungsgemäße Erzeugung von Wunschbildern und Glücksgefühlen gelingt, ist nun einer nur Jean Paul eigenen Operation zu verdanken, der rein subjektiven Idealisierung der engen Verhältnisse und ihrer zum Teil sehr defizitären Bedingungen. Daher auch die paradoxe Definition in Jean Pauls *Vorschule der Ästhetik*, wonach die Idylle ein »*Vollglück*[] *in der Beschränkung*«[8] zeige.[9]

Das Prinzip des subjektiven Blicks gilt nun auch und gerade für das hier in Rede stehende schwedische Pfarrhaus-Idyll, da es, wie schon angedeutet, als reine Projektion ihres fiktiven Verfassers fungiert. Walt hat sich selbst in die Rolle eines aus Deutschland stammenden Pfarrers hinein phantasiert, dem das – wohl höchst unwahrscheinliche – Schicksal widerfährt, »in ein sehr nördlich-polarisches Dörflein«[10] berufen zu werden. Die widrigen Umstände, die ein solcher Ortswechsel mit sich bringen mag, bleiben unerwähnt. Wir hören kein Wort über bittere Kälte oder etwaige Entbehrungen, nur Glücksbekundungen und ein nicht enden wollendes Lob jener Wonnen, welche die veränderten und buchstäblich verrückten Tages- und Nachtzeiten im Norden dem zugereisten Fremden bescheren.

Der Text folgt dabei einer relativ simplen Zweiteilung, indem er ein Winter- neben ein Sommerszenario rückt und damit die kürzesten neben die längsten Tage. Das Winterszenario eröffnet mit Kirchgang, Predigt und Abendmahl, Vorgänge, die allein dadurch schon einen zauberhaften Charakter gewinnen, dass sie sich an einem »gestirnten Vormittag«[11] abspielen, also bei Mondschein und Sternenglanz. Erst als die Gemeinde die Kirche verlässt, geht »die helle Christ- und Morgensonne« auf, welche die blassen Gesichter der »schwedischen Greise« rot färbt,[12] ein genau

---

8 JEAN PAUL: 1963, 258.

9 Dass Jean Paul selbst seinen *schwedischen Pfarrer* unter die Idyllen zählte, geht aus einer Bemerkung der *Vorschule* hervor, die verdeckt auf ihn anspielt: »So wie übrigens für die Idylle der Schauplatz gleichgültig ist […], denn […] es bauet sich derselbe Himmel […] über die schwedische Winter- und über die italienische Sommernacht herüber«. Ebd., 261.

10 JEAN PAUL: 1959, 598.

11 Ebd.

12 Ebd., 599.

kalkulierter Farbkontrast, der den tröstlichen Unsterblichkeitsglauben ins Spiel bringt. Walt lässt dabei seinen schwedischen Pfarrer auf den »Gottesacker« blicken und ihn einen sogenannten »Polymeter« sprechen, ein kurzes Prosagedicht, das Frühling und Auferstehung, Erdensonne und »ewige Sonne« korreliert:

> Auf der toten Mutter ruhen die toten Kinder in dunkler Stille. Endlich erscheint die ewige Sonne, und die Mutter steht wieder blühend auf, aber später alle ihre Kinder.[13]

Der Nachmittag im Pfarrhaus ist der Geselligkeit gewidmet. »Gäste mit erwachsenen Töchtern von Betragen« treffen ein – eine schüchtern-erotische Anspielung im Text, die uns verdeutlicht, dass dieser junge schwedische Pfarrer, ganz wie Walt selbst, noch unverheiratet ist. Man »diniert […] bei Sonnenuntergang um 2 Uhr und trinkt den Kaffee bei Mondschein«, wodurch sich die Szene verwandelt und das »ganze Pfarrhaus« als »dämmernder Zauberpalast« erscheint.[14] Bleiben die Gäste aus, so ist das freilich auch kein Schaden. Denn dann bietet sich bei süßem »Orangenzucker« die Möglichkeit, »das schöne Welschland mit seinen Gärten auf die Zunge und vor alle Sinne zu bekommen«.[15] Eine reizvolle Phantasie und so stark, dass sie in langen Satzperioden ausagiert wird und letztlich fast zu einer Vertauschung der Schauplätze führt. Am Ende wird der schwedische Pfarrer nämlich »kaum mehr wissen, daß er in Schweden ist« und »verdutzt« das eigene Domizil als »fremde Stube« betrachten.[16]

Diese an sich schon eigentümliche Perspektivierung erscheint noch seltsamer, wenn wir uns vor Augen führen, dass die sich nach dem Süden sehnende Figur des schwedischen Pfarrers ja auch nur eine Projektion ihres Schöpfers Walt ist, der seinerseits den Norden als Sehnsuchtsort besetzt. Das Wegsehnen führt also zu einem Zurücksehnen über Deutschland, den Standort des Sehnenden, hinaus, und die Funktion der schwedischen Kulisse scheint vor allem darin zu bestehen, die Sehnsucht zu potenzieren und sozusagen auf Dauer zu stellen. Das Phänomen ist eine Reflexionsfigur, die auch der Poetik der Romantik nicht unvertraut ist. Man denke nur an Eichendorffs Gedicht *Sehnsucht*,[17] dem Adorno nach-

---

13 Ebd.

14 Ebd., 600.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 EICHENDORFF: 1987–1993, I, 315.

gesagt hat, das Gefühl der Sehnsucht münde hier in sich selbst als sein »eigenes Ziel«.[18] Der Jean Paul der *Flegeljahre* scheint allerdings – das zeigen auch andere Passagen des Romans – jener sich steigernden Selbstbezüglichkeit nicht mehr vorbehaltlos zu vertrauen. Der Verdacht steht im Raum, dass es sich nur um eine krasse Form narzisstischer Bespiegelung handele, wie sie für die »poetischen Nihilisten« typisch sei, eine Bezeichnung, unter der in der *Vorschule der Ästhetik* die Romantiker firmieren.[19]

Auf das Winterszenario folgt die Schilderung des nordischen Sommerglücks, und das erneut im Gestus der Überbietung, heißt es doch, dass diese Jahreszeit noch »etwas Schöneres als Italien« zu offerieren habe, nämlich den »herrlich beladne[n] längste[n] Tag«.[20] Die Freuden beginnen bereits um zwei Uhr nachts, bei einer »Morgenröte voll Lerchengesang«.[21] Der schon oben erwähnte gesellige Kreis hat sich wieder zusammengetan, um vom Pfarrhaus aus eine »Lustreise«[22] durch die erwachende Natur zu unternehmen. Vor »Gewitter« und »Platzregen« muss man sich trotz »warmer Sonne« nicht fürchten, da solche Wetterereignisse in Schweden angeblich »selten sind«.[23] Diese klimatische Anmerkung, die in dem ansonsten ja nicht gerade von Empirie gesättigten Bild des Nordens in Jean Pauls Idylle überrascht, dürfte aus einer zeitgenössischen Reisebeschreibung stammen. Der Autor war ein Vielleser und hat, wie sich aus seinen Exzerpten erschließen lässt, auch diverse Werke zur Geographie und Kulturgeschichte Skandinaviens durchstöbert.[24] Eine direkte Referenz kann

---

18 ADORNO: 1974, 86.

19 Vgl. JEAN PAUL: 1963, 31.

20 JEAN PAUL: 1959, 601.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Gibt man in die digitale Edition von Jean Pauls Exzerptheften das Stichwort ›Schweden‹ ein, so erzielt man zahlreiche Treffer, die auf zeitgenössische Reisebeschreibungen verweisen, wie z.B. KÜTTNER, Carl Gottlob: *Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien in den Jahren 1797, 1798, 1799*, 4 Tle., Leipzig: Göschen 1801, vgl. JEAN PAUL: 2017, Zeile 832 [IVb-Ge0-03-1802-1806-0539]; ARNDT, Ernst Moritz: *Reise durch Schweden im Jahr 1804*, 2 Tle., Berlin: Lange 1806; vgl. ebd., Zeile 590 [IIc-38-1805-1806-0788] oder WOLLSTONECRAFT, Marie: *Briefe geschrieben während eines kurzen Aufenthalts in Schweden, Norwegen und Dänemark. Aus dem Englischen übersetzt*, Hamburg und Altona 1796, vgl. ebd., Zeile 401 [IIc-32-1800-1801-0302]. Die Einträge selbst sind, wie fast immer bei Jean Paul, auf Kuriosa ausgerichtet. Z.B.: »In Schweden bedient man sich des Meerrettichs mit Milch als einer roth. Schminke.« Vgl. ebd., Zeile 125 [IIb-25-1795-1796-0319].

für die betreffende Stelle freilich ebenso wenig nachgewiesen werden wie für die folgende, die die »schwedische[] Tracht« des inmitten seiner Reisegesellschaft lustwandelnden Pfarrers – »kurzes Wams mit breiter Scherpe, […] kurzes Mäntelchen […], Rundhut mit wehenden Federn und Schule mit hellen Bändern« – beschreibt.[25] Aber das Faktische hat in dieser Erzählung ja ohnehin nicht die Funktion der Beglaubigung, es dient nur der Imagination als Spielmaterial und ist stets Ausgangspunkt einer die Wirklichkeit transzendierenden Bewegung. Und so weist auch die Tracht des schwedischen Pfarrers über Schweden hinaus, indem uns prompt versichert wird, dass sie »romantisch« sei und er sich darin ausnehme »wie ein spanischer Ritter, wie ein Provenzale oder sonst ein südlicher Mensch«.[26]

Der Ausflug währt den ganzen Tag, alles ist »Sonne, Äther, Blüte und Muße«,[27] und erst bei Sonnenuntergang, nachts um zehn Uhr, kehrt man in das Dorf zurück, ohne sich trennen zu wollen. Die wenigen Stunden bis zum Anbruch des neuen Tages werden in den Lauben des Pfarrgartens verschlummert, umgeben von duftenden »Nachtviolen und Levkoien«.[28] Die Erzählung schließt, indem sie das Glück des Vortages mit dem Sonnenaufgang wieder aufleben lässt, wenn auch grundiert von einer unter den irdischen Bedingungen menschlicher Existenz nicht aufhebbaren Sehnsucht:

> Der Pfarrer denkt an sein fernes Kindheitsdörfchen und an das Leben und Sehnen der Menschen und wird still und voll genug. Da greift die frische Morgen-Sonne wieder in die Welt. Mancher, der sie mit der Abend-Sonne vermengen will, tut die Augen wieder zu; aber die Lerchen erklären alles und wecken die Lauben. Dann geht Lust und Morgen gewaltig wieder an.[29]

Die kompositorische Funktion dieses Idyllenentwurfs innerhalb des Gesamtgefüges der *Flegeljahre* wurde schon angedeutet: Durch ihn soll die charakterliche Disposition des jungen Gottwalt Harnisch dem Leser vor Augen geführt werden, noch bevor er selbst *in persona* seinen ersten Auftritt absolviert. Und die Aussagekraft des Erzählten ist nun in dieser Hinsicht tatsächlich hoch. Wir lernen Walt als einen poetisch begabten Träumer kennen, der sich vermöge seiner Phantasie über die prosaische Wirk-

---

25 JEAN PAUL: 1959, 601.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd., 602.

29 Ebd.

lichkeit erhebt und in den Sinnbezügen selbsterschaffener Paradiese schwelgt. Er vermag dabei durchaus Sympathien zu wecken, doch wirkt er auch insofern lächerlich, als seine Projektionen die Wirklichkeit verfehlen und Züge einer kompensatorischen Weltflucht annehmen. Im *Glück eines schwedischen Pfarrers* zeigt sich dieser Eskapismus in der Konstruktion eines sich nach Sehnsucht Sehnenden, aber auch, am Beginn der Erzählung, in der Offenlegung der Schreibintention, die ganz im Zeichen eines narzisstischen Selbstbezuges steht: »So will ich mir denn diese Wonne ohne allen Rückhalt recht groß hermalen und mich selber unter dem Pfarrer meinen, damit mich die Schilderung, wenn ich sie nach einem Jahre wieder überlese, ganz besonders auswärme.«[30]

Eine ganz andere Frage ist es, wie sich diese Nordland-Phantasie im zeitgenössischen Kontext ausnimmt und zu anderen Bildern Skandinaviens in der Zeit um 1800 in Beziehung gesetzt werden kann. Denn Jean Paul ist keineswegs der erste, der den Norden zum Sehnsuchtsort stilisiert. Schon bei Klopstock und Herder kommt es zu einer Idealisierung des Nordens, der als Residuum verlorener Ursprünglichkeit und somit als »Gegenkultur« konstruiert wird.[31] Noch einen Schritt weiter geht Ernst Moritz Arndt, der chauvinistisch gesinnte Ideologe der Befreiungskriege, der unter den Stichworten »Tapferkeit, Redlichkeit, Freiheitssinn« die schwedischen »Normänner« den Deutschen zum Vorbild bestimmt.[32] Dergleichen ist bei Jean Paul nicht zu finden. Er vermeidet jede ideologische Zuschreibung und entwirft sein Bild des Nordens, indem er dessen projektiven Charakter deutlich markiert. Demnach kann sich *Das Glück eines schwedischen Pfarrers* auch im Diskursfeld des Nordens als unverwechselbarer Text behaupten, mit dem nicht geringen Vorzug, dass seine Lektüre bis heute eine ungetrübte Freude erlaubt.

---

30 Ebd., 598.

31 BOHNEN: 1991, 361.

32 ARNDT: *Reise durch Schweden* (1806), zit. nach RÜHLING: 1996, 70–71.

Bibliographie

ADORNO, Theodor W.: »Zum Gedächtnis Eichendorffs«. In: Theodor W. Adorno: *Noten zur Literatur*. Frankfurt: Suhrkamp, 1974 (= Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, 11), 69–94.

ARNDT, Ernst Moritz: *Reise durch Schweden im Jahr 1804*. 2 Tle., Berlin: Lange 1806.

BEREND, Eduard: »Einleitung« [zu *Flegeljahre*]. In: Berend, Eduard (Hg.): *Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Erste Abteilung, Bd. 10, Weimar: Böhlau, 1934, V–LXX.

BEREND, Eduard: *Jean Pauls Persönlichkeit in Berichten der Zeitgenossen*. Berlin: Akademie, 1956.

BÖSCHENSTEIN-SCHÄFER, Renate: *Idylle*. 2., durchges. und erg. Aufl. Stuttgart: Metzler, 1972.

BOHNEN, Klaus: »Die ›fremde Heimat‹ der Deutschen. Der ›Mythos vom Norden‹ in deutscher Kulturtradition«. In: Iwasaki, Eijiro (Hg.): *Begegnung mit dem »Fremden«. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokio 1990* 11. München: Iudicium-Verlag, 1991, 356–365.

EICHENDORFF, Josef von: *Werke*. Hg. v. Wolfgang Frühwald, Brigitte Schillbach u. Hartwig Schultz. 6 Bde. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag, 1987–1993.

FREYE, Karl: *Jean Pauls Flegeljahre. Materialien und Untersuchungen*, Berlin: Mayer & Müller, 1907 (= Palaestra; 61).

JEAN PAUL: *Werke 2. Siebenkäs, Flegeljahre*. Hg. v. Norbert Miller u. Gustav Lohmann. München: Hanser, 1959.

JEAN PAUL: *Werke 5. Vorschule der Ästhetik. Levana oder Erziehlehre. Politische Schriften*. Hg. v. Norbert Miller u. Gustav Lohmann. München: Hanser, 1963.

JEAN PAUL: *Exzerpte. Digitale Edition*. Hg. v. Christian Müller-Clausnitzer u.a. www.jean-paul-portal.de. Quicklink >Exzerpthefte online< [14.01.2017].

KÜTTNER, Carl Gottlob: *Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien in den Jahren 1797, 1798, 1799*. 4 Tle., Leipzig: Göschen 1801.

RÜHLING, Lutz: »Das deutsche Bild Skandinaviens. Von barocker Poeterey bis zum wilden Norden«. In: Detering, Heinrich (Hg.): *Grenzgänge. Skandinavisch-deutsche Nachbarschaften*. Göttingen: Wallstein, 1996, 60–77.

SIMON, Ralf: »Versuch über einige Rahmenbedingungen des literarischen Charakters in Jean Pauls *Flegeljahren*«. In: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 35/36, (2000–2001), 251–266.

WIETHÖLTER, Waltraud: *Witzige Illumination. Studien zur Ästhetik Jean Pauls*. Tübingen: Niemeyer, 1979 (= Studien zur deutschen Literatur; 58).

WOLLSTONECRAFT, Marie: *Briefe geschrieben während eines kurzen Aufenthalts in Schweden, Norwegen und Dänemark*. Hamburg und Altona 1796.

SUSANNE M. ARTHUR

»Mordr hieß ein Mann, benannt Gigia« Eine deutsche Teilübersetzung der *Njálssaga* in Lbs 4855 8vo

Einleitung

Mit 19 Jahren belegte ich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg meinen ersten Altnordischkurs bei Professor Hubert Seelow. Gewappnet mit Ranke und Hofmanns *Altnordischem Elementarbuch*, damals noch in Grellorange, begann ich meine Reise in die Welt des Altnordischen, der Sagas und isländischen Handschriften; eine Reise, die bis dato kein Ende gefunden hat. Penibel genau markierte ich Passagen der Einleitung, prägte mir die a-, ō-, i- und u-Stämme ein und kritzelte Glossen und Anmerkungen zwischen die Zeilen, während meine holprigen Übersetzungen auf dem Schreibblock neben dem orangenen Büchlein aufgezeichnet wurden.

Dies kam mir wieder ins Gedächtnis, als ich meine Recherchen für diesen Artikel begann. Denn die im Titel erwähnte Teilübersetzung der *Njálssaga* ähnelt in vielen Details meinen eigenen ersten Auseinandersetzungen mit der altnordischen Sprache und Literatur.

Die ›Handschrift‹ Lbs 4855 8vo und ihr Besitzer

Die Handschrift Lbs 4855 8vo befindet sich im Besitz der isländischen National- und Universitätsbibliothek *Landsbókasafn*. Die Bezeichnung ›Handschrift‹ ist in diesem Fall irreführend, da es sich um eine gedruckte Erstausgabe der *Njálssaga* von 1772 handelt, in die Einschubblätter eingefügt wurden, auf denen Teile der Saga, vermutlich im 19. Jahrhundert, handschriftlich ins Deutsche übersetzt wurden.

Auf dem ersten Vorsatzblatt der Ausgabe befindet sich ein Stempel mit der Gravur »Hjálmar Johnsen KJØBENHAVN«. Hjálmar Jónsson, später Johnsen genannt, wurde 1822 in den Westfjorden Islands geboren.[1] Er kam aus ärmlichen Verhältnissen, war jedoch selbst darauf bedacht sich seinen Bildungsweg zu erarbeiten. Hjálmar war als Hirtenjunge tätig und ver-

1 Vgl. GILS GUÐMUNDSSON: 1977, 197.

12

honum gaaga aeff vtini þeir eina þer. Þeim reiþ Riiþr heim af þingi af Kona hans med honum. af þar nu vel med þeim vm þinnet. En þá er veradi þá þeo til vanda med þeim. af þar þess verr er meire leib á þarfr Riiþr þrí ferþ þeffr í fiorþu. af lifti þó af þann mynd eigi til alþingis viþa. Þnur Kona hans taladi fátt vm. Riiþr fór í fiorþu veffr.

Cap. VII.

Skiunder Þnnar viþ Þrúi.

Nú iþr til þings framan. Þnur taladi viþ Sigmund Þannarson af þverdi af hann vildi reþa til þings med þeim. hann þeeb eigi viþa monbu af Riiþr þrúba hans þerti verr. þó þaabbe af þá til af af á af þer (u) þeda alira manna þeir þoi. hann þaacbi, geta man af þer þaa á þó. þú skilt reþa veffr med mer aptr. af þafa einga (y) vnbrunni viþ Riiþr eþa mit. þon þer þó. Skiunder reþi þá til þings. Þorþr var á þingi þaþer hennar. hann reþ viþ hann albeel af bad vera í bíb þinn medan þingit vegr. þon gerþi þeo. Þorþr mælti. þvat þeir þú mer þá Riiþr þeloga þinnum? þon aþeb viþ.

Þú þeei af gott þeá geþinum
geiþberþanda þeffum
þat er þaafrþdigt þiþar
þunþtþrent er þondt.
þerþ af þó af ánnu er orþinn
eggþings þþur gleþnningum
þatt er af af (x) þeg viþ þþotti
þegin mart eþa þegin.

Þorþr varþ þiþer viþ af mælti. þat þer þer nú í þaþt þóttir af þú vilt af einga vitt nema af, af mant þá reinn mer þeit til vreþþe vm þitt mál. þá

(u) B. þeir. (y) B. vnþanþraþþ. (x) B. þeg af.

Verse und kritischer Apparat wurden in der Übersetzung ausgelassen, wie hier zu Beginn des 7. Kapitels. Lbs 4855 8vo, S. 12 + Einschubblatt. © Landsbókasafn Íslands.

diente sich ein Zubrot durch den Verkauf von Butterstückchen und Tabak. Er ersparte sich so Geld für die Überfahrt nach Dänemark, wo er den Beruf des Schiffsbauers erlernte. Als es ihn wieder nach Island zog, ließ er sich in den Westfjorden nieder, wo er Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Kaufläden eröffnete.[2] Später verbrachte Hjálmar seine Sommer in Island und die Winter in Kopenhagen, wo er 1901 verstarb.[3] Hjálmar war sehr belesen und vermachte seine Bibliothek der isländischen Nationalbibliothek.[4]

Es war nicht möglich, den genauen Bücherbestand von Hjálmar Johnsens Nachlass zu rekonstruieren, aber wenigstens 76 Einträge im Onlinekatalog der Nationalbibliothek[5] – teils mehrbändige Bücher und Fachzeitschriften – sowie zwei Handschriften (Lbs 4855 8vo und ÍB 331 8vo)[6] sind mit Hjálmar assoziiert. Die Inhalte seiner Bibliothek reichen von Romanen und Sagas zu Poesie, politisch- und handelsorientierten Abhandlungen sowie Büchern über Kindererziehung und Medizin. Zahlreiche Bücher wurden von den Gesellschaften *Hið íslenzka bókmenntafélag* und *Hið íslenzka þjóðvinafélag* publiziert, in denen Hjálmar Mitglied war.[7] Die meisten Publikationen in Hjálmars Bibliothek (soweit sie sich rekonstruieren lässt) sind entweder in isländischer oder dänischer Sprache verfasst. Die einzigen Ausnahmen scheinen ein isländisch-lateinisch-dänisches Wörterbuch[8] sowie eine mehrsprachige *Erklärung des Andenkens an Islands tausendjährige Jubelfeier*[9] zu sein.

Die biografischen Informationen über Hjálmar lassen nicht erkennen, dass er enge Beziehungen zu Deutschland hatte. Man kann jedoch annehmen, dass seine Tätigkeiten als Schiffsbauer und Kaufmann ihn vermutlich zumindest nach Norddeutschland führten. Des Weiteren hatte er eventuell Kontakt zu Deutschen in Kopenhagen und Island. Nichtsdestotrotz scheint es wahrscheinlich, dass Hjálmar mit der Übersetzung in Lbs 4855 8vo selbst nichts zu tun hatte, sondern dass er das Buch (inklusive

---

2 Vgl. ebd., 197–199, 203.

3 Vgl. ebd., 197, 209, 211.

4 Vgl. ebd.

5 S. Leitir.is.

6 S. Handrit.is.

7 Vgl. »Skýrslur og reikníngar […]«: 1857, XIV, XXVII; ÞORLEIFUR H. BJARNASON: 1911, 26, 33.

8 BJÖRN HALLDÓRSSON: 1814.

9 BENEDIKT GRÖNDAL SVEINBJARNARSON: 1874.

der Übersetzung) entweder selbst erwarb oder als Geschenk erhielt. Eine (Erst-)Ausgabe der *Njálssaga* war sicherlich etwas, das bei einem isländischen Büchersammler des 19. Jahrhunderts nicht fehlen sollte, und es ist gut möglich, dass Hjálmar an der deutschen Übersetzung recht wenig oder gar kein Interesse hatte.

Die Übersetzung

Der Übersetzer in Lbs 4855 8vo arbeitet Seite für Seite, parallel zum Originaltext der gedruckten Ausgabe, was – dank eines gewissen Platzmangels – teils die Leserlichkeit des handschriftlichen Textes negativ beeinflusst. Auch textuell besteht kein Zweifel daran, dass die Übersetzung direkt auf der Edition von 1772 beruht. Um dem Leser einen Eindruck der Übersetzung zu geben, wird hier das erste Kapitel der *Njálssaga* abgedruckt:[10]

> Mordr hieß ein Mann, benannt Gigia. Er war der Sohn Sigvatz des Rothen und wohnte zu Velle im Rangarthal. Er war ein ⦇reicher⦈ ⟨mächtiger⟩ ⦇Häuptling⦈ und ⦇ein Mann von großen Gütern⦈ ⟨eifriger Rechtshelfer⟩; ⦇dazu⦈ auch war er des Rechts so kundig, daß kein Urtheil ⟨für⟩ gesetzesmäßig [gehalten ⟨wurde⟩][11] ⦇außer⦈ wenn er nicht mit war es abzufassen. Er hatte eine Tochter, die hieß Unnr; sie war ein schönes Weib, ge⦇bildet⦈ ⟨sittet⟩ und ⦇wohl⦈ ⟨edel⟩ ⦇anzusehen⦈ ⟨(gutartig?)⟩, so daß sie die beste (Parthei) im Rangarthal zu sein schien. Nun geht die Saga westwärts zum Thal des Breidafiords. Hauskulldr wurde ein Mann genannt. Er war ein Sohn Dalakolls. Seine Mutter hieß Thorgerdr und war die Tochter Thorsteins des Rothen, des Sohnes Olafs des Weißen, des Sohnes Ingialls, des Sohnes Helgis. Ingialls Mutter war Thora, die Tochter Sigurds [...][12] im Auge, des Sohnes Ragnar Lodbroks. Udr die tiefmüthige war die Mutter Thorsteins des Rothen, die Tochter Ketil Flatnefs des Sohnes Bjarnis Bunu, des Sohnes Grims, des Vogts über Sogne. Hauskulldr wohnte zu Hauskulldsstade im Laxarthal. Rutr hieß sein Bruder, der wohnte zu Rutzstade. Er war von derselben Mutter mit Hauskulld; sein Vater war Heriollfr. Rutr war

---

10 Die Transkription der Übersetzung erfolgt so genau wie möglich. Durchgestrichene Phrasen werden zwischen Expunktionszeichen gesetzt (⦇ ... ⦈). Wörter, die im Text in runden Klammern stehen, werden in der Transkription ebenfalls in runde Klammern gesetzt. Phrasen, die vom Übersetzer zwischen den Zeilen eingefügt wurden (teils als Korrekturen), sind in der Transkription zwischen einem ›left raised omission bracket‹ (› ⟨ ‹ = Unicode 2E0C) und einem ›right raised omission bracket‹ (› ⟩ ‹ = Unicode 2E0D) dargestellt. Schwer lesbare und daher unsichere Passagen werden in eckige Klammern gesetzt.

11 Die Passage ist schwer zu entziffern, da der Übersetzer einige Korrekturen vornimmt und Wörter übereinanderschreibt.

12 Hier lässt der Übersetzer etwas Platz. Offenbar war er sich unschlüssig, wie er *ormr* (Teil des Beinamens ›ormr-í-auga‹) übersetzen sollte.

> ein `sehr´ hübscher Mann, ein tüchtiger, starker (Kämpfer) und sanft von Gemüth;[13] der weiseste unter den Männern, hartmüthig gegen seine feinde, aber ein guter Rathgeber in wichtigen Angelegenheiten. Es begab sich einmal, daß Hauskulld mit seinen Freunden ein Gastgebot hielt und Rutr war dabei und saß ihm zunächst. Hauskulldr hatte eine Tochter, die hieß Hallgerde. Sie spielte mit anderen Mädchen am Boden. Sie war schön von Angesicht, `und´ groß von Wuchs und ihr haar so glänzend wie Seide und so lang, daß es bis zum Gürtel reichte. Hauskulldr rief sie: »Komm hierher zu mir, sagte er. Sie ging hin zu ihm. Er nahm sie unters Kinn und küßte sie. darauf ging sie fort. da sprach Hauskulldr zu Rutr: Wie gefällt dir dieses Mädchen? dünkth sie dich nicht ¦schön¦ `anmuthig´ zu sein? Rutr schwieg dazu. Hauskulldr fragte ihn zum zweiten Mal. Da antwortete Rutr: `Sie ist´ Anmuthig anzusehn, und viele werden des `[des Schaden haben]´ entgelten müssen.[14] Darob erzürnte Hauskulldr und es herrschte eine Zeitlang Kälte zwischen den Brüdern. Hallgerdes Brüder waren Thorleikr, der Vater Bollis, und Olaf der Vater Kjartans und Bards.[15]

Es scheint mehr als wahrscheinlich, dass es sich bei dem Übersetzer um einen deutschen Muttersprachler handelt. Obgleich er des Altnordischen sicherlich mächtig war, lässt sich anmerken, dass die Übersetzung – wie einst meine ersten Versuche im Einführungskurs Hubert Seelows – recht wortwörtlich und dadurch teilweise etwas unschön klingt. Doch diese Vorgehensweise ist nicht ungewöhnlich. In der Tat schlägt Andreas Heusler seinem Freund Wilhelm Ranisch in einem Brief vom 4. Mai 1913 die gleiche Methode vor:

> zuerst übersetzt man verhältnismäßig genau, natürlich schon mit dem Umschmelzen in die wahrhaft deutschen Wendungen, worin die eigentliche Geistesarbeit liegt, aber doch jeder Satz noch an dem Original gemodelt. Wochen oder Monate später nimmt man sein Manuskript vor ohne Urtext; dann stoßen einem eine Menge halbdeutsche, nach der Uebersetzung riechende Wendungen auf: die ersetzt man durch flüssigere, deutschere Ausdrücke. Als letztes mag man noch einmal den Urtext zuziehen, um zu sehen, ob man sich nicht mehr als nötig von ihm entfernt hat.[16]

---

13 Der Ausdruck ›sanft von Gemüth‹ wurde vom Übersetzer später mit Bleistift eingefügt. Ursprünglich ließ er hier eine Leerstelle.

14 Der Übersetzer übersieht hier Hrútrs berühmten Ausspruch »en hitt veit ek eigi hvaðan þjófs augu eru komin í ęttir varar« (*Sagan af Niáli Þórgeirssyni* […]: 1772, 2) [»Nur eins kann ich mir nicht erklären, wie diese Diebsaugen in unsere Familie gekommen sind.« (*Die Saga von Brennu-Njáll* […]: 2011, 458)].

15 Lbs 4855 8vo, 1–2. Die Einschubblätter in Lbs 4855 8vo sind nicht nummeriert. Die Seitenangaben beziehen sich daher auf die Seitenzahlen der gedruckten Ausgabe.

16 DÜWEL u. BECK: 1989, 343–344.

Immer wieder lässt der Übersetzer in Lbs 4855 8vo Platz für Ausdrücke und Passagen, die ihm Kopfzerbrechen bereiteten. Eine Recherche in Hinblick auf Wörterbücher, die dem Übersetzer im 19. Jahrhundert zur Verfügung standen (Deutsch-Isländisch, Deutsch-Altnordisch, Latein-Altnordisch, Dänisch-Altnordisch, usw.) erbrachte keine aussagekräftigen Schlüsse. Der Begriff *hersir*, welchen der Übersetzer in Lbs 4855 8vo im Fließtext mit »Vogt« und am Rand der gedruckten Ausgabe mit »Graf« übersetzt,[17] wird in den meisten Wörterbüchern mit ›Herse‹ wiedergegeben. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass der Übersetzer mit mehreren Wörterbüchern arbeitete oder – vielleicht noch wahrscheinlicher – einen Bekannten mit ausgiebigen altnordischen Sprachkenntnissen hatte, welchen er zurate zog.

Wie schon erwähnt, ist die deutsche Übersetzung in Lbs 4855 8vo unvollständig. Nur etwa 42 % des Sagatextes wurden ins Deutsche übertragen. Mit Ausnahme der Verse und einzelner Phrasen ist die Übersetzung lückenlos bis gegen Ende des 10. Kapitels, d.h. bis zu Hallgerðrs Heirat mit Þórvaldr.[18] Der Übersetzer beginnt erneut mit Kapitel 11, bricht die Übersetzung jedoch nach etwa drei Zeilen ab.[19] Am Rand der gedruckten Ausgabe und zwischen den Zeilen befinden sich weiterhin Glossen, welche jedoch oftmals schwer zu entziffern sind. Der Übersetzer beginnt erneut in Kapitel 21, als Unnr von ihrem Neffen Gunnarr verlangt, dass er Unnrs Mitgift von deren Exmann Hrútr zurückfordert.[20] Die Übersetzung bricht wiederum in Kapitel 33 ab, als Hrútr versucht Gunnarr von einer Heirat mit Hallgerðr abzuraten.[21] Erst in Kapitel 96, mit der Einführung von Síðu-Hallr, beginnt die Übersetzung erneut.[22] Sie setzt sich lückenlos bis Kapitel 135 fort, bricht dort jedoch kurzfristig zu Beginn des Prozesses gegen die *brennumenn* ab, in einer Passage, die von repetitiven Rechts-

---

17 Vgl. Lbs 4855 8vo, 2.

18 Vgl. *Sagan af Niáli Þórgeirssyni* […]: 1772, 18. Da die Übersetzung in Lbs 4855 8vo auf Olavius' Edition beruht, wird diese in dem vorliegenden Artikel für den Verweis auf Textstellen der *Njálssaga* verwendet. Spätere Ausgaben der *Njálssaga* übernahmen Olavius' Kapiteleinteilung. Die Herausgeber korrigierten lediglich einen Nummerierungsfehler, da Olavius Kapitelnummer 68 übersprang (LÖNNROTH: 1975, 52). Daher ist es dem Leser ein Leichtes, die Stellen in anderen Ausgaben nachzuschlagen.

19 Vgl. *Sagan af Niáli Þórgeirssyni* […]: 1772, 18.

20 Vgl. ebd., 31.

21 Vgl. ebd., 49.

22 Vgl. ebd., 148. Dies ist Kapitel 97 bei Olavius (s. Fußnote 18).

floskeln geprägt ist.[23] Der Übersetzer lässt des Weiteren den letzten Teil des Kapitels 138 aus, kurz nachdem Bjarni Brodd-Helgason über Eyjólfr Bölverkssons einflussreiche Familie spricht.[24] Die Übersetzung beginnt erneut mit Kapitel 139, in welchem Ásgrímr Elliða-Grímsson und Kári Sölmundarson mit Gizzurr hvíti, Hjalti Skeggjason, Þorgeirr Skorargeir und Mörðr Valgarðsson sprechen, nachdem sich Flosi rechtlichen Beistand von Eyjólfr Bölverksson verschafft hat.[25] In Kapitel 141 unterbricht der Übersetzer erneut seine Arbeit, als der Rechtsprozess auf dem Althing mit der Floskel »Morðr nefndi ser vatta«[26] [»Mörð ernannte sich Zeugen«[27]] eingeleitet wird. Die Übersetzung beginnt erst wieder mit der Schlacht auf dem Althing in Kapitel 145[28] und bricht immer noch im selben Kapitel endgültig ab, als Þorsteinn Hlennason Flosi mit dessen eigenem Speer verwundet.[29] Von diesem Zeitpunkt an finden sich nur noch Anmerkungen und Glossen an den Rändern und zwischen den Zeilen der gedruckten Ausgabe, zuletzt gegen Ende der Clontarfepisode nach dem *Darraðarljóð* [Dörruðs Lied].[30]

Es ist schwer zu sagen, was die genauen Gründe des Übersetzers für seine Auswahl der zu übersetzenden Textstellen waren. Unschwer zu erkennen ist, dass er sich die juristischen Prozeduren auf dem Althing und zahlreiche Rechtsfloskeln erspart, welche möglicherweise auch so mancher moderne Leser gerne überspringt und welche auch Andreas Heusler anscheinend zuwider waren. Heusler schreibt Wilhelm Ranisch im Dezember 1913 hinsichtlich seiner Übersetzungstätigkeit an der *Njálssaga*. Ursprünglich hatte Heusler geplant »die minderwertigen Eingangsteile und weiterhin den Kristniþátt wegzuschneiden.«[31] Er befürchtete jedoch, dass er damit »zu sehr aus dem Rahmen der Thulebände herausfallen« würde und schließt sein Lamento wie folgt ab:

---

23 Vgl. ebd., 217–218. Dies entspricht Kapitel 136 bei Olavius.

24 Vgl. ebd., 224. Kapitel 139 bei Olavius.

25 Vgl. ebd., 225. Kapitel 140 bei Olavius.

26 Ebd., 229. Kapitel 142 bei Olavius.

27 *Die Saga von Brennu-Njáll* [...]: 2011, 746.

28 Vgl. *Sagan af Niáli Þórgeirssyni* [...]: 1772, 244. Kapitel 146 bei Olavius.

29 Vgl. ebd., 248.

30 Vgl. ebd., 279.

31 DÜWEL u. BECK: 1989, 362.

> Also ich übersetze alles, jeden Stammbaum, jede Rechtsformel und eben, wie gesagt, die öde Eingangspartie, nicht ohne die bange Frage: stösst man damit den minder geduldigen Leser nicht sehr vorn Kopf?, so dass er erlahmt, eh er an das Richtige kommt. Sie ist doch ein absonderliches Gebilde, diese Njaula![32]

Obgleich teilweise mit Glossen bedacht, lässt der Übersetzer – wie schon erwähnt – auch die Verse der *Njálssaga* außen vor, welche dank der komplizierten, poetischen Sprache Islands verständlicherweise schwer zu übersetzen sind. Lediglich an einem der über 60 Verse in der Edition von 1772 hat sich der Übersetzer versucht, in der Passage, in welcher Hildiglúmr Runólfsson vor dem Mordbrand eine Vision hat, in welcher ein Mann mit einer brennenden Fackel vorbeireitet, welche er dann Richtung Osten, in Richtung Bergþórshvoll schleudert. Der unbekannte Reiter spricht einen Vers, welchen Hildiglúmr schließlich Hjalti Skeggjason berichtet. Dieser interpretiert die Vision als *gandreið* [Hexenritt]. Der Übersetzer in Lbs 4855 8vo gibt den Vers des Reiters wie folgt wieder:

> Ich reit ein Pferd
> Mit Reif in den Mähnen
> Mit feuchtem Stirnhaar
> Schlimmes verkündend
> Feuer ⌊ist⌋ glüht vorn und hinten
> Gift in der Mitte
> So schnell ist Flose's Rath
> Wie der Pfeil fliegt[33]
> So schnell ist Flose's Rath
> Wie der Pfeil fliegt.[34]

Warum es dem Übersetzer gerade dieser Vers angetan hat, ist unklar. Die Strophe ist in der sogenannten *galdralag* [Zauberweise] geschrieben, ein Versmaß, das sich durch die Wiederholung von Zeilen, in diesem Fall der letzten zwei Zeilen, auszeichnet.[35] An der Übersetzung der Strophe ist wenig auszusetzen. Einzig zweifelhaft ist vielleicht die Entscheidung des Übersetzers den altnordischen Begriff *kefli* mit »Pfeil« zu übersetzen. In Wörterbüchern wird damit ein zylindrischer Gegenstand bezeichnet. Dass

---

32 Ebd.

33 Am Rand dieser Zeile schreibt der Übersetzer »(Ring)«, eventuell ein Verweis auf den Feuerring, in dem der Reiter zu sehen ist.

34 Lbs 4855 8vo, 195.

35 Ein anderer Ausdruck für dieses Versmaß, welches mit dem sogenannten *fornyrðislag* oder *ljóðaháttur* verwandt ist, ist *draugalag* [Geisterweise]. Mein Dank geht an Kristján Eiríksson, welcher mir mit seinem Fachwissen über isländische Dichtkunst bei der Interpretation dieses Verses behilflich war.

der Schaft eines Pfeils als zylindrisch angesehen werden kann, lässt sich nicht abstreiten, jedoch hätte der Übersetzer vom Zusammenhang her möglicherweise erkennen können, dass es sich bei dem Gegenstand (der ja in den Worten des Übersetzers »vorn und hinten« brennt) vermutlich nicht um einen Pfeil handelt. Niedner, welcher die Verse der *Njálssaga* für Heuslers Ausgabe ins Deutsche übertrug, gibt das Wort mit »Stab« wieder.[36] In Wetzigs Neuübersetzung wird *kefli* mit »Fackel« übersetzt,[37] ähnlich wie bei Cook, welcher in seiner englischen Übersetzung »torch« verwendet.[38] In Falks *Altnordischer Waffenkunde* fällt der Begriff in die Kategorie »Keule«.[39]

Abschluss

Es ist unklar, wann, wo und auf welche Weise Hjálmar Johnsen die Erstausgabe der *Njálssaga* mit der deutschen Übersetzung erwarb. Es lässt sich auch nicht bestimmen, wer der Übersetzer war, der sich in Lbs 4855 8vo an der *Njálssaga* versuchte.

Gerne möchte man spekulieren, dass es sich um einen Studenten der Skandinavistik oder des Altnordischen handelte. Die Institute in Berlin, Greifswald, Leipzig und Kiel in Deutschland, aber auch in Basel in der Schweiz reichen beispielsweise bis in das 19. Jahrhundert zurück. Laut Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig unterrichtete zum Beispiel Möbius (dessen altnordisch-deutsches Wörterbuch für »lange Zeit das einzige im deutschsprachigen Gebiet«[40] war) altnordische Leseübungen und Grammatikkurse zwischen 1853 und 1864.[41] Auch wurden »an der Universität Basel seit 1826 nordische Übungen abgehalten«,[42] wo etwa ein Jahrhundert später auch Heusler als Professor tätig war.

Obgleich viele Fragen offenbleiben, lässt sich nicht abstreiten, dass die handschriftliche Übersetzung in Lbs 4855 8vo ein Zeugnis für das Interesse an der altnordischen Literatur im deutschsprachigen Raum und für die

---

36 Vgl. *Die Geschichte vom weisen Njal*: 1914, 273.

37 Vgl. *Die Saga von Brennu-Njáll* [...]: 2011, 702.

38 Vgl. *Njal's Saga*: 2001, 215.

39 Vgl. FALK: 1914, 120.

40 MAROLD: 1994, 604.

41 »Möbius, August Theodor«: 2008–2012.

42 »Die Basler Nordistik – gestern«: 2012. Siehe auch GLAUSER: 2002.

zahlreichen vernetzten Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien inklusive Islands ist.

Wie einst die Protagonisten der *Njálssaga* von ihrer Heimat in die Ferne reisten, Bündnisse knüpften und sich Ruhm verschafften, um letztendlich nach Island zurückzukehren, kehrte dieses Buch zurück nach Island, geprägt von den Ereignissen, die es erlebt hatte. Der Kreis schließt sich sozusagen: Eine Saga, die von Island handelt, wurde von einem Isländer editiert, einem Dänen gedruckt, von einem Deutschen gekauft und übersetzt, um letztendlich wieder an einen Isländer, der teils in Island, teils in Dänemark lebte, zurückzugehen, um dann von einer Deutschen, die in Island lebt, jedoch in Deutschland studiert hat, untersucht zu werden. Man kann in der Tat von isländisch-deutschen Beziehungen sprechen.

Bibliographie

BENEDIKT GRÖNDAL SVEINBJARNARSON: *Skýring á minníngarbréfinu um þúsund ára byggingu Íslands = Forklaring over Mindebladet om Islands Tusindaarsfest = Erklärung des Andenkens an Islands tausendjährige Jubelfeier = Explanation of the lithograph in commemoration of the thousandth anniversary of Iceland*. Kopenhagen: o.V., 1874.

BJÖRN HALLDÓRSSON: *Lexicon Islandico-Latino-Danicum*. Kopenhagen: Schubothe, 1814.
http://baekur.is/bok/000043623/Lexicon [27.03.2018].

»Die Basler Nordistik – gestern«. 2012.
https://nordistik.philhist.unibas.ch/de/fachbereich/die-basler-nordistik/ [27.03.2018].

Die Geschichte vom weisen Njal. Übers. v. Andreas Heusler. Jena: Diederichs, 1914 (= Thule. Altnordische Dichtung und Prosa; 4).

Die Saga von Brennu-Njáll. Brennu-Njáls Saga. Übers. v. Karl-Ludwig Wetzig. In: Böldl, Klaus, Andreas Vollmer u. Julia Zernack (Hg.): *Isländersagas* 1. Frankfurt am Main: Fischer, 2011, 449–814.

DÜWEL, Klaus, u. Heinrich BECK (Hg.): *Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch: Briefe aus den Jahren 1890–1940*. Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1989.

FALK, Hjalmar Sejersted: *Altnordische Waffenkunde*. Oslo [Kristiania]: Jacob Dybwad, 1914.

GILS GUÐMUNDSSON: *Skútuöldin* 1. 2. überarb. Ausg. Reykjavík: Örn og Örlygur, 1977.

GLAUSER, Jürg: »Skandinavistische Sprachwissenschaft: eine Skizze«. In: Wachter, Rudolf (Hg.): *Sprachwissenschaft in Basel 1874–1999. Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. Neue Folge* 2. Basel: Schwabe, 2002, 47–60.

handrit.is. 2009–2017.
https://handrit.is [27.03.2018].

HEUSLER, Andreas: »Einleitung«. In: *Die Geschichte vom weisen Njal*. Übers. v. Andreas Heusler. Jena: Diederichs, 1914, 1–20.

leitir.is. 2016.
http://leitir.is/ [27.03.2018].

LÖNNROTH, Lars: »Structural Divisions in the Njála Manuscripts«. In: *Arkiv för nordisk filologi* 90 (1975), 49–79.

MAROLD, Edith: »Möbius, Theodor«. In: *Neue Deutsche Biographie* 17 (1994), 603–604 [Online-Version].
https://www.deutsche-biographie.de/gnd117080357.html#ndbcontent [27.03.2018].

»Möbius, August Theodor«. In: *Historische Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig*. 2008–2012.
http://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/moebius_t.html [27.03.2018].

Njal's Saga. Übers. v. Robert Cook. London, New York: Penguin, 2001.

Sagan af Niáli Þórgeirssyni ok sonvm hans etc. Hg. v. Olavus Olavius. Kopenhagen: Johann Rúdolph Thiele, 1772.
http://baekur.is/bok/000289047/Sagan_af_Njali_THorgeirssyni [27.03.2018].

»Skýrslur og reikníngar hins íslenzka bókmentafèlags 1856–57«. In: *Skírnir* 31 (1857), iii–xl.

ÞORLEIFUR H. BJARNASON: »Bréf frá Jóni Sigurðssyni til fulltrúa hins íslenzka Þjóðvinafélags«. In: *Andvari* 36 (1911), 22–50.

EINAR G. PÉTURSSON

Von zweifelhafter Volkstümlichkeit

Titill þessarar greinar er fenginn úr bók Einars Ólafs Sveinssonar um gerðir íslenskra ævintýra, *Verzeichnis isländischer Märchenvarianten*. Efnisafmörkun bókarinnar var einkum miðuð við að ævintýrin hefðu lifað munnlega, áður en þau voru skráð á bók. Á Íslandi hafa margar sögur úr bókum farið að ganga manna á milli. Þess vegna eru oft mjög mikil áhrif frá sögum af bókum á sögur sem gengu í munnmælum. Í bók Einars Ól. Sveinssonar voru skráð ævintýri prentuð í *Þjóðsögum* Jóns Árnasonar og ævintýri úr óprentuðum handritum Jóns, sem síðar voru prentuð í nýju sex binda útgáfunni frá 1954–1961. Að auki voru skráð ævintýri úr öðrum þjóðsagnasöfnum og mjög víða leitað í handritum og ævintýraefni úr fornum sögum rakið. Ef höfundi þótti líklegast, að ævintýrið væri komið úr bók en ekki vera skrifað upp eftir munnlegri geymd, viðhafði hann ofangreind orð, sem mætti þýða á íslensku með orðunum »vafasamt að komið sé úr munnlegri geymd«.[1] Hér er ætlunin að ræða örlítið um þjóðsögu, merka og fræga, þar sem ofangreind orð eiga örugglega við.

Í bréfi til Þormóðs Torfasonar skrifaði Árni Magnússon 4. september árið 1690, er hann var að ræða um óáreiðanlegar sögusagnir: »[…] slikar traditiones eru nogar á Islandi, um Gullbra, sem atti ad bua i Dalasislu, þa Unnur kom þar, Um Joru i Jorukleif og þvilikar, sem aller menn trua a Islandi, enn verdur bevisad af ödrum, ad þær eru osannar, enn vera kann þeir hafi til vered«.[2] Hér vitnaði Árni Magnússon til alþekktra sagna, en um Jóru verður ekkert fjallað hér, en söguna af Gullbrá í Hvammi skráði Jón Þorleifsson rétt eftir miðja 19. öld, en hann var alinn upp í Hvammi í Dölum eins og Árni Magnússon. Jón skráði einnig söguna um Tungustapa, en um þá sögu eru ekki kunnar gamlar heimildir, og verður það mál tekið hér til umræðu.[3]

Faðir Jóns Þorleifssonar, Þorleifur Jónsson þá aðstoðarprestur í Hvammi, skrifaði árið 1839 »Uppteiknun yfir Hvamms og Fellsstrandar sveitaskipun«, lýsingu á Hvammsprestakalli, og þar segir um jarðirnar Ásgarð, Sælingsdalstungu og Gerði, sem var hjáleiga frá Sælingsdalstungu:

---

1 EINAR ÓL. SVEINSSON: 1929, 1.

2 ÁRNI MAGNÚSSON: 1916, 66.

3 Sjá JÓN ÁRNASON: 1954, 140–144, 32–35.

> Stapi er þar niðrí miðjum flóa kringlóttur og uppmjór og höfðu miðaldursmenn mikla trú á honum meðan trú var mest á álfum eður huldufólki. […] Þar [þ.e. í Sælingsdalstungu] stendur annexíukirkja, er Snorri goði lét fyrst byggja, þegar kristni var lögtekin, þó á öðrum stað en hún stendur nú, og sjást enn skýr merki til þess hvar hún hefir áður staðið. […] Gerði […] stendur þar örskammt fyrir framan Tungu og samnefndan Stapa við Sælingsdalsá.[4]

Hér er getið um tvo sérkennilega og áberandi klettastapa, annan hjá Ásgarði, Ásgarðsstapa, en hinn hjá Sælingsdalstungu, Tungustapa. Þorleifur Jónsson sagði að í Ásgarðsstapa hefðu menn trúað að hefði verið huldufólk og eru sagnir um það.[5] Einnig var þekkt trú að menn gætu óskað sér er þeir gengu á Ásgarðsstapa (líkt og Helgafell) og er til frásögn af því að hópur fólks hafi gengið á stapann í þeim erindum.[6]

Bæta má við, að Konrad Maurer segði frá álfum í Ásgarðsstapa. Um hann er það helst að segja, að hann var þýskur lagaprófessor og ferðaðist um Ísland sumarið 1858 og skrifaði upp þjóðsögur sem gefnar voru út á þýsku 1860. Sú bók var þýdd á íslensku og gefin út 2015. Maurer átti mikinn þátt í því að Jón Árnason hélt áfram þjóðsagnasöfnun sinni og þær komu út í tveimur bindum í Leipzig 1862–64. Sem réttarsögufræðingur studdi Maurer með skrifum sínum málstað Íslendinga í sjálfstæðisbaráttu þeirra á 19. öld og varð fyrir bragðið mikill aufúsugestur. Í bók sinni sagði hann svo frá álfum í Ásgarðsstapa:

> So warf z. B. ein Hirtenjunge öfters Steine in ein Loch, welches sich in einem Álfaháll dicht bei Ásgarðr in Hvammssveit befindet. Da wurde der Bauer dem er diente krank, und es erschien ihm einmal im Traume ein Elb und sagte ihm, wenn er wieder gesund werden wolle, solle er jenen Burschen tüchtig durchprügelen, welcher ihm beständig Steine in sein Haus werfe und damit bereits seinem Sohne ein übles Loch in den Kopf geschmissen habe. Erst nachdem er diese Weisung befolgt hatte wurde der Bauer wieder gesund.[7]
>
> [T.d. var það þannig að smaladrengur lagði í vana sinn að kasta steinum í holu á Álfaháll sem er rétt hjá Ásgarði í Hvammssveit. Þá veiktist húsbóndi hans, og huldumaður birtist honum í draumi og sagði við hann af ef hann vildi verða heilbrigður á ný skyldi hann lúberja þennan strák sem lægi á því lúalagi að kasta steinum inn í hús hans og hefði þegar meitt son hans illa í höfðinu. Bóndinn varð ekki heilbrigður aftur fyrr en hann hafi fylgt þessu ráði.[8]]

---

4 ÞORLEIFUR JÓNSSON: 1839, 80.

5 Sjá JÓN ÁRNASON: 1954, 19–20.

6 Sjá GEIR SIGURÐSSON: 1983, 60–68.

7 MAURER: 1860, 11.

8 MAURER: 2015, 26–27.

Tungustapi hjá Sælingsdalstungu. © Haukur Már Haraldsson.

Vorið 1883 var byggð ný kirkja í Hvammi. Guðlaugur Kristjánsson frá Rauðbarðaholti var fermdur í kirkjunni í Ásgarði sama vor, en það var seinasta athöfnin í þeirri kirkju því að hún var þá lögð niður. Um vorið gerði mikið aftaka veður og um það segir: »Margt var skrafað um þetta veður og var það mál margra, að þetta væri bending frá fólkinu í Ásgarðsstapa um það, að ekki skyldi Ásgarðskirkja niðurlögð; en í Ásgarðsstapa var álfakirkja.«[9] Ekki eru aðrar heimildir um álfakirkju í Ásgarðsstapa, en álfar urðu eftir því sem á leið aldirnar kristnari en áður var, og eðlilega kristnuðust þeir síðar en mannfólkið.

Séra Þorleifur í Hvammi gat ekkert um álfa í Tungustapa, en vísar til frásagnar í lokakafla *Eyrbyggju* að kirkjugarður hefði verið grafinn þar og bein úr garðinum færð á nýjan stað. Enn í dag telja menn sig geta séð hvar gamli kirkjugarðurinn á að hafa verið og birt hefur verið afstöðuteikning af staðháttum.[10] Frásögn *Eyrbyggju* af beinafærslunni hefði átt að gerast síðar en annað sem getið er í sögunni og er því meiri ástæða til að ætla að frásögnin sé fremur sannleikanum samkvæm en annað, sem segir þar frá eldri tímum. Hugsanlegt er að fornleifarannsókn á staðnum þar

9 INDRIÐI INDRIÐASON: 1947, 42–43.

10 Sjá MAGNÚS GESTSSON: 1998, 7–10.

sem kirkjugarðurinn átti að hafa verið, gæti skorið úr um hvort þar hafi verið kirkjugarður.

Elsta heimild sem ég hef getað fundið um álfa í Tungustapa er í óprentaðri dagbók Maurers frá 7. júlí 1858. Þá var hann á ferð inn í Þórsmörk og með í för var m.a. fyrrnefndur Jón Þorleifsson frá Hvammi, sem þá var prestur í Fljótshlíðarþingum, og sagði hann Maurer svohljóðandi sögu um Tungustapa:

> Die Kirche in Sælíngsdalstúnga mußte (:vgl Eyrb. S. cap. ult.:) verlegt werden; der Grund war, daß ihr gegenüber álfar in einem Hügel wohnten, & da geschah es, daß einmal der Pfarrer während des Gottesdienstes diese ihr Unwesen treiben sah, & verwirrt, statt in der Predigt forzusetzen seine Gesichte erzählte.[11]

Svipaður texti er í þjóðsögum Maurers:

> Die Kirche zu Sælíngsdalstúnga, dieselbe, deren bereits die Eyrbyggja saga in ihrem letzten Capitel gedenkt, hat seiner Zeit der Elben wegen verlegt werden müssen. Diese wohnten nämlich in einem Hügel, welcher gerade der Thür der alten Kirche gegenüberlag. Da war es einmal geschehen, dass der Pfarrer während er am Altare den Gottesdienst verrichtete von hier aus durch die offene Kirchenthür hinausblickte. Er sah den Elbenhügel offen und schaute, wie in diesem die Elben ihr Unwesen trieben; verwirrt erzählte er, statt in seinem Amte fortzufahren, der erstaunten Gemeinde diese seine Gesichte, und um ähnliche Ungebühr für die Zukunft abzuwenden, soll man sich entschlossen haben, die Kirche zu verlegen.[12]
>
> [Kirkjuna í Sælingsdalstungu, þá sem minnst er á í síðasta kafla sjálfrar *Eyrbyggja sögu*, varð á sínum tíma að flytja um set vegna álfanna. Þeir bjuggu nefnilega í stapa einum sem þar var gegnt dyrum gömlu kirkjunnar. Þá gerðist það einu sinni þegar presturinn flutti messuna frammi fyrir altarinu að hann leit út um opnar kirkjudyrnar. Hann sá að álfastapinn var opinn og hvernig álfarnir létu öllum illum látum þar inni. Í stað þess að halda áfram með messuna ruglaðist hann alveg í ríminu og fór að segja furðu lostnum söfnuðinum frá þessari sýn sinni, og til þess að koma í veg fyrir slíka óhæfu í framtíðinni er sagt að þá hafi verið ákveðið að flytja kirkjuna.[13]]

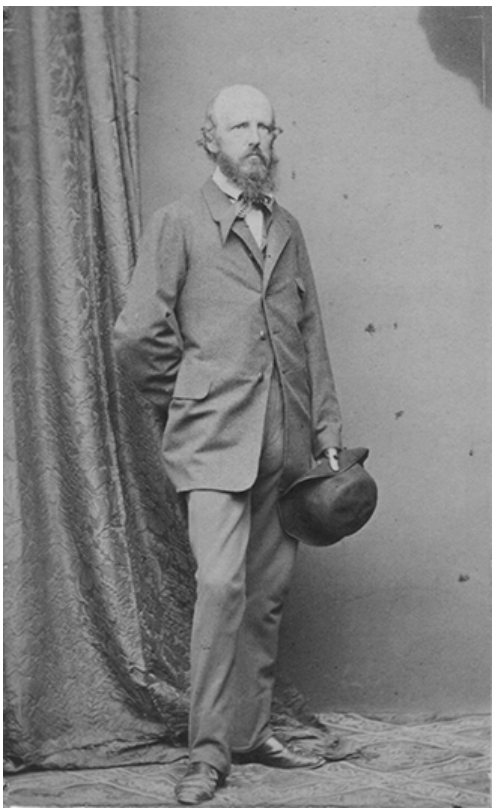
Eins og sjá má er frásögnin af Tungustapa nokkru nákvæmari í þjóðsögum Maurers en hún er í dagbók hans, en ekki er mjög umtalsverður efnismunur. Líklegasta skýringin er sú, að ekki hafa miklar sögur aðrar af stapanum gengið en álfar ættu að hafa truflað prestinn og vísað í lokakafla *Eyrbyggju*, en ekki hefur verið nákvæmlega af þessu sagt.

---

11 MAURER [óprentað].

12 MAURER: 1860, 5.

13 MAURER: 2015, 22.



Konrad Maurer. Myndin er tekin u.þ.b. á árunum 1858–1859
af ókunnum ljósmyndara. Birt með góðfúslegu leyfi Martins Maurer.

Hér að ofan kom fram að Jón Þorleifsson hafði sagt Maurer ofangreinda sögu af Tungustapa og er hún mjög ólík þeirri gerð sem alþekkt er og hefur víða verið prentuð. Varðveitt eru bréf milli þeirra nafnanna Jóns Árnasonar og Þorleifssonar frá þessum árum og er rétt að kanna þau viðhorf sem þar koma fram. Fljótlega eftir að Jón Þorleifsson hitti Maurer, eða 24. sept. 1858, skrifaði hann Jóni Árnasyni og sagðist vera »[…] þegar farinn að hugsa fyrir að safna æfintýrum handa þér.« Það hefði verið fyrir hvatningu frá Maurer og Jón sagði að enginn væri hæfari en Jón Árnason til að hafa ritstjórnina.[14]

14 Sjá JÓN ÁRNASON: 1950, 69–70.

Um hálfum mánuði seinna, eða 10. okt. 1858, skrifaði Jón Þorleifsson aftur nafna sínum:

> Ekki er ég ennþá farinn að skrifa upp neitt æfintýrið, en eg er svona að melta með mér það litla, sem eg fæ. Hér rekur að sama og vant er oftast nú á dögum; eg næ ekki í beztu fontes [heimildir], ɔ: hjá því rétta hjátrúarfólki, því það skilur ei tilganginn og álítur það að kasta helgidóminum fyrir hunda að láta vantrúaða vera að skrifa slíkt upp, en vantrúaðir segja manni mest og bezt sögurnar, og þó þeim segist vel, þá hverfur þetta naivitet, sem prýðir svo mjög slíkar sögur og sem varla er mögulegt að stæla eftir, svo allt í þessari barnlegu og ljósu hreinskilni verði *aptum* [með réttu sniði], t. d. eins og W. Irving og hjá Lamartine á sumum stöðum, þar sem þeir hafa veitt æfintýrin upp úr dónunum, og eg er sannfærður um, að það naivitet, sem dáðst er að hjá þeim, er máske fremur dónans orð en meistarans, er fær allt hrósið.[15]

Árni Björnsson hefur tekið saman yfirlit um huldufólksbyggðir við Breiðafjörð, ræddi þar náttúrlega um Tungustapa og sagði um ofangreind orð Jóns Þorleifssonar.

> Við menntunarsnauðir 20. aldar-menn vitum naumast hverja Jón Þorleifsson er að tala um, en Washington Irving var amerískur höfundur sem dó um líkt leyti og Jón, og Alphonse Lamartine var franskur rómantískur höfundur og diplómat, sem dó tíu árum seinna. Nokkur rit eftir þessa höfunda eru til hér á Landsbókasafninu, en ég hef ekki lagt í að reyna að brjótast í gegnum þau til að freista þess að finna einhverja samsvörun við Tungustapa.[16]

Nú vaknar spurningin: Er hugsanlegt að í ritum þessara höfunda gæti verið að finna beinar hliðstæður að sögunni um Tungustapa, eða vill Jón endursemja munnmælasögur skáldlega? Svo er að sjá sem sú hugmynd komi fram í bréfi hans til Jóns Árnasonar 2. apríl 1859:

> Annars brugðust mjer mjög vonir mínar, hjer eru til kerlingar sem menn sögðu jeg mundi fá mikið hjá, en það er slíkt chaos að jeg get ekkert úr því myndað og flest svo stutt og ósögulegt, af því allur skáldskapur og öll phantasía er farin úr því sakir vantrúarinnar.[17]

Af þessum tilvitnunum í bréf Jóns Þorleifssonar til nafna hans er svo að sjá, að hann hafi viljað hafa skrifin söguleg og skáldleg og þannig hefur hann farið með söguefni sitt. Í þeirri gerð sögunnar sem Maurer hafði eftir Jóni og tilfærð var hér að framan er frásögn um álfa í Tungustapa stutt og ekki söguleg. Öðru máli gegnir um söguna um Tungustapa í Þjóðsögunum. Þar segir frá bræðrum í Sælingsdalstungu, Sveini og Arnóri. Arnór truflar

---

15 JÓN ÁRNASON: 1950, 74–75.

16 ÁRNI BJÖRNSSON: 2017, 165–166.

17 *NKS 3010 4to. Askja 35*: 1950.

vígslu Sveins í Tungustapa og leggur álfaprestur á Svein, að hann skyldi hníga niður örendur næst er hann sæi sig skrýddan í stapanum. Slíkt gerðist löngu síðar og þess vegna var kirkjan færð. Jón Þorleifsson dó 13. febr. 1860, aðeins 35 ára að aldri. Hann arfleiddi Jón Árnason að öllum handritum sínum. Þar á meðal eru sögurnar um Gullbrá í Hvammi og Tungustapa. Um fyrrnefndu söguna eru kunnar gamlar heimildir, eins og áður kom fram, en ekki um þá síðarnefndu, sem styrkir óneitanlega mjög, eða réttara sagt staðfestir, að Jón Þorleifsson hafi fært hana í þá mynd sem við þekkjum í Þjóðsögum Jóns Árnasonar.

Eftirskrift

Hér verður að lokum getið um yngri heimildir um huldufólkstrú tengda Tungustapa, en ósagt verður látið, hversu mikið prentun sögu Jóns Þorleifssonar um stapann hafi aukið trú manna á tilveru huldufólks þar. Árið 1901 sagði Sumarliði Guðmundsson póstur svo frá að hestar sæktu í töðugresi á hillunum í Tungustapa, en þær verða mjög hálar þegar svellar að og hrapa hestar þar, »telja menn það hefnd frá huldufólkinu, sem býr í stapanum, fyrir beitarnotin.«[18]

Guðlaugur Kristjánsson, sem fyrr gat, ólst upp í Rauðbarðaholti í Hvammssveit hjá Sesselju Sigmundsdóttur og Samúel Jónssyni. Fyrstu búskaparár sín bjuggu þau í Sælingsdal og áttu eina kú svarthryggjótta, sem ekki var nema meðalkýr. Eitt sumar var hún nytlág og var eins og »hún væri nýmjólkuð, þegar kom að mjaltatíma.« Um haustið dreymir Sesselju huldukonu úr Tungustapa, sem segist ekki geta launað þetta »svo sem vert væri, en því megi hún treysta, að þessi kýr verði henni lánsöm og allt hennar kyn.« Hafði Sesselja síðan kúalán öll sín búskaparár.[19] Sagnir af uppruna góðra íslenskra kúakynja úr hulduheimum væri efni í langa ritsmíð. Í þessum sögum felast óskir um betri gripi en menn höfðu. Úr samtímanum er fræg saga af Huppu á Kluftum. Ættmóðir hennar var sögð vera undan nauti úr hulduheimum, en afkomendur Huppu eru nú dreifðir um allt Ísland, sem er einsdæmi í veröldu.[20]

Bróðurdóttir Sesselju Sigmundsdóttur í Rauðbarðaholti var Sesselja Bergþórsdóttir, sem bjó ásamt manni sínum Pantaleon Guðmundssyni á árunum 1916–1937 í Litlu-Tungu, sem var næsti bær við Stóru-Tungu, þar

18 ÓLAFUR DAVÍÐSSON: 1945, 113.
19 Sjá INDRIÐI INDRIÐASON: 1947, 22.
20 Sjá HELGI HARALDSSON: 1974, 36–48.

sem höfundur þessarar greinar er fæddur og upp alinn. Guðmundur Ólafsson föðurbróðir minn, sem þá var í Stóru-Tungu, var Settu í Litlu-Tungu mjög hjálplegur og fékk hjá henni kýr af þessu kyni og hafði kúalán. Síðar átti bróðir minn Ólafur Pétursson, sem bjó þarna á síðasta fjórðungi 20. aldar, kýr af sama kyni, en ekki er honum kunnugt um að á þeim slóðum sé enn við lýði kúakyn, sem fékk blessun huldukonu í Tungustapa.

Ritaskrá

ÁRNI BJÖRNSSON: *Í hálfkæringi og alvöru. Þættir um fræði, skáldlist, menningarsögu, heimsmálin og Einkennilega Menn í 85 ár*. Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag, 2017.

ÁRNI MAGNÚSSON og ÞORMÓÐUR TORFASON: *Brevveksling med Torfæus (Þormóður Torfason)*. Útg. af Kristian Kålund. Kaupmannahöfn: Gyldendalske Boghandel, Nordisk Forlag, 1916.

EINAR ÓL. SVEINSSON: *Verzeichnis isländischer Märchenvarianten. Mit einer einleitenden Untersuchung*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 1929 (= FF Communications; 83).

GEIR SIGURÐSSON: *Minningar frá morgni aldar*. Reykjavík: Víkurútgáfan, 1983.

HELGI [HARALDSSON]: *Skýrt og skorinort. Helgi [Haraldsson] á Hrafnkelsstöðum ræðir umbúðalaust um menn og málefni.* Reykjavík: Bókaútgáfan Örn og Örlygur, 1974.

INDRIÐI INDRIÐASON: *Dagur er liðinn. Ævisaga Guðlaugs frá Rauðbarðaholti.* Akureyri: Norðri, 1947.

JÓN ÁRNASON: *Úr fórum Jóns Árnasonar* 1. Finnur Sigmundsson bjó til prentunar. Reykjavík: Hlaðbúð, 1950.

JÓN ÁRNASON: *Íslenzkar þjóðsögur og ævintýri* 1. Reykjavík: Bókaútgáfan Þjóðsaga, 1954.

MAGNÚS GESTSSON: »Kirkjugarðar í Sælingsdalstungu«. Í: *Breiðfirðingur. Tímarit Breiðfirðingafélagsins* 56 (1998), 7–10.

MAURER, Konrad: *Isländische Volkssagen der Gegenwart*. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1860.

MAURER, Konrad: *Íslenskar alþýðusögur á okkar tímum*. Reykjavík: Háskólaútgáfan, 2015.

ÓLAFUR DAVÍÐSSON: *Íslenzkar þjóðsögur* 3. Akureyri: Þorsteinn M. Jónsson, 1945.

ÞORLEIFUR JÓNSSON: »Uppteiknun yfir Hvamms og Fellsstrandar sveitaskipun«. Í: Einar G. Pétursson (ritstj.): *Dalasýsla. Sýslu- og sóknalýsingar Hins íslenska bókmenntafélags* 1839–1855. Reykjavík: Sögufélag, Örnefnastofnun Íslands, 2003, 70–93.

Óprentaðar heimildir

MAURER, Konrad: *Reisetagebuch*. Uppritað af Harmen Biró. Handritið er varðveitt í Háskólabókasafninu í München [óprentað].

NKS 3010 4to. Askja 35. Bréfasafn Jóns Árnasonar, nú varðveitt í Árnastofnun, en eins og handritsnúmerið bendir til var það áður í Konungsbókhlöðu í Kaupmannahöfn. Hér eru varðveitt bréf Jóns Þorleifssonar, sem prentuð eru í JÓN ÁRNASON: 1950.

HANS FIX

August Gebhardt (1867–1915)
Der Islandfreund in Erlangen

Als sich der frisch habilitierte und gerade zum Privatdozenten ernannte August Gebhardt dem Herausgeber des *Literarischen Centralblattes für Deutschland*, Eduard Zarncke, am 8.10.1901 als Rezensent empfiehlt, positioniert er sich fachlich als Germanist mit sprachlichem Schwerpunkt und deutlich vielseitiger, als es seine Erlanger Habilitationsschrift, die noch immer nicht ersetzte *Grammatik der Nürnberger Mundart,* nahelegen mochte:

> Mein spezialfach ist eigentlich nordisch, mein steckenpferd Island, und zwar bearbeite ich, was Island betrifft, nicht nur die sprache und litteratur, sondern auch geschichte, kulturgeschichte, volkskunde und geographie, also so ziemlich alles was dieses ländchen betrifft ausser den rein naturwissenschaftlichen fächern – bin ich ja doch der Übersetzer der im LitCbl. von herrn professor Brenner[1] angezeigten Geschichte der isländischen Geographie von Th. Thoroddsen. […] In Erlangen freilich ist kein feld für nordisch und ich muß mich mit vorlesungen über deutsche und allgemein germanische philologie begnügen, und zwar liegen meine interessen in der hauptsache auf dem sprachlichen gebiete. Ich bin daher auch gerne bereit, wenn Sie in verlegenheit um einen rezensenten sind, auch bücher aus diesem weiteren gebiete zu besprechen.

Dass Gebhardt als Nordist in Erlangen nur wenig wirksam werden konnte,[2] hatte sich bis zu seinem frühen Tode nicht geändert; seine Publikationen und seine Briefe bezeugen jedoch, wie ernst und angelegen ihm alles Nordische immer blieb, und so würdigt Otto Mausser in seinem kurzen Nekrolog neben den Verdiensten um die Dialektologie zurecht auch die um das Nordische, bevor er zum Persönlichen kommt: »Wer Gebhardt als Menschen kannte, wird ihn als humorvolles, echtes, in man-

---

1 BRENNER: 1897–1898.

2 »Es interessiert Sie vielleicht zu hören, daß ich für dieses semester 2stündig angekündigt hatte ›Einleitung in das studium des altnordischen und lektüre einer leichten saga‹. Als ich gestern damit begann, glaubte ich tatsächlich, in einen falschen hörsaal geraten zu sein. Denn da saßen nicht wie erwartet, drei oder vier, sondern fünfzehn mann. Wie viele davon treu bleiben werden, ist allerdings eine andere frage.« teilt er Eugen Mogk am 29.10.1902 mit. Dagegen heißt es am 1.7.1904 an Þorleifur H. Bjarnason: »Der Besuch ist aber nicht allzulebhaft« als er je zweistündig Altnord. Literatur und Grammatik liest.

chem etwas originelles Nürnberger Kind lieben und schätzen gelernt haben.«[3]

In wohlhabende Verhältnisse am 1.2.1867 in Nürnberg geboren, begann August Heinrich Gebhardt nach dem Abitur an der Nürnberger Studienanstalt im WS 1885/86 das Studium der Rechte in München, wechselte zum WS 1886/87 nach Leipzig, zum SS 1888 nach Erlangen, wo er 1889 die Erste juristische Prüfung ablegte.

Nach dem Examen wendet sich Gebhardt der Germanischen Philologie zu – bezeichnet sich in seinen Briefen als »stud.phil.germ.« – und beginnt im WS 1889/90 wiederum in München, wechselt zum WS 1890/91 nach Halle-Wittenberg und schließlich zum SS 1892 nach Leipzig. Dort wird er, gefördert insbesondere von Eduard Sievers (ES) und Eugen Mogk (EM), 1896 mit einer Abhandlung zur Bedeutung der altnordischen Präpositionen promoviert.[4]

Danach kehrt er ins Nürnberger Elternhaus zurück. Er habilitiert sich 1901 in Erlangen bei Elias Steinmeyer und wird Privatdozent, 1908 Extraordinarius ohne Bezüge. 1913 hofft er, auf die an der jungen isländischen Universität in Reykjavík letztlich nicht eingerichtete Professur für germanische Philologie berufen zu werden.

Nach Krankenhausaufenthalt im Mai/Juni 1915 stirbt August Gebhardt am 13.10. – mitten in der Arbeit –, wie es eine letzte Postkarte vom 30.9. 1915 an das *Literarische Centralblatt* bezeugt und wie Gebhardts Schwester, Emilie Reif-Gebhardt, EM am 21.10.1915 berichtet:

> Die Krankheit, die ihn dahinraffte wurde erst im Frühjahr dieses Jahres erkannt, nachdem er eigentlich, häufige Kopfschmerzen ausgenommen, immer gesund zu sein schien. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in der Erlanger Universitätsklinik schien eine Besserung herbeigeführt zu haben, die aber leider nur von kurzer Dauer war. Während wir die Unheilbarkeit seines Leidens kannten, war er selbst bis fast zuletzt voll Hoffnung und froher Zukunftspläne für sein Schaffen im Dienst der Wissenschaft; ja selbst in den allerletzten Tagen, als bereits die Schatten des Todes seinen Geist verwirrten, war es noch sein Beruf, der ihn beschäftigte. Mir war es vergönnt, bis zuletzt um ihn zu

---

3 MAUSSER: 1915. Vgl. etwa auch die Personalnotizen: 1917, 151: »August Gebhardt, der am 13. october 1915 in seiner vaterstadt Nürnberg starb, hatte seine interessen geteilt zwischen nordischer philologie und heimischer dialektkunde.«

4 Ziel der Dissertation ist, den Anteil der Präpositionen und Adverbien des Ortes und der Zeit an der Anschaulichkeit des Ausdruckes nachzuweisen und ihre Darstellung besser als in den Wörterbüchern von Fritzner und Cleasby-Vigfusson zu systematisieren.

sein. Bei dem innigen geschwisterlichen Verhältnis zwischen uns beiden ist die Lücke die sein Tod in mein Leben reißt unendlich tief und unausfüllbar.[5]

Gebhardts Nachlass[6] im Germanischen Nationalmuseum ist bescheiden: Vorlesungsmitschriften nach Otto Bremer, Oscar Brenner, Hermann Hirt, ES und Albrecht Wagner, Literaturexzerpte, ein einziger Brief von Gustav Neckel vom 5.5.1909 über Wortkomposition und ES. Dagegen sind über 180 Briefe von August Gebhardt in Nachlässen in Erlangen, Kopenhagen, Leipzig, Reykjavík usw. erhalten (s. u. Quellen).

Wie der Nürnberger Fabrikantensohn[7] zu seinem ›Steckenpferd Island‹ kam, was ihn zur Islandreise veranlasste, auf die er im Brief vom 22.4.1896 an Björn Magnússon Ólsen (BMÓ) zurückkommt: »Erinnern Sie Sich noch des jungen deutschen juristen, der im jahr 1888 einmal mit Ihnen und dem jungen herrn Bryde zusammen beim herrn landfogt[8] zum toddy war?«, bleibt unklar; ein Reisebericht fehlt, der die näheren Umstände hätte schildern können.

Vermutlich hat sich der junge Jurastudent in München im Umkreis des Islandfreundes Konrad Maurer (KM) begeistern lassen,[9] wenn auch davon im Lebenslauf seiner Dissertation nicht die Rede ist, ihn dort nur die »deutschrechtlichen vorlesungen« in Leipzig und Erlangen »fesselten«. Ob er in München mit Isländern Umgang pflegte, lässt sich nicht nachweisen. Zwar hatte Þorvaldur Thoroddsen, dessen *Geschichte der isländischen Geographie* er später übersetzen sollte, bei seiner Deutschlandreise[10] im Mai 1885 auch KM besucht, aber München längst verlassen,

---

5 Paul Herrmann informierte am 22.11.1915 Björn M. Ólsen in Reykjavík: »Prof. Dr. August Gebhardt in Erlangen ist Anfang November [recte 13.10.] gestorben, an Schrumpfniere; obwohl ich ihn erst vor einigen Jahren kennen gelernt hatte, waren wir uns doch ziemlich nah getreten; seine Schrulligkeit lag in seiner grossen Nervosität begründet, er litt früher an Veitstanz.« In: *Aus Torgau an die gelehrte Welt*: 2015, 117–118. Gebhardt selbst hatte am 4.6.1915 an Þorleifur H. Bjarnason (ÞHB) aus der Klinik geschrieben, »wo ich mit einer schweren Nierenentzündung und weiteren Begleiterscheinungen – geschwollener Leber, erweitertem Herzen – krank liege.«

6 Vgl. WACHTER: 2009, 62–63.

7 August Gebhardts Vater Heinrich war Inhaber der von den Schwiegereltern übernommenen »Fabrik von Messing- & Tombak-Blech und Draht, Lahngold, Gezaintem Metall und Blattmetall J. C. Biberbach in Nürnberg«.

8 Landvogt war 1861–1904 Árni Bjarnason Thorsteinson (1828–1907); der junge Herr Bryde war der Sohn des dänisch-isländischen Kaufmanns J. P. T. Bryde (1831–1910), Herluf Ingjald (1866–?), nach dem sich Gebhardt am 10.11.1905 bei ÞHB erkundigt.

9 KM las in Gebhardts beiden Münchner Semestern über Isländisches Recht.

10 Vgl. seine »Ferðapistlar« in *Ísafold*; hier 12 (24.6.1885), 107, und KMs Brief an BMÓ v. 14.5.1885.

als Gebhardt sein Studium aufnahm. Ebenso muss offen bleiben, ob sich die »alte vorliebe« zur Philologie etwa in Rudolf Kögels *Altnordischen Übungen* in den beiden Leipziger Semestern vertiefte und ihn zur Islandreise animierte.

Als Gebhardt sein Philologiestudium in München beginnt, liest KM nicht mehr; bei Wolfgang Golther dürfte er Altnordisch im SS 1890 gehört und daneben fleißig Isländisch betrieben haben, denn noch von München aus wurde er Mitglied in *Hið íslenzka bókmenntafélag*. Er bedankt sich am 23.10.1890 bei Finnur Jónsson (FJ), dem Sekretär, für die Aufnahme und erbittet zugleich Buchlieferungen an die Nürnberger Heimatadresse, nicht an die Semesteranschrift in Halle, wohin er inzwischen gewechselt hatte. Als FJ auf seiner Deutschlandreise Juni/Juli 1891 dort Station macht, lernt er Gebhardt und seinen Freund aus den Münchner Semestern, den späteren Romanisten Eduard Wechssler,[11] persönlich kennen. Gebhardt macht wohl einen guten Eindruck und erhält einen Sonderdruck,[12] für den er sich am 22.11.1891 auf Isländisch bedankt und zeigt, was er schon gelernt hat.

Bereits im Sommer 1891 hatte ihm ES das Dissertationsthema vorgeschlagen, und so wechselte Gebhardt mit diesem nach Leipzig, wo er hoffte, in der Promotion Nordisch als Hauptfach, Deutsch und Indogermanisch als Nebenfächer wählen zu können. All das teilt er FJ am 31.1.1892 mit und kündigt seinen Besuch in Kopenhagen für den Sommer an, den er dann mit Schwester und Schwager absolviert.

Über den weiteren Verlauf der Studienzeit in Leipzig gibt es außer in der Seminarchronik[13] kaum Informationen; als Leipziger Student spendet Gebhardt 10 kr. für eine isländische Universität,[14] und am 12.3.1895 schreibt KM, der offenbar mehr von Gebhardt wusste als nur den Namen, an EM: »Ich freue mich, dass Sie für Þorvald einen Verleger + auch einen Übersetzer aufgetrieben haben; Gebhardt wird die Sache gewiss gut besorgen. Grüssen Sie ihn von mir.« Die Übersetzung von Thoroddsens *Landfræðissaga Íslands*[15] hatte EM, von KM am 15.2.1895 angeregt, zu-

11 Gebhardt nennt im Brief an FJ (31.1.1892) KM Wechsslers ›Onkel‹, offenbar ein Nenn-Onkel aus der Heiratsverwandtschaft KMs.

12 FINNUR JÓNSSON: 1891, 147–182.

13 *Chronik des königlichen deutschen Seminars* […]: 1898. Gebhardt ist Mitglied Nr. 184, und zwar vom SS 1892 bis SS 1894 einschließlich.

14 Vgl. »Samskot til háskólasjóðsins«: 19.1.1894, 16.

15 TH. THORODDSEN: 1897–1898.

nächst bei Brockhaus lanciert, schließlich erscheint das Werk nach längerer Unklarheit bei Teubner. Das erste Kapitel ist im Februar 1896 druckfertig, kurz bevor Gebhardt Leipzig promoviert verlässt und nach Nürnberg zurückkehrt, wo er sich der Abwicklung des väterlichen Geschäftes widmet und der weiteren Übersetzung der *Landfræðissaga*. Formulierungen werden mit EM, der eine Korrektur liest, sprachlich und sachlich erwogen, über mancherlei Einzelheiten auch gestritten.[16]

Die inzwischen gedruckte Dissertation schickt er am 22.4.1896 an die Lateinschule in Reykjavík und an deren Rektor BMÓ, dem er einräumt: »Dass die arbeit nicht viel wert ist, weiss ich selbst, doch glaube ich auf seite 50–53 einer netten beobachtung[17] zum ersten mal ausdruck gegeben zu haben.« sowie an FJ, dem er neben demselben Eingeständnis auch seine Zukunftspläne unterbreitet: »Ich bin auf unbestimmte zeit – ein bis zwei jahre – nach meiner vaterstadt Nürnberg verzogen, um deren aussterbende mundart für die Bremersche sammlung zu bearbeiten. Ich thue dies absichtlich, um auch im deutschen au fait zu bleiben, obgleich ich nach wie vor nordisch als meine spezialität zu betreiben gedenke.« und bittet, ihn im Bedarfsfall als Übersetzer im Auge zu haben.

Bereits am 29.3.1896 war die Dissertation an EM gegangen. Die im Begleitschreiben geäußerte Bitte: »Ich […] spreche Ihnen hiermit meinen aufrichtigsten und wärmsten dank aus für all die förderung meiner studien und all das wohlwollen mit dem Sie mich überhäuft haben und bitte Sie mir das letztere auch fernerhin bewahren zu wollen.« war wohl eher vergebens.[18]

---

16 Briefe v. 11./17.4., 30.4./15.5., 2.10.1896.

17 Nach Gebhardts Auffassung perfektiviert das sog. pleonastische *of/um* imperfektive oder indifferente Verben; über Jón Þorkelssons Zweifel daran berichtet er BMÓ am 1.6.1896.

18 EM äußerte sich kaum positiv über Gebhardt. »Hat Ihnen Gebhardt seine doctorarbeit zugeschickt (Beiträge zur bedeutungslehre der altwestnord. präpositionen)? Ist das nicht der fall, so werde ich Ihnen ein exemplar zusenden. Die arbeit ist freilich nicht weit her; ich hatte manches beanstandet, was der gute mann beim drucke nicht verbessert hat. Derselbe Gebhardt übersetzt jetzt Thoroddsens Landfræðissaga Islands. Er war selbst längere zeit auf Island und beherrscht das neuisländische. Leider habe ich mich etwas in seinem können getäuscht. Ich habe, da ich das unternehmen vermittelt hatte, eine korrektur übernommen, habe aber gleich im 1. bogen, den ich bisher gelesen, so viel ungeschicktheiten, ja sogar falsche auffassungen gefunden, dass ich schon mein beginnen bereut habe,« schreibt er an Hugo Gering am 9.4.96. – Gebhardt erläutert FJ seine Situation am 22.4.96: »Sie sehen, ich befinde mich in der unangenehmen lage, in diesen und ähnlichen punkten als anfänger dennoch meinem lehrer widersprechen zu müssen.« und wie richtig er dies erkannt hatte, zeigt EMs Nachtreten (an HG, 10.6.96): »Da

Im Mai 1897 reist Gebhardt nach Kopenhagen, um sein Manuskript vor Druckbeginn des 2. Bandes der *Geschichte der isländischen Geographie* mit Þorvaldur Thoroddsen nochmals durchzugehen. Zuvor (24.4.1897) fragt er EM um Rat, welche Saga er ihm abzuschreiben empfehle. Er entscheidet sich zugunsten der noch ungedruckten Teile der problematisch überlieferten *Ljósvetninga saga*, von denen FJ und BMÓ eine buchstabengenaue Version für nötig erachten. Die Anfrage bei EM am 11.5.97, ob dieser eine solche nach AM 561C 4to in die *Altnordische Saga-Bibliothek* aufnähme, war erfolglos. EM teilt am 19.5. Hugo Gering (HG) kühl mit: »Er scheint aber mehr einen Abdruck der Hds. zu beabsichtigen, und da habe ich einfach abgewinkt,« offenbar uninteressiert, ihn zu einer in die Reihe passenden kritischen Ausgabe zu bewegen.

Unterwegs zur 44. Philologenversammlung in Dresden (29.9.–2.10. 1897) verbrachte Gebhardt ein paar Tage in Leipzig und lernte dort den Lehrer Þorleifur Hákonarson Bjarnason (ÞHB) kennen. Ganz überraschend wird ihm in Dresden dann eine neue Aufgabe angetragen, wie er EM am 25.10.97 berichtet:

> Wie Sie vielleicht erfahren haben, bin ich vorgeschlagen worden, an Ihrer stelle künftig die XII. abteilung im germanistischen jahresberichte zu übernehmen. Selbstverständlich konnte ich damals in Dresden herrn professor Henrici noch keinerlei feste zusage geben, ohne zu wissen, welche hilfsmittel mir zur verfügung gestellt werden. Denn hier, in Nürnberg, ist für skandinavisch nicht viel zu wollen und in dem benachbarten Erlangen auch nicht gerade.

HG erfährt den Sachverhalt von EM nicht ohne Seitenhieb am 30.12.1897: »Zugleich habe ich ihm die Nordische Abteilung im Jahresberichte auf-

---

Ihnen Gebhardt – er ist ein rechter taps – seine dissertation nicht zugeschickt hat, so sollen Sie sie von mir haben. Sobald ich sie von der facultät zugeschickt bekomme, sende ich sie Ihnen umgehend. Lernen werden Sie freilich nichts aus ihr, aber wenn Sie einmal gern schnell einschlafen wollen, dann können Sie sie getrost in die hand nehmen.« – Am 31.7.1900 kommt Gebhardt gegenüber FJ nochmals auf sein Verhältnis zu EM zurück: »Wie Sie wissen, habe ich in den letzten jahren viel mit der verdeutschung von Th. Thoroddsens Landfræðissaga Íslands zu thun gehabt, und habe dabei wie mir scheint, herrn professor Mogks freundschaft verscherzt, weil ich auf seine vermengung von alt und neuisländisch nicht eingegangen bin. […] Nun, hoffentlich gelingt es mir auch ohne seine protektion meinen weg zu machen.« – Ich kann zwar über diese Beziehung nur spekulieren, aber Gebhardt und EM passten wohl einfach nicht zusammen; das sprachwissenschaftliche Interesse und die von ES angeregte Dissertation, die Islandreise 1888, schon bevor es deutsche Philologen dorthin zog, die dann Heuslers *Bilder aus Island* ihn nacherleben ließen (an EM, 8.9.96), die materielle Unabhängigkeit. EM ließ Gebhardt keinen Raum, projizierte seine eigenen Interessen und Vorstellungen auf ihn und wurde ungnädig, wenn dieser ihm nicht einfach folgte.

gebündelt, da ich die Arbeit abgeben muß. Freilich entwickelt er so wenig Energie und hat so wenig Umsicht, daß ich fast befürchte, er eigne sich nicht besonders – selbst für diese Arbeit.«[19]

Als Mitte 1898 schließlich Bd. 2 der *Geschichte der isländischen Geographie* gedruckt war, konnte sich Gebhardt seiner Habilitationsschrift widmen und der überaus zeitraubenden Ausarbeitung des Registers für die Bände 1–16 des *Arkiv för nordisk filologi*,[20] was wiederum EM vermittelt hatte. Dieser verstand es bestens, wünschenswerte Arbeiten, die er nicht (oder nicht mehr) selbst tun wollte, anderen schmackhaft zu machen, ihnen mit seinem Verzicht einen Gefallen zu erweisen, ihnen auch ein Einkommen zu ermöglichen. Zugleich beklagt er aber Gebhardts Eignung und, ganz im Gegensatz zu den Rezensenten, die mangelhafte Ausführung der Thoroddsen-Übersetzung.

Besseres Licht auf Gebhardt wirft KM, der sich am 31.1.1898 bei EM meldet und bittet, den Übersetzer der *Geschichte der isländischen Geographie*, den er in seiner positiven Rezension des ersten Bandes einen »gründlich geschulten jüngeren Germanisten nennt«[21], gelegentlich bestens zu grüßen, falls er denn in Leipzig sei:

> Das Fortschreiten der Landfræðissaga Thoroddsen's im Original habe ich mit Interesse verfolgt; es freut mich aber zu hören, dass auch Gebhardt's Übersetzung rasch folgt. […] Hoffentlich hat G. mir ein paar sprachliche Ausstellungen nicht übel genommen, die ich mir an seiner Übersetzung zu machen erlaubte; ich hoffe deutlich genug ausgesprochen zu haben, wie wenig Werth ich solchen Kleinigkeiten beilege, und habe eben darum sogar auf ihre Motivirung verzichtet, welche dem Sachkundigen entbehrlich ist, dem Unkundigen aber leicht den Eindruck einer zu schweren Betonung geringer Versehen macht.

Mit allerlei Beiträgen zu isländischen Themen in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen erreichte Gebhardt in der Nürnberger Zeit die Allgemeinheit; als er sich mit »Island in der Vorstellung anderer Völker« gegen Verunglimpfungen wendet, erntet er Lob im *Þjóðólfur*.[22]

---

19 Offenbar hatte der in Dresden anwesende EM Gebhardt nicht vorab über seine Absicht informiert, wenn er diesen denn selbst als seinen Nachfolger vorgeschlagen hat. Als Bearbeiter für Skandinavisch betreute Gebhardt die Jahrgänge 19–23 (1897–1901) der *Jahresberichte* und nochmals die Jahrgänge 29–34 (1907–12).

20 *Arkiv för nordisk filologi*: 1901–1905.

21 Vgl. MAURER: 1897, 507. Sehr positiv äußert sich auch Kristian Kålund in seiner Rezension in KÅLUND: 1897, 339–344: »eine im ganzen so gute übersetzung wie diese verdient alle anerkennung« (343), um in Anm. 1 dann eine Anzahl Berichtigungen zu bringen.

22 GEBHARDT: 1898, 61–64. Vgl. dazu »Skammir um Íslendinga«: (9.9.1898), 166.

Nach der Habilitation im Juli 1901 trägt Gebhardt sich kurzzeitig mit dem Gedanken, ein etymologisches Wörterbuch zu schreiben, worüber er am 3.12.1901 seinen Leipziger Studienfreund befragt, den späteren Indologen Johannes Hertel:

> Um professor zu werden, muss man leider bücher schreiben, die doch kein mensch liest oder wenigstens kein mensch kauft. Was meinst zu einem kurz gefassten etymologischen wörterbuch der altwestnordischen sprache? Das hätte noch den vorteil, dass man vielleicht gleichzeitig eine aufs neuisl. zugestutzte und auch in dieser sprache geschriebene fassung im Bókmentafélag unterbringen könnte.

Die Anfrage HGs vom 8.10.1901, ob EM nicht ›seinen Schüler‹ als Herausgeber für die *Altnordische Saga-Bibliothek* werben könne, beantwortet dieser am 4.11.1901:

> Aug. Gebhardt hat sich, soviel ich weiß, hauptsächlich für Englisch habilitiert. Als Mitarbeiter an der Sagabibliothek möchte ich ihn jetzt nicht empfehlen; er arbeitet zu flüchtig und oberflächlich. Haben Sie denn nicht die grenzenlosen Gedankenlosigkeiten im Jahresbericht bemerkt, wo bald der Verfasser, bald die Zeitschrift fehlt, in der eine Abhandlung erschienen ist? Wir haben in Kopenhagen einige jüngere tüchtige Leute als nordische Philologen zu erhoffen, und an diese will ich mich demnächst machen. Mein Famulus,[23] der jetzt wieder mehrere Monate in Kopenhagen war und mit einer Isländerin verlobt ist, teilt mir mit, dass F. Jónsson und Wimmer sehr viel auf sie hielten.

Wie er annehmen kann, dass Gebhardt, der nichts zum Englischen publiziert hatte, sich für Englisch habilitierte, bleibt mir ein Rätsel. Wieviel Desinteresse an der Person bzw. ihrem Fortkommen wird hier offenbar? Ungenannte Skandinavier sind EM vielversprechender, die er allerdings – wie sich selbst ja auch – nie für eine Edition für die *Altnordische Saga-Bibliothek* gewinnt,[24] und wie weit die genannten Monita auch EMs eigenen Arbeiten gelten, sei dahingestellt.

HG hat trotz Abraten des Mitherausgebers Gebhardt zu gewinnen versucht, der sich daraufhin am 20.5.1902 bei EM meldet: »Bevor ich mit Herrn Professor Gering in nähere Verhandlungen eintrete wegen Herausgabe der auf Grönland und Vínland bezüglichen Denkmäler möchte ich mich doch vergewissern, ob ich nicht etwa Ihnen damit den Weg kreuze, da Sie Sich doch näher mit diesen Dingen befasst haben?« Was auch immer EMs Antwort war, HGs Hoffnung (an EM, 29.12.02), dass »Geb-

23 Heinrich Bürgel (1878–1931, später Henry Buergel Goodwin).

24 Vgl. dazu FIX: 2014.

hardt (dem man auch etwas auf die finger wird sehen müssen) die Grænlands- u. Vínlandssǫgur« ediert, erfüllte sich nicht. Vielleicht hat die Beschäftigung mit Johannes Rothe und den thüringischen Geschichtsquellen ihn abgehalten und die Zeit für den Norden eingeschränkt. Die Sehnsucht nach Island blieb indes unverändert: »Ich möchte gar zu gerne wieder einmal nach Island kommen. Wenn es nur angienge!« schreibt Gebhardt an ÞHB am 10.11.1905, dem er zugleich detailliert über die Erlanger Eskapaden des Geologen Walther v. Knebel berichtet.

1907 erscheint nach umfänglicher Überarbeitung Gebhardts *Grammatik der Nürnberger Mundart*. Es entstehen Beiträge zu Mundartproblemen, zu Islandthemen und allerhand Rezensionen zur skandinavischen Sprachwissenschaft, bis es 1913 plötzlich Aussicht auf Veränderung gibt. In den *Mitteilungen der Islandfreunde* 1913 heißt es:

> Die erst vor zwei Jahren gegründete Universität in Reykjavík soll dem Vernehmen nach auch einen Lehrstuhl für germanische (resp. deutsche) Philologie erhalten. Für diesen ist, soweit Nachrichten bis jetzt in die Öffentlichkeit durchgesickert sind, neben anderen Prof. Dr. August Gebhardt in Erlangen in Aussicht genommen.[25]

Bereits am 24.2.13 hatte Paul Herrmann an BMÓ geschrieben:

> In unseren Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß Ihr einen Stuhl für germanische Philologie errichten wollt, und daß unter den Bewerbern Küchler und Gebhardt in Erlangen in Betracht kommen. Das interessiert mich natürlich sehr und ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir darüber etwas mitteilen wolltest. Wenn ich mir ein Urteil erlauben darf, so kommt nur Gebhardt in Betracht: er ist als Gelehrter von gutem, soliden [sic] Ruf, wird sich schnell auch der Sprache im mündlichen Verkehr bemächtigen und ist, was bei der Fülle von Germanisten nur allzunatürlich ist, nur Namensprofessor, hat keine Professur und kein Gehalt; er ist wohlhabend genug, um auch mit einer isländischen Bezahlung auskommen zu können und würde gewiß gern zu Euch kommen.[26]

Gebhardt erkundigt sich am 10.7.1913 bei BMÓ, signalisiert seine Bereitschaft zur Annahme eines Rufes, um dann am 9.8.1913 mitteilen zu müssen: »Es ist schade daß die Notiz in den Mitteilungen der Islandfreunde falsche Hoffnungen in mir erweckt hat.« Schließlich kommt er am 27.4.1914 an ÞHB nochmals auf die Sache und die Konstruktion dahinter zurück:

---

25 Hierauf beziehen sich wortgleich *Vísir* am 13.7.13, *Lögberg* am 7.8.13 und *Heimskringla* am 14.8.13: »Þýskur prófessor við Háskóla Íslands: ›Skýrslur Íslandsvina‹ telja að Þjóðverjar muni senda Háskóla vorum prófessor, til að kenna hjer þýsk fræði. Er tilnefndur til þess starfa *Dr. August Gebhardt*, háskólakennari í Erlangen.« Vgl. dazu auch *Aus Torgau an die gelehrte Welt*: 2015, 103–105.

26 Ebd., 103–104.

> Mir wäre es ganz recht gewesen, wenn ich dorthin berufen worden wäre. Freilich glaube ich eben so wenig, daß ich vom Deutschen Reiche aus bezahlt worden wäre wie Küchler. Aber wenn es von der Reykjavíker Fakultät ausgegangen wäre, hätte ich mit beiden Händen zugegriffen, nachdem ich in Bayern bei der Neubesetzung der Professur Steinmeyer übergangen worden war. […] Nun, das ist eben nicht eingetroffen, und bei meinem glücklichen Temperament hab ich mich jetzt mit der Sache abgefunden.

Nach sporadischem Briefwechsel war es mit EM beim Festkommers zum 60. Geburtstag von ES 1910 wohl zur letzten persönlichen Begegnung gekommen. Und als Andreas Heusler für Alexander Jóhannesson deutschen Familienanschluss zu vermitteln sucht, erinnert sich EM an Gebhardt und antwortet am 2.4.1914:

> Die Frage, ob wir Herrn Alexander Jóhannesson[27] bei uns aufnehmen sollen, ist mir einige Tage im Kopf rumgegangen, da ich zu gern das Neuisländische sprechen lernen möchte. Allein der Pflichten liegen gerade in diesem Jahre so viele auf mir, dass ich mich seiner nicht annehmen könnte, und so muss ich von der Aufnahme absehen. Einen anderen, der es tun würde, habe ich hier leider nicht finden können. Der Herr mag sich doch mal an Gebhardt in Erlangen wenden; ich glaube sicher, dass dieser ihn in sein Junggesellenheim aufnimmt.

Ob Heusler bei Gebhardt nachfragte, ist nicht überliefert.

Zum Schluss noch zwei Anmerkungen zu Gebhardts politischer Überzeugung: 1. Er hielt die isländische Freiheitsbewegung für überzogen und nichts von einer isländischen Republik, die vor John Bulls Habgier auf Dauer nicht sicher sei. BMÓ machte den Brief vom 11.9.1908 in *Reykjavík* 9 (1.12.1908), 55 publik. 2. Er verteidigte die deutsche Position im 1. Weltkrieg aufs Nachdrücklichste und bedauerte Island wegen der Desinformation durch das englische Nachrichtenmonopol.[28]

---

27 Alexander Jóhannesson wurde, nachdem er 1913 in Kopenhagen Magister geworden war, am 19.6.1915 mit der Arbeit *Die Wunder in Schillers »Jungfrau von Orleans«* in Halle promoviert.

28 Vgl. dazu auch »Politisches im 1. Weltkrieg«. In: *Aus Torgau an die gelehrte Welt*: 2015, 39–42, sowie die ausführlichen Briefe an BMÓ vom 11.10.1914 und ÞHB vom 19.9.1914 und 4.6.1915.

Quellen

Unveröffentlichte Briefe (Anzahl, Jahr/e) von August Gebhardt bzw. seiner Schwester finden sich in:

Erlangen, UB: An Elias Steinmeyer (54, 1897–1914).

Freiburg/Br., UB: An Friedrich Kluge (1, 1902).

Göttingen, SUB: An Edward Schröder (1, 1903).

Kopenhagen, KB: An Dines Andersen (10, 1898–1906), Verner Dahlerup (1, 1903), Finnur Jónsson (26, 1890–1914), J. A. Fridericia (1, 1909), Joh. Steenstrup (2, 1909), Vilh. Thomsen (2, 1907).

Leipzig, UB: An Johannes Hertel (23, 1901–1912), Eugen Mogk (44, 1891–1914), Eduard Zarncke (2, 1901–1915), Wilhelm Streitberg (2, 1903–1905).

Leipzig, UB: Von Emilie Reif-Gebhardt an Eugen Mogk (1, 1915) und Johannes Hertel (1, 1917).

München, BSB: An Erich Petzet (3, 1909–1911).

Nürnberg, StB: An unbekannt (1, 1898).

Reykjavík, Landsbókasafn: An Björn Magnússon Ólsen (10, 1896–1914).

Reykjavík, Borgarskjalasafn: An Þorleifur J. H. Bjarnason (14, 1897–1915).

Reykjavík, Borgarskjalasafn: Von Emilie Reif-Gebhardt an Þorleifur J. H. Bjarnason (1, 1923).

Stuttgart, WLB: An Eberhard Nestle (1, 1904).

Tübingen, UB: An Carl Johannes Fuchs (2, 1891–1897).

Zitiert wurde auch aus unveröffentlichten Briefen von:

Gering, Hugo, u. Konrad Maurer im Nachlass Eugen Mogk der UB Leipzig.

Maurer, Konrad im Nachlass Björn Magnússon Ólsen des Landsbókasafn Reykjavík.

Mogk, Eugen im Nachlass Hugo Gering der UB Kiel.

Mogk, Eugen im Nachlass Andreas Heusler der UB Basel.

Bibliographie

Arkiv för nordisk filologi. Register zu Band I–XVI, Band I–IV u. Ny följd Band I–XII. Hg. v. August Gebhardt. Lund: 1901–1905.

Aus Torgau an die gelehrte Welt. Paul Herrmanns Briefe an Björn Magnússon Ólsen, Finnur Jónsson, Geir Tómasson Zoëga, Andreas Heusler, Eugen Mogk und Edward Schröder (1903–1924). Hg. u. eingel. von Hans Fix. Saarbrücken: AQ 2015 (= Linguistica Septentrionalia; 7).

Chronik des königlichen deutschen Seminars an der Universität Leipzig 1873–1898. Festschrift zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Leipzig: C.W. Vollrath, 1898.

BRENNER, Oscar: Rezension »Thoroddsen, Th., Geschichte der isländischen Geographie. Autorisierte Uebersetzung von August Gebhardt. 1–2. Leipzig 1897–1898«. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland* 48 (1897), 523; 49 (1898), 2002–2003.

FINNUR JÓNSSON: »Vellekla. Tekstkritiske Bemærkninger«. In: *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* 6 (1891), 147–182.

FIX, Hans: »Altnordische Saga-Bibliothek. Eine deutsch-skandinavische Editionsreihe (1892–1929)«. In: Fauth, S., u. G. Magnússon (Hg.): *Influx. Der deutsch-skandinavische Kulturaustausch um 1900.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2014, 485–501.

GEBHARDT, August: Beiträge zur Bedeutungslehre der altwestnordischen Präpositionen mit Berücksichtigung der selbständigen Adverbia. Halle a. S.: Karras, 1896.

GEBHARDT, August: *Grammatik der Nürnberger Mundart. Geschichtliche Darstellung der einzelnen Laute.* Habilitationsschrift zur Erlangung der venia docendi der Hohen Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1901 [Teildr.].

GEBHARDT, August: *Grammatik der Nürnberger Mundart unter Mitwirkung von Otto Bremer*. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1907 (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten; 7) [Vollst. u. überarb.].

GEBHARDT, August: »Island in der Vorstellung anderer Völker«. In: *Globus* 74 (1898), 61–64.

HEUSLER, Andreas: »Bilder aus Island 1–2«. In: *Deutsche Rundschau* 88 (1896), 202–223; 385–410.

KÅLUND, Kristian: Rezension »Geschichte der isländischen geographie von Th. Thoroddsen. autorisierte übersetzung von August Gebhardt 1. Leipzig 1897«. In: *Anzeiger f. deutsches Altertum u. deutsche Litteratur* 23 (1897), 339–344.

MAURER, Konrad: Rezension »Thoroddsen, Th., Geschichte der isländischen Geographie. Autorisierte Uebersetzung von August Gebhardt 1. Leipzig 1897«. In: *Verhandlungen d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin* 24 (1897), 502–507.

MAUSSER, Otto: »August Gebhardt«. In: *Münchener Neueste Nachrichten* 534. 19.10.1915, Morgenblatt.

»Neuigkeiten aus Island«. In: *Mitteilungen der Islandfreunde* 1 (1913), 11–12.

»Personalnotizen«. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur* 37 (1917), 151.

»Samskot til háskólasjóðsins«. In: *Þjóðólfur* 46 (19.1.1894), 16.

»Skammir um Íslendinga«. In: *Þjóðólfur* 50 (9.9.1898), 166.

TH. THORODDSEN: *Geschichte der isländischen Geographie.* Autorisierte Übersetzung von August Gebhardt 1–2. Leipzig, 1897–1898.

ÞORVALDUR THORODDSEN: »Ferðapistlar 6«. In: *Ísafold* 12 (24.6.1885), 107 108.

WACHTER, Clemens (Bearb.): *Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743–1960.* Teil 3. Philosophische Fakultät, Naturwissenschaftliche Fakultät. Erlangen: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e.V., 2009 (= Erlanger Forschungen. Sonderreihe; 13).

MARIA BONNER

»Mit Gruss und Kuss von Siggachen«[1] Eine junge Isländerin in Köln 1911–1914

Zwischen 1911 und 1914 wird Sigríður Zoëga (1889–1968), Tochter von Geir T. Zoëga und Bryndís Sigurðardóttir, bei dem später berühmten August Sander in Köln nicht nur als Fotografin ausgebildet,[2] sondern sie lebt auch in dessen Haushalt. Sie hatte Ende 1910 zunächst ihr Glück in Kopenhagen versucht, kam dann mit Hilfe ihrer Schwester Guðrún, die bei der Familie des ›Islandfreundes‹ Paul Herrmann in Torgau als ›Au pair‹ lebte,[3] nach Freienwalde, wo sie aber auch nicht findet, was sie sucht. Auf ein Inserat in der Fachzeitschrift *Der Photograph* erhält sie zwar einige Angebote, keines davon entspricht jedoch ihren Wünschen, während die Bewerbung auf die Anzeige »Gehilfin für Alles« von August Sander, der sich gerade als Fotograf in Köln etabliert und neben Gehalt auch Wohnung und Familienanschluss bietet (9.6.1911), sich als das große Los erweist. Als sie nach Köln kommt, steht Sanders Frau kurz vor der Geburt von Zwillingen, von denen nur das Mädchen überlebt. Die junge Isländerin fühlt sich unmittelbar wohl in der Familie ihres Arbeitgebers, zu der noch die beiden Jungen Gunther und Erich gehören. Die Stelle habe sie bekommen – so schreibt sie am 29.6.1911 – weil Sander ihr Name so gut gefallen habe:

> Hugsið ykkur! haldið ekki að það sje búið að gefa litlu telpunni nafnið Sigrid. Hann var strax svo hrifninn af nafninu, fór aðal. eftir því þegar hann vistaði mig, hefur aldrei heyrt það áður, en sagðist hafa sagt við konuna sína strax, að ef það væri stelpa ætti hún að heita svo.
>
> [Stellt euch vor! man hat dem kleinen Mädchen den Namen Sigrid gegeben. Er war gleich so begeistert von dem Namen, ging vor allem danach, als er mich anstellte, hat ihn nie zuvor gehört, und sagte, er habe gleich zu seiner Frau gesagt, dass, wenn es ein Mädchen würde, es so heißen müsse.]

---

1 Schlussformel, Brief vom 16.6.1912. Das angegebene Briefdatum ist jeweils das im Kopf der Briefe, nicht das von späteren Fortsetzungen.

2 Zur fotografischen Laufbahn s. ÆSA SIGURJÓNSDÓTTIR 1999 und ÆSA SIGURJÓNSDÓTTIR 2000, zum Aufenthalt in Köln auch GUNNAR SNORRI GUNNARSSON 2012.

3 ÆSA SIGURÐARDÓTTIR 1999, 28 spricht fälschlich von »Torgen«. Zu Paul Herrmann und seiner Verbindung zu Heinrich Erkes in Köln vgl. Anm. 52 in FIX 2015, zu Geir Zoëga ebd., 46–47.

Ein bis zwei Briefe schreibt sie nun jeden Monat aus Köln,[4] die, immer wieder thematisiert, jeweils ein bestimmtes Schiff, in der Regel die Linienschiffe Botnia und Ceres, nach Island erreichen sollen. Welche Beobachtungen die junge Frau nach Island berichtet, welche – im weitesten Sinne interkulturellen – ›Auslandserfahrungen‹ sie macht, ist Gegenstand dieses Beitrages.

Die Briefe beschreiben assoziativ den neuen Alltag der Schreiberin, die in der Rolle als Tochter, Schwester, Verwandte aus der Fremde die Lieben daheim mit ihren Erlebnissen unterhält. Zwei Funktionen stehen im Vordergrund, die Informationsfunktion und die Kontaktfunktion.[5] Briefkommunikation[6] als Alltagspraxis ist hier Teil eines kontinuierlichen Dialogs mit Eltern und Geschwistern zu Hause in Reykjavík. Die Schreiberin nimmt in der Regel explizit auf die nicht überlieferten Briefe der Eltern und Geschwister Bezug, durch Ausdruck des Danks für diese Briefe, durch Kommentare zu deren Inhalt. Die Themenentfaltung ist überwiegend narrativ. Meist wird chronologisch und auch zeitlich genau verortet von Alltag, Festen oder Vergnügungen erzählt. Der Kontaktfunktion zuzuordnen sind Kommentare zu aus Island mitgeteiltem ›Tratsch‹, aber auch die vielen, teils rein phatischen Bemerkungen zur Schreibsituation, etwa: »Jeg hef nú ekki mikið að skrifa ykkur núna, en það er bara gert til að eitthvað komi í boxið« [Ich habe euch jetzt nicht viel zu schreiben, tue es bloß, damit etwas in den Kasten kommt.] (20.2.1913). Regelmäßig wird mitgeteilt, wann die Briefe aus Island ankommen, oft, wo sie gelesen werden: »las þau undir berum himni!« [las sie unter freiem Himmel] (29.6.1911). Die Briefe sind »Redesubstitut zum Zwecke eines dialogischen Austausches«[7] und teils so formuliert, als seien die Briefpartner zugegen, z.B.: »sofið þið nú rótt þangað til jeg hitti ykkur aftur á morgun ykkar liebe Sigga« [schlaft nun ruhig bis ich euch morgen wiedertreffe eure lie-

---

4 Ich danke Hans Fix, der mir seine Abschrift der gut 165.500 Wörter umfassenden Briefe zur Verfügung gestellt hat. Diese sind als Teil der Sammlung Erkes in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln zugänglich: https://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/profil/ssg/islandica/digital/index_ger.html [28.3.2018]. Zwischen den Briefen von Sigríður befinden sich auch einige wenige der Schwester Gunna aus Torgau, der Schwester Inga, sowie von Mitgliedern der Familie Sander.

5 Vgl. BRINKER, CÖLFEN u. PAPERT: 2014.

6 Zur Definition von Briefkommunikation aus kommunikativ-pragmatischer Sicht vgl. LANGHEINE: 1983, 193.

7 NICKISCH: 1979, 215.

be Sigga] (27.11.1911). Ebenso wird der Schreibprozess selbst in seinem zeitlichen und situativen Ablauf thematisiert: »Nú er kl orðin ½ 12 og er verið að kalla á mig að snæða, þið fyrirgefið því eitt augnablik! Já, nú er maginn ánægður! Fengum steikta lifur með eplacompott, samt súpu á undan« [Jetzt ist es ½ 12 und man ruft mich gerade zum Essen, entschuldigt mich daher einen Augenblick! Ja, jetzt ist der Bauch zufrieden! Wir bekamen gebratene Leber mit Apfelmus, und vorher Suppe] (27.10.1912) oder »Nú er orðið voða fram orðið [...] allir sofa í kyrð og ró!« [Jetzt ist es sehr spät geworden [...] alle schlafen ruhig und friedlich!] (31.7.1913), »Nú er mjer farið að langa svo voðalega mikið í kaffisopa, jeg er líka alveg orðin tæmd!« [Jetzt habe ich so schrecklichen Kaffeedurst, ich bin auch ganz leer!] (9.3.1913 A), »Nú er kl farin að ganga 12, finst ykkur ekki vera kominn hátta tími?« [Die Uhr geht schon Richtung 12, findet ihr nicht, dass es Zeit ist, ins Bett zu gehen?] (19.4.1913).

Der Blick der jungen Isländerin richtet sich auf das Naheliegende. Bemerkungen zu politischen oder gesellschaftlichen Entwicklungen gibt es nicht. Einzelne technische Neuerungen werden erwähnt, so die Einführung der Elektrizität im Hause Sander (29.6.1913), Sanders Erwerb einer »Tippmaschine« (7.10.1912). Viel häufiger ist das Wetter ein Thema, im ersten Jahr ihres Aufenthaltes ist es die Sommerhitze, die ihre Garderobe herausfordert: »á ekkert nógu ljett til að vera í« [hab nichts anzuziehen, was leicht genug ist] (6.7.1911). So bleibt ihr nur, alles Entbehrliche auszuziehen: »er jeg sama sem ekkert klædd, sokka er jeg alveg hætt að nota inni« [ich bin so gut wie unbekleidet, Strümpfe trage ich drinnen gar keine mehr] (29.7.1911), im Unterrock im Haus herumzugehen (7.8.1911). Am Mittag steige das Thermometer auf 36 Grad; seit sechzig Jahren habe man solche Temperaturen nicht erlebt (7.8.1911). Von einer Fahrt nach Köln mit dem Rad kommt sie zurück »eins og dregin af sundi, og ótætis mýflugurnar ætla að sjúga úr mjer hold og blóð!« [wie aus dem Wasser gezogen, und die Drecksmücken wollen mich völlig aussaugen!] (14.7.1911). Gleichzeitig bedauert sie die Lieben zu Hause, die frieren müssen: »Aumingjarnir þið, sem eruð að sólast í kulda, það er einhver munur og hjer, jeg er í einu svitabaði allann daginn!« [Ihr Armen, die Ihr euch in der Kälte sonnt, das ist hier anders, ich bin den ganzen Tag in Schweiß gebadet!] (ebd.). Am meisten vermisst sie ein Badehaus in unmittelbarer Nachbarschaft, sonst würde sie jeden Tag ein kaltes Bad nehmen (ebd.). Immerhin hat sie gegen den Durst Wasser mit Zitrone entdeckt: »það er minn uppáhaldsdrykkur núna, sitrona er eina sælgætið sem jeg spandéra

fyrir mig daglega, tekur svo af manni þorstann« [das ist jetzt mein Lieblingsgetränk, Zitrone ist die einzige Leckerei, die ich mir täglich gönne, löscht einem so den Durst] (29.7.1911).

Nahrungsmittel und Essensgewohnheiten sind eine bei jedem Auslandsaufenthalt sehr konkrete Erfahrung und so finden sich denn auch gerade in den Briefen aus dem ersten Jahr viele Bemerkungen zu den Mahlzeiten im Hause Sander, z.B.: »Í dag fengum við steik, kart. og grænar baunir, jarðab. – pulvers púdding á eftir. […] við fáum annars oftast eitthvað heitt á kveldin […]; en í gærkv. var jarð.berja púdding borin fram og brauð og ostur« [heute bekamen wir Braten, Kart. und grüne Bohnen, danach Erdb. – Pudding aus Pulver […] wir bekommen sonst meist etwas Warmes am Abend […]; aber gestern Abend wurde Erdbeerpudding aufgetragen und Brot und Käse] (6.7.1911). Sie kommentiert: »Við borðum núna mikið af ›Gemüse‹« [Wir essen jetzt viel ›Gemüse‹] (16.6.1912), aber insbesondere scheint sie im ersten Jahr vom frischen Obst angetan; manches kannte sie nur als Konserve, wie Aprikosen oder Kirschen, oder gar nicht, wie Himbeeren:

> Nú er plómu tíminn kominn, en eru þó heldur litlar enn, smakkast þó ágætlega. Abrikosur eru líka á hæðsta þroska núna og fleiri ávextir sem jeg ekki áður hef smakað ferska. Við fáum það oft eftir miðdagsmatinn. Í dag fengum við eggjaköku með eplum í (brytjaðum) var ágæt. Hef áður fengið köku með bláberjum og kirsub. Frúin slær eggjahvítuna að snjó, svo kakan hefur sig svo vel. – Í gær fundum við fáein hinber, þau hef jeg ekki sjeð fyr. (7.8.1911)

> [Jetzt ist die Pflaumenzeit gekommen, sie sind noch ziemlich klein, schmecken aber ausgezeichnet. Aprikosen sind jetzt ebenfalls vollreif und noch mehr Früchte, die ich frisch noch nie gekostet habe. Wir bekommen das oft nach dem Mittagessen. Heute bekamen wir Omelett mit Äpfeln drin (in Stücke geschnitten) war vorzüglich. Bekam schon mal Omelett mit Blaubeeren und Kirschen. Die Hausfrau schlägt die Eiweiße zu Schnee, damit das Omelett schön aufgeht. – Gestern fanden wir einige Himbeeren, die habe ich nie zuvor gesehen.]

Neu scheint auch zu sein, dass die Heidelbeeren im Pfannkuchen mitgebacken werden (14.7.1913). Im ersten Jahr waren ›Heidelbeeren‹ Anlass zu einer Enttäuschung, sie waren nämlich kein neues unbekanntes Obst: »Einusinni fengum við eggjaköku með Heidelberjum, jeg var spent að sjá þessi Heidelber, en það voru bara bláber« [Einmal bekamen wir Omelett mit Heidelbeeren, ich war gespannt darauf, diese Heidelbeeren zu sehen, aber es waren nur Blaubeeren] (29.6.1911). Die neuen Genüsse werden mit

der Familie zu Hause nicht nur erzählend geteilt, Eltern und Geschwister sollen selbst sehen, wie Äpfel wachsen:

> Jeg setti á póstinn í dag dálítinn kassa með eplum og perum, sem princi minn hefur sjálfur týnt af trjánum, kom með þetta um daginn úr ferðalaginu og sagði mjer að senda það heim. Hann braut stilkinn með af eplatrjenu, til að sýna mjer hvernig þau hjenga [sic], jeg hafði sagt honum að jeg hefði aldrei sjeð epli á eplatrje. Við bjuggum þetta saman út í gærkveldi, svo vandlega til þess að þið, sem ekki hafið sjeð það áður, skylduð sjá það líka. Það eru ef til vill fyrstu eplin sem koma á grein, til Íslands. (13.10.1911)

> [Ich habe heute eine kleine Kiste Äpfel und Birnen in die Post gegeben, die mein Chef selbst vom Baum gepflückt hat. Er kam kürzlich damit von einer Tour und sagte, ich solle sie nach Hause schicken. Er hatte sie mit dem Stiel vom Apfelbaum gebrochen, damit ich sehen sollte, wie sie hängen, ich hatte ihm gesagt, dass ich noch nie einen Apfel am Apfelbaum gesehen hatte. Wir haben das gestern Abend gemeinsam gepackt, so sorgfältig, damit Ihr, die das noch nicht gesehen habt, das auch sehen solltet. Das sind vielleicht die ersten Äpfel, die am Zweig nach Island kommen.]

Die Birnen überleben die Reise nicht: »Það var að búast við að perurnar væru skemdar eftir þessa löngu ferð; jeg get aðeins hugsað mjer andlitið á Ásl. og Fífí, þegar kassinn hefur verið opnaður og alt í graut!« [Das war wohl zu erwarten, dass die Birnen nach der langen Reise verdorben waren; ich kann mir die Gesichter von Ásl. und Fífí vorstellen, als man die Kiste aufmachte und alles Matsch war!] (27.11.1911) und so unternimmt sie erst gar nicht den Versuch, Erdbeeren zu schicken: »Mig dauðlangaði svo til að geta sent ykkur heldur fullann kassann með jarðaberjum, jeg er bara hrædd um að þau hefðu ekki smakkast eins vel, þegar þau kæmu til Fróns.« [Ich hatte Riesenlust, euch eine große Kiste voll mit Erdbeeren zu schicken, ich fürchte nur, dass sie bei ihrer Ankunft in Island nicht mehr so gut geschmeckt hätten.] (16.6.1912). Weihnachtsgebäck und Päckchensuppe dagegen überstehen den Transport: »jeg hafi stungið svolitlu ›Leckerbischen‹ í hornin. Segið mjer hvernig ykkur smakkast ›Printurnar‹ og ›Speculatius‹ (figúrurnar) þetta er specialitet hjer í Köln, helst fyrir jólin.« [ich habe kleine ›Leckerbischen‹ in die Ecken gesteckt. Sagt mir, wie euch die ›Printen‹ und ›Speculatius‹ (Figuren) schmecken, das ist eine Spezialität hier in Köln, besonders vor Weihnachten.] (15.9.1912).

Die ihres Wissens in Island unbekannte Päckchensuppe sei preiswert, einfach zuzubereiten und schmackhaft außerdem: »svo fyrirhafnarlítið og smakkast okkur svo ágætlega« [mit so wenig Aufwand und schmeckt uns so vorzüglich], insbesondere die »Königinsuppe« (24.2.1912). Die späteren Briefe sind in Bezug auf das Essen nicht mehr so detailliert, wiewohl es

Thema bleibt; auf eine Zugreise nimmt sie Proviant mit: »jeg hafði smurð ›Brötchen‹ með mjer og fjekk mjer einu sinni kaffi með« [ich hatte belegte ›Brötchen‹ mit und genehmigte mir einmal Kaffee dazu] (15.9.1912) und ihrer Schwester schreibt sie: »Inga, við fengum ›Gelbe Rüben‹, kannastu við? það er jú uppáhaldsmaturinn minn!« [Inga, wir bekamen ›Gelbe Rüben‹, erkennst du die wieder? das ist ja mein Lieblingsessen!] (8.8.1913).

Die Abendessen im Hause Erkes, zu denen sie immer wieder eingeladen ist, werden gerne mit allen Gängen beschrieben, auch den gereichten Getränken. Bei ihrem ersten Weihnachtsessen wird »einhver fugl« [irgendein Vogel] serviert, der größer als eine Gans, aber genauso schmackhaft gewesen sei, und natürlich wird auch auf die Familie in Island getrunken: »En eitt ætla jeg þó að segja ykkur, að við drukkum ykkar skál í kampavíni! Við tæmdum meira að segja tvær heilar, jeg held jeg hafi drukkið 3–4 glös« [Aber eins will ich euch doch sagen, dass wir Champagner auf euch getrunken haben. Wir leerten sogar zwei ganze Flaschen, ich habe, glaub ich, 3–4 Gläser getrunken] (5.1.1912 A).

Nicht nur das Essen in Köln unterscheidet sich, auch manche Gebräuche sind neu. Natürlich ist zu erwarten, dass Traditionen und Feste anders sind; so beschreibt sie das Nikolausfest und klärt auf, was es damit auf sich hat: »Hann er einn heilagur hjá katólskum, en hjer í Köln kemur hann líka til lúterskra« [Er ist einer der Heiligen bei den Katholiken, aber hier in Köln kommt er auch zu den Protestanten][8] und »svo beiddi Nicolaus Gunther um að singja, og hann gerði það skjálfandi á beinunum.« [dann bat Nicolaus Gunther darum zu singen, und er tat das mit zittrigen Beinen.] (5.12.1911). Sie beschreibt den Heiligen Abend mit dem Christkind als Geschenkebringer: »Drengirnir trúa báðir að ›Christ.K.‹ færi þeim jólatrjeið og gjafirnar, þeir orðuðu báðir óskaseðla sína til ›C. Kind‹« [die Jungen glauben beide, das ›Christ.K.‹ bringe ihnen den Weihnachtsbaum und die Geschenke, sie richteten beide ihre Wunschzettel an das ›C. Kind‹] (ebd.). Auch lernt sie den Christstollen kennen, ein Weihnachtsgeschenk von Familie Herrmann: »Þetta var þá einn mikill ›Weihnachtsstoll‹, jeg held stærri en tvö 25 cm fransbrauð« [Das war ein großer ›Weihnachts-stoll‹, ich glaube größer als zwei 25 cm Weißbrote] (5.1.1912 A) und die Sitte, das Neue Jahr ansagen zu gehen: »Á sunnud. var jeg hjá E. að bjóða ›Prosit Neujahr‹!« [Am Sonnt. war ich bei E. um ›Prosit Neu-

8 Erst später klärt sich die Bedeutung dieser Bemerkung, wenn sie schreibt, die Eheleute Sander seien »evangelisch« (29.6.1911).

jahr‹ zu wünschen!] (9.1.1914). Ebenso erscheint der Osterhase berichtenswert: »það er siður hjer að páskahjerinn (›Der Oster Has‹) verpi eggjum á páskunum og týni þeim svo hjer og kvar« [Es ist Sitte hier, dass der Osterhase (›Der Oster Has‹) zu Ostern Eier legt und sie dann hier und da verliert], wie die gefärbten Eier, die man aus der Hand isst: »Hjá Erkes var líka full skál af lituðum eggjum; þau eru fyrst harðsoðin, svo etur maður þau úr lófa sjer, á páskunum smakkast þau miklu betur en annars.« [Bei Erkes war auch eine Schale voll mit gefärbten Eiern; sie werden erst hartgekocht, dann isst man sie aus der Hand, an Ostern schmecken sie viel besser als sonst.] (20.4.1912). Ein weiterer Feiertag bedarf noch der Erläuterung. Während zunächst dessen dänische Bezeichnung ›Store Bededag‹ durchscheint: »þá var hjer helgidagur ›Großer Bettag‹, allar forretningar lokaðar« [dann war hier ein Feiertag ›Großer Bettag‹, alle Geschäfte geschlossen] (27.11.1911), benutzt sie später den deutschen Namen: »þá var ›Buss und Bettag‹, sá dagur er helgaður í öllum Preussen« [dann war ›Buss und Bettag‹, dieser Tag ist Feiertag in ganz Preussen] (26.11.1912), »Á midv.d. þ. 19. er hjer lögsettur prússneskur helgidagur (›Buss und Bettag‹)« [Am Mittw. d. 19. ist hier ein gesetzlicher preußischer Feiertag (›Buss und Bettag‹)] (15.11.1913).

In der Hochburg des Karnevals kommt man am Rosenmontagszug, zu dem ein Fenster mit guter Sicht gemietet wird, natürlich nicht vorbei.

> Hafið þið heyrt talað um ›Kölner-Karneval‹? það hve vera frægt um allann heim. Á mánudaginn þ. 19. fer lest með grímuklæddu fólki, sem gerir allar kúnstir, um helstu göturnar í bænum; fólkið hve ganga grímuklætt um allar götur og yfir höfuð hinn voðalegasti gauragangur, gluggapláss á aðalgötunum er leigt fyrir ca. 5 Mk. (16.2.1912)

> [Habt ihr schon vom ›Kölner-Karneval‹ gehört? der in der ganzen Welt bekannt ist. Am Montag d. 19. geht ein Zug mit maskierten Menschen, die alle Kunststücke machen in den Hauptstraßen der Stadt; die Leute laufen maskiert durch die Straßen und überhaupt ein Riesenspektakel, ein Fensterplatz an den Hauptstraßen wird für etwa 5 Mk. vermietet.]

Zu ihrem ersten Faschingsball geht sie unverkleidet, überlegt aber, im folgenden Jahr die isländische Tracht als Verkleidung zu tragen »þá langar mig til að láta sauma mjer norrænan kirtil, það verður ódýrara en upphlutur« [dann möchte ich mir einen nordischen Kittel nähen lassen, das wird billiger als ein Mieder] (24.2.1912). Eine passende Vokabel hat sie auch gelernt und vermutet, die Lieben zu Hause seien möglicherweise »eins ›jegg‹ og Kölnerbúar« [so ›jegg‹ wie die Kölner] (24.2.1912) und sie

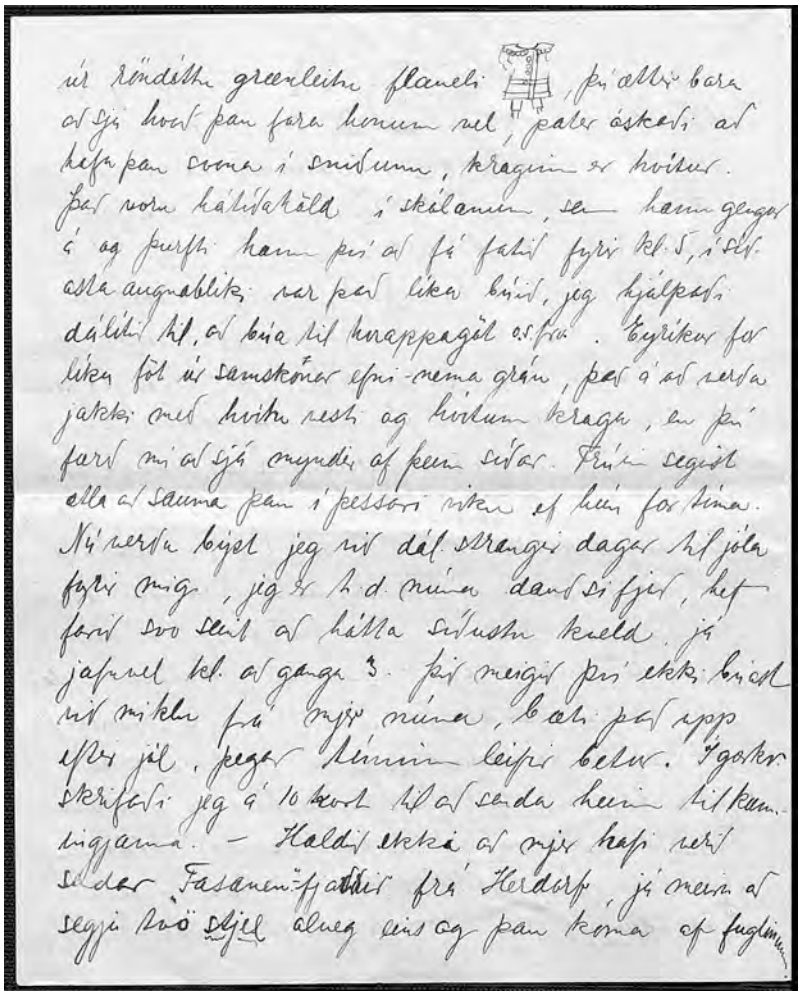
zitiert später Frau Sanders Bruder, der über ein verlobtes Paar, das im Auto durch Köln fuhr, um zur Hochzeit einzuladen, gesagt habe: »að þau sjeu hálf ›gegg‹!!!« [sie seien völlig ›gegg‹!!!] (31.7.1913).

Zwei Verhaltensweisen fallen ihr im Kontrast als isländisch auf, nämlich der Umgang mit der Zeit und der Umgang mit dem Telefon. Beim Besuch der Schwester Inga in Köln kommentiert sie einen verpassten Zug: »En eitt verð jeg að segja ykkur, að við komum auðvitað eftir íslendzkum sið of seint að lestinni, já aðeins par mínútum. En hvað við hlóum samt við Inga og sögðum: ›þetta eru ekta Frónlendingar‹!« [Eine Sache muss ich euch erzählen, wir kamen natürlich nach isländischer Art zu spät zum Zug, ja nur ein paar Minuten. Was haben Inga und ich gelacht und gesagt: ›das sind richtige Isländer‹!] (9.3.1913 A). Ihr Versuch, sich am Telefon zu melden, führt zu einem Kommunikationsabbruch: »Í dag fengum við telefon, en mjer þykir bara verst að meiga ekki segja ›halló‹, maður segir bara t.d. ›hier Sander‹. Einusinni var jeg hjer niðri í búð að telefonera (í fyrsta sinn á þýsku) sagði náttúrl. halló, en enginn ansaði og fólkið íkringum mig brosti« [Heute bekamen wir Telefon, und ich finde es am schlimmsten, dass man nicht ›hallo‹ sagen darf, man sagt einfach z.B. ›hier Sander‹. Einmal war ich hier unten im Laden beim Telefonieren (zum ersten Mal auf Deutsch) sagte natürl. hallo, aber niemand antwortete und die Leute um mich herum schmunzelten] (27.11.1911). Sie charakterisiert weiter den Mittagsschlaf als deutsche Sitte, die ihr fremd ist: »Um miðdagsleitið fá hjónin sjer altaf lúr, sem siður er hjer, jeg hef þó ekki og ætla ekki að venja mig á það« [Um die Mittagszeit gönnen sich die Eheleute immer ein Schläfchen, wie es hier Sitte ist, ich aber nicht und will mir das auch nicht angewöhnen] (14.7.1911). Auch dass es nach Anbruch der Dunkelheit in der Stadt Köln nicht ungefährlich ist, muss erklärt werden: »eftir kl. 8 á maður það á hættu, að vera tekinn á löpp af hinum ›fiesu Möppum‹ á götunum í Köln« [nach 8 Uhr läuft man Gefahr angegrapscht zu werden von den ›fiesen Möppen‹ auf den Kölner Straßen] (23.9.1911). Das sind wohl Zeitgenossen, die mehr als nur ›Anschluss‹ suchen. Diese Phrase hatte sie gehört, als sie abends spät mit ihrer Schwester Inga durch den Stadtwald gegangen war: »Fräulein ich suche Anschluss« (11.4.1913).

Der Aufenthalt in Deutschland hinterlässt vielfältige sprachliche Spuren in ihren Briefen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass sie Vergnügen daran hat, ihre sprachlichen Erfahrungen mit denen daheim zu teilen, wenn sie die Adresse der Näherin nennt, zu der sie geht, und weiter

kommentiert »hún býr í Köln ›Klingenpützgasse‹, hjer eru svo mörg skrítin götunöfn t.d. ›Unter Fettenhännen‹, ›Hosenstrasse‹ o.fl. o.fl.« [sie wohnt in Köln ›Klingenpützgasse‹, hier gibt es so viele komische Straßennamen z.B. ›Unter Fettenhännen‹, ›Hosenstrasse‹ usw. usw.] (16.11.12). Sie berichtet von ihren Theaterbesuchen; was sie im Laufe der Jahre sieht, ist eine bunte Mischung an Theaterstücken und Opern, Klassiker ebenso wie regionale Possen. Dass sie ohne Probleme versteht, freut sie besonders, wenn Dialekt gesprochen wird: »›Das vierte Gebot‹ (fjórða boðorðið) eftir Ansengruper, talað með Austrískum-Dialekt, jeg skildi það samt alveg, já hvert orð má jeg segja, hef heyrt hann svo oft á leiksviðinu og sat líka svo nálægt« [»›Das vierte Gebot‹ von Ansengruber, in östereichischem Dialekt gesprochen, verstand ich trotzdem ganz, ja, ich muss sagen, jedes Wort, hab ihn so oft auf der Bühne gehört und saß auch so nah] (15.11.1913). Dass Dialekt etwas Verbreitetes sei, hatte sie bereits erklärt, nachdem sie ein anderes Stück dieses Autors gesehen hatte: »Í öllum hans leikritum er töluð ›Dialekt‹, gerast flest í Austurríki eða Bayern« [In all seinen Stücken wird ›Dialekt‹ gesprochen, die meisten spielen in Österreich oder Bayern] (20.4.1912). Auch ihre eigene Kenntnis regionaler Formen demonstriert sie in einem Brief. Ein Stück über einen katholischen Priester, der sich in ein junges Mädchen verliebt hatte, kommentiert sie nämlich mit: »hann *krichte* hana þó ekki á endanum« [er *krichte* sie aber am Ende nicht] (16.3.1912).

Ihre sprachlichen Erfahrungen teilt sie mit der Familie in der Regel unübersetzt. Bei dem bereits erwähnten Weihnachtsessen im Hause Erkes gibt sie den Hausherrn wieder, der die Gläser mit »Hier wird kein Pardon gegeben!« füllt (5.1.1911). Auch die spöttische Bemerkung der Erkes-Töchter, als sie versehentlich zu viel Parfum auf ein Taschentuch geschüttet hat, behält sie nicht für sich: »Nee, wie Sigga fein parfümiert ist!« (9.1.1914). Kindermund aus dem Hause Sander findet sich immer wieder; so nenne sich der vierjährige Gunther, der als Kind überaus dick war und daher in der Familie »der Dicke« hieß, »seine Dickheit« (2.11.1911). Als die beiden Söhne die Zwillinge zum ersten Mal sehen, meint der ältere, Erich: »Aber mama, die gehören doch nicht uns?« (14.7.1911). Auch vom Weihnachtswunsch des jüngeren Sohnes berichtet sie in seinen Worten, Gunther sei wohl sehr enttäuscht, »ef hann fær ekki ›ein lebendiges isländisches Pferdchen‹« [wenn er nicht ›ein lebendiges isländisches Pferdchen‹ bekommt] (16.11.1912). Die isländischen Strümpfe aus



Brief Sigríður Zoëgas vom 8.12.1913 © USB Köln, Sammlung Erkes.

Schafwolle, die als Geschenke aus Island kommen, bezeichnet der Kleine kurzerhand als »Schafskopfspantoffeln« (10.12.1912). Für die Bezeichnung des neuen Dienstmädchens im Hause Sander ist allerdings der Hausherr Urheber: »prinsi kallar hana ›Trampeltier‹!« [der Chef nennt sie ›Trampeltier‹!] (4.9.1913). Und als sie Bilder für einen Wettbewerb eingesandt hat, demonstriert sie ihre Sprichwortkenntnis: »Hver skrifar eitthvað auð-

kennisorð utaná og skrifaði jeg: Ohne Fleisz, kein Preis!« [Jeder schreibt ein Kennwort außen drauf und ich schrieb: Ohne Fleisz, kein Preis!] (29.6.1911).

Deutsches in den Briefen hat oft die Funktion, Lokalkolorit zu vermitteln, die Adressaten in die Fremde zu ›entführen‹. Über einen Ausflug an den Rhein schreibt sie: »þar drukkum við kaffi undir berum himni og ›Frühling Sonnenschein‹!« [da tranken wir Kaffee unter freiem Himmel und ›Frühling Sonnenschein‹!] (24.5.1912) oder berichtet vom »Kaffeeklatsch« (14.7.1913). Sie stellt sich damit gleichzeitig als Teil ihrer Umgebung dar, integriert sich bisweilen – wie im Zitat im Titel – auch selbst sprachlich als »ykkar Liebling« [euer Liebling] (4.9.1911) oder »ykkar liebe Sigga« [eure liebe Sigga] (27.11.1911). Dieselbe Funktion kann man den Grußformeln zuschreiben, mit denen sie die Briefe unterbricht oder abschließt. So schreibt sie abends, sie sei müde, habe auch fast keine Tinte mehr, wolle deshalb am nächsten Tag weiterschreiben und verabschiedet sich mit »Schlafen sie gut!« (9.5.1911). Wenn sie einen Brief unterbricht, um am nächsten Tag weiterzuschreiben, heißt es »Gute Nacht!« (27.6.1911), mit Nachdruck doppelt »Nei, nú segi jeg stopp fyrir alvöru [Nein, jetzt sage ich im Ernst Stopp] – Gute Nacht! Gute Nacht!« (6.10.1913). Manche Briefe enden mit »Auf Wiedersehen!«. Das Wieder›sehen‹ ist dann der Brief mit dem nächsten Schiff: »Auf Wiedersehen með Sterling!« (16.2.1912) oder die Fortsetzung des Briefes: »Þið verðið að fyrirgefa að jeg stekk frá ykkur núna, en ›auf Wiedersehen‹ annað kveld, þá skrifa jeg aftur nokkrar línur« [Vergebt mir, dass ich euch jetzt verlasse, aber ›auf Wiedersehen‹ morgen Abend, dann schreibe ich wieder ein paar Zeilen] (4.1.1912). In einem Brief weist sie ihren deutschen Einsprengseln eine besondere Funktion zu. Sie schreibt, dass man in der Familie Sander immer noch so angetan sei von Ingas Besuch, man habe sie in der Zeit »aðeins [nur] ›angenehm gespürt‹! Inga, ›das kam vom Herzen‹!« und entschuldigt sich dann für das Deutsche, das hier allein der Schwester gelte: »Fyrirgefið annars að jeg er að sletta þýsku, en þetta var privat til Ingu« [Entschuldigt bitte meine deutschen Einsprengsel, aber das war für Inga privat] (9.11.1913).

Auch eine Reihe alltäglicher Erscheinungen oder Realia bezeichnet sie mit deutschen Ausdrücken, wohl um zu markieren, dass es sich um deutschen Alltag handelt. Mit den Briefen von zu Hause setzt sie sich »út í ›die Laube‹ og naut þess vel« [hinaus in ›die Laube‹ und genoss es sehr] (5.6.1911). Manche dieser Bezeichnungen sind aus dem Sprachgebrauch der Familien übernommen, so spricht sie von »›Groszfater‹ föður Erkes«

[»›Groszfater‹ von Vater Erkes] (4.9.1911) oder von »›Groszmutter‹ (í Trier)« [›Groszmutter‹ (in Trier)], bei der der kleine Sandersohn zu Besuch war (2.11.1911), bzw. von der anderen Großmutter: »Erich kann vel við sig í Herdorf hjá ›Omu‹« [Erich ist gerne in Herdorf bei ›Oma‹] (18.8.1913). Mit der Tochter von Erkes, die das »Gymnasium« (23.9.1911) besucht, geht sie in die Tanzstunde, wo die Zahl der Herren glücklicherweise ausreiche, »svo þar verðu engin ›Mauerblümchen‹, ef að allir herrarnir mæta (30 pör)« [dass da keine ›Mauerblümchen‹ wird, wenn alle Herren kommen (30 Paare)] (2.11.1911), nur vor einem Ball bangt sie ein wenig: »vona að jeg verði ekki ›Mauerblümchen‹ í mörgum dönsum!« [ich hoffe, dass ich nicht in vielen Tänzen ›Mauerblümchen‹ werde!] (5.12.1911).

Reichlich Aufmerksamkeit wird Kleidung und Mode gewidmet. Das überwältigende Angebot in Köln ist ›modern, hochmodern, elegant, hochelegant‹ (passim). Ob Hüte, Krägen oder Mäntel, Material, Schnitt und Preis werden zwischen der Schreiberin und ihren Schwestern diskutiert, bevor das Gewünschte nach Island geschickt wird. Im Warenhaus erhält sie als »góður *Kunde*« [guter *Kunde*] (9.11.1912) Rabatt und anprobiert wird im »Spiegel-Kapäuschen« (9.11.1912). Faszinierend sind die Beschreibungen der Hutgarnituren. Frau Sander, ausgebildete Modistin, verziert einmal einen Hut mit einem Entenflügel, wobei am besten gewesen sei, dass man die Ente ja selbst gegessen habe (27.10.1912). Andere Verzierungen sind »›Fasanen‹-fjaðrir frá Herdorf, já meira að segja tvö stjel alveg eins og þau koma af fuglinum« [›Fasanen‹-federn aus Herdorf, um genauer zu sein, zwei Schwänze direkt wie sie vom Vogel kommen] (8.12.1913, s. Abbildung der Briefseite, letzte beide Zeilen) und ein »›Birkhahnstoß‹, það eru svartar fjaðrir, sem rúllast upp á endanum« [›Birkhahnstoß‹, das sind schwarze Federn, die sich am Ende einrollen] (ebd.). Aus Island kommen Strümpfe, Handschuhe und andere Strickwaren sowie Schaffelle nach Köln und finden offenbar großen Anklang: »Jeg fæ líka nokkrum sinnum að heyra ísl. sokkana lofaða hjá prinsa!« [Ich höre auch mehrfach, wie der Chef die isl. Strümpfe lobt] (25.11.1913), aber die Wolle fand auch bei den Motten Gefallen, weshalb dann auch entsprechendes Stopfmaterial aus Island angefordert wird: »Viltu líka ma. gjöra svo vel og senda mjer við tækifæri ljósleitt band, eða nærri hvítt, ef þú getur útvegað það, til að stoppa í ›Mottn‹götin á vetl. frú Sander« [Ma., würdest du mir bitte auch bei Gelegenheit helle Wolle schicken oder fast weiße, wenn du die bekommen kannst, um die ›Mottn‹löcher in Frau Sanders Handsch. zu stopfen] (10.12.1912). Umgekehrt wird auch deutsches Stopfgarn nach

Island geschickt, um Geld zu sparen als ›Muster ohne Wert‹, da die schnelleren Normalpakete teurer sind. Dann sollen die Lieben zu Hause eben mit Löchern in den Strümpfen gehen, bis das versprochene Garn ankommt (4.9.1913).

Nach den Startschwierigkeiten in Kopenhagen und Freienwalde ist Sigríður Zoëgas ›Auslandsaufenthalt‹ in Köln bestimmt durch viele positive Erfahrungen. Die einzige kritische Bemerkung aus der Kölner Zeit, sieht man von den Klagen über das Wetter ab, gilt denen, die sie fragen, ob in Island ›Lappen‹ wohnen; da sei sie natürlich »beleidigt« (23.9.1911). Die Briefe vermitteln den Eindruck, dass sich die junge Frau in ihrem Umfeld wohlfühlt und gerne integriert. Im Hause Sander wird sie Teil der Familie und Familie Sander fühlt sich auch ihrer Familie in Island verbunden. Man lässt regelmäßig grüßen: »Kær kveðja frá frú Sander« [Lieben Gruß von Frau Sander] (4.1.1912), »þau báðu mig að senda þjer óteljandi Bússara« [sie baten mich, dir unzählige Bussis zu schicken] (an Inga, 8.8.1913), oder verfasst selbst einige Zeilen mit Dank für Geschenke und Grüßen. Auch die Verbindung mit der Familie des wohlgestellten Kaufmanns Erkes, in der Sigga ständiger und gerngesehener Gast ist, dürfte nicht unwesentlich zum Gelingen des Aufenthaltes in Köln beigetragen haben. Erkes kennt Island, schätzt ihre Familie, inbesondere den Vater, der ihn bei der Sammlung von Islandica tatkräftig unterstützt, und versucht der jungen Isländerin etwas zu bieten. Von ihm und den Einladungen zu Theatervorstellungen, Festen, Restaurantbesuchen, Ausflügen und Unternehmungen vor allem mit den Töchtern Valerie und Bea ist immer wieder die Rede, während Frau Erkes im Hintergrund bleibt. Von ihr erfährt man nur, dass sie Sigga einmal bittet, sich zusammen mit der Schwester Inga, die in Köln zu Besuch ist, in isländischer Tracht im Reformverein zu zeigen (24.5.1913, Brief von Inga).

Die Lektüre der Briefe lässt keinen anderen Schluss zu, als dass Sigríður Zoëgas Aufenthalt in Köln durch die Menschen, die sie traf, beruflich und persönlich ein großer Erfolg war. Sie tauchte kulturell und sprachlich in die Welt ein, in der sie lebte, und teilt dieses vielfältige Erleben gerne mit Zuhause. Ihr soll das letzte Wort gehören: »Jeg gæti svo sem haldið áfram að rita fram á miðnætti og lengur [Ich könnte so weitermachen und bis Mitternacht und länger weiterschreiben] ›aber-aber, morgen früh ist die Nacht herum‹!« (9.1.1914).

Bibliographie

Briefe von Sigríður Zoëga von 1910–1914. Sammlung Erkes in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. https://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/profil/ssg/islandica/digital/index_ger.html [28.3.2018].

BRINKER, Klaus, Hermann CÖLFEN u. Steffen PAPERT: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden.* 8. neu bearb. und erw. Auflage. Berlin: Erich Schmidt, 2014 (= Grundlagen der Germanistik; 29).

FIX, Hans: »Einleitung«. In: Fix, Hans (Hg.): *Aus Torgau an die gelehrte Welt. Paul Herrmanns Briefe an Björn Magnússon Ólsen, Finnur Jónsson, Geir Tómasson Zoëga, Andreas Heusler, Eugen Mogk und Edward Schröder (1901—1924).* Saarbrücken: AQ 2015, 11–52 (= Linguistica Septentrionalia; 7).

GUNNAR SNORRI GUNNARSSON: »Sigríður Zoëga – August Sander. Eine deutsch-isländische Freundschaft«. In: *Islandberichte* (2012:1), 41–46.

LANGHEINE, Volker: »Textpragmatische Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes«. In: Grosse, Siegfried (Hg.): *Schriftsprachlichkeit.* Düsseldorf: Schwann, 1983, 190–211 (= Sprache der Gegenwart; 59).

NICKISCH, Reinhard M. G.: »Präliminarien zu einer systematischen und historisch adäquaten Erschließung der deutschen Briefliteratur«. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 12 (1979:3), 206–225.

ÆSA SIGURJÓNSDÓTTIR: »Sigríður Zoëga 1889—1968: Icelandic Studio Photographer«. In: *History of Photography* 23 (1999:1), 28–39.

ÆSA SIGURJÓNSDÓTTIR: »Sigriður Zoëga ljósmyndari í Reykjavík«. In: Inga Lára Baldvinsdóttir (Hg.): *Sigríður Zoëga ljósmyndari í Reykjavík*. Reykjavík: Þjóðminjasafn Íslands, 2000, 7–64.

HALLDÓR GUÐMUNDSSON

»Leider bloss ein Realist« – *Salka Valka* og alræðið

Sagan um stúlkuna í sjávarþorpinu, *Salka Valka*, var fyrsta skáldsaga Halldórs Laxness sem þýdd var á erlend mál. Hún kom út í tveim hlutum á Íslandi á árunum 1931 og 1932, var gefin út í Danmörku haustið 1934 og á Englandi snemma árs 1936, þýdd úr dönsku; fyrra bindið, *Þú vínviður hreini,* kom meira að segja út á frönsku 1939, fyrst íslenskra nútímaskáldsagna til að vera þýdd úr frummáli. Á sama tíma lagði Halldór mikið á sig til að fá bókina útgefna í Þýskalandi og Sovétríkjunum, en í báðum löndum var henni hafnað af pólitískum ástæðum. Hún kom loks út í Austur-Þýskalandi árið 1951, fyrst bóka Halldórs austan járntjalds og sú eina meðan Stalín lifði. Útgáfusaga hennar í Sovétríkjum Stalíns og Þýskalandi Hitlers er merkilegt dæmi um sambúð alræðis og skáldskapar á 20. öldinni.

Halldóri tókst ekki að fá fyrstu stóru skáldsöguna sína, *Vefarann mikla frá Kasmír*, útgefna erlendis jafnvel þótt hann hefði sjálfur þýtt hana á ensku; það voru honum mikil vonbrigði. En þegar hann hafði lokið við *Sölku Völku* var hann aftur sannfærður um að hann hefði skrifað verk sem ætti erindi við erlenda útgefendur. Strax eftir að fyrri hlutinn kom út vorið 1931 skrifaði hann Ingibjörgu konu sinni frá Leipzig, þar sem hann var í heimsókn hjá skáldinu Jóhanni Jónssyni: »Og ef seinna bindið heppnast, þá er ég *made*, þá er ég búinn að skrifa skáldsögu í heimsformat.«[1] Sumarið 1932, þegar seinna bindið kom út, var Halldór aftur staddur í Leipzig hjá vini sínum og gerði tilraun til að tryggja sér þýskan útgefanda. Fyrir milligöngu Jóhanns sem í félagi við sambýliskonu sína, leikkonuna Elísabetu Göhlsdorf, hafði þýtt verk eftir Gunnar Gunnarsson á þýsku, komst Halldór í samband við forstjóra Insel útgáfunnar í Leipzig, Kippenberg að nafni. Anton Kippenberg var einn af merkustu útgefendum Þjóðverja á millistríðsárunum og Halldóri tókst að telja hann á sitt band.

Í ágúst 1932 gerði hann samning um útgáfu fyrsta hluta *Sölku* einsog hann skrifaði konu sinni og var heldur en ekki hróðugur, enda vel að verki staðið þar sem Kippenberg gat ekki lesið bókina sjálfur. Var til umræðu að Jóhann og Elísabet myndu þýða bókina á þýsku og Jóhann var

---

1 *Skáldið og ástin* […]: 2011, 164.

meira að segja búinn að leggja henni til þýskan titil – *Die Fahrt nach Süden* – sem Halldór var hæstánægður með.[2]

Þetta var fyrsti erlendi útgáfusamningurinn sem Halldór gerði, þótt smásögur hafi áður birst eftir hann á erlendum málum, meðal annars á þýsku 1922. En útgáfa skáldsögunnar reyndist ekki auðsótt; fyrsta áfallið dundi yfir aðeins nokkrum dögum eftir brottför Halldórs, þegar Jóhann Jónsson lést í Leipzig þann 1. september 1932. Og árið eftir tóku nasistar völdin.

Hér þarf örlitla forsögu. Halldór Laxness hafði alltaf verið fullur sjálfstrausts, alveg síðan hann birti sínar fyrstu smásögur í dönsku stórblaði 17 ára gamall. En nú hafði honum bæst sá styrkur sem hlýst af því að bíða sinn fyrsta alvöru ósigur á ferlinum og ná sér aftur á strik. Halldór hafði í tvö ár reynt að koma sér á framfæri við kvikmyndaiðnaðinn í Hollywood en mistekist. Þá ákvað hann að fara heim og skrifa skáldsögur um íslensk efni – á íslensku. En það skyldu vera sögur sem hefðu víðari skírskotun, þar sem þröngur heimur frásagnarinnar speglaði hinn stóra heim fyrir utan. Með *Sölku Völku* fannst honum að þetta hefði tekist og þýski markaðurinn freistaði hans, því þar höfðu þó nokkur íslensk sagnaskáld verið gefin út og sum með góðum árangri.

Halldór var jafnframt orðinn sannfærður sósíalisti einsog fram kom í ritgerðasafninu *Alþýðubókin* (1929); þótt hugmyndagrautur hennar sé reyndar soðinn úr fleiri hráefnum en finna mátti í kokkabókum sovétsósíalismans. Í maí 1932 birtist viðtal við Halldór í málgagni kommúnistaflokksins, *Verklýðsblaðinu*, og verður ekki túlkað öðru vísi en sem stuðningur við stefnu kommúnista. Halldór lýsir forakt sinni á talsmönnum auðvaldsþjóðfélagins, sem hann kallar siðferðilegar undirmálspersónur, hafnar endurbótastefnu sósíaldemókrata, fagnar vísindalegum sósíalisma og lýsir miklum áhuga á þróuninni í Rússlandi og löngun til að heimsækja landið.[3]

Hin nýja pólitíska hugsun er ein af undirstöðum *Sölku Völku*, en tekur samt ekki völdin af sagnamanninum Halldóri. Á útgáfudegi fyrra bindisins, *Þú vínviður hreini,* sagði Halldór í viðtali að bókin sýndi: »hvernig fátæk manneskja í litlu plássi lifir og deyr með innskriftaverslunina á aðra hönd og sáluhjálparboðskapinn á hina.«[4] Saga Sigurlínu, móður Sölku, er þjáningarsaga hins varnarlausa og bágstadda studd sterkum trúarlegum

2 Sjá HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004, 307.

3 Sjá *Verklýðsblaðið*, 10.5.1932.

4 *Alþýðublaðið*, 28.3.1931.

tilvísunum, en sjónarhornið er stundum ekki ósvipað viðhorfi ferðamannsins á strandbátnum sem lýst er í upphafi verksins:

> Þegar maður siglir í kaldsælu skammdegismyrkri meðfram þessum ströndum, þá finnst manni, að ekkert í heiminum geti verið öllu ómerkilegra og þýðingarlausara en svona lítið þorp undir svona háum fjöllum. Hvernig skyldu menn lifa á svona stað? Og hvernig skyldu menn deyja?[5]

Með þessari nálgun var líktog Halldór væri að bjóða erlendum lesendum að verða samferða inn í hið íslenska sjávarþorp.

Halldór skerpir sína tematísku nálgun í seinni hluta verksins, *Fuglinn í fjörunni*, sem kom út ári síðar, og sviðsetur drama milli menntamannsins róttæka en tvílráða, Arnaldar, og Sölku. Að fara eða vera kyrr, að elska eða svíkja, að hafa hugsjónir en rísa ekki undir þeim – allt verða þetta stef í verkinu, auk þess sem lýsingar á þjóðfélagsátökum og stjórnmálabaráttu voru beittari en áður hafði sést í íslenskum bókmenntum, enda undirtitillinn ›pólitísk ástarsaga‹. Pólitíkin litast af nýrri sýn Halldórs, en ástarsagan af eldri pælingum hans, sem er að finna í *Vefaranum mikla* og svo kvikmyndahandritinu *Sölku Völku*, sem Halldór skrifaði 1928 í Los Angeles. Þar var hann undir sterkum áhrif frá freudisma og umræðum millistríðsáranna um transsexúalisma, sadó-masókisma og það sem nú er kallað kynusli; hann hafði meðal annars lesið lærisvein Freuds, Magnus Hirschfeld. Þessar pælingar höfðu fylgt Halldóri allt frá því hann dvaldi sumarið 1925 í Taormína á Sikiley, sumarleyfisparadís homma á fyrsta þriðjungi aldarinnar. Salka kvikmyndahandritsins hefur ákveðið að »losna undan örlögum kvenna« og henni er lýst svo: »Hún er há og sterklega vaxin. Í svip hennar má sjá ósnortinn hreinleika, fífldirfsku, frumstæðan þokka. Hún er búin eins og sjómaður: víðar buxur, stígvélaskálmar ná upp fyrir hné, pípa í munni.«[6] Ást hennar og Arnaldar er lýst með miklum og dramatískum tilburðum sem lýkur á því að hún strýkur leðursvipu hans og kyssir hana »með allri munúð og viðkvæmni hins frumstæða manns.« Það eimir eftir af þessari nálgun í Sölku skáldsögunnar, hún er kröftug persóna, stelpa sem vill vera strákur og miklu mótaðri karakter en sósíalistinn og menntamaðurinn Arnaldur, en samband þeirra einkennist af stórum sveiflum þar sem drottnun og fórnfýsi takast á.

Arnaldur er stúdía í hugsjóna- og menntamanninum í litlu plássi, hann er Steinn Elliði – aðalpersóna Vefarans – orðinn sósíalisti, líktog höfund-

---

5 HALLDÓR LAXNESS: 1931, 7.

6 HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004a.

urinn sjálfur. En hugsjónabarátta hans reynist barátta við vindmyllur; Halldór líkti honum sjálfur við Don Kíkóta þegar hann var að glósa fyrir verkið og ást sína svíkur hann að lokum. Lögmál ástarsögunnar bera stjórnmálahugsjónir ofurliði; íróníán – sjálfur veruháttur skáldsögunnar – grefur undan hinum pólitíska boðskap. Þannig segir um harða verkfallsbaráttu í *Fuglinum í fjörunni*:

> Þetta virtist í raun og veru allra inndælasta verkfall með daglegum framförum í bolsévism og alheimsbyltingu, rauðum fána, stöðugum fundarhöldum, einkum meðal yngra fólksins, ræðusnilld, sönglist og kvennafari.[7]

Þessi íróníska fjarlægð, ásamt djarfri sýn á samskipti kynjanna, hefur örugglega verið meginástæða þess hve samferðarmenn Halldórs áttu erfitt með að nýta sér verkið í pólitískum tilgangi.

Samherjar Halldórs, þeir Einar Olgeirsson, leiðtogi íslenskra sósíalista, og bókmenntamaðurinn Kristinn E. Andrésson voru samstíga í mati sínu; bókin væri meistaraverk en skáldið hefði ekki náð jafnvægi, afstaðan til verkalýðsbaráttunnar væri tvíræð. Á hinn bóginn var frægasti gagnrýnandi borgaralegu aflanna á Íslandi, Kristján Albertsson, líka stórhrifinn af bókinni þótt hann skammi höfundinn fyrir að gera »fulltrúa yfirstéttarinnar í þorpinu að þessu samsafni af mannleysum, úrhrökum eða bófum.«[8]

Salka Valka var síðan gefin út í Danmörku og Englandi við góðar undirtektir, meðan þýski samningurinn var óefndur. *Evening Standard* valdi hana bók mánaðarins í febrúar 1936 með sérlega lofsamlegri umsögn: »Engin fegurð fær leyfi til að standa sem skraut út af fyrir sig á þessum blaðsíðum; en verkið ber í sér fegurð hins fullgerða, allt í gegn.«[9] Hinn danski útgefandi Halldórs, Steen Hasselbalch, tók að sér að sjá um samninga hans við önnur lönd. En nú gerðist ekkert í útgáfumálum Halldórs hjá Insel Verlag. Eftir að nasistar komust til valda í Þýskalandi dró mjög úr áhrifum Kippenbergs og útgáfuáformin dagaði uppi. Fór svo að það var næsta skáldsaga Halldórs, *Sjálfstætt fólk*, sem varð fyrst skáldsagna hans til að koma út á þýsku. Fyrri hluti hennar var gefinn út vorið 1936 undir titli sem hefur óneitanlega germanskan hljóm: *Der Freisasse*. Allt yfirbragð útgáfunnar er þungt, dimmt og í anda mýtólógíseringar hins norræna, sem tíðkast hafði um skeið. Þýðingin var gerð úr dönsku sam-

---

7 HALLDÓR LAXNESS: 1932, 162.

8 Tilvitnun eftir HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004, 299.

9 ÓLAFUR RAGNARSSON og VALGERÐUR BENEDIKTSDÓTTIR: 1992, 70.

kvæmt samningi við Hasselbalch og það var forlag með aðalaðsetur í Vínarborg, Zinnen-Verlag, sem gaf bókina út. Forlagið var líka með skrifstofur í Leipzig og Berlín og verkið kom því jafnframt út í Þýskalandi. Hafði forlagið plön um að gefa síðan út *Sölku Völku* og seinni hluta *Sjálfstæðs fólks*. Maður að nafni Erwin Magnus hafði tekið að sér að þýða *Sölku*, fyrir milligöngu Hasselbalchs sem lagði út fyrir þýðingunni, en dró það um leið af ritlaunum Halldórs. Meðan ekki komu ritlaun frá Þýskalandi safnaði Halldór þannig skuldum hjá sínum danska forleggjara og árið 1936 var það tekið að íþyngja honum hversu treglega gekk að fá borgað. Fór Halldór til Þýskalands sumarið 1936 meðal annars til að reyna að fá yfirfærðar höfundargreiðslur frá Zinnen-Verlag.

Hann var í fyrstu bjartsýnn enda viðtökur *Sjálfstæðs fólks*, fyrri hluta, góðar, eins og sjá mátti úr dómi í *Wiener Zeitung* sem *Verklýðsblaðið* birti í júlí 1936. Dómurinn, sem var ítarlegur og skrifaður af Karl Josef Pichler, tekur undir þá kynningu forlagsins að Laxness sé hinn andlegi arftaki Hamsuns en bætir því við að Laxness fari í hvívetna sínar eigin leiðir, eigi þó sammerkt með Hamsun »hin nánu sifjabönd við náttúruna«; enda segir um Bjart að hann feli »í brjósti sínu eldfjallseðli landsins.«[10] Guðrún Hrefna Gunnarsdóttir, sem rannsakað hefur viðtökur Halldórs í Þýskalandi, tilgreinir nokkra góða dóma sem *Der Freisasse* fékk á sínum tíma, segir reyndar að sjö af þeim átta dómum sem hún fann hafi verið mjög jákvæðir.

> Die Rezensenten begründen ihre Einschätzung kaum, aber urtümliche Naturgewalten und ursprüngliche menschliche Zustände scheinen sie zu beeindrucken: ›Es ist viel Schweres, Dunkles und Lastendes in diesem Buche, viel Dumpfheit und viel elementare Kraft, die aber grausam und unerbittlich ist, wie in den alten Sagas der Edda [...] In diesem Buch ist Island, und seine Menschen tragen in jedem Zug die wilde Größe und die Unerlöstheit dieses Landes.‹[11]

Ritdómarnir sem Guðrún Hrefna tilgreinir bera vitni því Íslandsdekri sem var hluti af norrænni kynþáttastefnu nasista. Hjá ritdómara að nafni Schmidtbonn er barátta Bjarts nánast túlkuð sem tjáning hetjuhugmynda nasista:

> Der Kampf dieses Mannes, der sein eigener Herr bleiben will, wird vielleicht mit Untergang enden, ja, wir ahnen es. Aber da es sich hier um keinen klein-

10 *Verklýðsblaðið*, 24.7.1936.

11 Sjá GUÐRÚN HREFNA GUNNARSDÓTTIR: 1989, 130–131.

> lichen Kampf mit Alltagssorgen handelt, sondern Kampf mit dem gewaltigsten aller Feinde, der schweigsam menschenmordenden Natur selbst, so fürchtet dieser Mann auch den Untergang nicht. Er wird kämpfen bis zum letzten Atemzug und sich nicht aufgeben. Schon der Kampf an sich bringt Wert in sein Leben. Diese Erkenntnis macht dieses Buch der Not zu einem Heldenlied heutiger Art.[12]

Sem fyrr segir höfðu nokkrir íslenskir höfundar, þeirra fremstur Gunnar Gunnarsson, átt töluverðri velgengni að fagna í Þýskalandi á millistríðsárunum. Hátindi vinsælda sinna í Þýskalandi náði Gunnar eftir valdatöku nasista, og reyndar hlutu líka ýmis skáldverk Guðmundar Kambans og Kristmanns Guðmundssonar náð fyrir augum þeirra.[13] Svo virðist sem ritdómarar hafi sett verk Halldórs á sama bás einhvers konar germansks upprunaleika og látið ádeiluna í *Sjálfstæðu fólki* algerlega framhjá sér fara. Þetta gerði Halldór sér sjálfur ljóst og henti í bréfi til vinar síns Erlendar Guðmundssonar gaman að því að hann hefði fengið góða dóma jafnvel í *Völkischer Beobachter* og að kunnur nasisti hefði sagt að bókin væri »það langsamlega besta, sem nokkurn tíma hafi verið skrifað um Blut und Boden!«[14] En ef undirtitill frumútgáfu *Sjálfstæðs fólks*, hetjusaga, er tekinn bókstaflega er hægt að lesa bókina sem eins konar tragískan hamsúnisma, og það virðast þessir heldur illa áttuðu ritdómarar hafa gert.

Halldór vissi því ekki betur en að Zinnen-Verlag myndi bráðlega gefa *Sölku Völku* og seinni hluta *Sjálfstæðs fólks* út þegar hann fór frá Þýskalandi til Englands síðsumars 1936 og hélt þaðan til Buenos Aires í Argentínu á alþjóðlegt PEN þing, sem reyndar snerist að verulegu leyti um baráttu gegn fasisma. En þegar Halldór kom aftur til London snemma í október beið hans orðsending frá danska forleggjaranum Hasselbalch þess efnis að Zinnen-Verlag hefðu borist alvarlegar athugasemdir frá þýsku ritskoðuninni vegna þess að höfundurinn væri kommúnisti. Forlagið fór þess á leit að Halldór gæfi út yfirlýsingu um pólitískt hlutleysi sitt og yrði það forsenda þess að ritskoðunin myndi leyfa bókina og Halldór fá greidd höfundarlaun.[15] Ekki er ólíklegt maðurinn á bak við þessar athugasemdir

---

12 Umsögnin birtist í *Der Bücherwurm*, sjá sama stað.

13 Sjá ÞÓR WHITEHEAD: 1995, 92.

14 HALLDÓR LAXNESS: Bréf til Erlendar Guðmundssonar, Haag 15.8.1936 (Bréfasafn Halldórs Laxness). Enginn dómur úr *Völkischer Beobachter* er reyndar tilgreindur í yfirliti Guðrúnar Hrefnu.

15 Sjá HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004, 387.

hafi verið Heinrich Jessen, höfundur eina neikvæða ritdómsins sem Guðrún Hrefna finnur frá útgáfuári *Der Freisasse* í Þýskalandi. Sá birtist í tímaritinu *Norden* nr. 13 1936, en það var tímarit Norræna félagsins:

> Anders als die anderen Rezensenten, die mehr oder weniger versuchen, Laxness' Werk im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu deuten, erkennt H. Jessen die Aussageintention des Buches und empfindet das Werk als eine Bedrohung für das Deutschland des Nationalsozialismus.[16]

Orð Jessens vógu þungt. Hann var yfirmaður menningardeildar Norræna félagsins í Lübeck, en allt frá valdatöku nasista 1933 hafði því félagi verið ætlað stórt hugmyndafræðilegt hlutverk í samskiptum þriðja ríkisins við Norðurlönd. Ólíkt öðrum ritdómurum hefur honum líklega verið kunnugt um stjórnmálaskoðanir Laxness, enda þekkti hann til Íslendinga.[17]

Hvort sem athugasemdirnar til Zinnen-Verlag voru komnar frá Jessen eða í gegnum aðra aðila brást Halldór illa við ósk forlagsins um yfirlýsingu um pólitískt hlutleysi og kvaðst ekki hafa neinn áhuga að gera einhverjum þýskum rannsóknarrétti grein fyrir stjórnmálaafstöðu sinni. Hann lauk svarbréfi sínu til Hasselbalchs á þessum orðum:

> Að persónur sem tilheyra þýsku ritskoðuninni skuli voga sér að hafa um mig þau verstu skammaryrði sem nú eru til í þýskri tungu (›kommúnisti‹ og þvíumlíkt) tel ég ekki einungis vera móðgun við mig persónulega, heldur alveg sérstaklega við ríkisstjórn lands míns, sem veitir mér árlega há skáldalaun og lætur sinn opinbera menningarsjóð gefa út mínar bækur, svo sem Sölku Völku, og sem ég styð pólitískt í megindráttum.[18]

Halldór er reiður en gerir samt tilraun til að vera taktískur einsog þessi óvænta stuðningsyfirlýsing við íslensk stjórnvöld ber með sér. Hann var um þetta leyti eindreginn stuðningsmaður samfylkingarstefnu Alþjóðasambands kommúnista, Komintern, og í nánu sambandi við íslenska deild þess án þess þó að vera félagi í flokknum. Hann skrifaði greinar, talaði á útifundum og beitti sér í alþjóðlegu samstarfi. En hann hafði engan áhuga

---

16 GUÐRÚN HREFNA GUNNARSDÓTTIR: 1989, 131.

17 Í bréfasafni Gunnars Gunnarssonar má sjá bréf frá Matthíasi Þórðarsyni til Gunnars, dags. Reykjavík, 27.6.1947, þar sem Árni Siemsen sem þá var í Lübeck sendir í gegnum Rauða krossinn kveðjur Jessens til Matthíasar, Gunnars og Jóhanns Jósefssonar og segir að sér líði vel; sjá bréfasafn GG á *Landsbókasafni.* Jessen skrifaði m.a. mjög hástemmdan ritdóm um þýska útgáfu skáldsögu Gunnars, *Grámann*, í tímaritið *Norden* 1937; sjá ARTHÚR BJÖRGVIN BOLLASON: 1990, 122. Jessen hefur haldið áfram að fást við norrænar bókmenntir, því árið 1953 birtist eftir hann mjög jákvæð umsögn um *Íslandsklukkuna* í *Lübeckische Blätter* nr. 89, skv. heimildaskrá í GUÐRÚN HREFNA GUNNARSDÓTTIR: 1989.

18 Eftir HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004, 387.

á að gera þýsku ritskoðuninni grein fyrir þessu, enda mikið hagsmunamál hans sem atvinnuhöfundar að tryggja sér útgáfu erlendis, íslenski bókamarkaðurinn var alltof lítill. Hann skrifaði meira að segja gömlum vini sínum, Vilmundi Jónssyni landlækni sem setið hafði á þingi fyrir Alþýðuflokkinn, þar sem hann velti upp þeim möguleika að íslensk stjórnvöld gripu til gagnaðgerða ef bók hans yrði bönnuð, einsog að svipta þýska sendikennarann við Háskóla Íslands kennslu eða að hætta að styrkja íslenskukennslu við háskólann í Berlín.

Þessi áform náðu ekki lengra, en fyrir áeggjan Hasselbalchs fór Halldór um miðjan október 1936 til Berlínar til að athuga hvort ekki mætti bjarga útgáfu *Sölku* og um leið fá greidd þau ritlaun sem þeir áttu inni hjá Zinnen-Verlag. Fór Halldór með bréf frá Hasselbalch til danska sendiherrans í Berlín þar sem forleggjarinn leitaði liðsinnis sendiráðsins fyrir hönd Halldórs og fullvisaði um leið sendiherrann um að orðrómurinn um að Laxness væri kommúnisti væri tilhæfulaus með öllu. Danski sendiherrann tók þessu kurteislega og bar undir Jón Krabbe, fulltrúa í íslenska sendiráðinu í Kaupmannahöfn, sem staðfesti orð Hasselbalchs og vísaði til hinnar almennu virðingar sem Laxness nyti á Íslandi, jafnt meðal almennings sem á Alþingi.[19] En allt kom fyrir ekki og Halldór fór frá Berlín aftur til Kaupmannahafnar eftir árangurslausa för. Reyndar vildi hann ekki gefast upp og fór á ný til Berlínar milli jóla og nýárs 1936. Á gamlársdag skrifaði hann vini sínum Jóni Helgasyni að hann hafi nauðsynlega orðið að tala við nokkra háttsetta nasista þann dag, og hélt greinilega að hann gæti talið þeim hughvarf. Hins vegar má sjá á minnisbókum hans að hann byrjar nýja árið í Berlín á að skrifa hugleiðingu um nauðsyn samfylkingarinnar og sannfærist um að nasjónalsósíalisminn sé »geðveiki á háu stigi.«[20]

En allt kom fyrir ekki, Zinnen-Verlag gaf *Sölku Völku* frá sér og hætti við að gefa út framhaldið af *Sjálfstæðu fólki*. Hasselbalch hélt þó áfram að bjóða þýskum útgefendum *Sölku* og svo fór að Goverts forlagið í Hamborg beit á agnið og samdi um að gefa bókina út. En þá kom aftur til kasta Heinrich Jessen. Í annað tölublað tímaritsins *Bücherkunde,* árg. 1937, sem var ekkert minna en »amtliches Organ der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen

19 Sjá HANNES H. GISSURARSON: 2004, 185.

20 Eftir HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004, 392.

Schrifttums« skrifaði hann aftur um *Sjálfstætt fólk* og sagði þá frá því að höfundur »ist den Deutschen und besonders dem Nationalsozialismus sehr wenig wohl gesonnen und soll gegen Deutschland mehrfach Hetzartikel veröffentlicht haben« og bætir við: »Wir fragen den Verlag, ob diese Einstellung ihm bereits bekannt war, ob er sich die Eignung des Verfassers für Deutschland ansah?«[21] Þetta var grafalvarlegt fyrir forlagið. *Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums* hafði verið sett á laggirnar af Alfred Rosenberg og heyrði undir nasistaflokkinn (hin svonefnda *Reichsschrifttumskammer*, stofnun sem skyldi vera eins konar ríkisfélag með skylduaðild allra þeirra sem unnu að bókum, var hins vegar hluti *Reichskulturkammer* og heyrði undir áróðursmálaráðuneyti Göbbels). Rosenberg var einmitt meðal annars verndari Norræna félagsins í Lübeck.[22] Zinnen-Verlag var skelfingu lostið og flýtti sér að svara að þeim hefði fráleitt verið kunnugt um þessa afstöðu höfundarins. Stofnunin með langa nafnið, öðru nafni þýska ritskoðunin, sendi Halldóri þessi bréfaskipti og bað hann um »eine direkte Stellungnahme zu den Anschuldigungen von Herrn Jessen«.[23]

Goverts forlagið brást fyrir sitt leyti við með því að biðja herra Jessen um að skrifa yfirlýsingu sem Halldór myndi skrifa undir og yrði *Salka Valka* þá umsvifalaust send í prentsmiðju og ritlaunin greidd út. Í yfirlýsingunni skyldi Halldór fullvissa viðtakendur um að hann sé í engu andsnúinn Þýskalandi og henni lauk á orðunum: »Für das deutsche Volk und seine Kultur empfinde ich die allergrösste Achtung, ganz besonders für die, die heutzutage seine Bannerträger sind.« Halldóri bárust hvoru tveggja þessi bréf í gegnum Hasselbalch um líkt leyti; honum var nóg boðið og hann fann að slagurinn var tapaður, og bað danska útgefandann að koma þessu svari á framfæri:

> Falls die Behörde eines ausländischen Regierungsbüros sich einbildet, mir befehlen zu können, wie ich über verschiedene geistige Strömungen oder über Politik denken soll, und falls sie mich mit meiner Unterschrift in den Dienst fremder Interessen stellen will, dann bin ich gezwungen, den Beteiligten ein für

---

21 Tilv. eftir FRIESE: 1995, 151.

22 Það er mikil og skrifræðisleg stofnanaflækja í kringum bókmenntapólitík nasistanna sem framan af var heldur ekki fullkomlega flokkspólitísk, til dæmis voru bækur Thomasar Mann fáanlegar í Þýskalandi til 1935. Um stofnanirnar má t.d. fræðast í riti BARBIAN: 1995.

23 FRIESE 1995, 152.

> alle Mal mitzuteilen, daß ich mir das Recht nehme, für oder gegen jegliche Meinung, wann auch immer, wo auch immer und wie auch immer zu sprechen.[24]

Þar með var ljóst að ekkert yrði úr útgáfu *Sölku Völku* hjá Goverts forlaginu né neins staðar annars staðar í Þýskalandi, og reyndar birti Halldór bréfaskiptin öll í ítarlegri grein í *Þjóðviljanum*, arftaka *Verklýðsblaðsins*, 1. febrúar 1938. Það er svo íróníа sögunnar að þegar greinin birtist, var Halldór staddur í öðru alræðisríki sömu erinda og áður í Þýskalandi: að tryggja útgáfu *Sjálfstæðs fólks* og *Sölku Völku*.

Um mánaðamótin nóvember – desember 1937 fór Halldór í sína aðra heimsókn til Sovétríkjanna. Hann hafði lengi verið forvitinn um rússnesku byltinguna og um fimm ára skeið hafði hann stutt utanríkisstefnu Sovétríkjanna og skrifað hyllingarbók um fyrri ferð sína 1932 (*Í Austurvegi*). Alveg frá haustinu 1936 hafði hann reynt að komast aftur til Sovétríkjanna, og nú vakti ekki hvað síst fyrir honum að koma skáldsögum sínum á framfæri þar. Hann hafði kynnst danska rithöfundinum Martin Andersen Nexö, sem var einna mest þýddur vestrænna rithöfunda í Sovétríkjunum á fjórða áratugnum, og fyrir hans orð skrifaði Halldór hinum rússneska þýðanda Nexös, Önnu Hansen, og sendi henni bækur sínar, *Sölku Völku* og *Sjálfstætt fólk*, í dönskum þýðingum. Anna Hansen var rússnesk kona sem átt hafði danskan eiginmann og starfaði fyrir deild ríkisforlagsins Goslitizdat í Leníngrad.

Halldór kom til Moskvu snemma í opinberri boðsferð í desember 1937. Gestgjafi hans var Mikhail Apletin, varaformaður erlendu deildar Sovéska rithöfundasambandsins, og varð þeim Halldóri vel til vina; má finna ítarleg bréfaskipti þeirra í milli á sovéskum skjalasöfnum (RGALI). Halldór kom bókum sínum á framfæri við skrifstofu ríkisforlagsins Goslitizdat í Moskvu og beið svo þess sem verða vildi. Hann var hrifinn af því hve Sovétmenn prentuðu há upplög og greiddu fyrir vikið þokkaleg ritlaun, þótt gjaldeyrisvandkvæði kæmu í veg fyrir að hægt væri að taka nema lítinn hluta þeirra með sér úr landinu.

Í janúar sótti Halldór rithöfundaþing í Tiblisi í Georgíu og fór þaðan í langt ferðalag um Kákasus og meðfram Svartahafinu ásamt lítilli sendinefnd erlendra rithöfunda. Síðustu vikuna í janúar var hann kominn aftur til Moskvu og skrifaði þá eiginkonu sinni að sovéska forlagið væri bæði

---

24 Ebd., 154. Þess má geta að bréfaskiptin eru þarna þýdd til baka úr íslenskri þýðingu Halldórs einsog hann gerði grein fyrir þeim í *Þjóðviljanum* 1. febrúar 1938 (endurpr. í HALLDÓR LAXNESS: 1942), en mér hefur ekki tekist að finna frumrit þeirra.

með *Sölku Völku* og *Sjálfstætt fólk* til skoðunar og bætti við: »Hvað um það, ég fer ekki héðan fyrr en ég er búinn að fá svar af eða á frá þeim um aðra hvora bókina.«[25] Halldór er því um kyrrt í Moskvu, þótt formlegri dagskrá heimsóknarinnar sé lokið, og bíður frétta. Mál skýrast reyndar fljótt hvað *Sölku Völku* varðar, einsog Halldór skrifar Ingu í byrjun febrúar:

> Enn er ekkert ákveðið um útgáfu bóka minna, Salka Valka þykir hálf kontrarevolutioner af því fulltrúi sósíalismans í bókinni er representeraður sem kvikindi og ræfill, en Sjálfstætt fólk virðist hafa meiri sjansa. Það er nú verið að lesa það hér hjá einu forlaginu. […] En eins og þú getur skilið vil ég helst ekki héðan fara fyr en eitthvað er afgert í þessu máli, því það er mikið atvinnu- og peningaspursmál fyrir mig. Ritlaun eru hér tiltölulega mjög há í rúblum enda upplögin risavaxin.[26]

En *Salka* var sögð gagnbyltingarsinnuð og henni hafnað.[27] Yfirlesarar sovéska forlagsins hafa skynjað íróníu verksins; sviksemi Arnaldar í ástum veikir hann sem pólitískan fulltrúa framtíðarinnar.

Halldór lét þessa niðurstöðu um *Sölku* ekki á sig fá, þótt merkileg sé, en hún sat í honum einsog síðar kom á daginn. Hann var áfram í Sovétríkjunum í þeirri von að takast myndu samningar um *Sjálfstætt fólk*. Þótt þá miklu skáldsögu megi sannarlega túlka með ýmsum hætti er myndin af verkalýðsbaráttu, sem bregður fyrir undir lok seinna bindis, ekki írónísk. Í umfjöllun sinni um kjör bænda í bókinni studdist Halldór auk þess við kenningar Leníns og Stalíns sem hann hafði sett sig inní í fyrri Sovétför sinni, svo hann vonaði eflaust einlæglega að bókin yrði tekin til útgáfu í Sovétríkjunum. Þessi bið varð til þess að Halldór var viðstaddur sýndarréttarhöldin yfir Bukharin í mars 1938, eins og oft hefur verið rakið.

Í báðum þessum alræðisríkjum, Þýskalandi og Sovétríkjunum, hefur *Sjálfstætt fólk* í fyrstu þótt útgáfuhæft verk, en *Salka Valka* miklu tvíræðari og hæpnari. Það er dýpra á íróníu *Sjálfstæðs fólks*, og hægt að túlka hana bæði sem hetjusögu um bændalíf og ádeilu á það eftir því hvert hugmyndafræðilegt viðhorf lesandans er, en *Salka Valka* skreppur undan slíkum túlkunum. Að vísu varð ekkert úr útgáfu *Sjálfstæðs fólks* í Sovétríkjunum á Stalínstímanum. Anna Hansen þýðandi lést í umsátri Þjóð-

---

25 Bréf Halldórs Laxness til Ingibjargar Einarsdóttur, Moskvu 23.1.1938, í *Skáldið og ástin* […]: 2011, 280.

26 Halldór Laxness til Ingibjargar, Moskvu 4.2.1938, sama stað, 281.

27 Þetta kemur fram í uppkasti að bréfi frá Halldóri til Hasselbalch, sjá HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004, 410–411.

verja um Leníngrad og síðan hélt útgáfan áfram að dragast á langinn þrátt fyrir eftirrekstur Halldórs – bókin kom ekki út fyrr en 1954.

Halldóri voru aldrei gefnar neinar sérstakar skýringar á þessum drætti, ólíkt því sem var með *Sölku Völku*. Hann lét það heldur ekkert á sig fá þótt honum væri sagt að *Salka* teldist gagnbyltingarsinnuð og hélt áfram að styðja Sovétríkin á opinberum vettvangi vel fram á sjötta áratuginn. En hann lagði ástæður höfnunarinnar á minnið, einsog fram kemur í merkilegum bréfskiptum hans við Dietz forlagið í Austur-Þýskalandi haustið 1951. Þá hafði þetta forlag þýska kommúnistaflokksins SED orðið til þess fyrst forlaga austan járntjalds að gefa út skáldsögu eftir Halldórs Laxness, og það var einmitt *Salka Valka*, í þýðingu Elísabetar Göhlsdorf, sambýliskonu Jóhanns heitins Jónssonar, svo hér rættist gamall draumur Halldórs. Það er útgáfustjórinn Schälike, sem fyrst skrifar Halldóri 1949 og hefur þá að tillögu Halldórs haft samband við Andersen Nexö sem hvatti til útgáfunnar. Tæpast nokkur vestrænn samtímahöfundur naut jafn mikillar virðingar þar og Daninn, sem dvaldi um tíma landflótta í Sovétríkjunum á stríðsárunum og bjó síðustu þrjú æviár sín, 1951–1954, í Austur-Þýskalandi.

Árið 1950 fer Schälike yfir þýðinguna á *Sölku Völku* og er hugsi á stöku stað, meðal annars vegna ummæla persóna í bókinni um Lenín og Marx:

> Die Ausführungen sind etwas schief und beruhen wohl auf einer ideologischen Unklarheit des Sprechers. Wenn seine Auffassung in der Folge korrigiert würde, wäre es in Ordnung, aber so bleiben sie bestehen und der Leser dürfte leicht geneigt sein, sie als Auffassung des Autors zu verstehen.[28]

Halldór virðist ekki hafa sett fyrir sig að taka tillit til óska forlagsins um stöku ›lagfæringar‹ af þessu tagi, en hann hefur ekki viljað breyta neinu sem máli skipti, hvað þá breyta endinum á bókinni eða skrifa við hana nýja viðbót, einsog forlagið óskaði eftir. En af hverju gerði forlagið það?

Sem fyrr hefur það vafist fyrir hugmyndafræðingunum að sósíalistinn í baráttusögu verkins, Arnaldur, er svikarinn í ástarsögu þess; Salka stendur eftir sem hin sterka persóna en alls óvíst er um flokkshollustu hennar. Bókin kom út vorið 1951, og í kjölfarið skrifar Schälike Halldóri merkilegt bréf í ársbyrjun 1952:

> Das Buch ist in unseren Kreisen nicht sehr günstig aufgenommen worden. Sie entsinnen sich gewiss, dass wir Sie seinerzeit fragten, ob Sie keine Fortsetzung geschrieben hätten, in der die weitere Entwicklung des Mädchens Salka ge-

28 Bréf frá Dietz Verlag til Halldórs Laxness, 6.2.1950, á Landsbókasafninu.

> schildert wurde. Eine solche Fortsetzung schien uns notwendig zu sein, weil der Roman da aufhört, wo der eigentliche Weg Salkas beginnt. In der jetzigen Form liegt das politische Schwergewicht noch zu sehr auf Arnaldur, dessen Entwicklung durch den Weggang nach Amerika einen negativen Abschluss erhält. Zur Zeit der Niederschrift Ihres Werkes hatte dies noch nicht die Bedeutung, die es heute hat. Und die Kritik sieht natürlich entsprechend der heutigen Situation dieses Ende der politischen Entwicklung eines Intellektuellen als einen grossen Mangel des Buches an, umsomehr als die Haltung und der weitere Weg Salkas noch zu wenig greifbar sind.[29]

Í framhaldinu segir Schälike Halldóri frá því að þeir séu flokksforlag (*Parteiverlag*) sem eigi helst að gefa út bækur sem nái til hins breiða fjölda og séu pólitískt réttar, og geti því ekki haldið áfram að gefa hann út; en áður hafði forlagið látið líklega um að gefa út margar bækur Halldórs. Hreinræktað flokksforlag getur augsýnilega ekki skilið lesendur eftir í nötrandi pólitískri óvissu.

Dietz mælir með því að Aufbau forlagið taki við útgáfunni, en það sé ekki jafn bundið af réttri stjórnmálaheigð bókmenntaverka og þeir, og svo varð. Aufbau gaf á sjötta og sjöunda áratugnum út talsvert af þýddum bókmenntum og var ekki eins múlbundið flokkslínu. Útgáfustjóri Aufbau, Walter Janka, varð góður vinur Halldórs og sótti meðal annars hátíðahöldin þegar Halldóri voru veitt Nóbelsverðlaunin í desember 1955 (hann var handtekinn ári síðar og sat mörg ár í fangelsi, en það er önnur saga).

En hvernig skyldi Halldór hafa brugðist við óskum Dietz um nýjan endi á söguna á sínum tíma? Um það er merkileg heimild í bréfasafni Ernst Harthern, þýsks gyðings sem lengi bjó í Danmörku en flúði til Svíþjóðar á stríðsárunum og var snemma á sjötta áratugnum þýðandi Halldórs á þýsku, en hann hafði einmitt þýtt æviminningar Nexös fyrir Dietz Verlag (og þýddi Halldór reyndar úr dönsku). Í bréfi sem Halldór skrifar Harthern í maí 1952 rekur hann svar sitt við óskum Dietz forlagsins. Það er ein fyrsta heimildin um að Halldór hafi snúið baki við sovéskri menningarstefnu og segir margt um samband bókmennta og alræðis. Þegar á reyndi í skáldskap Halldórs höfðu viðmið skáldsagnalistarinnar forgang fram yfir alla flokkspólítík. Hann læst að sönnu svara í nafni marxismans, í anda viðtakenda bréfsins, en skilningur hans á Bukharin réttarhöldunum verður allur annar en verið hafði í fyrri frásögnum hans, af því svarið er gefið frá sjónarhóli bókmenntanna:

---

29 Bréf Dietz Verlag til Halldórs Laxness, 10.1.1951, á Landsbókasafninu.

Der Roman Salka Valka ist keine Profetie, sondern ein in kleinem Massstab projiziertes Bild der letzten Jahre vor Hitler (verfasst 1930–1931). Ein Supplementband würde die Hitlerzeit behandeln, die logisch anfängt wo Salka Valka jetzt endet. Ein solches Supplement würde zu weit führen. So schreibt man keine Romane. Ich höre viel dilettantische anachronistische, nicht marxistische, sondern vulgärmarxistische und naivistisch-marxistische Kritik, kommend von Leuten, die 20 Jahre zu spät klug (manchmal überklug) geworden sind. In 1938 sagten die Moskauer Lektoren zu mir: ›Solch einen Kommunisten wie Arnaldur kennen unsere Leute nicht.‹ Ich antwortete: ›**Doch, aber Ihr hängt sie auf**. (Ich hatte damals in Moskau das ganze Rechtsverfahren mit Jagoda, Bucharin & Co beigewohnt). Schreibt ein Schlusskapitel hinten ins Buch, worin das Volk Arnaldur aufhängt und Salka Valka zum Vorsitzenden der glorreichen sieggekrönten Kommunistischen Partei Islands macht, dann werdet Ihr das Buch schön finden. Ihr nennt Euch Sozialrealisten, ich bin aber leider bloss ein Realist.‹[30]

Ritaskrá

ARTHÚR BJÖRGVIN BOLLASON: *Ljóshærða villidýrið: arfur Íslendinga í hugarheimi nasismans*. Reykjavík: Mál og menning, 1990.

BARBIAN, Jan-Pieter: *Literaturpolitik im »Dritten Reich«*. Stuttgart: dtv, 1995.

FRIESE, Wilhelm: *Halldór Laxness. Die Romane: Eine Einführung.* Basel: Helbing und Lichtenhahn, 1995.

GUÐRÚN HREFNA GUNNARSDÓTTIR: *Halldór Laxness in Deutschland*. Frankfurt am Main: Lang, 1989.

HALLDÓR GUÐMUNDSSON: *Halldór Laxness. Ævisaga.* Reykjavík: JPV, 2004.

HALLDÓR GUÐMUNDSSON: »Halldór í Hollywood: Kvikmyndahandritið ›Salka Valka‹ birt í fyrsta sinn«. Í: *Tímariti Máls og menningar* 65 (2004A:1). Silja Aðalsteinsdóttir þýddi handritið, 11–22.

HALLDÓR LAXNESS: *Fuglinn í fjörunni.* Reykjavík: Menningarsjóður, 1932.

HALLDÓR LAXNESS: *Þú vínviður hreini*. Reykjavík: Menningarsjóður, 1931.

HANNES HÓLMSTEINN GISSURARSON: *Kiljan: 1932–1948. Ævisaga Halldórs Kiljan Laxness*. Reykjavík: Bókafélagið, 2004.

ÓLAFUR RAGNARSSON og VALGERÐUR BENEDIKTSDÓTTIR: *Lífsmyndir skálds*. Reykjavík: Vaka Helgafell, 1992.

Skáldið og ástin. Halldór Laxness: Bréf til Ingu 1927–1939. Útg. af Einar Laxness og Halldór Guðmundsson. Reykjavík: JPV, 2011.

ÞÓR WHITEHEAD: *Milli vonar og ótta: Ísland í síðari heimsstyrjöld.* Reykjavík: Vaka Helgafell, 1995.

30 Úr bréfi Halldórs Laxness til Ernst Harthern, 7.5.1952, *Arbetarrörelsens Arkiv*, Stokkhólmi.

Aðrar heimildir

Alþýðublaðið. 28.3.1931.
Bréfasafn Gunnars Gunnarssonar á Landsbókasafni-Háskólabókasafni.
Bréfasafn Halldórs Laxness á Landsbókasafni-Háskólabókasafni.
Bréfasafn Ernst Harthern, *Arbetarrörelsens Arkiv*, Stokkhólmi.
Verklýðsblaðið. 10.5.1932.
Verklýðsblaðið. 24.7.1936.

GAUTI KRISTMANNSSON

Das Licht der Welt in Laxness' Übersetzungen

Einführung

Halldór Laxness ist einer der meistübersetzten isländischen Autoren, nicht nur des 20. Jahrhunderts. Er ist wohl auch der wichtigste Schriftsteller des Landes in dieser Zeit und sein Schaffen hinterließ tiefe Spuren, nicht nur in der isländischen Literatur, sondern insgesamt in Kultur und Politik. Kein anderer isländischer Autor hat oder hatte eine vergleichbare Stellung in der isländischen Gesellschaft; das wird auch aus den vielen Büchern von ihm und über ihn ersichtlich, die weniger literarische Themen behandeln, darunter sein Leben, seine politischen und religiösen Einstellungen, die Beziehungen zu seinen Zeitgenossen usw.

Seine übersetzerische Tätigkeit wurde jedoch in der Vergangenheit nur selten thematisiert, obwohl auch sie nicht unbedeutend für die Entwicklung der isländischen Literatur gewesen ist. Dabei gilt es mehrere Aspekte zu berücksichtigen: 1) Laxness' literarische Erneuerung durch die Einführung neuer Autoren wie Hemingway; 2) Laxness' sprachliche und stilistische Neuerungen durch die Anlehnung an die fremde Sprache und den Stil ausländischer Autoren; 3) Laxness' Erneuerung des literarischen Systems; 4) Laxness' Erneuerung durch die Übersetzung von Geist und Form.[1]

Vor allem aber ist es interessant zu verfolgen, wie Laxness seine übersetzerische Tätigkeit kreativ einsetzt, um etwas Neues zu schaffen, und dabei verschiedene Methoden anwendet, die immer eine Bereicherung seiner eigenen Erzählkunst und nicht weniger der isländischen Literatur zur Folge haben. Im Folgenden werde ich die vier oben genannten Aspekte in Bezug auf Laxness' übersetzerische Tätigkeit im weitesten Sinne betrachten, die Art und Weise, wie er einen wesentlichen Beitrag zur Einführung der europäischen Moderne in Island geleistet hat, auch wenn dies manchmal in einer Art von ›dialektischem‹ Widerstreit mit der Tradition geschehen sein mag. Hingegen werde ich nicht das Thema seiner ›intralingualen Übersetzungen‹ behandeln, auch wenn z.B. seine *Glücklichen Krieger* als solch eine Übersetzung eingestuft werden können, wie auch seine Ausgaben der isländischen Sagas.[2]

---

1 Vgl. GAUTI KRISTMANSSON: 2005, 21–64.

2 ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: 1990, 171–188 hat das Thema ausführlich behandelt.

Laxness und Hemingway

Es kann wohl behauptet werden, dass Laxness den Isländern den amerikanischen Autor Ernest Hemingway bekannt gemacht hat.[3] Der erste Text von Hemingway, der in isländischer Sprache erschien, war »The Light of the World«. Er wurde von Laxness übersetzt und 1934 unter dem Titel »Ljós heimsins« [Licht der Welt] in der Zeitschrift *Iðunn* publiziert.

Diese Kurzgeschichte kann im Zusammenhang damit betrachtet werden, dass Laxness in seiner Jugend das Einheimische in der Literatur abzulehnen und das Fremde zu bevorzugen begann. Vésteinn Ólason beschreibt diese Haltung zusammenfassend: »Wie schon gründlich dargestellt worden ist, nicht zuletzt von Peter Hallberg, hat Laxness sich in seiner Jugend gegen einheimische Vorbilder in der Erzählkunst aufgelehnt.«[4] Zwar hatten sich diese radikalen Ansichten nach der Rückkehr aus dem Kloster in Clervaux und nach einem Aufenthalt in Amerika relativiert, wie Hallberg auch im ersten Kapitel von *Halldór Laxness* anführt,[5] andererseits bezogen diese Ansichten aber auch wieder neue Impulse aus der Beschäftigung mit fremden Literaturen und dem Kommunismus, abgesehen davon, dass Laxness schon damals durch seine reichhaltige Fremderfahrung zum Kosmopoliten geworden war.

Auch in seiner kurzen Einführung zur Übersetzung von »The Light of the World« ist dies deutlich zu spüren. Sie beinhaltet, wie zu erwarten, eine kurze Vorstellung des Autors, die auch den Zweck hat, die Übersetzung zu rechtfertigen. Hemingway wird als literarischer Revolutionär und Erneuerer dargestellt, vergleichbar allenfalls mit Joyce, und Laxness beschreibt, welch heftige Kritik der Amerikaner einstecken musste, bis schließlich *A Farewell to Arms* herauskam: »Als seine Geschichte *Ein*

---

3 Hemingway ist auch seinerseits einer der meistübersetzten amerikanischen Autoren in isländischer Sprache mit acht Büchern, davon fünf in mehr als einer Auflage. Dazu kommen zahlreiche Kurzgeschichten, die seit 1934 in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Wenige andere ausländische Literaten des 20. Jahrhunderts, außer vielleicht John Steinbeck, Thomas Mann, Gabriel García Márquez, Isabel Allende und Ian McEwan, sind so oft und so schnell nach dem Erscheinen ihrer Werke übersetzt worden.

4 »Eins og rækilega hefur verið dregið fram, ekki síst af Peter Hallberg, var Halldór á æskuskeiði í uppreisn gegn innlendum fyrirmyndum í sagnalist.« VÉSTEINN ÓLASON: 1993, 35, meine Übersetzung.

5 HALLBERG: 1975, 11–42. Siehe auch ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: 1990, 175, der Laxness' frühen Modernismus seiner späteren Ablehnung gegenüberstellt.

Abschied von den Waffen (Farewell to Arms) 1929 herauskam, gab die Kritik auf.«[6]

Der Vergleich mit Joyce ist aus zwei Gründen hochinteressant. Erstens, weil Laxness behauptet, dass es Hemingway eher noch als Joyce gelungen sei, einen Zugang zu den Bildungsbürgern zu finden: »Aber seine unwiderstehliche Anlehnung an das Menschliche machte ihn bald zu einem Heiligen bei Romanlesern in aller Welt, besonders bei den Bildungsbürgern.«[7] Diese Aussage könnte vielleicht ein wenig überraschen, da Laxness' Abkehr von einer allzu modernen, bürgerlichen Literatur wenn nicht bereits vollzogen, so doch zu dieser Zeit schon deutlich im Gange ist.[8] Der erste Teil von *Sein eigener Herr* [Sjálfstætt fólk] erschien noch im gleichen Jahr, 1934. Immerhin meinte Laxness selbst in einem Notizbuch, dass er seine Dialoge im Geiste Hemingways verbessern müsste.[9]

Interessanterweise dreht Laxness den Spieß dann um, nachdem er dieses Argument gegen Joyce angeführt hat, und wendet, nach einem echten Gedankenstrich, eine klare marxistische Sichtweise auf Hemingways dichterische Tendenz an: »Hemingways dichterische Tendenz kann andererseits als die Widerspiegelung der Todeskrämpfe der bürgerlichen Ideenwelt definiert werden.«[10] Diese eindeutig marxistische, gar lukácssche, Aussage, zeigt meiner Meinung nach vor allem die dichterischen

---

6 »Þegar saga hans *Kveðja til vopnanna* (Farewell to Arms) kom út 1929, gafst öll gagnrýni upp.« HALLDÓR LAXNESS: 1934, 346. Ich benutze in meiner Übersetzung nicht den deutschen Titel *In einem andern Land*, da Laxness' Übersetzung des Titels an dieser Stelle ebenfalls nicht mit der in seiner 1941 erschienenen Übersetzung verwendeten Version *Vopnin kvödd* übereinstimmt.

7 »En hin ómótstæðilega skírskotun hans til hins mannlega gerði hann fljótlega að dýrlingi hjá skáldsagnalesurum um allan heim, sérstaklega þó meðal mentaðra borgara.« HALLDÓR LAXNESS: 1934, 346.

8 »Beim Schreiben von *Salka Valka* 1931 spielt Joyce noch eine Rolle als stilistisches Vorbild. In einem seiner Notizbücher schreibt Laxness, dass er *Ulysses* des Stils wegen lesen muss.« HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004b, 289. Andererseits meint er in seinem Aufsatz »Frá Sinclair Lewis til James Joyce«, dass er sich beim Schreiben von *Salka Valka* in den Spuren von Lewis bewegt habe. Zugleich handelt der Aufsatz von Joyces Stilkunst und Surrealismus. HALLDÓR LAXNESS: 1963, 60.

9 HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004b, 349.

10 »Það má annars einkenna skáldskaparstefnu Hemingways sem spegilmynd af dauðateygjum hins borgaralega hugmyndaheims.« HALLDÓR LAXNESS: 1934, 346.

und politischen Tendenzen von Laxness selbst und belegt, dass er durch seine Übersetzung die Bestätigung dieser Tendenzen sucht und schafft.[11]

Die kurze Einführung zu Hemingways Buch beinhaltet aber auch noch weitere interessante Einsichten in Laxness' eigene Tendenzen, erscheint er doch geradezu erleuchtet von Hemingways Welt, den schäbigen Charakteren, der Einöde des Ortes. Der vorletzte Absatz der Einführung könnte in Anlehnung an Harold Blooms Idee von der ›anxiety of influence‹ als kreative ›misprision‹ von Hemingway gedeutet werden, als Verbindungsstück zwischen seiner Interpretation von Hemingway und der Richtung, die er selbst nehmen will und wird:

> Eine unbekannte Stadt, es fallen einem die Grassteppen vom Mittleren Westen ein, eine von diesen tausenden von amerikanischen Städten, die weder ein Gesicht noch einen Namen zu tragen scheinen. Man ist zufällig hier, – kommt hier hinaus, geht dort heraus. Zwei Orte, eine trostlose Kneipe, wo es umsonst einen kleinen Imbiss gibt, wenn du nur genug trinkst, Schroffheit, wenn du wenig trinkst; und ein Bahnhof in der Nacht; zwei Handvoll einfache Menschheit, jede an ihrem Platz. Kein Heldentum. Wenig geistreich. Nicht eine verlockende Welt, Gestank, geistige Aufmunterung eine Seltenheit; und trotzdem, es ist die Welt; die Probleme der Welt stehen auf der Tagesordnung; die Interessen der Menschheit. Und aus dieser schmutzigen, übellaunigen Welt steigt plötzlich der herrliche Mythos vom Licht der Welt empor, *Stefa Ketil*, und wirft Glanz auf die Seelen der Menschen; zumindest derer, die an ihn glauben und ihn lieben, – oder hieß er Stanleifur Ketill? Eines ist sicher, er ging hier auf der Erde um und schlug Jakki Jónsson nieder, diesen rabenschwarzen Schuft – oder wurde er von Jakki Jónsson niedergeschlagen? Wie auch immer, er scheint voll von Gnade und Wahrheit gewesen zu sein, ja ein wahrhaftes Licht der Welt ›und sein Vater hat ihn wie einen Hund niedergeschossen‹.[12]

---

11 Ich erwähne Lukács hier, obwohl in der Laxness-Forschung nur wenig über ihn zu finden ist; die Begriffe in der Einführung erinnern jedoch stark an Lukács und Tatsache ist, dass Lukács im Vorwort zur englischen Übersetzung von *Der historische Roman* Laxness erwähnt und behauptet: »The new important historical novels, like Halldor Laxness's *The Bell of Iceland* and Lampedusa's *The Leopard* (particularly its first half), confirm the principles I arrived at in a positive direction.« LUKÁCS: 1969, 10. Lukács schreibt dies natürlich im Jahre 1960, nachdem Laxness durch den Nobelpreis bereits weltbekannt geworden ist, aber mir erscheint das literarische Verhältnis von Laxness und Lukács einer näheren Untersuchung wert. Zumindest widerspricht dies der Vermutung von Vésteinn Lúðvíksson in dessen Aufsatz »Georg Lukács og hnignun raunsæisins«, dass Lukács Laxness nicht gekannt habe. VÉSTEINN LÚÐVÍKSSON: 1970, 245.

12 »Ókunnur bær, manni detta í hug sléttur Mið-vestur-ríkjanna, einn af þessum þús- und amerísku bæjum, sem virðast hvorki hafa ásjónu né nafn. Maður er staddur hér af tilviljun, – kemur út hérna megin, fer út hinu megin. Tveir staðir, ömurleg krá, þar sem ókeypis viðbítur er á boðstólunum, ef þú drekkur nógu mikið, afgæðingur, ef þú drekkur lítið; og járnbrautastöð um nótt; tvær handfyllir af óbrotnu mannkyni, sín í hvorum stað.

Was als kurze Darstellung der Kurzgeschichte verstanden werden kann, zeigt sich bei genauerem Hinsehen als dichterische Analyse, eine Analyse, die genauso gut auf manche Werke von Laxness angewendet werden könnte. Wie Hallberg meint, kann es kaum als Zufall gelten, dass Laxness 1937 dem ersten Teil seines Romans vom Dichter in der Einöde, »den es immer gegeben hat und den es auf Island wie überall sonst auf der Welt geben wird«, den Namen »Licht der Welt« gegeben hat.[13]

Natürlich beinhaltet der Roman *Weltlicht* (Heimsljós) viele Genotexte, um Kristevas Begriff aufzugreifen, und Hemingways Kurzgeschichte ist nur einer von vielen. Kristevas oft missverstandener Begriff von Intertextualität bedeutet nicht nur, dass eine textuelle Beziehung auf der Ebene eines Zitats oder Hinweises besteht, sondern eher, dass ein Zeichensystem zu einem anderen ›transponiert‹ wird.[14] Meiner Meinung nach können Genotexte wie ein Familienbaum eines Textindividuums aussehen, und im Falle von *Weltlicht* zählen nicht nur die Bibel und Hemingway zu den ›Ahnen‹, sondern auch die ursprünglichen Quellen des Textes, die Tagebücher und Autobiographie von Magnús Hjaltason Magnússon, die Laxness gründlich bearbeitete, um sein Werk zu schaffen.[15] Diese Bearbeitung könnte als Transponierung in Kristevas Sinne gedeutet werden, oder schlicht und einfach als eine »intralinguale Übersetzung« nach Roman

---

Enginn hetjuskapur. Andríki í minna lagi. Miður aðlaðandi heimur, fýla, fátt um hugarhressingar; og samt, það er heimurinn; vandamál heimsins eru á dagskrá; hugðarefni mannkynsins. Og upp úr þessum ótérlega, fúllynda heimi rís snögglega hin dýrlega goðsögn um ljós heimsins, *Stefa Ketil*, og bregður ljóma yfir sálir mannanna; að minnsta kosti þeirra sem trúa á hann og elska hann, – eða hét hann Stanleifur Ketill? Eitt er víst, hann gekk um kring hér á jörðinni og sló Jakka Jónsson niður, þetta biksvarta kvikindi, – eða var hann sleginn niður af Jakka Jónssyni? Hvað um það, hann virðist hafa verið fullur náðar og sannleika, já sannkallað heimsins ljós, »og faðir hans skaut hann niður eins og hund«. HALLDÓR LAXNESS: 1934, 346–347.

13 HALLDÓR LAXNESS: 1976, 213, auf Isländisch: »…þess skálds sem var og er og verður á Íslandi og í öllum heiminum.« HALLDÓR LAXNESS: 1963, 233. Hallberg: »Det ser knappast ut att vara tillfällighet, att boken fått samma titel som Hemingways novell *The light of the world;* den hade år 1934 publicerats i isländsk tolkning av Laxness under rubriken *Ljós heimsins.*« HALLBERG: 1956, 536. Auch Gunnar Kristjánsson weist darauf hin und greift den Umweg der literarischen Jesus-Figur von anderen bekannten Autoren auf. GUNNAR KRISTJÁNSSON: 1978, 63–72. Siehe auch HALLBERG: 1956, 385.

14 Kristeva weiß natürlich, dass sie kein Interpretationsmonopol über den Begriff hat, auch wenn dessen Banalisierung sie etwas ärgert. KRISTEVA: 1984, 60.

15 Vgl. dazu HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004a, 94–100.

Jakobson.[16] Andere ›Ahnen‹ sind erwähnt worden:[17] deutscher Expressionismus, amerikanischer Naturalismus und Knut Hamsun; das ist zumindest die Ansicht von Stefán Einarsson, der im Jahre 1948 in englischer Sprache eine Geschichte der isländischen Prosa veröffentlichte.[18]

In seinen autobiographischen Aufzeichnungen *Zeit zu schreiben* [Skáldatími] hat Laxness selbst auch eine ›Ahnengeschichte‹ von *Weltlicht* verfasst. Dort behauptet er, dass er »[a]uf der Suche nach dem großen, des Geheimrätlichen entkleideten Weltpoeten Goethe, nach dem Dichter *in puris naturalibus*« den Lichtviking Ólafur Kárason entdeckt habe.[19] An einem der abgelegensten Orte der Welt hat er Ólafur Kárason gefunden, und er war kein ›Heimatdichter‹:

> Was sein Alter betrifft, hätte er, wie auch James Joyce und Marcel Proust, der Generation meines Vaters angehören können: Er starb, als ich noch im Konfirmationsalter war. Dieser Dichter, oder richtiger: sein aus dem Leben gegriffenes Modell, hatte in einem Tagebuch präzise Rechenschaft über sein Leben abgelegt, von Jugend auf bis zum Tage seines Todes. Ich las alles. Es gibt auch unveröffentlichte Manuskripte von ihm, Prosa wie auch Verse, und man könnte beweisen, daß er ein einmalig schlechter Poet und Dichter war. In meinen Augen aber war der Lichtviking Ólafur Kárason sechs Jahre lang der bedeutendste Dichter der Welt und der einzige, der eine Rolle spielte.[20]

Es ist eine Beschreibung der textuellen und geistigen Ahnen des Romans und hinzu kommt das Milieu und die Stimmung, die Laxness in Hemingways »Licht der Welt« offensichtlich begeistert haben.

Laxness' zweite Übersetzung von Hemingway, die des Romans *A Farewell to Arms*, wird 1941 veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt scheint He-

---

16 Und wenn die Formen von Tagebüchern und Roman als Zeichen an sich gedeutet werden, kann auch von einer »intersemiotischen Übersetzung« in Jakobsons Sinne gesprochen werden. Siehe JAKOBSON: 1966, 233.

17 Mit dem Terminus ›Ahnen‹ meine ich nicht nur Texte im engen Sinn des Wortes.

18 Stefán Einarsson war sehr gut mit Laxness bekannt, hatte schon im Jahre 1929 angefangen eine Biographie des noch nicht Dreißigjährigen zu schreiben. Vgl. dazu HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004b, 12.

19 HALLDÓR LAXNESS: 1991, 214.

20 Ebd., 214. Auf Isl.: »Hann hefði aldurs vegna getað verið faðir minn einsog James Joyce og Marcel Proust, og dó þegar ég var um fermíngu. Þetta skáld, eða réttara sagt frummynd hans í lífinu, hann gerði nákvæma skýrslu ævi sinnar bæði í dagbók og æviágripi frá bernskuárum og þángaðtil daginn sem hann dó. Ég las það alt. Bækur eru einnig til í handriti eftir hann, bundið mál og óbundið. Það er hægt að sanna að hann hafi verið fádæma leirskáld. Það er líka hægt að sanna að Goethe hafi verið leirskáld. Í mínum augum var Ólafur Kárason Ljósvíkingur lángmesta skáld heimsins í sex ár og það skáld sem eitt skifti mig máli.« HALLDÓR LAXNESS: 1963, 234.

mingway in Mode gekommen zu sein und im gleichen Jahr erscheint auch Karl Ísfelds Übersetzung von *The Sun also Rises*. Ísfeld hatte zuvor schon eine Kurzgeschichte von Hemingway veröffentlicht.

Laxness' Übersetzung von *A Farewell to Arms* ist natürlich wesentlich bekannter als »Licht der Welt«, obwohl diese in eine Auswahl isländischer Kurzgeschichten aufgenommen wurde.[21] Es ist aber zu vermuten, dass mit diesen zwei Übersetzungen der Boden für den starken Einfluss von Hemingway auf isländische Autoren geebnet wird.

Laxness schreibt auch zu seiner zweiten Übersetzung eine kurze Einführung, die zum Teil ein Echo der ersten darstellt und in der er den steinigen Weg hin zu *Vopnin kvödd* [*A Farewell to Arms*] beschreibt. Andererseits will er an dieser Stelle nicht Hemingways Text analysieren und verweist darauf, dass »kaum ein anderer Mensch die Ideen der Schriftsteller über die Erzählkunst in den letzten zehn bis zwölf Jahren mehr beeinflusst hat als Hemingway.«[22] Laxness ist auch überzeugt, dass es »nach ihm schwieriger sei, Romane zu schreiben als vor ihm.«[23] Hingegen warnt er davor, den amerikanischen Schriftsteller nachzuahmen und meint, dass sich damit einige zum Narren gemacht haben, dafür sei sein Stil schlicht und einfach zu markant. Seine Schlussfolgerung antizipiert daher Harold Blooms Theorie vom ›anxiety of influence‹: »Es ist deshalb sicherer, ihn richtig zu vermeiden, obwohl man ihn gut kennt.«[24]

Im Folgenden vermittelt er den Lesern dann doch eine kurze Analyse oder vielleicht eher eine Charakterisierung der Hauptakteure des Romans, die sich im Wesentlichen auf deren angelsächsische Wurzeln stützt. Und schließlich endet er mit dem klassischen *concessio* der Übersetzer aller Zeiten und ›gibt zu‹, dass die Übersetzung niemals an das Original heranreichen wird.

Wie immer wurde diese Konzession nicht beachtet, schon damals wurden Stil und Sprache von Laxness (und Hemingway) in der Übersetzung heftig kritisiert, »von ganzen Lehrergesellschaften«, wie er in einer

---

21 Hierbei handelt es sich um eine mehrbändige Ausgabe, herausgegeben von Kristján Karlsson zwischen 1982–1985. Interessanterweise beinhaltet sie auch einen Band mit Übersetzungen.

22 »...varla hefur nokkur maður átt jafn ríkan þátt sem Hemingway í því að breyta hugmyndum rithöfunda um frásagnarlist síðustu tíu-tólf árin.« HALLDÓR LAXNESS: 1987 [1941], 321.

23 »Og það er erfiðara að skrifa skáldsögur á eftir honum en var á undan.« Ebd.

24 »Hitt er öruggara að kunna að varast hann rétt, þó maður þekki hann vel.« Ebd., 322.

ergänzenden Einführung zur zweiten Auflage 1977 meint.[25] Die Kritik war so heftig, dass Laxness sich zu einer Antwort gezwungen fühlte, nachdem einige seiner Freunde ihn dazu ermuntert hatten.[26] Dieser Aufsatz ist in vielerlei Hinsicht besonders wichtig. Erstens, weil er seine übersetzerische Methode erläutert und zweitens, weil er seine Ansichten zur Sprache und Rechtschreibung explizit formuliert. Von daher kann er als ein sprachliches und poetologisches Manifest betrachtet werden, denn hier erklärt Laxness wichtige Bestandteile seines Stils und seiner Sprache, Bestandteile, die ihn als Autor besonders charakterisiert haben.

Zu seiner Verteidigung verweist er auf den künstlerischen Sprachgebrauch gegenüber dem normativen und meint, dass sowohl in der Wortwahl als auch in der Interpunktion künstlerische Ausnahmen nicht nur erlaubt, sondern geradezu notwendig seien.[27] In Hinblick auf seine eigene Rechtschreibung und Interpunktion erklärt er dann, warum er sich in der Vergangenheit der normativen Rechtschreibung gebeugt hat:

> In denjenigen meiner Bücher, die von Menningarsjóður [Isl. Kulturfond] durch finanzielle Beiträge oder Bürgschaften unterstützt worden sind, Þú vínviður hreini, Fuglinn í fjörunni [Salka Valka] und Sjálfstætt fólk I und II [Sein eigener Herr], habe ich die Forderung der damaligen Buchabteilung akzeptiert, dass die Druckausgabe von der Rechtschreibung meiner Manuskripte abweichen und die offizielle Schulorthographie benutzen würde, die jedoch sehr schlecht zum Stil dieser Romane passt.[28]

Er wurde also in der Vergangenheit gezwungen, inzwischen aber anscheinend nicht mehr. Seine teilweise bissige Verteidigung ist sehr gründlich und er verweist auf Autoritäten wie Rasmus Kristian Rask und den ›Nationaldichter‹ Jónas Hallgrímsson (1807–1845). Später, in seiner Einführung zur zweiten Ausgabe (1977) von *A Farewell to Arms*, meinte er

---

25 »Jafnvel heil kennarafélög gáfu út yfirlýsingar vegna óhæfrar íslensku á bókinni.« HALLDÓR LAXNESS: 1987 [1977], 324. Ein Kritiker und Übersetzer, Magnús Ásgeirsson, verteidigt ihn in der Zeitschrift *Helgafell*. Er vermutet, dass eine politische Kampagne dahintersteckt, weil eine Übersetzung leichter anzugreifen sei als seine Originalwerke. MAGNÚS ÁSGEIRSSON: 1942, 93–96.

26 Vgl. HALLDÓR LAXNESS: 1941, 109.

27 Vgl. ebd., 116–120.

28 »Á þeim bókum mínum, sem gefnar voru út á kostnað Menningarsjóðs, eða með fjárhagslegri bakábyrgð hans, svo sem Þú vínviður hreini, Fuglinn í fjörunni og Sjálfstætt fólk I. og II., gekkst ég undir við þáverandi bókadeild sjóðsins, að vikið væri í prentun frá stafsetningu handrita minna og notuð hin opinbera skólastafsetning, sem á þó vægast illa við stíl þessara bóka.« Ebd., 126.

außerdem, dass »Hemingways Stil den Isländersagas so ähnelt, dass man es unglaublich fände, dass er sie nicht kannte.«[29] In dieser zweiten Einführung verteidigt Laxness erneut seine Übersetzung und verweist auf Experten, die er zu Rate gezogen hat.

Trotzdem wurde die Übersetzung dann von Ástráður Eysteinsson im Jahre 1984 in einem Aufsatz in *Skírnir* kritisiert. Ástráður Eysteinsson setzt das Werk in einen übersetzungswissenschaftlichen Kontext und ist vor allem wegen vieler Ungenauigkeiten verstimmt.[30] Falsche Freunde, Interferenzen und eine inkonsequente Begriffsführung sind seiner Meinung nach die größten Mängel, die er mit vielen Beispielen belegt. Die Antwort darauf erfolgte im nächsten Heft von *Skírnir*, wo der Dichter Sigfús Daðason den Kritiker dafür kritisiert, dass er bisweilen zu genau sei.[31]

Diese Diskussionen haben den Erfolg der Übersetzung in keiner Weise beeinträchtigt, die dritte Auflage erschien im Jahre 1987 und die vierte als Taschenbuch 1999. Die Geschichte dieser Übersetzung, wohl einer der erfolgreichsten Übersetzungen in isländischer Sprache überhaupt, zeigt vielleicht ihren Erneuerungsimpuls durch Hemingways starken Stil und dessen augenscheinlich verfremdete Sprache, eine Sprache, von der nicht nur Laxness angetan war, sondern auch viele andere isländische Schriftsteller.[32] Um es anders auszudrücken: Ohne Laxness' Übersetzungen von Hemingway sähe die heutige literarische Landschaft in Island einfach anders und ärmer aus.[33]

---

29 »Ýmsir bókmentafróðir menn erlendis tóku einmitt fram að frásagnarháttur Hemingways væri svo skyldur Íslendingasögum að þeim þætti ótrúlegt að hann hefði ekki lært af þeim.« HALLDÓR LAXNESS: 1987, 324. ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: 1984: 19–85.

30 ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: 1984.

31 Nicht aber so genau wie einer der oben genannten Lehrer, der, nach Magnús Ásgeirsson in *Helgafell*, ausgerechnet hatte, dass die Übersetzung 4000 Fehler enthalte. MAGNÚS ÁSGEIRSSON: 1942, 95. Siehe auch PÉTUR GUNNARSSON: 2002, 4–5.

32 Zumindest ist Peter Hallberg vom Einfluss auf Laxness' Schaffen überzeugt, denn er meint, dass die Übersetzung als Teil der zielbewussten Vorbereitung für sein eigenes Werk, die *Islandglocke*, betrachtet werden kann: »Av allt att döma bör man också se hans tolkning av *A farewell to arms* som ett led i den målmedvetne författarens förberedelser för det egna verket.« HALLBERG: 1956, 438.

33 Ich werde an dieser Stelle nicht auf die spätere Übersetzung von Hemingways *A Moveable Feast* eingehen; der Hinweis soll aber nicht fehlen, dass Laxness selbst interessanterweise meint, dass er sich »in der Nachahmung seines Stils verbessert hat, beim zweiten Versuch mehr als zwanzig Jahre später…« »Ég er ekki frá því að ég hafi bætt mig í eftirlíkingu á stíl þessa höfundar þegar ég reyndi við hann öðru sinni, meir en tuttugu árum seinna, og snaraði á íslensku annarri bók eftir hann.« HALLDÓR LAXNESS: 1987

Laxness, Gunnar Gunnarsson und Voltaire

In der oben erwähnten Diskussion zwischen Ástráður Eysteinsson und Sigfús Daðason hat sich auch eine weitere wichtige Tatsache herauskristallisiert, nämlich dass Laxness eine Weile fast ausschließlich als Übersetzer arbeitete.[34] Wie Sigfús Daðason anführt, dauerte diese Zeitspanne von 1940, als er den letzten Teil von *Weltlicht* schrieb, bis 1942, als er mit der *Islandglocke* [*Íslandsklukkan*] begann. In dieser Zeit übersetzte er nicht nur Hemingway, sondern auch Gunnar Gunnarssons Trilogie *Kirken paa Bjerget* (*Fjallkirkjan* [*Bergkirche*] 1941–1943) aus dem Dänischen. Eigentlich kann diese Zeitspanne noch erweitert werden, denn Laxness hat in den vierziger Jahren mehrere Werke übersetzt, während er gleichzeitig an seinen eigenen Werken gearbeitet hat. Voltaires *Candide* [*Birtíngur*] erschien 1945 und zwei weitere Texte von Gunnar Gunnarsson folgten im Jahre 1948.

Die Rezeption der Übersetzung der *Bergkirche* ist besonders im Vergleich zur Rezeption von *A Farewell to Arms* bemerkenswert.[35] Erstens war sie schon am Anfang sehr positiv, wenn auch deutlich leiser, denn nur wenige Zeitschriften widmeten diesem Werk eine Besprechung. Das hat vielleicht etwas mit der Tatsache zu tun, dass Gunnar Gunnarsson auf Dänisch schrieb, obwohl er selbst Isländer war. Zumindest klagt er im Nachwort des ersten Teils des Romans darüber, dass er Schwierigkeiten damit hatte, diesen Roman überhaupt zu veröffentlichen.

Der zweite Grund könnte darin liegen, dass diese Übersetzung sprachlich in einem krassen Gegensatz zu der Übersetzung von Hemingway steht. Anders als bei der Übersetzung von Hemingway löst sich Laxness bei der Übersetzung der *Bergkirche* von seinem eigenen Stil, seiner besonderen Sprache und verwendet eine normative Rechtschreibung statt seiner eigenen, völlig eigenwilligen Orthographie. Er benutzt auch, wie er selbst sagt, »die deutsche Interpunktion isländischer Schulen.«[36] Diese

---

[1977], 325. Pétur Gunnarsson hat auch die interessante Frage gestellt, ob Laxness' Übersetzung von *A Moveable Feast* ihn nach einer langen Pause wieder dazu bewogen hat, Romane zu schreiben. PÉTUR GUNNARSSON: 2002, 5.

34 Er veröffentlichte jedoch in dieser Zeit auch einen Essayband, Erzählungen, viele Artikel und Buchbesprechungen. Siehe HALLDÓR GUÐMUNDSSON: 2004a [2002], 187.

35 Dieses Werk von Gunnar Gunnarsson ist, anders als viele andere seiner Romane, nicht ins Deutsche übersetzt worden. Siehe Christine Knüppels Bibliographie *Isländische Literatur in deutscher Übersetzung 1860–2000*. KNÜPPEL: 2002, 50.

36 HALLDÓR LAXNESS: 1941, 118.

Entscheidung hat Laxness bereits in dem schon erwähnten Aufsatz zur Verteidigung seiner Übersetzung von *A Farewell to Arms* erläutert, denn in diesem Fall hat er sich den Wünschen des Verlegers gebeugt, obwohl es ihm rätselhaft sei, wie man mit solch einer Interpunktion »die Feinheiten der stilistischen Genialität von Gunnar« überhaupt übersetzen kann. Trotzdem war Gunnar Gunnarsson anscheinend mit der Übersetzung zufrieden, denn er bedankt sich im Nachwort besonders bei Laxness.[37]

Gunnar Gunnarsson scheint es sich dann allerdings doch noch anders überlegt zu haben, denn dreißig Jahre später veröffentlicht er seine eigene Übersetzung der *Bergkirche* oder schreibt vielmehr eine Neufassung, wie er in einem Zeitungsinterview behauptet.[38] Þröstur Helgason hat die drei Fassungen miteinander verglichen und kommt zu dem Schluss, dass Laxness' Übersetzung stilistisch viel genauer, näher am Original und schlicht und einfach besser sei.[39] Dies bestätigt aber auch, dass Laxness bei diesem Roman eine andere Methode anwendet als bei den Hemingway-Übersetzungen, die seinem eigenen Stil viel näher stehen. Die Beziehung beider Autoren ist in diesem Fall deutlich symbiotischer.

Das Gleiche kann von der Voltaire-Übersetzung gesagt werden; sie verrät viel mehr von Laxness' eigenem Stil als die Übersetzung der *Bergkirche*. So überträgt er die Namen ins Isländische oder benutzt geläufige isländische Redewendungen. Er entschuldigt sich geradezu im Vorwort und sagt, dass er die Übersetzung in nur zwölf Tagen angefertigt habe und dass ihm möglicherweise mehr daran gelegen habe, das Werk zu islandisieren, als es zu übersetzen.[40] Am Schluss des Vorworts geht er sogar noch weiter und rät jenen Lesern, die das Buch vom Standpunkt der Geschichte oder der französischen Literaturgeschichte in der Zeit Voltaires verstehen wollen, statt der Übersetzung doch lieber das Original zu lesen.[41]

Natürlich muss die Frage aufkommen, in welchem Umfang diese Übersetzungen eine Rolle in Laxness' eigenem Schaffen gespielt haben.

---

37 GUNNAR GUNNARSSON: 1941, 459.

38 Zit. in ÞRÖSTUR HELGASON: 1997, 128.

39 Ebd., 135–137.

40 »Á ýmsum stöðum ber víst bókin þess merki að þýðandanum var meira í mun að íslenska hana en þýða; því miður hafði ég ekki nema tólf daga til verksins…« HALLDÓR LAXNESS: 1980 [1945], 321.

41 »Þeim sem vilja átta sig á bókinni útfrá sjónarmiði almennrar sögu, eða franskrar bókmentasögu frá tímabili Voltaires, ræður þýðandi fastlega til að lesa frumtextann og skýringar fræðimanna á honum, en ekki þessa bók.« HALLDÓR LAXNESS: 1980 [1945], 322.

Gunnar Gunnarssons Roman übersetzt er ›originalgetreu‹ und scheint dort den eigenen Stil aufzugeben, Voltaires Buch wird andererseits (wie Hemingways Texte) sehr eigenwillig eher überschrieben als übersetzt. Hallberg meint dennoch, dass beide Werke Spuren im Schaffen von Laxness hinterlassen haben. So sagt er u.a., dass Voltaires Buch einen Einfluss auf Laxness' Umweltbeschreibungen gehabt habe.[42] Gunnar Gunnarssons Einfluss sieht er hingegen eher im Spätwerk, nicht zuletzt auf *Das Fischkonzert* [*Brekkukotsannáll*], und begründet dies mit Laxness' eigenen Analysen von Gunnar Gunnarssons Werk.[43]

Dieser Diskurs über den Einfluss auf Laxness ist jedoch meiner Meinung nach überflüssig, wenn man akzeptiert, dass diese Werke einfach dem Familienbaum der späteren Werke hinzugefügt werden können, dass die ernsthafte Beschäftigung eines Autors mit einem anderen Autor, sei es durch intensives Lesen oder das noch intensivere Lesen der Übersetzung, sich notwendigerweise bewusst oder unbewusst in der Verfassung von späteren Texten bemerkbar macht. Es ist ein Familienbaum, wo sich die Ahnen auch lange nachher noch vermehren können.

Laxness, der übersetzende Erneuerer

Meine Betrachtung von Laxness' übersetzerischem Schaffen in Bezug auf sein eigenes Schaffen hat nicht das Ziel, die ›Einflüsse‹ auf Laxness' Schreiben zu ›beweisen‹, sondern nachzuzeichnen, wie der Schriftsteller an die Erneuerung einer Literatur, seiner Literatur und auch einer – und seiner – literarischen Sprache heranging. Solche Erneuerungen laufen auf vielen Ebenen ab: im Kampf des fremden (und doch irgendwie bekannten) Stils mit der einheimischen Tradition, aber auch in der Aneignung des fremden Stils durch Übersetzungen, die verfremdend sind. Laxness übernimmt Themen, stilistische Eigenschaften und Ideen, übersetzt sie und schreibt sie wieder auf – in völlig neuer Form, mit völlig neuem Inhalt und ohne die Verwandtschaft aufzugeben.

Darin liegt die größte Erneuerung, die keine bloße Nachahmung darstellt, sondern die ›Prokreation‹ oder Zeugung von Neuem im Sinne von Diotima, als diese in Platons *Symposium* mit Sokrates spricht und meint,

---

42 »Det verkar, som om Voltaires lilla bok kunde ha lämnat ett eller annat bidrag till miljöskildringen hos Laxness.« HALLBERG: 1956, 438.

43 »Þessi skilgreining *Kirkjunnar á fjallinu* sýnist mér eiga mæta vel við síðustu skáldsögur Halldórs sjálfs, og þá ekki síst Brekkukotsannál.« HALLBERG: 1975, 45.

dass der Mensch eine prokreative Sehnsucht besitzt, dass nur durch diese Schönheit entstehen kann und sie selbst Schönheit an sich darstellt. Solche Schönheit ist in Laxness' Werken oft durch die Prokreation mit seinen Übersetzungen entstanden, wie er dies auch selbst so treffend in seinem Roman *Weltlicht* formuliert, wenn er Ólafur Kárasons erste literarische Erfahrung mit einer fremden, übersetzten Geschichte mit den Worten aus Schnabels *Insel Felsenburg* darstellt: »[...] daß ich Eberhard Julius den 12. Mai 1706 eben in der Stunde das Licht dieser Welt erblickt, da die bekannte große Sonnenfinsternis ihren höchsten und fürchterlichsten Grad erreicht hatte.«[44]

Der junge Dichter sieht dies als eine Offenbarung an, fast wie den Anfang der heiligen Schrift, und er ist zum ersten Mal in der ihn entzückenden Atmosphäre der Dichtung angekommen.[45] Als Laxness mit dem Übersetzen begann, hatte er das literarische Licht der Welt natürlich schon lange erblickt. Es mag aber sein, dass er durch seine Übersetzungen, vor allem die von Hemingways Werken, das Weltlicht der Literatur erblickt und dann für sich erschafft. Dabei hat er den Glanz der Weltliteratur nicht nur auf sich selbst geworfen, sondern auch auf die isländische Literatur insgesamt.

Bibliographie

ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: »Bókmenntir og þýðingar«. In: *Skírnir* 158 (1984:1), 19–85.

ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: »Er Laxness höfundur Fóstbræðra sögu? Um höfundargildi, textatengsl og þýðingu í sambandi Laxness við fornsögurnar«. In: *Skáldskaparmál* 1 (1990:1), 171–188.

BLOOM, Harold: *The Anxiety of Influence. A Theory of Poetry.* Oxford: Oxford University Press, 1997 [1973].

GAUTI KRISTMANNSSON: Literary Diplomacy 1. The Role of Translation in the Construction of National Literatures in Britain and Germany 1750–1830. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2005.

GUNNAR GUNNARSSON: *Skip heiðríkjunnar. Kirkjan á fjallinu* 1. Übers. v. Halldór Laxness. Reykjavík: Landnáma, 1941.

---

44 »Ég, Eberharð Júlíus, sá fyrst ljós þessa heims árið 1706 í hinum mikla sólmyrkva, er þá varð.« HALLDÓR LAXNESS: 1999 [1937], 84. Dieser Text symbolisiert im Roman *Weltlicht* für den kranken und schlecht behandelten Ólafur Kárason die schöne, andere Welt der Dichtung, die Utopie, die er durch die Dichtung sucht. Die Kontraste des Lebens von Ólafur Kárason sind genau die Kontraste, die in diesem Satz aus Schnabels *Insel Felsenburg* beschrieben werden. SCHNABEL: 2012, 15.

45 Vgl. ebd., 85.

GUNNAR KRISTJÁNSSON: Religiöse Gestalten und christliche Motive im Romanwerk »Heimsljós« von Halldór Laxness. Bochum, 1978 [Inauguraldissertation].

HALLBERG, Peter: *Halldór Laxness*. Übers. v. Njörður P. Njarðvík. Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag, 1975.

HALLBERG, Peter: Skaldens hus. Laxness' diktning från Salka Valka till Gerpla. Stockholm: Rabén & Sjögren, 1956.

HALLDÓR GUÐMUNDSSON: *Halldór Laxness. Leben und Werk.* Göttingen: Steidl, 2004a [2002].

HALLDÓR GUÐMUNDSSON: *Halldór Laxness. Ævisaga.* Reykjavík: JPV útgáfa, 2004b.

HALLDÓR LAXNESS: »Aðfaraorð fyrstu útgáfu«. In: *Vopnin kvödd.* Reykjavík: Mál og menning, 1987 [1941], 321–324.

HALLDÓR LAXNESS: »Formáli fyrir Birtíngi eftir Voltaire«. In: *Sjálfsagðir hlutir.* Reykjavík: Helgafell, 1980 [1945].

HALLDÓR LAXNESS: »Málið. Nokkrar athugasemdir«. In: *Tímarit Máls og menningar* 4 (1941:2), 109–130.

HALLDÓR LAXNESS: »Viðbót þýðanda í tilefni af annarri útgáfu«. In: *Vopnin kvödd.* Reykjavík: Mál og menning, (1987 [1977]), 324–325.

HALLDÓR LAXNESS: *Heimsljós* 1. 8. Aufl. Reykjavík: Vaka-Helgafell, 1999 [1937–1938].

HALLDÓR LAXNESS: *Skáldatími.* Reykjavík: Helgafell, 1963.

HALLDÓR LAXNESS: *Zeit zu schreiben. Biographische Aufzeichnungen*. Übers. v. Jón Laxdal. Frankfurt am Main: Ullstein, 1991 [1976].

HEMINGWAY, Ernest: »Ljós heimsins«. In: *Iðunn. Nýr flokkur* 18 (1934:4), 346–347.

HEMINGWAY, Ernest: *Og sólin rennur upp.* Übers. v. Karl Ísfeld. Reykjavík: Heimdallur, 1941.

HEMINGWAY, Ernest: *Vopnin kvödd*. Übers. v. Halldór Laxness. 3. Aufl. Reykjavík: Mál og menning, 1987 [1941].

JAKOBSON, Roman: »On Linguistic Aspects of Translation«. In: Brower, Reuben A. (Hg.): *On Translation.* 2. unv. Aufl. New York: Oxford University Press/Galaxy, 1966 [1959], 232–239.

KNÜPPEL, Christine: Isländische Literatur in deutscher Übersetzung 1860–2000. Köln: Seltmann & Hein, 2002.

KRISTEVA, Julia: *Revolution in Poetic Language.* Übers. v. Margaret Waller. New York: Columbia University Press, 1984 [1974].

LUKÁCS, Georg: *The Historical Novel.* Übers. v. Hannah u. Stanley Mitchell. Harmondsworth: Penguin Books, 1969 [1962].

MAGNÚS ÁSGEIRSSON: »Bókmenntir«. In: *Helgafell* 1 (1942:2), 92–96.

PÉTUR GUNNARSSON: »Halldór og Hemingway«. In: *Lesbók Morgunblaðsins.* 23. Feb. 2002, 4–5.

SCHNABEL, Johann Gottfried: *Die Insel Felsenburg*. Hamburg: tredition, 2012.

SIGFÚS DAÐASON: »Takmörk og takmarkanir þýðinga«. In: *Skírnir* 159 (1985:1), 92–102.

STEFÁN EINARSSON: *History of Icelandic Prose Writers 1800–1940*. Ithaca, New York: Cornell University Press, 1948.

VÉSTEINN LÚÐVÍKSSON: »Georg Lukács og hnignun raunsæisins«. In: *Tímarit Máls og menningar* 31 (1970:3–4), 206–268.

VÉSTEINN ÓLASON: »Halldór Laxness og íslensk hetjudýrkun«. In: Elín Bára Magnúsdóttir u. Úlfar Bragason (Hg.): *Halldórsstefna*. Reykjavík: Stofnun Sigurðar Nordals, 1993, 31–43.

VOLTAIRE: *Birtíngur*. Übers. v. Halldór Laxness. Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag, 1996 [1945].

ÞRÖSTUR HELGASON: »Þrjú andlit Fjallkirkjunnar«. In: *Andvari* 122 (1997), 128–138.

EDITH MAROLD

Deutscher Wein in isländischen Schläuchen

Ein deutsches *Háttatal*

Durch einen länger zurückliegenden Kontakt (1987) mit Frau Dr. Hildrun Dörr, der Tochter von Felix Genzmer, bin ich in den Besitz eines höchst bemerkenswerten Dokuments gekommen, ein von Felix Genzmer, diesem genialen Übersetzer isländischer Dichtung, selbst verfasstes Grußgedicht für Ernst Albin Kock.[1]

Felix Genzmer (1878–1959) war eigentlich Jurist, hatte eine Professur für öffentliches Recht in Rostock, Marburg und Tübingen inne. Aber schon früh begann er sich mit altisländischer und altenglischer Literatur zu beschäftigen und widmete sich der Übersetzung und Vermittlung dieser Dichtungen an ein allgemeines Publikum, was ihm ein Ehrendoktorat und die Lehrbefugnis für Germanistik an der Universität Tübingen einbrachte. Seine Übersetzungen (die Lieder der Edda, Heliand, Beowulf und einzelne Skaldengedichte) sind berühmt vor allem wegen seiner Fähigkeit, Stil und Ton dieser Dichtungen ins Deutsche zu übertragen, was allerdings häufig zu Einbußen an Exaktheit und Genauigkeit führt.[2] Genzmer dehnte in seinen Übersetzungen gelegentlich die deutsche Sprache bis an ihre Grenzen, um sie ihrem Original anzugleichen – auch davon legt das hier vorgelegte Preisgedicht für Kock Zeugnis ab. In seinen wissenschaftlichen Untersuchungen zur Skaldendichtung interessierten ihn vor allem formale und stilistische Aspekte, in denen er den entscheidenden Wert dieser Dichtung sah, wie das folgende Zitat beleuchtet:

> In der Skaldendichtung sind dagegen Form und Klang zu Herren geworden; der Inhalt muß vor ihnen zurücktreten […] Von der holzschnitthaften Schärfe der Eddadichtung steht diese Kunst weit ab, jede klare Linie fehlt. Dafür blitzt und funkelt es aber von den Schlaglichtern *fremder* Vorstellungen, die die Kenninge überall hinwerfen und die Stabreime und Endreime erfüllen unser Ohr mit reichem Klang.[3]

---

1 Das Dokument ist ein Durchschlag eines Typoskriptes, das handschriftliche Übersetzungen der Versbezeichnungen enthält.

2 Eine ausführliche Biographie mit Literaturhinweisen ist z. B. in BECK: 1998, 101–102 zu finden.

3 GENZMER: 1943, 7; vgl. auch GENZMER: 1930.

Der von Genzmer durch das Gedicht Geehrte, Ernst Albin Kock (1866–1943) war zunächst als Linguist an den modernen Sprachen, Deutsch und Englisch, interessiert und hatte auch einen Lehrstuhl für Deutsch an der Universität Lund inne. Durch seine Herausgebertätigkeit von spätmittelalterlichen englischen und niederdeutschen Texten verlagerte sich sein Interesse auf die Interpretation von mittelalterlichen Texten zunächst im westgermanischen Bereich. Dann aber wandte er sich den altisländischen Texten zu; die Ergebnisse seiner Forschungen legte er in aufeinanderfolgenden Paragraphen in den *Notationes norrœnae. Anteckningar till Edda och Skaldediktning*[4] nieder. Sie werden auch der Ort heftiger Auseinandersetzungen mit Finnur Jónsson, dem Herausgeber der damals einzigen umfassenden Edition der Skaldendichtung,[5] dessen ›huller-om-bullersystem‹ (der Annahme, die skaldische Syntax sei durch extrem komplizierte Wortfolge geprägt) Kock seine Forderung nach sprachlicher ›Natürlichkeit‹ entgegensetzte. Auch andere Fachgenossen wie Sigurður Nordal oder Hans Kuhn verfielen seinem oft scharfen Verdikt.[6] Genzmer stand dabei offensichtlich auf seiner Seite, wie seine Rezension beweist.[7]

Genzmer verfasste zu Ernst Albin Kocks Geburtstag (vermutlich seinem siebzigsten, zu dem auch die Festschrift *Studia Germanica* für ihn erschien) ein Preisgedicht auf seinen Kollegen in Lund. Wie man aus dem Gedicht schließen kann, war es dazu gedacht, bei einer Festgesellschaft vorgetragen zu werden. Die Anlage des Gedichts folgt einem berühmten Vorbild – Snorri Sturlusons *Háttatal* [Aufzählung der Metren], dem dritten Teil der *Snorra Edda*. Dieses Gedicht ist verfasst, um die verschiedenen Arten skaldischer Metren zu illustrieren, zugleich aber ist es auch ein Preisgedicht für den norwegischen König Hákon Hákonarson und seinen Konkurrenten um die Herrschaft, Jarl Skúli.[8] Diesem Vorbild, mit einem Preisgedicht bestehend aus unterschiedlichen Strophen in höchster metrischer Kunst den Empfänger zu ehren, eifert Genzmer in seinem Gedicht nach – aber nicht in isländischer Sprache, sondern auf Deutsch. Schon die Überschrift *Nýtt Háttatal* [Ein neues Háttatal] zeigt diese Absicht. Das dichterische Geschenk ist mehr als passend: Es nimmt Bezug auf

---

4 KOCK: 1923–1944.

5 *Skj* 1912–1915.

6 ROOTH: 1977, 452.

7 GENZMER: 1927.

8 S. dazu die Einleitung zur Neuedition des Gedichtes in *SkP* 3, 1096–1099.

Ernst Albin Kocks bekanntestes Forschungsgebiet, die Skaldendichtung, der große Teile seines Œuvres gewidmet sind.

Genzmer nennt sein Gedicht *Kocks Flokkr*. Ein *Flokkr* [Gruppe, Herde] ist eine altisländische Bezeichnung für eine Gedichtform, die im Gegensatz zur strengen *Drápa* keinerlei Strukturvorgaben wie Einleitung [*upphaf*], Schluss [*slœmr*], oder *Balkalag* [Teil der Abschnitte, ein durch Refrains [*stef*] gegliederter Mittelteil] – hat. *Flokkr* gilt damit einerseits als die weniger kunstvolle Gedichtform, andererseits wäre in einer *Drápa* aber kein kontinuierlicher Wechsel der Strophenformen möglich, wie er in diesem Gedicht nach dem Vorbild von Snorri Sturlusons *Háttatal* durchgeführt wird. Der Untertitel *Ein neues Háttatal* weist auf das altisländische Vorbild für Genzmers Preisgedicht. Gemeinsam ist beiden, dass sie ein Preisgedicht in verschiedenen Metren dichten, um durch ihre Kunstfertigkeit den Geehrten zu preisen. Das Besondere an Genzmers Gedicht ist, dass er für sein deutsches Preisgedicht verschiedene isländische Metren benützt, deren Regeln er fast immer aufs Genaueste befolgt. Und es soll das Ziel dieser kleinen Abhandlung sein, dies aufzuzeigen.

Kocks Flokkr

Nýtt Háttatal. [Ein neues Háttatal]

Orti Félagi frá Tybingum. [Es dichtete der Freund aus Tübingen].[9]

Nur der Titel des Gedichtes ist altisländisch und ebenso die Strophenbezeichnungen, die den einzelnen Strophen hinzugefügt werden, die in dem mir vorliegenden Typoskript mit Bleistiftnotizen übersetzt sind.

Das Gedicht beginnt im traditionellen Prunkstil der Skaldengedichte, dem *Dróttkvætt*, ›Hofton‹ von Genzmer übersetzt.

Schweigt, Schwedenvolks Degen!
Schwellen laß ich Wellen
vom Blut Kwasirs, brausend
brechen über die Zecher.
Wackrer Ostlandswiking
wohlgeneigt sich zeige,
labt ihn riesengeraubter
Rauschtrunk, mir zu lauschen.

---

9 *Félagi* ist hier schwer zu übersetzen. Es bezeichnete ursprünglich den Teilhaber an Handelswaren oder Geld, wird dann aber auch als Bundesgenosse, Kamerad usw. benützt. Wenn Genzmer sich hier als *félagi* bezeichnet, kann es sich lediglich auf ihre gemeinsame Forschertätigkeit beziehen, aber auch auf eine engere freundschaftliche Beziehung.

K O C K S F L O K K R

Nýtt Háttatal

Orti F é l a g i frá Tybingum

Dróttkvaett. Hofton

Schweigt, Schwedenvolks Degen!
Schwellen laß ich Wellen
vom Blut Kwasirs, brausend
brechen über die Zecher.
Wackrer Ostlandswiking
wohlgeneigt sich zeige,
labt ihn riesengeraubter
Rauschtrunk, mir zu lauschen.

Kviduháttr. Erzählton

Kam ich nicht
zu Kocks Feste,
haust mein Herz
doch heut bei ihm.
Froh nimm drum
Freundesgrüße,
Edling, an
am Ehrentag!

Runhenda. Endreimweise

Ich führe frank
nun Fjalars Trank -
mein Lied gelang -
nach Lidens Bank.
Höre mit Fleiß
der Freunde Kreis -
zu ehren ich weiß -
Ernst Albins Preis!

Hallfrodarháttr. (med þykkum nǫfnum) Hallfreds Weise

Heil dir, Koch der Köche!
Koche schier vor Begierde,
im Wortspiel den werten
Weisheitskoch zu preisen.
Wer Koch kann verachten,
koche schnell in der Hölle!
Dann zerkocht des kühnen
Kochs Ehre wohl schwerlich.

Kimblabǫnd.

Frierend auf Fels trocken hocke,
fern dem Schwedenpunsch, verwunschen,
in wilden Durstes Weh vergehe,
wer nicht seine Ehre mehret!
Drum, wer sitzt im Saal beim Mahle,
solches stolzen Festes Gäste,
hebt die blanken Becher, Zecher!
Bringt ein "Hoch!" mit Rheines Weine!

Greppaminni.

Wer zerschliss des Finnen Weisheit?
Wessen Ruhm ist Pracht der Blumen?
Wer begegnet kühn den Wogen?
Wer doch fände nie sein Ende?
Kock bestand den Finnen kecklich,
Kocks Frau ruhmvoll pflegt der Blumen,
beide eilen oft durch Wellen,
ohne End sind Notationes.

- 2 -

Tøgdrápulag.

Nun kam zum Heim
Kocks dieser Flokk,
schiens nur ein kleiner
Scherz, von Herzen.
Neidlos die Edeln
Neigung zeigen,
wackerer Kock,
dir weit und breit.

Galdralag.

Zauberton

Heil dir, Kock!
Heil Kocks Gattin!
Heil, was in Liden lebt!
Lange sollt ihr leben!
Lange sollt ihr trinken
treffliches Traubenblut,
Walvaters Wundertrank!

Felix Genzmer: *Kocks Flokkr*.
Durchschlag eines Typoskripts mit handschriftlichen Notizen.
© Dr. Hildrun Dörr.

Dróttkvætt ist das Metrum, in dem der größte Teil der Skaldendichtung gedichtet ist und das zumeist auch für Preislieder verwendet wird. Es ist charakterisiert durch eine Vielzahl von schwierigen Regeln, und in der Tat ist es Genzmer gelungen, sie einzuhalten. Die Zeilen sind alle bis auf eine sechssilbig mit einer Kadenz ⏑ x.[10] In Zeile 7 bei *riesengeraubter* könnte man eine Spaltung der Senkung annehmen, um der Regel der Sechssilbigkeit Genüge zu tun: In *riesengeraubter* wird die Senkung *ries–enge–raubter* von zwei gering betonten Silben, einer Endsilbe und einem Präfix, gebildet. Diese gering betonten Wörter können als eine Silbe zusammengefasst werden, dann hat die Zeile die erforderlichen sechs Silben.

Eine weitere Regel des *Dróttkvætt* betrifft die Stabreime: ungerade Zeilen (Anverse) enthalten zwei Stabreime, die geraden (Abverse) nur einen, dieser muss aber auf die erste Silbe fallen. Zwei Zeilen mögen dies illustrieren:

Schweigt, **Schw**edenvolks Degen!
Schwellen laß ich Wellen

Die zweite Reimart sind die Silbenreime (*hending*), sie bestehen aus der Übereinstimmung von Vokal und dem bzw. den nachfolgenden Konsonanten (bzw. auch nur von einem Konsonanten). Hier werden zwei Arten unterschieden: Wenn auch der Vokal übereinstimmt, spricht man von *aðalhending* [Haupt- oder vollkommener Binnenreim], wenn er nicht übereinstimmt, von *skothending* [vermutlich: eingeschobener Binnenreim]. Die ungeraden Zeilen haben *skothending*, die geraden *aðalhending*. Auch hier hat sich Genzmer, der Reimkünstler bewährt. *Skothending* in Zeile 1: *schweigt / Degen*; Zeile 3: *Kwasirs / brausend*; Zeile 5: *Wackrer / -wiking*; Zeile 7: *labt / geraubt*. *Aðalhending* in Zeile 2: *Schwellen / Wellen*; Zeile 4: *brechen / Zecher*; Zeile 6: -gen*eigt / zeige*; Zeile 8: R*ausch- / lauschen*.

Auch in einem zweiten Punkt hat Genzmer sich der skaldischen Sprache genähert. Eines der interessantesten Merkmale skaldisch-poetischer Sprache ist die Kenning. Eine einfache Definition ist: eine mindestens zweigliedrige Umschreibung eines Begriffes nach tradierten Modellen. Das sei an den Beispielen aus seiner ersten Strophe erörtert: *Wellen vom Blut des Kwasir* ist eine Kenning für ›Gedicht‹, oder genauer gesagt für

10 Selbst ›Degen‹ ist als solche Kadenz zu bezeichnen, da die Hauptsilbe im Neuhochdeutschen ja gelängt wurde.

den ›Dichtermet‹, der den Dichter zu seinem Gedicht inspiriert. ›Dichtermet‹ wird als metonymischer Ausdruck für ›Gedicht‹ (Ursache steht für die Wirkung) verwendet. Dieses Kenningmodell, vielfach in der Skaldendichtung verwendet, beruht auf einem Mythos, demzufolge der Dichtermet von Zwergen aus dem Blut des von ihnen getöteten mythischen Wesens Kwasir hergestellt wird. Auch die zweite Kenning *riesengeraubter Rauschtrunk* bezieht sich auf diesen Mythos. Der Dichtermet kommt nämlich in den Besitz der Riesen, die ihn von den Zwergen erpressen, und schließlich wird er ihnen wiederum von Óðinn geraubt.[11]

Eine direkte Anleihe bei einem Skalden hat Genzmer in dem Satz »schwellen laß ich Wellen vom Blut Kwasirs, brausend brechen über die Zecher« gemacht. Hier hat er sich von der einmaligen Metaphorik der Einleitung des Gedichtes *Vellekla* des Skalden Einarr skálaglamm (Ende 10. Jh.)[12] anregen lassen. In diesen Strophen wird unter Verwendung des Kenningtyps ›Meer des Óðinn‹[13] für ›Dichtermet‹ resp. ›Gedicht‹ ein Bild geschaffen, in dem das Gedicht wie ein Meer im Skalden anschwillt und sich dann über die Mannschaft des Fürsten ergießt – ein Bild für die Rezitation des Gedichts in der Halle des Fürsten.

Vorbild für Genzmer sind die Strophen 2–4:[14]

> Str. 2: Nús, þats bára Boðnar tér vaxa; þjóðir jǫfurs gervi hljóð í hǫll ok hlýði fley berg-Saxa.
>
> [Jetzt geschieht es, dass die Welle der Boðn[15] [DICHTERMET] zu wachsen beginnt; das Gefolge des Fürsten in der Halle möge lauschen und auf das Schiff der Berg–Sachsen [DICHTERMET][16] hören.]
>
> Str. 3: Vágr Rǫgnis eisar fyr vísa; verk mér hagna; alda ǫldrhafs Óðrœris þýtr við fles galdra.
>
> [Die Woge des Rǫgnir (= Óðinn) [DICHTERMET] dröhnt vor dem Fürsten; mein Werk gelingt mir; die Woge des Bier-Meeres von Óðrœrir[17] [DICHTERMET] brüllt gegen die Schären des Zaubergesangs [ZÄHNE].]

---

11 Der Mythos wird am Beginn von Snorris *Skáldskaparmál* erzählt (*SnE Skm*, 3–5).

12 S. dazu die Neuedition in *SkP* 1, 280–289.

13 Dieser Kenningtyp beruht auf einem weiteren Detail des Mythos: Óðinn raubt den Dichtermet bei dem Riesen Suttungr und fliegt damit als Adler in die Asenburg zurück.

14 Aus Platzgründen wird hier nur die Prosainterpretation der Strophe zitiert.

15 Gefäß, in dem die Riesen den Dichtermet aufbewahrten.

16 Diese raffinierte Kenning beruht darauf, dass im Altisl. *líð* [Flüssigkeit, Getränk] und *líð* [Schiff] Homonyme sind. Diese Konstruktion wird *ofljóst* genannt.

Str. 4: Grynnilǫ bergs dverga gengr of alla asksǫgn Ullar sorgar byrgis bǫðvar, þess's magnar hvǫt.

[Die Woge der Felsenuntiefe[18] der Zwerge [DICHTERMET] geht hin über die ganze Schiffsmannschaft des [KRIEGERS],[19] der die Bedrohung erhöht.]

Diese drei Strophen bestehen aus einem Bild, das aus der Kenning ›Meer Odins‹ für Dichtermet und Gedicht entwickelt ist: Das Gedicht erhebt sich wie ein Meer im Skalden, es dröhnt vor dem Fürsten und überschüttet schließlich ihn und sein Gefolge. Und nach diesem Vorbild des Skalden Einarr skálaglamm schuf Genzmer sein Bild für den Vortrag des Gedichts: »Schwellen lass ich Wellen vom Blut Kwasirs, brausend brechen über die Zecher.«

Und auch die Aufforderung zu schweigen – »Schweigt, Schwedenvolks Degen« – und die Bitte an den Geehrten auf das Gedicht zu lauschen – »Wackrer Ostlandswiking wohlgeneigt sich zeige, mir zu lauschen« – ist typisch für die Eingangsstrophen in skaldischen Dichtungen.[20] Der eingeschobene Satz – »labt ihn riesengeraubter Rauschtrunk« – zu deuten als ›er erfreut sich an dem Gedicht‹, entspricht der metaphorischen Vorstellung des Trinkens für Hören, eine Ableitung von der Vorstellung des Gedichtes als Getränk (Dichtermet). Vielleicht hat ihn der Skalde Egill mit seiner metaphorischen Darstellung angeregt. In der *Arinbjarnarkviða* Str.6/5–8[21] vergleicht er seinen Vortrag mit dem Kredenzen eines Trunkes: »[…] svát Yggs full ýranda kom at hvers manns hlustamunnum« [[…] sodass der Becher Yggs [DICHTERMET = GEDICHT] schäumend zu den Gehörs-Mündern [OHREN] jedermanns kam].

Die zweite Strophe ist dem Versmaß *Kviðuháttr* gewidmet, einem Versmaß, das zwar genauso wie das *Fornyrðislag*, das häufigste Versmaß der erzählenden Eddadichtung, auf die germanische Langzeile zurückgeht, aber zum Unterschied von diesem Versmaß silbenzählend ist, eine Eigenschaft, die für skaldische Versmaße charakteristisch ist. Eine sichere Übersetzung des Namens *Kviðuháttr* gibt es nicht,[22] Genzmer übersetzte

---

17 Behälter, in dem die Riesen den Dichtertrank aufbewahrten.

18 Die Woge, die entsteht, wenn das Meer auf die unter Wasser liegenden Felsen trifft.

19 [KRIEGER] ist eine Kenning für den Fürsten, die überaus komplex ist: ›Ullr der Sorge der Burg des Kampfes‹: Burg des Kampfes = Schild, Sorge des Schildes = Schwert, Ullr, (ein Gott) des Schwertes = Krieger.

20 Eine Sammlung diverser einschlägiger Textstellen findet sich in MAROLD: 1994, 469–470.

21 *Skj*: 1912, 1B 38.

22 Eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Versuche findet sich in MAROLD: 2001, 516.

es als ›Erzählton‹, eine der häufigsten Übersetzungen. Das Metrum ist durch die regelmäßig wechselnde Silbenzahl der Zeilen charakterisiert: drei Silben in den ungeraden Versen, vier in den geraden. Es gibt zwar Stabreime wie im *Fornyrðislag*, jedoch sind zwei Stäbe im ungeraden Vers selten, da es sehr schwierig ist, zwei Stabreime auf drei Silben zu verteilen. Binnenreime gibt es nicht.

Kam ich nicht
zu Kocks Feste,
haust mein Herz
doch heut bei ihm.
Froh nimm drum
Freundesgrüße,
Edling, an
am Ehrentag.

Wie man leicht nachzählen kann, hat Genzmer hinsichtlich der Silbenzahl in den Verszeilen die Regeln eingehalten, in einigen Zeilen (5 und 7) ist es ihm sogar geglückt, zwei Stäbe im Anvers zu platzieren.

Aus dieser Strophe erfahren wir, dass das Gedicht als Gabe des nicht am Fest Teilhabenden gedacht ist. Ob es dort rezitiert wurde, ließ sich nicht in Erfahrung bringen, ist aber nicht unwahrscheinlich. Die Anrede Edling ist eine deutsche Nachbildung von aisl. *ǫðlingr* [jemand von vornehmer, adeliger Geburt].

Die nächste Strophe benützt das seltenere Versmaß *Runhenda*, eine Strophe mit Endreim in Reimpaaren. Endreim wird in der skaldischen Dichtung nur selten verwendet, nur acht Gedichte sind in diesem Versmaß überliefert. Neben dem Endreim benützt dieses Metrum auch den Stabreim, und zwar mit den Freiheiten der Stellung wie im *Fornyrðislag*.

Ich führe frank
nun Fjalars Trank –
mein Lied gelang –
nach Lidens Bank.
Höre mit Fleiß
der Freunde Kreis –
zu ehren ich weiß –
Ernst Albins Preis.

Zunächst einige Erklärungen: *Fjalars Trank* ist wiederum eine Kenning für Dichtermet, d.h. für Gedicht. Fjalarr ist sowohl als Riesen- als auch als Zwergenname überliefert. Hier wird vermutlich auf Fjalarr angespielt, einen der beiden Zwerge, die Kvasir töten und aus seinem Blut den Dich-

termet machen.[23] »Ich führe frank nun Fjalars Trank nach Lidens Bank« entspricht dem häufig gebrauchten Topos, dass der Dichter sein Gedicht wie eine gegenständliche Gabe zum Haus des Fürsten, des Geehrten, bringt; vgl. z.B. den Anfang von Egils *Hǫfuðlausn* Str. 1/5–8,[24] wo Egill davon spricht, dass er sein Schiff mit dem Gedicht belud und es dann (Str. 2) an den Hof der Angelsachsen brachte, die Zeilen 3 und 4 dieser Strophe könnten das direkte Vorbild für Genzmer gewesen sein: »berk Óðins mjǫð / á Engla bjǫð« [ich trug Odins Met zu den Tischen der Angelsachsen].

Eine Erklärung braucht auch *nach Lidens Bank*: Liden war der Name der Villa von Ernst Albin Kock auf dem Tunavägen in Lund, und ›Bank‹ spielt an auf die Sitzordnung in der Halle mittelalterlicher Herrscher, wo die Krieger und Gäste ihren Platz hatten. Das ist die Übertragung der Vortragssituation des Skalden in der Halle auf den Freundeskreis, der den Geehrten bei einem Fest in seiner Villa feiert.

Parenthesesätze wie »mein Lied gelang« oder »zu ehren ich weiß« sind charakteristisch für den Stil des Preisgedichtes, wo der Skalde sich selbst und seine dichterische Fähigkeit preist, vgl. z.B. Einarr skálaglamm, *Vellekla* Str. 3/2:[25] »verk mér hagna« [meine Werke gelingen mir].[26]

Der Name der nächsten Strophe *Hallfrøðarháttr (með þýzkum nǫfnum)* [Hallfredsweise, mit deutschen Namen] ist weder in *Háttatal*, noch in *Háttalykill*, dem zweiten *Clavis metrica* der isländischen Dichtung, enthalten. Es scheint sich um eine Nachahmung von Hallfreðs *Lausavísa* 3[27] zu handeln: Die *Hallfreðar saga* erzählt, dass Hallfreðr nach einigen schwierigen Auseinandersetzungen mit dem norwegischen König Óláfr Tryggvason versucht, sich wieder mit ihm zu versöhnen, und er erhält dabei die Aufgabe, eine Strophe zu dichten, die das Wort ›Schwert‹ in jeder Zeile enthält, und das gelingt ihm auch.[28] Dieses Kunststück hat Genzmer in seinem Preisgedicht nachgeahmt – mit dem Wort *Koch* bzw. *kochen* – und es ist ihm fast gelungen: *Koch* und *kochen* ist tatsächlich in jeder Zeile außer in Zeile 3 erhalten. Die Wahl des hier gewählten Wortes

---

23 S. *SnE Skm*, 3.

24 *Skj*, 1B, 31.

25 Zählung nach der neuen Ausgabe in *SkP* 1, 280–329.

26 *SkP* 1, 285.

27 *Skj*, 1B, 159.

28 *Hallfreðar saga*: 1939, 161–162.

hängt natürlich mit dem Namen des Geehrten – Kock, dt. ›Koch‹ – zusammen. Möglicherweise bezieht sich der Zusatz ›mit deutschen Namen‹ auf diese Anspielung.

Heil dir, Koch der Köche!
Koche schier vor Begierde
im Wortspiel den werten
Weisheitskoch zu preisen.
Wer Koch kann verachten,
koche schnell in der Hölle!
Dann zerkocht des kühnen
Kochs Ehre wohl schwerlich.

Im Übrigen handelt es sich bei dieser Strophe wiederum um eine formvollendete *Dróttkvætt*-Strophe.

Die nächste Strophe wird *Kimblabǫnd* [Bündel-Band] genannt. Das ist eine *Dróttkvætt*-Variante, die dadurch gekennzeichnet ist, dass an die Kadenz der normalen Zeile eine weitere angefügt wird, die mit der ersten Kadenz eine *aðalhending* bildet. Also etwa wie hier *trocken hocke* oder *punsch verwunschen* etc. Snorri Sturluson unterscheidet in seinem *Háttatal* drei Arten: das ›kleine‹, ›größere‹, und ›größte‹ *kimblabǫnd*.[29] Sie unterscheiden sich dadurch, wie oft dieser Reimzusatz auftritt. Genzmer, der Reimkünstler, hat natürlich die schwerste Variante, das größte *kimblabǫnd* gewählt – die zusätzliche Kadenz tritt in jeder Zeile auf. Die Strophenhälften werden inhaltlich gegensätzlich konstruiert: In der ersten Hälfte, wird derjenige, der Kock nicht ehrt, verwunschen, dürstend und frierend auf einem Fels zu sitzen, in der zweiten Hälfte wird der Freundeskreis und die Festgesellschaft aufgefordert, auf den Jubilar zu trinken.

Frierend auf Fels trocken hocke,
fern dem Schwedenpunsch, verwunschen,
in wildem Dursts Weh vergehe,
wer nicht seine Ehre mehret!
Drum, wer sitzt im Saal beim Mahle,
solches stolzen Festes Gäste,
hebt die blanken Becher, Zecher!
bringt ein ›Hoch‹ mit Rheines Weine!

Die nächste Strophe trägt den Namen *Greppaminni* [Gedächtnis des Skalden]. Diese Strophenform, wieder im Metrum *Dróttkvætt*, besteht darin, dass in der ersten Strophenhälfte vier Fragen gestellt werden, die dann der Reihe nach in der zweiten Strophenhälfte beantwortet werden.

---

29 *SnE Ht*, 26–27.

Wer zerschliss des Finnen Weisheit?
Wessen Ruhm ist Pracht der Blumen?
Wer begegnet kühn den Wogen?
Wer doch fände nie sein Ende?
Kock bestand den Finnen kecklich,
Kocks Frau ruhmvoll pflegt der Blumen,
beide eilen oft durch Wellen,
ohne End sind Notationes.

Neben den Hinweisen auf die Pflege der Blumen durch die Gattin Kocks und beider Schwimmkünste, wird hier wieder auf Kocks wissenschaftlichen Ruhm angespielt: »Wer zerschliss des Finnen Weisheit« / »Kock bestand den Finnen kecklich« spielt auf die heftigen Attacken Kocks auf seinen Kontrahenten Finnur Jónsson an, und *endlos* sind die *Notationes norrœnae*, und das ist gewiss richtig: Sie umfassen 3428 Paragraphen und erschienen in dem Zeitraum von 1923–1944.

Die nächste Strophe ist in einem seltenen, weil komplizierten Versmaß gedichtet. Genzmer bezeichnet es als *Tøgdrápulag*, im *Háttatal* wird es auch *Tøglag* genannt. Der Name kommt vermutlich vom ersten Gedicht, das in diesem Versmaß geschrieben ist, dem *Tøglag* von Þorarinn loftunga (ca. 1035).[30] Es hat zum Unterschied vom *Dróttkvætt* nur vier Silben in der Verszeile, es gelten aber trotzdem die strengen Reimregeln mit zwei Stäben und *skothending* im Anvers, einem Stab und *aðalhending* im Abvers. Diesen schwierigen Anforderungen konnten auch die skaldischen Vorfahren nicht immer nachkommen.[31] Auch Genzmer konnte hier in einigen Fällen die Forderungen nicht erfüllen. Er hat jedoch die Binnenreimregeln korrekt befolgt: *kam – Heim*, *Kock – Flokk*, *schiens – klein*, *Scherz – Herzen*, *Neidlos – Edlen*, *Neigung – zeigen*, *wackerer – Kock*, *weit – breit*. Aber in keinem der Anverse konnte er zwei Alliterationen anbringen.

Nun kam zum Heim
Kocks dieser Flokk,
schiens nur ein kleiner
Scherz, von Herzen.
Neidlos die Edeln
Neigung zeigen,
wackerer Kock
dir weit und breit.

---

30 Andere Erklärungen des Namens, s. MAROLD: 2006, 20.

31 Bsp. s. ebd.

Ähnlich wie in *Háttatal* schließt das Gedicht mit einer Strophe in der Strophenform *Galdralag*. In Snorris *Háttatal* ist es die vorletzte Strophe (Str. 101), hier ist es die letzte mit dem abschließenden Lobpreis. Diese Strophenform ist eine Variante des *Ljóðaháttr*, ein Versmaß, das häufig von eddischen Dichtungen benützt wird, aber selten von skaldischen. Der *Ljóðaháttr* besteht aus zwei Halbstrophen, die sich je aus einer normalen Langzeile, bestehend aus Halbversen, die durch Stabreim gebunden sind, und einer Vollzeile zusammensetzen, die zumeist dreihebig ist und in sich stabt. Im *Galdralag* wird der Vollzeile eine weitere hinzugefügt. Genzmer hat hier eine Kombination von normalem *Ljóðaháttr* (Zeile 1–3) und *Galdralag* (Zeile 4–7) gemacht.

Heil dir Kock!
Heil Kocks Gattin!
Heil, was in Liden lebt!
Lange sollt ihr leben!
Lange sollt ihr trinken
treffliches Traubenblut,
Walvaters Wundertrank!

Die ersten drei Zeilen haben vermutlich Str. 3 und 4 von *Sigrdrífumál* zum Vorbild, die ebenfalls im *Ljóðaháttr* gedichtet sind. Die Zeilen des ersten *helmingr* (Hälfte einer Strophe) sind alle wie hier Anrufungen, die mit *Heill* beginnen:

Heill dagr, heilir dags synir,
heil nótt oc nipt! (Str. 3)
[…]
Heilir æsir, heilar ásynior
heil siá in fiǫlnýta fold. (Str. 4)

[Heil dem Tag, heil den Söhnen des Tags,
Heil Nacht und (ihren weiblichen) Verwandten!
[…]
Heil den Asen Heil den Asinnen,
Heil sei der vielnützlichen Erde.]

Die beiden letzten Vollzeilen vereinen den Wunsch: Genießt den Wein (das treffliche Traubenblut) und das Gedicht (Walvaters, d.h. Odins, Wundertrank).

Damit endet das Gedicht, das gewiss den Anspruch erheben kann, ein einmaliges Werk der Rezeption altisländischer Dichtung zu sein: deutsche Dichtung in isländischen Versmaßen.

Bibliographie

BECK, Heinrich: »Genzmer, Felix«. In: Heinrich Beck u.a. (Hg.): *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 11. Berlin: New York: Walter de Gruyter, 1998, 101–102.

GENZMER, Felix: »Ernst A. Kock. Notationes norroenae 1-8«. In: *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* 48. (1927), 354-357.

GENZMER, Felix: »Studien über den Stil der Skalden«. In: Walther Heinrich Vogt (Hg.): *Deutsche Islandforschung* 1. Breslau: Hirt, 1930 (= Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft; 28/1), 143–169.

GENZMER, Felix: »Die Dichtkunst der Skalden«. In: *Der Norden* 20/11 (1943), 1–8.

Hallfreðar saga. Hg. v. Einar Ol. Sveinsson. Reykjavík: Hið Íslenzka Fornritafélag, 1939 (= Íslenzk Fornrit; 8), 133–200.

KOCK, Ernst Albin: *Notationes Norrœnæ. Anteckningar till Edda och skaldediktning*. 28 Bde. Lund: Gleerup, 1923–1944 (= Lunds Universitets årsskrift; 1).

MAROLD, Edith: »Töglag«. In: Heinrich Beck u.a. (Hg.): *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 31. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2006, 20–21.

MAROLD, Edith: »Der Skalde und sein Publikum«. In: Heiko Uecker (Hg.): *Studien zum Altgermanischen. Fschr. für Heinrich Beck*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1994 (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; 1), 462–476

MAROLD, Edith: »Kviðuháttr«. In: Heinrich Beck u.a. (Hg.): *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 17. Berlin, New York, Walter de Gruyter, 2001, 515–518.

ROOTH, Erik: »Ernst A Kock«. In: Bertil Boethius (Hg.): *Svenskt biografiskt lexikon* 21. Stockholm, Bonnier, 1977, 452.
https://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=11698 [22.06.2017].

Skj = FINNUR JÓNSSON: *Den norsk-islandske Skjaldedigtning*. 4 Bde. Kopenhagen: Gyldendal, 1912–1915.

SkP 1 = *Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages* 1. *Poetry from the Kings' Sagas*. Hg. v. Diana Whaley. Turnhout: Brepols, 2012.

SkP 3 = *Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages* 3. *Poetry from Treatises on Poetics*. Hg. v. Kari Ellen Gade in Zusammenarb. mit Edith Marold. Turnhout, Belgium: Brepols, 2017.

SnE Ht = *Snorri Sturluson, Edda Háttatal*. Hg. v. Anthony Faulkes. London: Viking Society for Northern Research. University College London, 1999.

SnE Skm = *Snorri Sturluson, Edda Skáldskparmál*. Hg. v. Anthony Faulkes. 2 Bde. London: Viking Society for Northern Research. University College London, 1998.

TURIÐ SIGURÐARDÓTTIR

Farandverkamaður og kvæði hans

Eisenberg Hentze (1904–1988). © Solveig Hentze.

Í hálfa aðra öld hefur fjöldi Færeyinga sótt lífviðurværi sitt til Íslands, bæði á sjó og landi. Þessarar lífsreynslu sér nokkurn stað í færeyskum bókmenntum þar sem Ísland myndar bakgrunn, efnivið og sögusvið á margvíslegan hátt, allt frá því um 1890 þegar færeysku ritmáli tók að vaxa fiskur um hrygg. Þetta eru aðallega frásagnarbókmenntir sem virða Ísland fyrir sér að utan, lýsa samskiptum þjóðanna og bregða stundum fyrir sig samanburði á milli landanna.

Færeysk heimþrá í Reykjavík

Í þessari grein er rýnt í ljóðræn íhugunarkvæði eftir færeyska farandverkamanninn Eisenberg Hentze sem starfaði í Reykjavík um miðja 20. öld. Athyglinni er einkum beint að tveimur ljóðum þar sem hann íhugar veru sína fjarri heimalandinu og fer jafnframt óbeinum orðum um stöðu sína sem farandverkamaður og Færeyingur á Íslandi.

Eisenberg Hentze (1904–1988) var húsasmiður frá Sandi í Færeyjum. Hann var á yngri árum virkur í mjög svo fjörugu ungmennafélagi á Sandi, lék í sjónleikjum sem þar voru sviðsettir, samdi ásamt öðrum stutt leikrit og orti tækifæriskvæði. Eftir heimsstyrjöldina síðari var lítið um byggingarvinnu í Færeyjum. Hann hafði tekið við matvöru- og fataverslun eftir móður sína en viðskiptavinirnir gátu ekki greitt vöruna í peningum, eini gjaldmiðill þeirra var egg og ull, og því lagði verslunin upp laupana. Eisenberg hafði áður verið á skútu við Ísland og tók nú þann kost að halda ásamt eiginkonu sinni til Reykjavíkur. Þar vann hann við húsasmíði en hún sem vinnukona þar til þau fluttust aftur heim árið 1949. Hann reisti þeim heimili í fæðingarþorpi sínu Sandi, tók sig enn upp og fór með fjölskylduna til Klaksvíkur þar sem byggingavinnu var að fá, en stundaði seinna útróðra á Grænlandi. Loks sneri hann heim aftur til Sands en vann jafnan annars staðar við húsasmíði, meðal annars í Þórshöfn.

Árið 1954 kom út ljóðabók eftir Eisenberg undir dulnefninu Hugin Frói [glaði]. Bókin hét því geðþekka nafni *Várligt fleyr* [Vorlegur blær] og útgefandi var hið virta bókaforlag Varðin. Þetta eru skorinort ljóð, yfirleitt með léttum blæ og myndu sóma hvaða lærisveini Hans Andriasar Djurhuus og Mikkjals á Ryggi sem væri, til dæmis ljóðið *Vár*:

> Mær lætnar lund og likam, nú veturin er av,
> eg kasti burtur allar hansar' sorgir,
> tí aftur sigur sólin, hvørt kvøld hon fer í kav:
> eg skíni aftur fyri tær í morgin.

eða *Várvón* sem fléttar saman gleði yfir vorinu og verkefnum vorsins:

> Eg leiti fram aftur kvísl og haka,
> eg ull og karðar má frá mær blaka,
> mær leingist út á fríðu fold.

Önnur ljóð eru óður til náttúrunnar eins og *Til fjalla*, þar sem ljóðmælandinn sækir til fjalla í leit að frelsi til að vera hann sjálfur og losna úr þeim fjötrum að vera eins og allir aðrir. Sjá má ást til átthaganna í anda

ungmennafélagshugsjónanna í ljóðinu *Kvøldkvirra* sem fjallar um heimaþorpið Sand og nefnir skáldið fræg kennileiti á þeim stað, hamarinn, vatnið og sandinn. Frá þorpinu snýr hann sér að heimaeyjunni Sandoy í ljóðinu *Dreymaoyggin* [Draumaeyjan] *mín* og þaðan að landinu öllu í *El treysti á sjálvum tær* [Treystu á sjálfan þig], sem lýsir ættjarðarást og hugsjónum frjálslyndis og framfara.

Sæfljóð er rómantiskt ástarljóð, byggt á minninu um Lórelei og segir frá tortímandi ástarþrá: Sjómaðurinn sameinast ástinni um leið og hann týnir lífinu í banvænni iðunni. Skáldið þekkir greinilega þýska kvæðið um Lórelei í einhverri mynd enda notar hann sömu hrynjandi og þá sem er að finna í kvæði Heines, *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten*. En ljóðið er ekki eftirlíking heldur sjálfstætt verk. Aðalpersónan, sem sagt er frá í 3. persónu, er líkastur færeyskum sjómanni að afla matar handa fjölskyldunni, og þaulkunnur straumum, iðum og strengjum er hann óhultur andspænis dyntum hafsins. Öðru máli gildir um hættuna sem stafar af tælandi fegurð »sæfljóðsins«, en henni getur hann með engu móti varist:

Í silvitni bátur man flóta,
hann veiðir føðslu teim tvá,
hann sær væl, at brotini bróta
har úti í streinginum há'.
Her veit hann, ei brotini granda,
hann kennir so væl sína leið.
Hann vardi tó ikki tann vanda,
ið beint upp úr dýrdini steig.

[…]

Komin at streingjarkvarða,
fevnandi armarnar upp
lyfti hon fljóðið skæra,
hann ivaðist onga stund,
men tøldur steig hann í vandan
lívlát var ástarstund.
Í streymakvarðanum dandar
enn Sæfljóð syngjandi von.

Þéttur stíll og ríkur orðaforði sýna að á ferðinni er skáld með traustan bakhjarl í bókmenntum og tungumáli.

Einstaka ljóð ber með sér að hafa orðið til á meðan Eisenberg Hentze dvaldi á Íslandi, þar á meðal *Krákan* og *Fosturlandsalskur* sem eru saknaðarljóð til heimalandsins.

Krákan er tíu erindi, fjögur vísuorð hvert og með víxlrími (abab). Inngangserindið staðsetur ljóðmælandann á »Snjólandi«, fjarri átthögunum. Skáldleg umritunin á nafni Íslands undirstrikar og leggur áherslu á íslenska vetrarkuldann sem í ljóðinu reynist einmitt vera það sem ólíkt er með Færeyjum og Íslandi. Í snjólenskri útlegðinni hugsar ljóðmælandinn um krákuna og ávarpar hana með söknuði. Kráka (*Corvus corone*) er ekki þekkt á Íslandi þó að hún slæðist þangað einstöku sinnum en er hins vegar algeng í Færeyjum. Þar er hún staðfugl og hennar sér víða stað í þjóðháttum, máltækjum og skáldskap. Söknuður ljóðmælandans eftir krákunni er þess vegna órjúfanlega tengdur söknuði eftir Færeyjum.

Eftir inngangserindið er krákunni og almennu áliti á henni lýst í þremur erindum. Bent er á að hún megi þola miklar óvinsældir meðal manna, sé lögð í einelti og sökuð um þjófnað. Sannleikurinn sé þó sá að hún sé ekki verri en aðrir þótt hún gómi hænuunga og annað smálegt og þar að auki viti hún ekki hvað sé bannað. Hinir »vitru« séu búnir að bannfæra krákuna með lögum, kalli hana »ránsfugl« og bjóði þóknun fyrir hverja kráku sem drepin er. Vert sé þó að minnast þess að hún á sama rétt til lífsins og fuglar þeir er komist hafi á »friðskránna« og njóta verndar.

Í eftirfarandi þremur erindum er velt vöngum yfir því að enga kráku er að finna á Íslandi. Spurt er að hætti mælskulistarinnar hvort Ísland skorti hamrabelti og torfærur sem hið eyðandi mannfólk á nógu erfitt með að nálgast svo krákan vogi sér að taka þar bólfestu. En því er svarað neitandi. Ástæðan er, eins og umritunin á nafni Íslands í inngangínum gaf í skyn, hvað það er erfitt að draga fram lífið á Íslandi á veturna:

> Nei, helst er her kuldin ov mikil
> og torsøkt á vetri tí æti

Og þar sem það sé eðli krákunnar að vera heimakær geti hún ekki hugsað sér að búa á stað sem ekki er byggilegur allan ársins hring:

> Tí har sum tú býr, vil tú búgva
> bæði á sumri og vetri

Þar að auki er henni eðlilegt að vilja vera sjálfbjarga og sjá sér sjálf fyrir fæðu og skjóli:

> sjálv eftir føðini flúgva,
> sita í sjálvbygdum setri.

Afstaða ljóðmælandans gagnvart krákunni er mjög jákvæð, andstætt ríkjandi skoðun í færeysku samfélagi.

Í síðustu þremur erindunum er athyglinni beint að ljóðmælandanum sjálfum og hugðarefnum hans. Hann játar að hann deili þeirri hugsjón krákunnar að vera sjálfbjarga – »sita í sjálvbygdum setri« – en sjálfur neyðist hann þó til að haga lífi sínu á annan hátt. Í stuttu máli sagt kæmist hann ekki af ef hann sæti heima. Krákan er ekki höfð í metum, hvorki í ljóðinu né meðal almennings, en hún heldur tryggð við heimili sitt hvað sem á bjátar, og fyrir það virðir ljóðmælandinn hana.

Eisenberg þekkir þá bókmenntahefð að lýsa fuglum sem ímyndum mannlífsins. Hann nýtir hefðbundna ímynd krákunnar en hagræðir henni í samræmi við eigin aðstæður og sjónarhorn. Í ríkjandi hefð er hún ímynd hinnar hvimleiðu og fölsku undirlægju. Eisenberg leynir ekki neikvæðu hliðunum en hjá honum vega þær jákvæðu þyngra, já, raunar finnst honum staðfuglinn krákan sér fremri. Hún verður honum táknmynd ósvikinnar ættjarðarástar.

Ljóðmælandinn er sjálfur líkari tjaldinum í hegðun, aðal›persónunni‹ í ljóðinu *Fosturlandsalski* [Fósturlandsást] næst á eftir *Krákuni*. *Fosturlandsalskur* fjallar um ást og þrá til ættjarðarinnar rétt eins og *Krákan*. Við erum stödd í Færeyjum, ljóðmælandinn hefur efnt heiti sitt úr fyrra ljóðinu og snúið heim, að minnsta kosti um sinn. Tjaldurinn er ávarpaður með blíðu og meðaumkvun og spurður hvers vegna hann hafi komið svo langt norður til þess eins að sitja svangur í kulda í stað þess að vera um kyrrt í sólskininu og hvort hann geti elskað Færeyjar þegar móttökurnar eru eins og þetta tiltekna ár:

Hvat er tað, sum dregur teg higar
hvørt einasta gudsskapta vár?
Man Føroyar tú kunna elska,
tá móttøkan er sum í ár?

En þetta eru retóriskar spurningar, ljóðmælandinn skilur tjaldinn og finnur til skyldleika við hann og þar er hann á troðnum götum skáldskaparins. Hér er um þjóðarfugl Færeyja að ræða og hann er samkvæmt hlutarins eðli fagur, hugumstór og göfugur. Sú staðreynd að hann er farfugl varpar engum skugga þar á. Þvert á móti er eðli farfuglsins gert að dyggð og hann rómaður fyrir að snúa aftur heim á hverju vori. Á sama hátt snýr ljóðmælandinn heim þótt hann verði að hætta lífinu til þess:

Væl kenni eg, tjaldur, títt lyndi,
eg eisini ferðist um høv,
til Føroya leiti eg aftur,
um enn havið skal verða mín grøv.

Ættjarðarljóð til eflingar þjóðerni í danskri útlegð

Færeyskur ættjarðarkveðskapur kveðinn í útlegð var hefð sem mótaðist á ofanverðri 19. öld, ekki meðal færeyskra verka- og sjómanna á Íslandi heldur í hópi færeyskra stúdenta í Kaupmannahöfn. Í þessum skáldskap var hugmyndafræði þjóðernishyggjunnar færð að færeyskum veruleika. Með ástarjátningum til lands, þjóðar og tungu bjó vaxandi stétt menntamanna sig undir það, í nafni færeyskrar þjóðar, að leysa Dani af hólmi í stjórnsýslu og atvinnurekstri í Færeyjum. Ættjarðarskáldskapurinn var öflugt tæki til að styrkja orðræðu þjóðernishyggjunnar, ekki síst þjóðarhugtakið sem sameiningartákn allra Færeyinga, og skáldleg myndhvörf og ímyndir hentuðu þar sérstaklega vel. Hér mátti virkja sterkar myndir úr eldri skáldskap og laga að nýjum þörfum. Gripið var til allegóríu Nólsoyar-Páls, *Fuglakvæðisins* (1808), en þar tákna smáfuglar almúgann og ráns- og hræfuglar yfirvöldin. Í hugmyndaheimi þjóðernishyggjunnar var þetta endurtúlkað og fuglar urðu myndlíking fyrir færeyska þjóð án þess að gerður væri greinarmunur á hinum ýmsu tegundum þeirra. Tjaldurinn sem í *Fuglakvæðinu* táknar Nólsoyar-Pál, verndara almúgans, varð í hugmyndaheimi þjóðernisstefnunnar að ofurtákni færeysku þjóðarinnar og dyggða hennar. Hafi ungu skáldin í hópi stúdentanna í Kaupmannahöfn lent í eilítilli þversögn og útskýringarvanda gagnvart fólkinu heima og ættjörðinni – sem þeir lofsungu – með því að fara úr landi, þá hentaði farfuglinn fullkomlega til að breiða yfir þversögnina og verða sameinandi ímynd ástar og tryggðar eins og fram kemur í sígildum ættjarðarsöng Rasmusar Effersøe (1876):

Fuglar, sum við fjallatindar byggja,
hvønn ein vetur fara yvir sjógv.
Hvørt eitt vár teir munnu aftur hyggja
til tað reiður, sum teir elska nógv.
Dimmið finnur fugl á síni hillu,
tó hann víða fer um sund og fjørð.
Okkum lærir jú tann fuglur villi:
Heimið er tað besta stað á jørð.

Ættjarðarljóðið afbyggt í íslenskri útlegð

Þessar fuglaímyndir hinnar rómantísku þjóðernishyggju urðu langlífar og Eisenberg Hentze var með þær í farangrinum þegar hann vann við húsbyggingar og við að yrkja *Krákuna* og *Fosturlandsalsk* í Reykjavík á árunum 1945–49. En hann lagar þær að útsýninu frá sínum bæjardyrum.

Hann alhæfir ekki um fugla sem sameinandi ímyndir í anda þjóðernishyggjunnar heldur fjallar raunsæilega um tiltekna fugla. Hann bendir á þær ofsóknir gegn krákunni, sem teknar eru góðar og gildar, og afbyggir þannig hugmyndir þjóðernishyggjunnar um að allir fuglar séu jafnir. Afhjúpunin vísar jafnframt óhjákvæmilega til þjóðarhugtaksins og dregur úr algildi þess.

Hugtak hinnar rómantísku þjóðernishyggju um þjóðtungu felur í sér hugmyndina um sameiginlega tungu og menningu með fornar rætur sem birtist og holdgast í samræmdu ritmáli. Færeyskan er engin undantekning í þessi tilliti og Eisenberg Hentze tengir sig þjóðinni órofa böndum í táknrænum skilningi með því að birta ljóð sín á færeysku ritmáli. Samt sem áður eimir eftir af ósamræmdum einkennum þar sem glyttir í mállýsku skáldsins. Dæmi um það er beyging sterkra sagna í nútíð 2. persónu eintölu sem hjá Eisenberg er án endingar 2. persónu og afhjúpar uppruna hans, ekki í óhlutbundnu hugtaki heldur á ákveðnum stað, heimaþorpi hans Sandi. Þannig skrifar hann »tú býr/er/fer« en ekki »tú býrt/ert/fert« eins og flestir Færeyingar. Þá eykur það á margræðni málfarsins að skáldið tekur upp einstaka íslenskt orð og orðasamband eins og til dæmis »ástin mín« og »ástkæra« sem falla vel að færeysku en eru þar nýjung. Þessi einkenni auðga málfarið og gefa því raunsannan og lífrænan blæ.

Kráka eða tjaldur

Í þeim ljóðum Eisenbergs Hentze, sem hér er fjallað um, eru helstu minnin annars vegar búfesta og hins vegar endurtekin heimkoma. Með þeim er hann að glíma við eigin aðstæður, að lifa á faraldsfæti, ekki af fúsum og frjálsum vilja heldur af félagslegum ástæðum. Hinn prúðbúni vorboði, tjaldurinn, er að sjálfsögðu á »friðskrá« sem þjóðartákn og hann nýtur virðingar ljóðmælandans, þeir deila þeim örlögum að vera aldrei alkomnir heim. En hann kýs frekar að samsama sig krákunni, einum þeirra fugla sem *ekki* eru á »friðskrá«, og leita skyldleika við hana. Þeir síðarnefndu geta annaðhvort valið þá leið að þrauka eins og krákan og komast af með klókindum og nauðsynlegri frekju eða leita í burtu eins og skáldið.

Ritaskrá

DAHL, Árni: *Føroysk bókmentasøga 3, 1940–1979*. Klaksvík: Forlagið Fannir, 1983.

HENTZE, Eisenberg: *Várligt fleyr*. Tórshavn: Varðin, 1954.

HENTZE, Solveig: *Upplýsingar um ævi Eisenberg Hentze*. Símtal í október 2016.

JOENSEN, Julianna: »Ungmannafelagið Virkið 80 ár«. Í: *Kvørnin* 6 (2003), 5–17.

ÁSDÍS EGILSDÓTTIR

Þýðingar, ringlaðar munkskepnur og aðrir þýðendur

Hubert Seelow er afkastamikill fræðimaður og þýðandi. Viðamesta fræðirit hans, Habilitationsritgerðin *Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher* er rannsókn á íslenskum þýðingum á þýskum almúgabókum. Þetta voru vinsælar bókmenntir, þýddar eftir þýskum og dönskum prentuðum útgáfum, en varðveittar í fjölda íslenskra handrita. Þýðingarnar voru gerðar á tímabilinu frá siðbreytingu og fram á átjándu öld. Sögurnar voru lesnar upp til agna, handrit eyddust, ný skrifuð í þeirra stað og sögurnar voru þýddar aftur og aftur.[1] Þýðingarnar voru ekki einungis endurritaðar heldur einnig endursamdar í öðru formi. Rímur ortar eftir sögunum eru til marks um það. Það mætti kalla rímurnar þýðingu innan tungumáls samkvæmt Roman Jakobson sem víkkar þýðingarhugtakið og greinir í þrennt: Þýðing innan tungumálsins (*intralingual translation*), þýðing milli tungumála (*interlingual translation*) og þýðing milli táknkerfa (*intersemiotic translation*).[2] Hubert Seelow hefur þýtt bæði Íslendingasögur og síðari tíma skáldverk, þar á meðal rit Halldórs Laxness. Hann hefur þýtt allar helstu skáldsögur Halldórs og skrifað inngang eða eftirmála með eldri, endurútgefnum þýðingum. Síðasta bókin sem út kom eftir Halldór var *Dagar hjá múnkum*, 1987. Bókin er að mestu dagbók Halldórs frá því að hann dvaldi hjá benediktsmunkum í Clervaux klaustrinu í Luxemburg árið 1922. Þar skírðist hann til kaþólskrar trúar og tók upp írska dýrlingsnafnið Kiljan. Brot úr þessari dagbók hafa komið út í þýskri þýðingu Huberts.[3] Í einum af inngangsköflum bókarinnar skrifar Halldór:

> Kaþólsk kirkja flutti íslendíngum gersemar erlendrar hámennníngar og nærði mestu snillínga andans í gullinni fortíð vorri. Auður sá í bókmentum sem við lifum fram á þennan dag kom til okkar um klaustrin undir kristindómi kaþólskunnar.[4]

Í sjálfri dagbókinni er ekki að finna neinar hugleiðingar af þessu tagi. Þar lýsir hinn upprennandi rithöfundur því hvernig hann tekur þátt í daglegri iðju munkanna, stundar kaþólsk fræði, skrifar og óttast fátt meira en synd-

---

1 Sjá SEELOW: 1989, 275, 334.

2 Sjá JAKOBSON: 1959, 233. Íslensku hugtökin eru fengin frá ÁSTRÁÐI EYSTEINSSYNI: 1996, 27–28.

3 Sjá SEELOW (þýð.): 1998.

4 HALLDÓR LAXNESS: 1987, 13.

samlegt augnsamband við konur. Í grein sinni »Laxness og íslensk sagnahefð« segir Lars Lönnroth frá því að í Svíþjóð hafi verið talað um Halldór sem fulltrúa »hinnar fornu íslensku sagnalistar frá 13. öld«[5] þegar hann hlaut Nóbelsverðlaunin 1955. Lönnroth leiðir að því rök að fremur megi líta svo á að hann hafi alla ævi verið í uppreisn gegn hinni fornu hefð. Það kemur skýrt fram í bréfi til Einars Ólafs Sveinssonar frá 17. apríl 1923 að hinn ungi Halldór Laxness lítur ekki á sig sem arftaka höfunda 13. aldar. Hann lýsir frásagnarlist Íslendingasagna þannig að höfundar séu aðeins »að búa til kontúrur«, allar lýsingar á innra lífi skorti. Snorri Sturluson er hreint engin fyrirmynd: »Málið hjá þessum Snorra er sennilega ekki óviturlegt, það sem það nær, og góð íslenska«, en »maðurinn hugsar með alt öðruvísi innréttuðum heila en nútíðarmenn [...]«.[6] En þó að Halldór virðist hér hafna öllum tengslum við arfleifðina er hann í samræðum við bókmenntir miðalda allan sinn rithöfundarferil. Á árunum 1946–1974 sendi Halldór frá sér níu ritgerðasöfn og í mörgum þeirra er að finna greinar þar sem vikið er að bókmenntaiðju fyrri alda. Í greinum sínum veltir hann fyrir sér aðferðum og vinnubrögðum miðaldahöfunda. Mikilvægustu greinar Halldórs um bókmenntir miðalda birtust í ritgerðasöfnunum *Þjóðhátíðarrolla* (1974) og *Við heygarðshornið* (1981). Í þeim endurtekur hann margt sem hann hefur vikið að í fyrri greinum en skýrir það og skerpir. Halldór hafði ekki einungis áhuga á hinu norræna efni heldur gerði hann sér einnig grein fyrir mikilvægi hinna þýddu, kaþólsku bókmennta. Í *Þjóðhátíðarrollu* skrifar hann:

> Við lærðum semsé grundvallaratriði sagnagerðar af dýrlíngaævum og ekki leið á laungu áður en við bættust hákristilegar riddarasögur að stæla upp í okkur strákinn. Fyrstar sjálfstæðra tilrauna okkar í sagnagerð eru í því fólgnar að líkja eftir slíkum ritum.[7]

Halldór skrifar þó stundum í hálfkæringi um trúarlegar miðaldabókmenntir:

> Í því flóði heilagra manna sagna sem þraungdi sér úr kaþólskum trúboðsstöðvum yfir þröskuldinn í Þíngeyraklaustri urðu múnkskepnurnar svo ríglaðar að þeir vissu ekki fyrr en þeir voru sjálfir farnir að setja saman dýrlíngasögur. Hér mun ég aðeins nefna þá klausturbræður Gunnlaug Leifsson og Odd Snorrason.[8]

---

5 LÖNNROTH: 2002, 175.

6 Ibid., 17; HALLBERG: 1960, 45–46.

7 HALLDÓR LAXNESS: 1974, 63.

8 Ibid., 118.

En þó að Halldór fari hér heldur háðulegum orðum um Gunnlaug og Odd lofar hann Gunnlaug nokkrum blaðsíðum síðar fyrir *Jóns sögu helga*. Hann hefur þó þann varnagla á að ekki sé víst að Gunnlaugur hafi sjálfur þýtt söguna.[9] Á öðrum stað segir Halldór: »Handskrifuð bók getur verið full með leiðinlegar dýrlíngasögur […] en þó verið merkilegur gripur vegna meistarahandbragðs […]«,[10] en hann er þó alltaf fús til þess að draga fram gildi hinna trúarlegu texta fyrir íslenska bókmenntasögu. Í ávarpi sem hann flutti á aðalfundi Hins íslenska bókmenntafélags hvatti hann til útgáfu á *Maríu sögu*: »[…] bókin er umfram alt vitnisburður um samheyrileik Íslands við evrópska menníngu á tíma þegar íslendíngasögurnar sjálfar voru ekki orðnar til.«[11] Í samtali við Régis Boyer, fyrrum prófessor í norrænum fræðum í París, hnykkir hann á því að hlutur hinna þýddu trúarlegu rita sé fyrir borð borinn.[12] Í ritum Halldórs má greina áhrif frá kaþólskum menntum, einkum í elstu verkum hans. Þetta er efni sem þarfnast þó frekari rannsókna. Vandaðar þýðingar á aðrar tungur gætu orðið til þess að vekja athygli erlendra fræðimanna á verkum Halldórs og efla rannsóknir á þeim. Hér verður aðeins tekið eitt dæmi sem sýnir að áhrif frá kaþólskum hugmyndaheimi gætu leynst víða. Í *Sjálfstæðu fólki* kemur fyrir orðið ›samlíðun‹: »Samlíðunin er uppspretta hins æðsta saungs. Samlíðunin með Ástu Sóllilju á jörðinni.«[13] Halldór velur hér hið sjaldgæfa orð ›samlíðun‹ fremur en ›meðaumkun‹. Í *Alþýðubókinni* segir hann um kvikmyndir Charles Chaplins: »Gegnum öll hin þroskaðri verk hans gengur hinn sami rauði þráður, það sem kallað er á latínu *samlíðun*.«[14] Það er athyglisvert að Halldór skuli geta þess að samlíðun sé latneskt hugtak. Hann gæti vel hafa kynnst því þegar hann dvaldi meðal munkanna í Clervaux. Samlíðun á sér samsvörun í *compassio* sem var lykilhugtak í ritum benediktína og sisteríana á 12. öld. Þar var lögð áhersla á hinn þjáða Krist og mikilvægi þess að geta sýnt kærleika sinn með því að þjást með öðrum.[15] Í *Jóns sögu helga*, B-gerð, sem talin er frá

9 Sjá HALLDÓR LAXNESS: 1974, 123.
10 Ibid., 203.
11 HALLDÓR LAXNESS: 1981, 136.
12 Sjá ibid., 98–105.
13 HALLDÓR LAXNESS: 1961, 389.
14 HALLDÓR LAXNESS: 1929, 208.
15 Sjá ÁSDÍS EGILSDÓTTIR: 1996, 109–110; BYNUM: 1982, 125–135.

14. öld, eru greinileg áhrif frá þessum hugmyndum.[16] Þar kemur fyrir orðið ›sampíning‹, sem greinilega er þýðing á *compassio*:

> þá varð hann svo feginn að hann felldi tár, að hann skal mega sem góður hirðir koma þessum sauð úr varga munni og aftur bera til drottinlegrar hjarðar, temprandi sín tár með hans tárum og harmandi hans misfelli með föðurlegri sampíning.[17]

Halldór breytir ›samlíðun‹ í ›sampíning‹ í þriðju útgáfu *Alþýðubókarinnar*.[18] Þá eru liðin nokkur ár frá því að *Sjálfstætt fólk* kom fyrst út (1934–1934). *Gerpla* kom út 1952 og við undirbúning hennar hefur Halldór lesið umtalsvert magn af miðaldatextum. En hver sem ástæðan fyrir breytingunni er, þá hefur Halldór talið ›sampíning‹ ná betur merkingunni á *compassio*. *Innsveitarkronika* er sú skáldsaga Halldórs frá síðari hluta ferils hans sem geymir flest helgisagnaminni. Hún er ekki til í heild sinni í þýðingu Huberts Seelow, en hann þýddi þann hluta sem komið hefur sem sérstök bók, örlítið breytt, undir heitinu *Sagan af brauðinu dýra*. Þessi hluti sögunnar segir frá vinnukonunni Guðrúnu Jónsdóttur sem villist með pottbrauð á leið sinni að Mosfelli og er týnd í þrjá daga. Henni hafði verið trúað fyrir brauðinu og því snerti hún það ekki þó að hún fyndi til svengdar. Guðrún átti þrjú lömb sem hún gaf til kirkjunnar, eitt fyrir hvern dag sem hún var týnd á heiðinni. Það má því líta svo á að hún hafi heitið á kirkjuna, sér til bjargar.[19] *Innansveitarkronika* kom annars út í þýskri þýðingu Fritz Nothardt árið 1976 undir heitinu *Kirchspielchronik*. Skáldsagan segir frá bændum og vinnufólki, sem er fólk af sama tagi og er fyrirferðarmest í íslenskum jarteinasögum. En helstu persónur sögunnar eru sögumaður, sem kallar sig blekbera og blekbónda, Ólafur bóndi á Hrísbrú, Finnbjörg kona hans sem liggur í kör, vinnukonan Guðrún Jónsdóttir og Stefán Þorláksson, fátækur drengur alinn upp á Hrísbrú. Honum græðist fé sem hann gefur til þess að endurbyggja Mosfellskirkju. Ekki verður hjá því komist að telja Mosfellskirkju eina af ›persónum‹ sögunnar. *Innansveitarkronika* er samtal höfundar við þjóðlega sagnaritun, munnlega sagnahefð og kirkjulegar miðaldabókmenntir.[20] Hún er að miklu leyti saga Mosfellskirkju. Í kaþólskum sið voru kirkjur helgaðar ákveðnum

---

16 Sjá ÁSDÍS EGILSDÓTTIR: 1996, 113–114.

17 *Biskupa sögur* I: 1858–1878, 243.

18 Sjá HALLDÓR LAXNESS: 1949, 128.

19 Sjá GUÐRÚN NORDAL: 2001, 191.

20 Sjá ibid., 182–193.

dýrlingum og þær helstu geymduhelga dóma þeirra. Egill Skallagrímsson er með írónískum hætti orðinn að dýrlingi Mosfellskirkju í *Innansveitarkroniku*. Þannig hefst sagan:

> Þegar þjóðhetja Íslands og höfuðskáld Egill Skallagrímsson hafði um skeið bygt haug sinn í Mosfellsdal nær þjóðbraut þar sem heitir í Tjaldanesi af því ferðamenn tjalda þar, þá kom kristni í landið. Á þessum stað koma tvær ár saman og falla í einu lagi útúr dalnum milli hárra bakka. Voru nú bein skáldsins tekin upp og færð úr hauginum til kirkju þó skáldið hefði verið heiðinn maður.[21]

Frásögnin er skopstæling á *translatio*, eða flutningi jarðneskra leifa til kirkju, líkt og um dýrling og helga dóma sé að ræða. Þegar rífa á Mosfellskirkju bregst Ólafur bóndi á Hrísbrú þannig við:

> Er þetta kanski ekki kirkja Egils Skallagrímssonar og var kanski ekki hausnum af Agli stolið frá okkur hrísbrúíngum í upphafinu? spyr Ólafur bóndi.
>
> Séra Jóhann svarar að því miður vitum við ekki leingur hver sá dýrlíngur var sem Mosfellskirkja var vígð í upphafi.
>
> Ólafur segir: Þó Egill Skallagrímsson sé ekki nógu mikill dýrlíngur handa ykkur mosfellsanskotum þá er hann nógu góður fyrir okkur á Hrísbrú.[22]

Í ritum miðalda eru margar frásagnir af því að helgum dómum dýrlinga hafi verið stolið og deilur sprottið upp af því. Þjófnaður á helgum dómum var þó talinn réttlætanlegur ef þeim var fyrir komið þar sem menn töldu að þeir ættu best heima.[23] Dýrlingurinn hélt áfram að vera virkur í samfélaginu þar sem helgir dómar hans voru varðveittir. Helgur dómur var ekki bara bein úr dýrlingi eða hlutur úr eigu hans. Hann hafði trúarlega merkingu fyrir samfélagið og geymdi í sér kraftaverkamátt dýrlingsins. Svipuðu hlutverki gegna bein Egils Skallagrímssonar í *Innansveitarkroniku*, en einnig helgir gripir kirkjunnar sem samsvara þeim, kaleikurinn og klukkan. Ekki þarf að efast um þekkingu Halldórs á helgum dómum og hlutverki þeirra. Sömuleiðis hefur hann þekkt frásagnir af beinaupptöku af flutningi helgra dóma, bæði af þýddum ritum og norrænum. Saga Mosfellskirkju í *Innansveitarkroniku* er píslarsaga kirkjunnar. Hún þarf að þola vanvirðu og niðurrif. En kirkjan lifir þó í hugum manna og verður endurreist. Það er upprisa hennar. Kirkjuklukkan og kaleikur hverfa en finnast aftur. Það eru konurnar í bókinni sem sjá til þess. Markúsar- (16: 9–11),

---

21 HALLDÓR LAXNESS: 1970, 7.

22 Ibid., 48.

23 Sjá GEARY: 1990, 3–10, 124.

Lúkasar- (24: 10–12) og Jóhannesarguðspjall (20: 11–18) greina frá því að María Magdalena hafi orðið fyrst vitni að upprisu Jesú Krists. Í Markúsarguðspjalli er ennfremur frá því greint að lærisveinarnir hafi ekki trúað henni. Lúkasarguðspjall segir frá tveimur öðrum konum sem voru með Maríu, þær hafi farið og sagt postulunum frá, en þeir talið orð þeirra hégómaþvaður. En trúaðir áheyrendur efuðust ekki um að orð þeirra væru sönn. Í trúarbókmenntum miðalda eru konum oft falin mikilvæg skilaboð.[24] Frá því er greint í *Jóns sögu helga* að Jón biskup hafi vitrast fátækri konu og sagt henni að veðrátta myndi batna ef bein hans verði tekin úr jörðu.[25] Sturlubókar- og Hauksbókartexti *Landnámabókar* segir frá írska landnámsmanninum Ásólfi alskik. Frásögnin er dæmigerð saga af beinaupptöku. Í Hauksbókartextanum er sagt frá fjósakonu sem þerraði fætur sína á þúfu á leiði Ásólfs. Hann birtist henni í draumi og ávítaði hana:

> ›en þá munu vit sátt,‹ segir hann, ›ef þú segir Halldóri draum þinn.‹ Hon sagði honum, ok kvað hann ekki mark at því, er konur dreymði, ok gaf ekki gaum at.[26]

Eftir að karlmenn, munkur í Bæ og fyrrnefndur Halldór, hafa líka fengið vísbendingu í draumi eru bein hans tekin upp, lögð í skrín og sett yfir altari. Þar með er draumur fjósakonunnar staðfestur. Persónur *Innansveitarkroniku,* sem á yfirborðinu virðast trúlausar, eiga margt sammerkt með sakleysi hinna óbóklærðu sem stíga fram í helgibókmenntum miðalda. Postularnir voru til að mynda ólærðir á bók:

> þat var sem lundlagt vars drottins postolum, at elska meirr hugarkraft en letrgiorðir, þviat bokin var su einkanliga biort, er þeir blezaðir baru framm til synis i sinu lifi.[27]

Halldór Laxness gerði sér grein fyrir mikilvægi þýðinga fyrir íslenskar miðaldabókmenntir áður en fræðimenn fóru að sinna þeim fyrir alvöru. Hubert Seelow hefur verið í farabroddi þeirra sem hafa snúið ritum Halldórs á erlendar tungur og þannig gert sitt til þess að stækka lesendahópinn. Með rannsóknum sínum á almúgabókum hefur Hubert vakið athygli á þýddri bókmenntagrein sem ekki hefur fengið nægilega athygli fræðimanna. Undanfarin ár hefur verið talsverður vöxtur í þýðingafræðum og rannsóknum á þýðingum. Í lok bókar sinnar, *Die isländischen Überset-*

---

24 Sjá ÁSDÍS EGILSDÓTTIR: 2013, 28.

25 Sjá *Biskupa sögur* I: 2003, 268–269.

26 *Landnámabók*: 1968, 63, 65.

27 *Postola sögur*: 1874,: 481.

zungen der deutschen Volksbücher, lætur Hubert í ljós þá ósk að rannsókn hans megi verða til þess að aðrir fræðimenn fylgi í kjölfarið og haldi áfram að rannsaka þessar lítt þekktu bókmenntir, og bendir á nauðsyn þess að þýðingarnar verði gefnar út með fræðilegum hætti. Undir þessar óskir er hér með tekið og ungir fræðimenn hvattir til þess að kynna sér þetta grundvallarrit Huberts Seelow og gera það að uppsprettu nýrra og frjórra rannsókna.

Ritaskrá

ÁSDÍS EGILSDÓTTIR: »The Hermit and the Milkmaid. The Tale of Ásólfr in Landnámabók and Ólafs saga Tryggvasonar en mesta«. Í: Slupecki, Leszek, og Rudolf Simek (ritstj.): *Conversions. Looking for Ideological Change in the Early Middle Ages*. Wien: Fassbaender, 2013 (= Studia Medievalia Septentrionalia; 23), 23–32.

ÁSDÍS EGILSDÓTTIR: »Kvendýrlingar og kvenímynd trúarlegra bókmennta á Íslandi«. Í: Inga Huld Hákonardóttir (ritstj.): *Konur og kristsmenn. Þættir úr kristnisögu Íslands*. Reykjavík: Háskólaútgáfan, 1996, 91–116.

ÁSTRÁÐUR EYSTEINSSON: *Tvímæli. Þýðingar og bókmenntir*. Reykjavík: Bókmenntafræðistofnun, Háskólaútgáfan, 1996.

Biskupa sögur 1. Útg. af Guðbrandur Vigfússon og Jón Sigurðsson. Kaupmannahöfn: Hið íslenzka bókmenntafélag, 1858–1878.

Biskupa sögur 1. Útg. af Sigurgeir Steingrímsson, Ólafur Halldórsson og Peter Foote. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, 2003 (= Íslenzk fornrit; 15).

BYNUM, Carolyne Walker: *Jesus as Mother. Studies in the Spirituality of the High Middle Ages*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1982.

GEARY, Patrick J.: *Furta Sacra. Thefts of Relics in the Central Middle Ages*. Princeton: Princeton University Press, 1990.

GUÐRÚN NORDAL: »Innansveitarkronika«. Í: Ástráður Eysteinsson (ritstj.): *Heimur skáldsögunnar*. Reykjavík: Háskólaútgáfan, 2001, 182–193.

HALLBERG, Peter: *Vefarinn mikli. Um æskuskáldskap Halldórs Kiljans Laxness* 1–2. Reykjavík: Helgafell, 1957–1960.

HALLDÓR LAXNESS: *Alþýðubókin*. Reykjavík: Jafnaðarmannafélag Íslands, 1929.

HALLDÓR LAXNESS: *Alþýðubókin*. 3. útg. Reykjavík: Helgafell, 1949.

HALLDÓR LAXNESS: *Dagar hjá múnkum*. Reykjavík: Vaka-Helgafell, 1987.

HALLDÓR LAXNESS: *Innansveitarkronika*. Reykjavík: Helgafell, 1970.

HALLDÓR LAXNESS: *Sjálfstætt fólk*. 3. útg. Reykjavík: Helgafell, 1961.

HALLDÓR LAXNESS: *Við heygarðshornið*. Reykjavík: Helgafell,1981.

HALLDÓR LAXNESS: *Þjóðhátíðarrolla*. Reykjavík: Helgafell, 1974.

JAKOBSON, Roman: »On Linguistic Aspects of Translation«. Í: Brower, Reuben A. (ritstj.): *On Translation*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 1959, 232–239.

Landnámabók. Útg. af Jakob Benediktsson. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, 1968 (= Íslenzk fornrit; 1).

LÖNNROTH, Lars: »Laxness og íslensk sagnahefð«. Í: Jón Ólafsson (ritstj.): *Ekkert orð er skrípi ef það stendur á réttum stað*. Reykjavík: Háskólaútgáfan, 2002, 175–181.

Postola sögur. Útg. af C.R. Unger. Christiania: B.M. Bentzen, 1874.

SEELOW, Hubert: *Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher*. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 1989.

SEELOW, Hubert: *Geschichte vom teuren Brot*. Göttingen: Steidl, 2002.

SEELOW, Hubert (þýð.): »Tage im Kloster«. In: *Coitus Koitus* (1998:2), 28–34.

HELGA KRESS

Harmþrungnasta bókin
Fóstbræðrasaga og *Gerpla*

I

Það er viðtekin bókmenntasöguleg skoðun að Íslendingasögur séu hetjubókmenntir, bornar uppi af karlmennsku og hetjuhugsjón. Halldór Laxness sem skrifaði mikið um Íslendingasögur var einnig á þessari skoðun. Til að mynda segir hann í »Minnisgreinum um fornsögur« frá 1945 að fornsögurnar hafi það að markmiði »að glæsa fortíðina«.[1] Í skáldsögu sinni *Gerplu* frá 1952, sem fjallar um þá fóstbræður Þorgeir Hávarsson og Þormóð Bessason, notar hann íslenskar fornsögur sem uppistöðu, og þá einkum *Fóstbræðrasögu* sem fjallar um þá sömu fóstbræður.

Það er einnig viðtekin bókmenntasöguleg skoðun að *Gerpla* sé paródía á *Fóstbræðrasögu*, skopstæling á hetjur hennar og hetjudýrkun. En þetta er vandamálum bundið þar sem skopstælingin er þegar til staðar í *Fóstbræðrasögu*, þar sem hún kemur fram í íróníska sjónarhorni, grótesku myndmáli, karnivölskum sviðsetningum og alls kyns umsnúningum.[2] Ýmsir hafa tekið eftir skoplegum einkennum *Fóstbræðrasögu* en afgreitt þau sem seinni tíma viðbætur eða misskilning nútímalesenda.

Þannig segir Peter Hallberg í riti sínu um Halldór Laxness, *Skaldens hus*, frá 1956, þar sem hann fjallar um *Gerplu*, að í *Fóstbræðrasögu* megi finna »magnaða hetjuhugsjón, setta fram á þann hátt sem nútíma lesanda finnst spaugilegur«.[3] Í *Fóstbræðrasögu* er að vísu verið að lýsa hetjum, en eingöngu frá sjónarhorni þeirra sjálfra sem sagan og hinn íróníski sögumaður ekki bara skopast að, heldur einnig hlæja að. Þetta á við um fleiri Íslendingasögur, gott ef ekki þær allar – sem eru meir eða minna paródískar. Sú skoðun að Íslendingasögur séu hetjusögur er því einn af þeim hlálegu misskilningum menningarsögunnar sem lýst er í bókinni *Kulturgeschichte der Mißverständnisse*,[4] sjá einkum kaflann með því sláandi nafni »Humor. Ein ewiges Trauerspiel«, um skopstælingar og húmor í

---

1 HALLDÓR LAXNESS: 1962, 37.

2 Um söguna sem paródíu, sjá HELGA KRESS: 1987.

3 Hér er vitnað til íslenskrar þýðingar ritsins, sbr. HALLBERG: 1971, 165.

4 HEINSCHEID, HENKEL og KRONAUER: 1997.

bókmenntum sem fræðimenn, útgefendur og þýðendur hafa fjallað um, þýtt og gefið út sem tragedíur og/eða hetjusögur.

II

Í riti sínu *Palimpsestes: La littérature au second degré* frá 1982 skilgreinir franski bókmenntafræðingurinn Gérard Genette paródíu sem eina tegund af *palimpsest*, þ.e. uppskafningi, texta sem hefur verið skrifaður ofan í fyrri texta og er í senn eftirlíking hans og skopfærsla. Það sem einkum einkennir paródíu, segir hann, er leikurinn, skemmtunin, þar sem undirtextinn kemur í gegn. Besta paródían er sú stuttorðasta. Stíllinn verður að vera hnyttinn, á að sviðsetja og sýna meir en segja frá og útskýra. Paródía getur átt við einstaka þætti í skáldverki, en einnig heila bókmenntategund, og þar nefnir Genette »mock-epic« eða »mock-heroic«,[5] sem skopstæli klassískar bókmenntir, eins og t.a.m. *Don Quijote* eftir Cervantes frá fyrri hluta 17. aldar sem skopstæli riddarabókmenntir.

Augljósasta vísbending um að verki sé ætlað að vera paródískt, segir Genette, kemur fram í titlum verkanna, og má heimfæra það á nafnið *Gerpla* á sögu Halldórs sem í senn er myndað af Íslendingasagnaheitum með smækkunarendingunni *-la*, eins og Grettla, Hrafnkatla, Njála, og af orðinu garpur, og merkir því lítil hetjusaga.

Fóstbræðrasaga, undirtexti *Gerplu*, er augljós paródía á hetjur og hetjuhugmyndir. En hvað er þá *Gerpla*? Er hægt að paródera paródíu? Um það fyrirbrigði segir Genette ekki neitt.

III

»Í öllum löndum eru til menn sem hlæja á vitlausum stöðum,« segir Halldór í viðtali við Matthías Johannessen þegar talið berst að því hvort *Gerpla* sé skopstæling eins og sumir hafi haldið fram. »Það getur vel verið að einhverjir hafi hlegið að Gerplu og haldið að þetta væri tómt grín, en mér var hún það ekki. Mér var alvara og Gerpla er harmþrungnasta bók, sem ég hef skrifað.«[6] Í þessum sömu skeggræðum segir hann þó, en í öðru samhengi, að gagnrýni á hetjuhugtakið hafi alltaf verið sér »mjög hugstæð«,[7] og á meðan hann var að skrifa *Gerplu* hafi hann oft flett upp í

5 GENETTE: 1982, 157. Sjá einkum kafla I, 7–14, og kafla XXV, 164–175, um Cervantes.

6 HALLDÓR LAXNESS og MATTHÍAS JOHANNESSEN: 1972, 45.

7 Ibid., 24.

Don Quijote, þótt spænska riddararómantíkin sem »Cervantes var að skopast að« sé »ólík okkar hetjudýrkun«.[8]

Þannig hefur Peter Hallberg að vissu leyti rétt fyrir sér þegar hann segir að *Gerpla* sé ádeila á hetjuhugsjónina, og líka þegar hann segir að með sögunni snúi Halldór Laxness við »hefðbundnum og alþýðlegum hugmyndum manna um persónur fornsagnanna«,[9] en rangt fyrir sér þegar hann segir að í *Fóstbræðrasögu* hafi orð eins og *garpur*, *hugprúður* og *hugprýði* eindregið »jákvæða merkingu«,[10] sem Halldór hafi svo í sinni bók ljáð skophreim. Þá er það rétt hjá Hallberg (og fleirum sem um þetta hafa fjallað) að Þorgeir Hávarsson í *Fóstbræðrasögu* aðhyllist »ósveigjanlega hetjuhugsjón«,[11] en það er ekki þar með sagt að sagan geri það líka. Hún sýnir hugmyndir Þorgeirs, og þeirra fóstbræðra beggja, um sjálfa sig, en samþykkir þær ekki, heldur afbyggir með skopi. Þeir fóstbræður eru gróteskt, hlægilegt par, á borð við Litla og Stóra, Don Quijote og Sancho Pancha, annar vígamaður og kvenhatari, hinn latur kvennabósi og skáld. ›Skophreimurinn‹ sem Hallberg finnur í *Gerplu* er sem sagt í frumtextanum *Fóstbræðrasögu* og reyndar í mun ríkari mæli þar en í *Gerplu*.

IV

Með *Gerplu* segist Halldór í nefndu viðtali hafa viljað semja »fornlegt listaverk handa nútímafólki«,[12] og því leiðst út í að skrifa *Gerplu* á fornmáli móti vilja sínum. Hann segir:

> Ég hélt það væri auðveldara en er í raun og veru að skrifa skáldsögu frá 11. öld. Hélt meira að segja að það væri hægt að skrifa söguna á því máli sem við tölum í dag. En svo sá ég að það var blátt áfram hlægilegt að ætla að segja á nútímamáli sögu sem gerist á sögusviði sígildra fornra bókmennta. Hugsaðu þér, þó ekki væri nema Þorgeir Hávarsson segði: Góðan daginn, eða komdu sæll og blessaður! Fyrir bragðið fóru 4 ár af lífi mínu í að læra þetta mál. Ég dauðsé auðvitað eftir því að hafa ekki farið að læra kínversku í staðinn![13]

---

8 Ibid., 25.

9 HALLBERG: 1971, 167.

10 Ibid., 170.

11 Ibid., 169. Sbr. einnig formálann að útgáfu Íslenskra fornrita á sögunni, kaflann »Um söguna og persónurnar«, *Fóstbræðra saga*: 1943, lii–liii.

12 HALLDÓR LAXNESS og MATTHÍAS JOHANNESSEN: 1972, 24.

13 Ibid., 22.

Hvað varðar málfarið á sögunni segist hann hafa farið eftir þeirri reglu að nota yfirleitt aldrei orð sem hægt væri »að sanna að hafi ekki verið til í málinu á 11. öld«.[14]

V

Orðalag Halldórs þegar hann segist ekki hafa notað orð sem væri hægt að sanna að hefðu ekki verið til í málinu á 11. öld er vægast sagt írónískt því að þetta merkir vitaskuld ekki það sama og að orðin hafi verið til. Þessa formúleringu hefur hann frá vini sínum Jóni Helgasyni, prófessor og handritafræðingi við Árnasafn í Kaupmannahöfn, sem segir í bréfi til hans frá 21. október 1952, eftir að hafa farið yfir prófarkir sem Halldór hafði sent honum til yfirlestrar og athugasemda:

> Þú sérð að athugasemdirnar eru að vanda ærið misjafnar; á sumum stöðum held ég til bóta, á öðrum getur orkað tvímælis. Mér dettur ekki í hug að ætlast til að þú notir þau orð ein sem staðfest verða af fornum bókum, heldur líka þau orð sem enginn getur sannað að ekki séu forn; ég hef ekki borið við að strika í önnur orð en þau sem voru grunsamlega nýleg í mínum eyrum. Orðmyndir hef ég stundum fyrnt framar en þú hefur gert, og er slíkt aðeins til íhugunar; orðmyndir mega helzt ekki vera afkáralegar nema þá á stöku stað, og þess verður að gæta að þær láti ekki kjánalega í eyrum ef lesið verður.

Prófarkirnar með athugasemdum og leiðréttingum Jóns Helgasonar eru mjög athyglisverðar, varðveittar með handritum *Gerplu* á handritadeild Landsbókasafns Íslands, ásamt bréfum hans til Halldórs.[15] Af athugasemdunum sést m.a. að Halldóri hefur ekki tekist á þessum fjórum árum að læra forníslensku almennilega, hann áttar sig t.a.m. ekki á tvítölu, skrifar jafnan *vér* og *þér* í stað *við* og *þið* þegar um tvo er að ræða, og þetta leiðréttir Jón af mikilli þolinmæði og æðruleysi, einnig fornar beygingar á eignarfornöfnum, eins og t.a.m. *ykkart*, *ykkrum*, *ykkars*, sem gerir textann vægast sagt framandi og erfiðan aflestrar. Einnig leiðréttir hann *dyrum* í *durum*, *komu* í *kómu*, *voru* í *vóru* og hvað eftir annað þátíðir sagna eins og *hángdi* í staðinn fyrir *hékk*. Þá breytir hann *aldrigi* í *aldregi* með þeirri athugasemd að aldrigi myndi vera lesið *aldrí-i* sem færi ekki vel.

---

14 Ibid., 23.

15 Í bréfi til Halldórs, dagsettu 10. nóvember 1948, segist Jón hafa sent honum *Fóstbræðrasögu* í útgáfu Björns Karels Þórólfssonar og bætir við: »Nú verðurðu að vara þig að fara ekki svo nærri sögunni neinstaðar að þú verðir sakaður um stuld!«

VI

Með örfáum undantekningum fer Halldór eftir tillögum Jóns og er þessi mikla málfyrning sérkennileg í ljósi þá nýafstaðinna deilna um útgáfu Halldórs á Íslendingasögum með nútímastafsetningu, en með þeim vildi hann færa sönnur á að mál þeirra væri »íslenzka jafnauðlesin hverjum Íslendingi, ungum og gömlum, eins og bókin væri skrifuð í dag« eins og hann segir í formála útgáfu sinnar á *Laxdælu* 1941.[16] Þessu er öfugt farið í *Gerplu* þar sem Halldór virðist beinlínis sækjast eftir sem fornlegustum orð- og beygingarmyndum. Í útgáfum sínum á Íslendingasögum skrifar hann t.a.m. *ég er*, en í *Gerplu eg em*. Þar skrifar hann einnig *eg hugða, er eg nefnda*, *gerumst eg, megu aðrir menn, í okkrum málum*, *fyrir durum*, *um síðkveldum*, *of nótt*, *án afláti*, *mikill birti*, *ritin frásaga*, *múklífi*, *gluggur*, *að hjúka*, *kykvendi*, *foglar*, *í sæingu*, svo að eitthvað sé nefnt, og lætur forsetningar yfirleitt stjórna öðru falli en í nútímamáli. Ef honum hefur orðið á að vera ekki nógu fornlegur í málfræðinni leiðréttir Jón í próförkinni. Eins leggur hann til orð eins og *eyvit* í stað *ekkert, ætskuð* í stað *ættuð*, *hugaðlátlega* í stað *þakksamlega*, sem eru gjörsamlega óskiljanleg nútímalesendum. Þessu hefur Halldór gert sér grein fyrir, því að í skemmtilegum upplestri sínum á *Gerplu* sem ríkisútvarpið tók upp árið 1956 skýtur hann inn útskýringum á erfiðustu orðunum í öðrum tón eins og hann sé að leika neðanmálsgrein í útgáfu Íslenskra fornrita.[17] Þegar hann er t.a.m. búinn að lesa um menn að falsa steðja, kemur á eftir: »það er að segja myntfalsarar«, og eftir að Þorgeir hefur »báknað til Þormóðar« kemur skýringin, »það er að segja gaf honum bendingu um að halda áfram«.

VII

Ólíkt stíl *Fóstbræðrasögu*, og annarra Íslendingasagna, er stíll *Gerplu* mjög orðmargur, andstætt hinni bestu paródíu sem á að vera stuttorð, og í samtölum setja persónur gjarnan á langar ræður, í upphöfnu máli. Meira að segja Þorgeir sem í *Fóstbræðrasögu* segir mest lítið eins og görpum sæmir er allt að því málóða í *Gerplu,* ekki síst um kvenfólk sem það er

---

16 *Laxdæla saga*: 1941, 7.

17 Lestrinum hefur tvisvar verið útvarpað, fyrst sem »útvarpssagan« frá 11. nóvember 1956 til 24. febrúar 1957 og síðan frá 12. nóvember 1996 til 7. mars 1997 undir dagskrárliðnum »Lesið fyrir þjóðina«.

fyrir neðan virðingu hans að eyða orði að í *Fóstbræðrasögu*. Hann er líka látinn vera vel að sér í fornum sögum sem hann vitnar óspart í. Vegna þessa er miklu meiri írónía í *Fóstbræðrasögu* en *Gerplu* sem hneigist til að útskýra það sem í *Fóstbræðrasögu* liggur á milli línanna, að segja frá í staðinn fyrir að sýna, og fletja þar með út stílinn. Um Þorgeir segir t.a.m. stutt og laggott í *Fóstbræðrasögu*: »Sjaldan hló hann.«[18] Í *Gerplu* verður samsvarandi lýsing að brosi og útskýringu, auk þess að koma fyrir í aukasetningu: »en brosti því aðeins að honum væri víg í hug ellegar nokkurt annað stórvirki.«[19]

Þessi munur á stíl kemur vel fram í frásögninni af hvanntekju þeirra fóstbræðra á Hornbjargi. Í *Fóstbræðrasögu* er Þorgeir látinn svara með einni hnitmiðaðri og óræðri setningu þegar Þormóður kallar til hans þar sem hann hangir í bjarginu og spyr hvort hann hafi enn ekki nógar hvannir. »Ek ætla, segir hann, at ek hafa þá nógar, at þessi er uppi, er ek held um.«[20] Í *Gerplu* verður þetta að samtali og eru tilsvör Þorgeirs þrjú:

> Þorgeir svarar um síðir að neðan: Láttu af að styggja fogla með ópum þínum.
> Þormóður spyr hvað dvelji hann.
> Þorgeir svarar og segir: Litlu máli skiftir hvað mig dvelur.
> Þormóður spyr hvort hann hafi eigi tekið nógar hvannir.
> Þá svarar Þorgeir Hávarsson þeim orðum er leingi síðan vóru í minnum höfð um Vestfjörðu:
> Eg ætla að eg hafi þá nógar, að þessi er uppi er eg held um.[21]

Öll er þessi frásögn rúmlega þrisvar sinnum lengri í *Gerplu* en í *Fóstbræðrasögu*, um leið og myndmálið er ýktara. Í *Fóstbræðrasögu* heldur Þorgeir um »hvannnjóla«[22] sem aðeins einu sinni er nefndur. Í *Gerplu* er hann hins vegar orðinn þrígildur, fyrst að »graðhvönn«[23] og síðan tvisvar að »graðhvannarnjóla«.[24] Auk þess bætir hann við forskeytinu *grað-* til áherslu.

Svipaða aðferð *Gerplu* má sjá í frásögninni af drápi Torfa bögguls. Í *Fóstbræðrasögu* er Þorgeir einn á ferð eftir árbökkum, og er honum »skap-

---

18 *Fóstbræðra saga*: 1943, 128.
19 HALLDÓR LAXNESS: 1952, 113.
20 *Fóstbræðra saga*: 1943, 190.
21 HALLDÓR LAXNESS: 1952, 157.
22 *Fóstbræðra saga*: 1943, 189.
23 HALLDÓR LAXNESS: 1952, 155.
24 Ibid., 156.

þungt«[25] eftir aðskilnaðinn við Þormóð. Sér hann þá til manns með hrísbyrði á bakinu hinum megin árinnar. Hann kallar til mannsins sem heyrir ekki, »því at veðrinu laust í byrðina«.[26] Þessu reiðist Þorgeir. »Hann ríðr þá yfir ána at Torfa ok leggr spjóti í gegnum hann. Torfi var þegar dauðr«.[27] Í *Fóstbræðrasögu* er Torfi húskarl, einn af mörgum í sögunni, með hinu íróníska viðurnefni ›böggull‹, dregið af byrðinni á bakinu. Í *Gerplu* er hann hins vegar ónefndur bóndi og heimilisfaðir. Eins og í *Fóstbræðrasögu* heyrir hann ekki köllin í Þorgeiri, en það er ekki vegna hrísbyrðarinnar, heldur vinds og árniðar. Frásögnin af þessum atburði er einnig þrisvar sinnum lengri í *Gerplu* en *Fóstbræðrasögu*. Frá drápinu er sagt í einni setningu í *Fóstbræðrasögu*, Þorgeir stingur spjótinu í gegnum manninn, eins og í framhjáhlaupi, og ríður samstundis sína leið. Frá þessu er sagt eins og það sé hversdagslegur atburður, og ástæða frásagnarinnar sé útskýring á örnefni: »Þar var síðan kallaðr Böggullækr«.[28] Í *Gerplu* er atburðurinn látinn gerast fyrir aðskilnað þeirra fóstbræðra, ástæðan fyrir þungu skapi Þorgeirs ekki fyrir hendi, og eru þeir þarna saman á ferð. Heldur reynir Þormóður að letja Þorgeir sem með tilvísun í ›ofurmenni‹ fornsagnanna lætur sér ekki segjast:

> Síðan beitti hann hesti sínum útí ána og reið yfrum að manninum og lagði spjóti fyrir brjóst honum, og féll maðurinn undir byrði sinni og var sár, tók hendi fyrir brjóst sér og stundi við. Þorgeir hljóp af baki hesti sínum og tók að höggva höfuð af manninum, og vanst furðu seinlega því að vopnið var deigt þótt hugur kappans væri góður; þó varð laust höfuðið frá bolnum um síðir, og lá maðurinn þar í tvennu lagi á grundinni hjá hrísbagga sínum og var dauður.[29]

Þetta er að vísu bæði gróteskt og óhugnanlegt, en með útskýringum sögumanns, og án allrar ífróníu, þess misræmis efnis og forms sem einkennir stíl *Fóstbræðrasögu*. Hér er frásögnin auk þess römmuð inn af sveitasælu sem gerir atburðinn tragískan: »Þar stóð bær lítill eigi allfjarri á hóli, og kona í túninu með hrífu en börn hjá læk.«[30]

---

25 *Fóstbræðra saga*: 1943, 153.

26 Ibid., 152.

27 Ibid., 153.

28 Ibid.

29 HALLDÓR LAXNESS: 1952, 166–167.

30 Ibid., 167.

VIII

Þessi færsla frá íróníu og húmor *Fóstbræðrasögu* til útskýringa og fágunar í *Gerplu* kemur á táknrænan hátt fram í frásögninni af haus Þorgeirs. Í *Fóstbræðrasögu* er dráp hans sviðsett á karnivalskan hátt með hetjulegum bardaga á nyrsta odda landsins. Í *Gerplu* er hins vegar frá drápinu sagt löngu eftir að það átti sér stað með tilvísun til fræðimanna og fornra bóka, sem að vísu beri margt í milli en séu þó sammála um »að Þorgeir Hávarsson var í svefni höggvinn, en féll eigi í orustu«.[31] Er síðan sagt frá lítilmannlegu drápinu og eftirmálum þess í endursögn þeirra fræðilegu heimilda sem sögumanni tókst að afla sér. Í *Fóstbræðrasögu* höggva banamenn Þorgeirs af honum höfuðið og hafa burt með sér. Lýsingin er mjög líkamleg og grótesk því að þeir skera líka úr honum hjartað til að skoða það. Síðan segir:

> Þat var skemmtan þeira á áföngum, at þeir tóku höfuð Þorgeirs ór belgnum ok settu þar á búfur upp ok hlógu at. En er þeir kómu í Eyjafjörð, þá áðu þeir þar skammt frá Naustum. Þeir tóku þá höfuð Þorgeirs ok settu þat upp á búfu eina, sem þeir váru vanir. Þeim sýndisk þá höfuðit ógurligt, augun opin ok muðrinn, en úti tungan ok blaðraði.[32]

Þessi stórkarlalega skemmtun hverfist í andstæðu sína, því að við þessa ›sýn‹ verða þeir svo hræddir að þeir grafa þarna »með öxum sínum hjá höfðinu ok hrundu þar í ofan höfðinu ok grófu á ofan torf«.[33] Samkvæmt heimildum sögumanns í *Gerplu* kaupa tveir umrenningar höfuð Þorgeirs af matsveinum, sem þegar höfðu soðið hjarta hans sér til matar. Síðan fara þeir með það í Ögur til Þormóðar þar sem hann býr við mikla sveitasælu og festa þar höfuðið á stöng:

> Þetta höfuð var allmikið vexti og þrútið og eigi allfrítt, og einna áþekkast úthverfu selshöfði, varir burtétnar og svo nef framanvert og hlógu mjög skoltarnir, en túngan toguð útímeðal tannanna, augu sprúngin og sokkin en hár mjög saurgað með gamalli blóðstorku; höfðu fæstir menn áður augum litið svo tröllslegt höfuð.[34]

Hér er höfuðið komið á stöng, upphafið, í stað þess að vera sett á búfur og síðan grafið í jörð. Þormóður sem aldrei leit höfuð fóstbróður síns í *Fóstbræðrasögu* lyftir höfðinu af stönginni og kyssir það, vefur það síðan

---

31 Ibid., 322.

32 *Fóstbræðra saga*: 1943, 212.

33 Ibid.

34 HALLDÓR LAXNESS: 1952, 316–317.

í guðvefjardúk, fer með það til skemmu sinnar og mælir við það. Á nóttinni gengur hann »til skemmu sinnar að salta hetjuna í framan«.[35] Að því verki loknu lætur hann sig, skáldið, hverfa úr sveitasælunni frá konu og tveimur dætrum, en í skemmunni »gaf […] að líta hauskúpu Þorgeirs Hávarssonar upphafða á stalla, fáða af mikilli list; var það hinn besti gripur«.[36] Hauskúpan fylgir síðan húsum í Ögri, mönnum til skemmtunar, þar til hún brennur þar með bæjarhúsum þremur mannsöldrum síðar. Þessi gróteski haus var orðinn listasmíð, eins og líka *Gerplu* var ætlað að vera, fáguð af meintri hetjudýrkun fyrirmyndarinnar. Hliðstæðuna með haus og bók má einnig sjá í því að hausinn brennur eins og svo margar bækur í verkum Halldórs.

IX

Eitt mest áberandi einkennið á frásagnarhætti *Gerplu* er sögumaðurinn. Hann er mjög ágengur, og eftir því margorður, og er sífellt að minna á sig sem ritara bæði munnlegra sagna og ritaðra heimilda, sem hann hefur safnað af óbilandi fræðilegum áhuga og sannleiksást, í sífelldum vandræðum með efni sitt. Hér er sannarlega um skopstælingu á sögumanni/ritara/höfundi að ræða sem ekki er að finna í fyrirmyndinni, *Fóstbræðrasögu*. Eins og fleiri verk Halldórs er *Gerpla* metatexti, þ.e. saga um að skrifa sögu. Skopstæling sögunnar beinist ekki að hetjunum sem eru skopfærðar fyrir, heldur að sögumanninum, hinum sjálfhverfa ritara, sem í stað paródíu skrifaði harmþrungna bók, og hún er harmþrungin því að við ritun hennar komst hann að því að skopfærsla hetjanna var þegar til staðar í fyrirmyndinni svo að ekki var lengra komist, og hetjusagan um hina glæstu fortíð sem þjóðin hafði um aldir lifað á hafði alltaf verið misskilningur og því blekkingin ein.

35 Ibid., 327.
36 Ibid., 338.

Ritaskrá

Fóstbræðra saga. Útg. af Björn K. Þórólfsson og Guðni Jónsson. Í: *Vestfirðinga sögur*. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, 1943 (= Íslenzk fornrit; 6), 117–276.

GENETTE, Gérard: *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris: Seuil, 1982.

HALLBERG, Peter: *Hús skáldsins. Um skáldverk Halldórs Laxness frá Sölku Völku til Gerplu*. Þýð. Helgi J. Halldórsson. Reykjavík: Mál og menning, 1971.

HALLDÓR LAXNESS: *Gerpla*. Reykjavík: Helgafell, 1952.

HALLDÓR LAXNESS: »Minnisgreinar um fornsögur«. Í: Halldór Laxness: *Sjálfsagðir hlutir*. 2. útg. Reykjavík: Helgafell, 1962, 9–58.

HALLDÓR LAXNESS og MATTHÍAS JOHANNESSEN: *Skeggræður gegnum tíðina*. Reykjavík: Helgafell, 1972.

HEINSCHEID, Eckhard, Gerhard HENSCHEL og Brigitte KRONAUER: *Kulturgeschichte der Mißverständnisse*. Leipzig: Reclam, 1997.

HELGA KRESS: »Bróklindi Falgeirs. Fóstbræðrasaga og hláturmenning miðalda«. Í: *Skírnir* (1987), 271–286.

Laxdæla saga. Útg. af Halldór Laxness með lögskipaðri stafsetningu íslenzka ríkisins. Reykjavík: Ragnar Jónsson, Stefán Ögmundsson, 1941.

Skjala- og handritasafn Halldórs Laxness. *Lbs* 200 NF.

VÉSTEINN ÓLASON

Den ›Kulturbringern‹

Fyrir röskum sex áratugum settist ég á skólabekk í Menntaskólanum á Laugarvatni, einn af svo sem tveimur tugum fávísra en forvitinna unglinga úr ýmsum landshornum. Nýneminn kynntist þar fleiru en jafnöldrum sínum. Nýjar viðmiðanir og nýjar námsgreinar voru í boði. Ein þeirra var þýska. Þýsk tunga, þýsk menning og þýskar bókmenntir hafa síðan verið mér kær.

Þýskukennarinn okkar öll fjögur árin á Laugarvatni var Þórður Kristleifsson (1893–1997), þekktur maður á þeim árum fyrir söngstjórn og útgáfu sönglaga með textum, suma hafði hann sjálfur þýtt. Meðal útgefinna þýðinga Þórðar er *Vetrarferðin, ljóðaflokkur (Wilhelm Müller), íslenzkaður til söngs við samnefndan lagaflokk Schuberts*, 1956. *Ljóð og lög* Þórðar, sjö hefti sem komu út á árunum 1939–1949, lágu á orgeli föður míns, hljóðfæri sem ég lærði hjá Þórði að ætti vart skilið svo virðulegt heiti heldur héti harmoníum. Þórður var strangur, góður og mjög eftirminnilegur kennari. Hann hafði að vísu ekki stúdentspróf en var vel að sér í íslenskum og þýskum fræðum. Þórður hafði stundað tónlistarnám, einkum söng, í Dresden og Berlín á dögum Weimar-lýðveldisins, 1921–1925 og 1927, en árin 1925–1927 í Milano. Hann var á mínum námsárum á sjötugsaldri, en einbeittur og þróttmikill kennari, bæði í söng og þýsku, flutti mál sitt af tilfinningu, hvort sem um hvatningu eða aðfinnslur var að ræða. Honum fannst við engan tíma mega missa, og mátti vel skynja að honum mislíkaði þegar skólameistari kallaði nemendur fyrirvaralaust á húsþing til að flytja okkur boðskap sinn. Það gat truflað áætlanir Þórðar, jafnvel skyndipróf.

Þórður lagði mikla áherslu á að við lærðum málfræðina vel í byrjun: beygingardæmi, kyn orða og undantekningar frá meginreglum. Hann hvatti okkur til að nota beygingar einstakra orða sem *ráðhústurna* til að rata eftir um refilstigu beygingafræðinnar. Hann þurfti þó að útskýra þetta myndmál, því að fæstir nemendur höfðu séð ráðhústurn eða komið í stærri ›borg‹ en Reykjavík. Þótti mörgum hart fram gengið að láta engan komast undan málfræðinni. Ekki lagði Þórður minni áherslu á framburð, sem vitaskuld var söngvaranum hugleikinn. Stranglega var bannað að bera *schau* fram eins og *sjá*, og við urðum að læra að nota raddað ›s‹ eftir kúnstarinnar reglum. Ekki var laust við að hinn blásni *sch*-framburður

yrði nokkuð ýktur hjá nemendum Þórðar. Sveinn Pálsson, sem kenndi okkur latínu og fleira og var menntaðri málvísindamaður en Þórður – hann hafði stundað nám í samanburðarmálfræði í Sviss og Austurríki, sagði við nemanda: »Það er gott að Þórður skuli hafa kennt ykkur að bera fram *sch*, en það er óþarfi að taka það með tilhlaupi.«

Kennslubókin í þýsku var samin af Jóni Ófeigssyni, þeim sama sem sá um hljóðritun í orðabók Blöndals. Þar voru m.a. stuttar gamansamar sögur sem við áttum helst að læra utanbókar. Mig minnir að ein þeirra hafi byrjað svona: »Ein Engländer ging in ein Wirtshaus hinein, um zu Mittag zu essen.« Sumt var talið fornlegt í máli bókarinnar, og veit ég ekki hvort það hefði talist vænleg *pick-up line* á þeim árum ef stúlku hefði verið boðið upp í dans með þessum orðum: »Gnädiges Fräulein, dürfte ich um einen Tanz bitten.«

Í þýskukennslu þessara ára var allmikil áhersla lögð á svo kallaðar endursagnir: nemendur áttu að læra ákveðna texta utanbókar. Þetta þótti mörgum fornfáleg kennslufræði, og líklega er hún löngu af lögð, en ég er ævinlega þakklátur fyrir að hafa verið látinn læra kvæði þýskra skáldsnillinga, mörg við lög tónskálda eins og Schuberts: *Du bist wie eine Blume / so hold und schön und rein* ...; *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, / dass ich so traurig bin* ...; *Leise flehen meine Lieder / durch die Nacht zu dir* ...; *In einem kühlen Grunde / da geht ein Mühlenrad* ...; *Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? / Es ist der Vater mit seinem Kind* ...; *Am Brunnen vor dem Tore / da steht ein Lindenbaum* ...; o.s.fr.

Síðasta kvæðið hafði Þórður sjálfur þýtt á íslensku. Hann hafði að vísu fært brunnin á bak við hliðið til að línan stæði í hljóðstaf, en það er lítil breyting, og raunar hlýtur það að fara eftir því úr hvaða átt maður kemur að hliðinu hvort brunnurinn er fyrir framan það eða aftan.

Þórður kenndi okkur líka söng og stjórnaði kór nemenda. Þar kom þýsk menning sannarlega líka við sögu. Þórður sagði okkur að sönglög þar sem breytt væri til við hverja vísu, eins og einatt hjá Schubert, héti ›durchkomponiert‹, og sagði það af tilfinningu. Nokkra raun hafði Þórður stundum af söng nemenda, enda piltar oft ólagvissir; stundum sungu menn viljandi falskt í von um að verða reknir úr kórnum og sleppa við söngtímana. Sú von gat ræst, því að hjá Þórði komst enginn upp með kæruleysi í söng frekar en þýskri málfræði. En þegar vel tókst til ljómaði kennarinn af einlægri gleði.

Við fengum að kynnast ótrúlega miklu af úrvalsbókmenntum í þessu þýskunámi á Laugarvatni, en námsefnið hefur sjálfsagt verið nokkurn

veginn það sama í hinum skólunum þremur sem útskrifuðu stúdenta á þeim árum. Við lásum *Þýzka leskafla*, sem Ingvar Brynjólfsson, kennari við Menntaskólann í Reykjavík, hafði tekið saman. Margir kunnu utan að langar þulur úr ástríðufullri smásögu eftir löngu gleymt nóbelsskáld, Paul Heyse, að minnsta kosti upphafið. Sagan heitir *L'Arrabiata* og hefst svona, ef ég man rétt: »Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Über dem Vesuv lagerte eine breite graue Nebelschicht. Das Meer lag still.« Þessi orð komu upp í hugann þegar ég kom á söguslóðirnar fjórum áratugum seinna.

Mjög vinsæl var nóvella eftir Stefan Zweig, *Der Amokläufer*. Hana lásum við í nær ferkantaðri kilju – mín hafði gengið milli manna og var snjáð, sundurlaus og nokkuð ›typeruð‹ eins og sagt var, þýðingar einstakra orða krotaðar milli lína eða á spássíu. Báðar þessar sögur opnuðu glugga að heimum sem voru okkur framandi, raunar ekki þýskir, og stíll höfundanna var tilfinningaríkari og litauðugri en við áttum að venjast. Stefan Zweig naut vinsælda Íslendinga á þessum árum. Saga hans *Manntafl* kom út í íslenskri þýðingu og vakti athygli vegna viðfangsefnisins, sem margir glímdu við, en líka vegna þess orðróms að fyrirmynd aðalpersónunnar hefði verið Íslendingur. Á þessum árum birtist íslensk þýðing á *Die Welt von Gestern*, *Veröld sem var*, og hreif marga. Fyrir fáum árum rifjaði ég hana upp vegna ferðalags um æskustöðvar Zweigs. Það er ekki lítil menningarsaga sem þar er framreidd af snilld.

Af öðrum sögum sem við lásum er mér afar minnisstæð nóvella eftir Thomas Mann, *Der kleine Herr Friedemann*, með sérstæðri og ógleymanlegri lýsingu á skapgerð og örlögum aðalpersónunnar. Seinna átti maður eftir að kynnast mörgum öðrum snilldarverkum Manns, nóvellum og löngum skáldsögum. Þá var ekki ónýtt að fá á æskuárum að lesa hina sorglegu ástarsögu *Romeo und Julia auf dem Dorfe* eftir Gottfried Keller. Hún hitti nú heldur betur í mark hjá fátækum og ástsjúkum unglingum.

Það sem hér hefur verið talið situr fast í minninu, en vitaskuld voru fleiri sígildir og góðir textar lesnir, ekki síst ljóð. Þýskunámið í menntaskólanum var mér ómetanlegt veganesti í því lífi sem við tók, þótt ekki hafi ég stundað formlegt nám í þýsku eða þýskum fræðum síðan því lauk. Það var vitaskuld nauðsynlegt fyrir stúdent í íslenskum fræðum að geta lesið þýsku vandræðalaust, og þá fékk maður að kynnast einum snilldarrithöfundi enn: Andreas Heusler. Sá sem ætlar að fást við íslensk fræði og ekki getur lesið þýsku er sem blindur eða sjóndapur maður í smalamennsku, jafnvel þótt hann hafi engilsaxneskan sjónauka í höndum.

Þýskukunnáttan opnaði sannarlega glugga að fjölþættri menningu. Strax á menntaskólaárum eignaðist ég sagnasafn Franz Kafka, og rembdist ári eða tveimur eftir stúdentspróf við að þýða eina söguna: *Das Urteil*. Sú þýðing liggur líklega enn í einhverjum pappakassa og bíður bálsins, en ég hafði gott af viðleitninni. Færi ég að nefna þýskuskrifandi höfunda, sem síðar hafa orðið mér kærir, yrði sá listi langur, en ofarlega yrðu þar á blaði svo ólíkir textar sem kvæði Rilkes og sögur Günter Grass. Fjórum áratugum eftir stúdentsprófið dvöldumst við Unnur fáeina mánuði í Freiburg í Rínardal. Þar las ég mér til dægrastyttingar og menntunar *Dichtung und Wahrheit*, sem ég hélt fram að því að væri einhvers konar ævisaga en áttaði mig þá á að voru yndislegar endurminningar frá æskuárum Goethes á nálægum slóðum. Löngu áður hafði ég lesið *Die Leiden des jungen Werther* og meira að segja dottið í hug að reyna að þýða verkið, en ekkert varð af, og það hefur síðan komið út í íslenskri þýðingu, eins og reyndar sögur Kafka.

Þessi minningabrot eru ekki annað en upprifjun þess sem margur á mínum aldri gæti borið vitni um, en það er líka réttlæting þeirra. Tungumálanámið í íslenskum menntaskólum langt fram eftir tuttugustu öld var undirstaða að hvoru tveggja, góðu aðgengi íslenskra stúdenta að erlendum háskólum og hæfni þjóðfélagsins til að veita viðtöku frjóvgandi menningarstraumum úr ýmsum áttum. Það þýddi ekki að reyna að telja þeim sem höfðu lesið Mann og Zweig eða kvæði Goethes og Heines trú um að nasisminn hefði verið eðlilegt afsprengi þýskrar menningar. Erlendir kunningjar mínir verða oft hissa þegar ég segi þeim að sem unglingur hafi ég þurft að læra dönsku, ensku, þýsku, latínu og frönsku; viðurkenni þó jafnan að frönskunámið hafi því miður verið of lítið til að það kæmi að verulegu gagni. Tíminn sem varið var til tungumálanámsins var sannarlega góð menningarleg ›fjárfesting‹, svo að talað sé mál sem nútíminn skilur.

Þýskaland er nú forysturíki í Evrópu, og Berlín er aftur orðin miðstöð skapandi evrópskrar menningar. Ungir Íslendingar, sem þangað sækja eða til annarra svæða þar sem þýska er ríkjandi tunga, leggja sig vonandi alla fram um að læra þýsku, en því miður held ég að of fá íslensk ungmenni hér heima geri sér grein fyrir hve mikinn auð er að sækja með þýskunámi í framhalds- og háskólum.

Íslensk menning á þýskri menningu og Þjóðverjum margt gott að gjalda. Áhrif hafa verið stöðug allt frá því að Jón Þorláksson glímdi við Klopstock og Fjölnismenn voru að þýða Heine og aðra rómantíska snillinga. Á tuttugustu öld hafa mörg skáld og snilldarþýðendur snarað ýms-

um hátindum þýskra bókmennta. Ég nefni aðeins Helga Hálfdanarson, Kristján Árnason og þá feðgana Ástráð og Eystein. Hitt er ekki minna virði hve þýskir fræðimenn hafa verið áhugasamir og afkastamiklir á sviði íslenskra og norrænna fræða, allt frá dögum Herders og Grimm-bræðra. Ef telja ætti merka þýska fræðimenn á því sviði allt frá aldamótunum 1800 til dagsins í dag yrði listinn harla langur. Meðal þeirra sem gert hafa bæði hin fornu norrænu fræði og íslenskar nútímabókmenntir og miðlun þeirra til Þjóðverja að ævistarfi er viðtakandi þessa rits. Ísland á honum og mörgum öðrum af þýsku málsvæði skuld að gjalda sem aldrei verður þökkuð eða launuð sem vert væri.

Þórður Kristleifsson hafði miklar mætur á verkum Austurríkismannsins J. C. Poestion, sem á sínum tíma var mikilvirkur þýðandi og kynnir íslenskra og skandinavískra bókmennta og menningar. Gekk hrifning hans svo langt að hann bauð okkur að læra einhver kvæði eftir íslensk skáld í þýðingu Poestions. Minnist ég sérstaklega erfiðrar glímu við kvæðið *Hret* eftir Benedikt Gröndal Sveinbjarnarson, en man þó hvorki hið þýska heiti né nokkurt orð úr þýðingunni. Við tókum þessu ekki mjög vel, fannst óþarfi að vera að læra slíkt þegar völ var á úrvalsskáldskap þeirra sem höfðu þýsku að móðurmáli. Þórður sagði okkur frá riti Poestions um skáldið og þýðandann Steingrím Thorsteinsson: *Steingrímur Thorsteinsson: ein isländischer Dichter und Kulturbringer.* Það var orðið ›Kulturbringer‹ sem honum fannst athyglisvert og vildi að við skildum. Áreiðanlega ætlaðist Þórður ekki til að við tengdum þetta orð við hann sjálfan, en með aldrinum hefur mér orðið æ ljósara að Þórður var, eins og fleiri góðir kennarar, ekki síst tungumála- og móðurmálskennarar, sannkallaður ›Kulturbringer‹ og átti drjúgan þátt í því að við kvöddum skólann menntaðri og með víðari sjóndeildarhring en áður eftir að hafa varið fjórum vetrum við fjallshlíð í dreifbýlli sunnlenskri sveit.

SEBASTIAN KÜRSCHNER

Von *Helga* und *Björn* zu *Sara* und *Aron*: Der neueste Wandel isländischer Rufnamen im Vergleich mit dem Deutschen

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag baut auf der Beobachtung von NÜBLING: 2009 und 2012 auf, dass die Rufnamen (RufN[1]) im Deutschen (Dt.) seit Beginn der Nachkriegszeit einen sehr dynamischen Wandel durchlaufen. Nübling vergleicht hierzu in Fünf-Jahres-Schritten die 20 häufigsten RufN von 1945 bis 2008. Betrachten wir Generationenschritte über 30 Jahre hinweg, z.B. in den Jahren 1945, 1975 und 2005, so fällt auf, dass sie sich im jeweiligen Inventar fast vollständig voneinander unterscheiden[2] – beliebte RufN wurden in der Nachkriegszeit also von Generation zu Generation beinahe komplett ausgetauscht. Selbst wenn nur die fünf häufigsten Namen herangezogen werden (vgl. Tab. 1), lässt sich schnell erkennen, dass dabei auch die Struktur der Namen starken Wandel durchlaufen hat: Es entsteht der Eindruck, dass die RufN über 60 Jahre hinweg klanglich immer weicher werden. Die beliebtesten RufN 1945 enthalten insgesamt deutlich mehr stimmlose Konsonanten als die neuesten RufN. 2005 dagegen sind bei den JungenN zwar noch Sonoritätskontraste vorhanden, die stimmlosen Laute treten aber in Wechsel mit sehr sonoren Konsonanten auf (/l/, /n/). Bei den MädchenN sind kaum überhaupt noch stimmlose Laute zu finden.

Nübling kommt auf Grundlage ihrer eingehenden Studie der beliebtesten dt. RufN über 63 Jahre hinweg zu der Erkenntnis, dass die Sonorität von Namen stetig zunimmt und die Namen ›androgynisieren‹, Mädchen- und JungenN einander also strukturell immer ähnlicher werden.[3]

---

1 Im Folgenden wird die Abkürzung N für Name auch in anderen Namentypen genutzt.

2 Bei den MädchenN gibt es eine Ausnahme bei *Julia* (1975 und 2005), bei den JungenN halten sich *Michael* von 1945 bis 1975 und *Jan* von 1975 bis 2005 als beliebte RufN.

3 Durch die konventionelle Geschlechterzuordnung der allermeisten RufN bringt dies keine Interpretationsschwierigkeiten mit sich: Die Geschlechterzuordnung wird mit den RufN erlernt.

Rang	1945		1975		2005	
	MN	JN	MN	JN	MN	JN
1	*Renate*	*Hans*	*Sandra*	*Christian*	*Leonie*	*Lukas*
2	*Monika*	*Peter*	*Stefanie*	*Markus*	*Hanna*	*Leon*
3	*Karin*	*Klaus*	*Nicole*	*Michael*	*Anna*	*Luka*
4	*Ursula*	*Wolfgang*	*Kathrin*	*Stefan*	*Lea(h)*	*Finn*
5	*Brigitte*	*Jürgen*	*Tanja*	*Andreas*	*Lena*	*Niklas*

Tab. 1: Die fünf häufigsten dt. RufN 1945, 1975, 2005 nach Nübling.[4]

Zwei Prozesse sorgen in neuester Zeit auch im Isländischen (Isl.) für Änderungen im RufN-System:[5] Einerseits geht die starke Tradition, RufN naher Verwandter an neugeborene Kinder weiterzugeben, mehr und mehr zurück. RufN werden nun auch im Isl. häufiger individuell ausgesucht, womit euphonische Kriterien an Bedeutung gewinnen können. Andererseits hat sich das Inventar an RufN aus unterschiedlichen Gründen stark erweitert: a) Durch britische und amerikanische Militärbasen wurden englischsprachige Namen populär. b) Neue Muster zur Bildung isl. RufN wurden etabliert. c) Die neueste Gesetzgebung der 90er-Jahre (1991, 1997) lässt auch neue nicht-isl. Namen unter Erfüllung bestimmter Kriterien (z.B. Deklinierbarkeit im Isl., Tradition im Isl.) zu.

Der Wandel isl. RufN soll daher in der vorliegenden Studie nachvollzogen und mit Schwerpunkt bei der Phonologie näher beleuchtet werden: Warum nimmt die Beliebtheit von *Sigríður* und *Björn* zugunsten von *Sara* und *Aron* ab? Der Vergleich zum Dt. wird dabei aus methodischen[6] und inhaltlichen Gründen genutzt, da so die sich etablierenden euphonischen Prinzipien bei freier Namenwahl im Isl. mit denen in einer nah verwandten germanischen Sprache verglichen werden können.

Die Studie betrachtet den Wandel im Bereich der häufig vergebenen Namen, weil sich hier nachvollziehen lässt, welche Strukturen als beliebt empfunden werden. Parallel zur dt. Studie wurden hierzu die 20 beliebtesten RufN im Isl. pro Jahrgang[7] ermittelt, indem auf Daten der Statistikbehörde (*Hagstofa Íslands*) zurückgegriffen wurde. Alle Namen wurden

4 NÜBLING: 2009, 77.

5 GUÐRÚN KVARAN 2007: 313–314.

6 NÜBLING: 2009 und 2012 führt die wichtigsten Kriterien zum phonologischen Wandel sowie methodische Herangehensweisen ein.

7 Da je fünf Geburtsjahrgänge in den Statistiken zusammengefasst werden, konnte nur indirekt auf die jeweiligen Jahrgänge geschlossen werden.

in eine Datenbank übertragen und mit einer lautlichen Transkription versehen, die dem online erhältlichen isländischen Aussprachewörterbuch entnommen wurde.[8] Weiterhin wurden spezifische lautliche Kriterien annotiert, die den Wandel euphonischer Präferenzen verfolgen lassen.

2. Die beliebtesten Rufnamen seit 1945

Tab. 2 enthält eine Aufstellung der 20 Rufnamen, die in vier Altersgruppen am häufigsten vergeben wurden.[9] Der Übersichtlichkeit und der Vergleichbarkeit mit den dt. Daten halber[10] werden sie mit den jeweils beteiligten Geburtsjahrgängen 1945, 1975, 2005 und 2015 gekennzeichnet. Durch Fettschrift werden Namen markiert, die in der betreffenden Generation neu hinzutreten, RufN in grauer Schrift sind in der Folgegeneration nicht mehr in den ›Top 20‹ enthalten. Namen, die in grauer Schrift fett markiert sind, treten in den Mittelgenerationen neu hinzu, schwinden aber in der jeweiligen Folgegeneration. Unterstrichene Namen sind ›zeitlose Namen‹, die zu allen Zeitpunkten unter den 20 beliebtesten Vornamen zu finden sind.

Zahlreiche Namen in Tab. 2 werden über die Generationen hinweg sehr häufig vergeben, können also als zeitlose Namen angesehen werden, die keine aktuelle Modeerscheinung darstellen. Bei den MädchenN handelt es sich mit fünf Namen (*Anna, Guðrún, Kristín, Margrét, María*) um

---

8 EIRÍKUR RÖGNVALDSSON: 2012–2018, erhältlich unter http://www.malfong.is/index.php?lang=is&pg=framburdur.

9 Die Statistiken stehen in *Statistics Iceland – Icelandic names* zur Verfügung. Zur Erstellung wurde die Tabelle aller Namen mit Vergabefrequenzen von 2005 für die Jahrgänge 1945, 1975 und 2005 herangezogen. Bei Personen mit mehreren RufN wurde jeweils der erste RufN verzeichnet. Um den Vergleich mit den dt. Daten zu erleichtern, werden die Ranglisten in Tab. 2 unten mit je einem Geburtsjahrgang verzeichnet (1945, 1975, 2005 und 2015), obwohl die Daten der Statistikbehörde jeweils fünf Jahrgänge zusammenfassen. So wurde etwa in der Spalte ›1945‹ die Rangliste der 60–64-Jährigen im Jahr 2005 zugrunde gelegt, unter denen die 1945 Geborenen verzeichnet sind, für 2005 die Gruppe der 0–4-Jährigen in diesem Jahr. Um die aktuellsten Entwicklungen zu ergänzen, wurde die neueste Rangliste von 2017 genutzt, indem die Daten der zu diesem Zeitpunkt 0–4-Jährigen unter ›2015‹ gelistet werden.

10 Die Studien von Nübling nutzen Top-20-Listen für je einen Jahrgang in Fünf-Jahres-Schritten von 1945 bis 2008. In der vorliegenden Studie können nur die vier genannten Zeitstufen einbezogen werden. Die Studien von Nübling vollziehen den Wandel damit in kleineren Schritten nach. Der deutlich langsamere Wandel im Isl. lässt jedoch erhoffen, dass die wichtigsten Tendenzen in vergleichbarer Qualität erhoben werden können. Für die Toplisten der Jahrgänge gilt es zu bedenken, dass sie für das Dt. anhand von Geburtsstatistiken des jeweiligen Jahres erstellt wurden, für das Isl. hingegen anhand der im Erhebungsjahr Lebenden aus dem jeweiligen Jahr.

	1945		1975		2005		2015	
	MN	JN	MN	JN	MN	JN	MN	JN
1	Guðrún	Jón	Guðrún	Jón	Anna	**Aron**	Sara	Aron
2	Sigríður	Sigurður	Anna	Sigurður	**Sara**	Jón	Katrín	Alexander
3	Kristín	Guðmundur	Sigríður	Guðmundur	**Katrín**	**Daníel**	**Emma**	Viktor
4	Anna	Gunnar	Kristín	Gunnar	Guðrún	**Alexander**	Anna	Jón
5	Margrét	Ólafur	Helga	Ólafur	María	Sigurður	**Emilía**	Guðmundur
6	Helga	Magnús	Margrét	Jóhann	Kristín	Arnar	Eva	Kristján
7	Sigrún	Kristján	Ingibjörg	Magnús	**Birta**	**Viktor**	Elísabet	Sigurður
8	Ingibjörg	Einar	Sigrún	Kristján	**Eva**	**Kristófer**	**Freyja**	**Kári**
9	Jóhanna	Björn	María	Einar	Margrét	Kristján	**Katla**	Arnar
10	Erla	Stefán	**Berglind**	Stefán	Helga	Gunnar	Rakel	Daníel
11	Guðbjörg	Jóhann	Jóhanna	**Arnar**	**Rakel**	Andri	Margrét	Kristófer
12	Elín	Bjarni	Ragnheiður	Helgi	**Andrea**	Einar	Kristín	**Dagur**
13	María	Halldór	**Linda**	Björn	Sigrún	Ólafur	**Lilja**	**Mikael**
14	Guðný	Pétur	Elín	Árni	Hildur	Stefán	**Embla**	Gunnar
15	Edda	Gísli	Ásta	**Ragnar**	**Aníta**	Guðmundur	María	**Jóhann**
16	Steinunn	Árni	**Lilja**	Bjarni	**Tinna**	**Róbert**	Sóley	**Jökull**
17	Jónína	Örn	**Hildur**	Halldór	**Sóley**	**Ísak**	**Hekla**	Ólafur
18	Ragnheiður	Þorsteinn	Guðbjörg	Pétur	**Elísabet**	Magnús	**Viktoría**	**Óliver**
19	Ásta	Birgir	**Hulda**	**Kristinn**	**Thelma**	**Sindri**	Guðrún	**Bjarki**
20	Jóna	Helgi	**Íris**	Gísli	**Karen**	**Tómas**	**Ísabella**	**Benedikt**

Tab. 2: Übersicht der häufigsten Mädchen- und Jungennamen in vier Generationen in den statistischen Erhebungen von 2005 (1945, 1975, 2005) und 2017, sortiert nach Rang von oben nach unten. MN: MädchenN, JN: JungenN. **Fett:** Neu hinzugekommene N; Grau: Schwindende N; Unterstrichen: Zeitlose N.

ein Viertel, bei den JungenN mit sechs fast um ein Drittel (*Guðmundur, Gunnar, Jón, Kristján, Ólafur, Sigurður*), die also über siebzig Jahre hinweg zu den beliebtesten Namen gehören. *Guðrún* und *Jón* führten sogar bereits in der ersten Volkszählung 1703 die Ranglisten an und blieben seitdem bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts mit großem Abstand die beliebtesten Namen für Neugeborene.[11] Hier zeigt sich, dass die Nachbenennung nach nahen Verwandten in der Nachkriegszeit, anders als im Dt., bis heute noch eine große, wenn auch langsam abnehmende Rolle spielt.

11 Vgl. GUÐRÚN KVARAN 2002, 295–296.

Vergleichen wir die Einträge zu 1945 mit denen zu 1975, so zeigt sich nur geringer Wandel: 14 der MädchenN und sogar 17 der JungenN stimmen überein. 30 Jahre später (2005) wird dann allerdings ein stärkerer Wandel in der RufN-Vergabe deutlich: Nur sieben der MädchenN stimmen noch mit denen von 1975 überein, bei den JungenN sind es mit zehn immerhin noch die Hälfte. Während bei den höchsten Platzierungen der Rangliste 1975 nur leichte Verschiebungen zu erkennen sind, findet 2005 ein Wandel in der Spitzengruppe statt: *Sara* und *Katrín* kommen auf Platz zwei und drei neu in die Top 20, *Daníel* und *Alexander* auf Platz drei und vier, *Aron* vertreibt als ›Neueinsteiger‹ sogar den jahrhundertelangen Dauerbrenner *Jón* von Platz eins. Bei den MädchenN sinkt *Guðrún* auf Platz vier, allerdings übernimmt mit *Anna* ein weiterer zeitloser Name den ersten Platz.

Zehn Jahre später ist dann weiterer Wandel zu erkennen: Obwohl nur ein Drittel der zuvor betrachteten Zeitabschnitte durchlaufen wurde, treten neun beliebte MädchenN und acht beliebte JungenN hinzu und ersetzen entsprechend ältere Namen – Wandel vollzieht sich also deutlich schneller als zuvor. Einige der durch Unterstreichung gekennzeichneten ›Evergreens‹ wie *Guðrún, Kristín, Sigurður* und *Gunnar* rutschen in der Rangliste nun immer weiter nach unten und machen neuen Namen an der Spitze wie *Emma, Emília, Alexander* und *Viktor* Platz. Namen werden nun offenbar häufiger individuell für Kinder ausgesucht, wobei vermutlich euphonische Kriterien an Gewicht gewinnen. Dabei treten native Namen des germanischen Typs zurück. Im hohen Frequenzbereich setzen sich v.a. biblische Namen durch, die bereits seit Jahrhunderten Teil des isl. RufN-Systems sind (vgl. *Sara, Aron*), sowie Abwandlungen davon (vgl. *Katrín*, auch *Jón, Jóhann*). Auch bislang nicht vertretene native Namen gewinnen an Frequenz (*Freyja, Kári*).

3. Phonologischer Wandel der Rufnamen von 1945 bis 2015

3.1 Sonoritätsmessungen

Für die isl. RufN wurden Sonoritätswerte berechnet. Tab. 3 zeigt die sog. Sonoritätshierarchie, die der Vergleichbarkeit halber in derselben Form genutzt wird wie bei NÜBLING: 2009 und 2012. Die höchste Sonorität ist bei Vokalen zu finden, innerhalb dieser wiederum beim offenen Vokal /a/, der ganz links angesiedelt ist. Bei den Konsonanten, die grundsätz-

lich geringere Sonorität als Vokale aufweisen, ist die geringste Sonorität bei den Plosiven zu finden. Den Übergang prägen die konsonantischen Sonoranten und die (gegenüber diesen stärker konsonantischen) Frikative. Die Anordnung in der Hierarchie wurde zur Vergabe von Sonoritätswerten pro Laut genutzt, die in Tab. 3 über den Lauten angegeben sind. Für das Isl. irrelevant sind die Schwalaute (7,5) sowie die stimmhaften Plosive (2), die im phonologischen System nicht vorkommen. Sonoritätswerte wurden nun für verschiedene Positionen in den Wörtern berechnet. Die isl. stl. Varianten der Sonoranten (z.B. [r̥], [l̥], [n̥]) wurden wie stl. Frikative gewertet (3).

10	9	8	7,5	7	6	5	4	3	2	1
	e	i	ɐ	(w)		m	v	f	b	p
a	ø	y				n	ð	θ	d	t
	o	u	ə		l		r/z	s/ʃ		
				j		ɳ		ç		c
						ŋ	ʁ/ɣ	χ	g	k
								h		

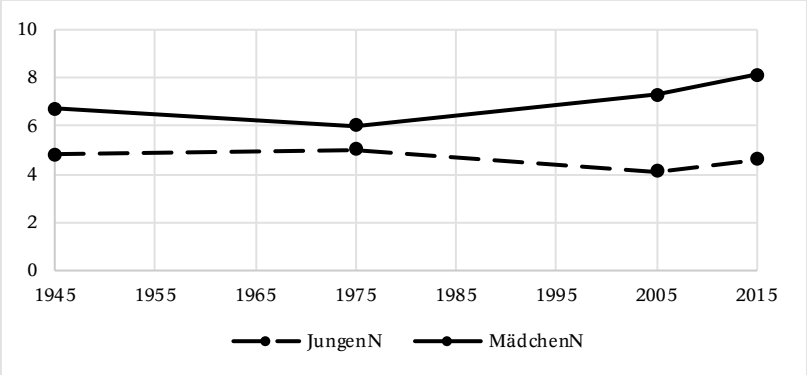
zunehmende Sonorität → *zunehmende Konsonantizität*

Sonoranten | sth. Fr. stl. Fr. Plosive

Obstruenten

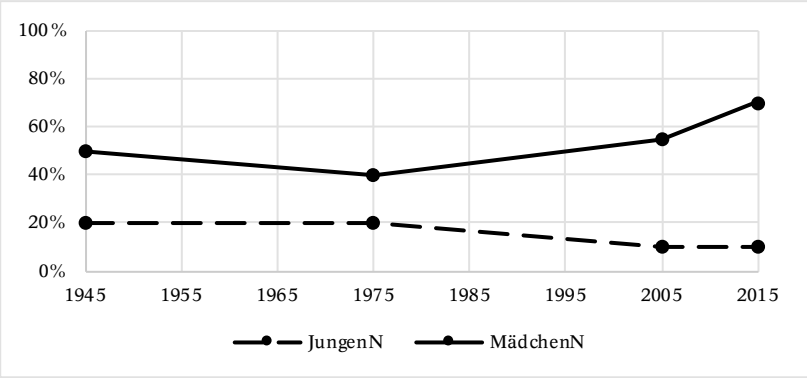
Tab. 3: Sonoritätshierarchie mit Darstellung der Sonoritätspunkte (nach NÜBLING: 2009, 81, erweitert um isl. Laute).

Sonorität im Auslaut: Während der Auslaut bei JungenN durchgehend zumeist konsonantisch geprägt ist und somit geringe durchschnittliche Sonorität aufweist (Werte zwischen 4 und 5), findet bei den MädchenN ein starker Wandel statt: Die Sonorität ist bereits 1945 höher als bei den JungenN (6,7), steigt dann 2005 auf 7,3 und 2015 sogar auf 8,1 (vgl. Tab. 4). Dies ist v.a. auf die stetige Zunahme von MädchenN mit vokalischem Auslaut, insbesondere auf *-a* zurückzuführen (vgl. z.B. alle Neuzugänge 2015, etwa *Emma*, *Katla*).



Tab. 4: Entwicklung der Sonorität im Auslaut bei isl. RufN.

Dies weist auf einen weiteren häufigen Unterschied zwischen Mädchen- und JungenN hin: MädchenN enden zumeist in offener Silbe, während JungenN meistens in geschlossener Silbe enden. Dies ist bei den JungenN unverändert, war bei den MädchenN aber nicht immer so (vgl. Tab. 5): 1945 waren die MädchenN noch zu 50 % durch geschlossene Silbe geprägt, 1975 sogar zu 60 % (vgl. *Sigríður, Ingibjörg*). Erst in jüngster Zeit entwickelt sich eine klare Tendenz zur offenen Silbe (2015: nur noch 30 % mit geschlossener Silbe). Der Auslaut wird somit im Wandel der Namen immer stärker zur Differenzierung von Jungen- und MädchenN genutzt: JungenN enden eher konsonantisch, MädchenN auf Vokal, zumeist auf *-a*.



Tab. 5: Entwicklung des Typus der Schlusssilbe: Anteil offener Silben bei isl. RufN.

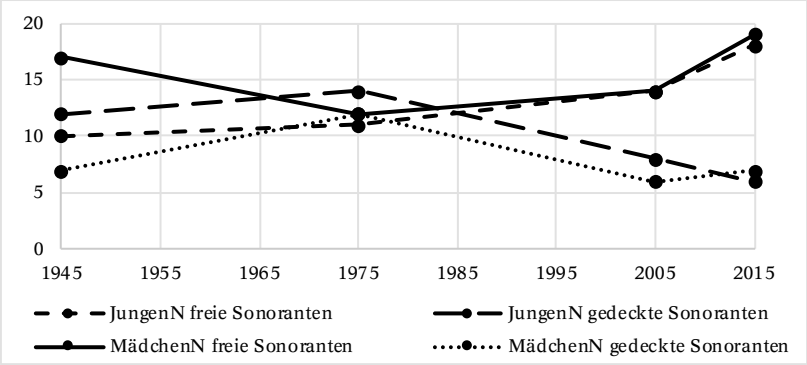
Vergleichen wir diese Entwicklungen mit dem Dt., so ist grundsätzlich eine Parallele zu erkennen: Auch im Dt. sind MädchenN häufiger durch Abschluss in offener Silbe gekennzeichnet, JungenN durch konsonantischen Auslaut. Betrachtet man die Sonoritätswerte, so ist die Entwicklung jedoch bei den MädchenN noch weit stärker ausgeprägt: Sie begannen bereits 1945 bei einem Sonoritätswert, den die isl. MädchenN 2015 noch nicht erreicht haben: 8,35. 2005 lagen sie bei einem Wert von 9,4.[12] Bei den JungenN sind die Sonoritätsverhältnisse im Auslaut hingegen mit den isl. vergleichbar.

Anteil stimmhafter Konsonanten: Der Anteil stimmhafter Konsonanten an allen Konsonanten jedes isl. RufN wurde ausgezählt, also der Anteil der Sonoranten plus der stimmhaften Frikative. Interessanterweise findet bis 2005 eine gegenläufige Entwicklung statt: Die JungenN weisen 1945 durchschnittlich lediglich 54 % stimmhafte Konsonanten auf, während die MädchenN mit 64,5 % deutlich mehr stimmhafte Konsonanten besitzen. Die Stimmhaftigkeit nimmt in der Folge bei den JungenN leicht zu, bei den MädchenN hingegen leicht ab, so dass die JungenN 2005 sogar leicht sonorer sind als die MädchenN (59,7 % vs. 59,3 %). Die Entwicklung bis 2015 verläuft dann bei beiden Geschlechtern ähnlich: Stimmhafte Anteile nehmen in beiden Fällen zu (62,1 % vs. 65,3 %). In diesem Merkmal ›androgynisieren‹ also die isl. RufN – sie werden für beide Geschlechter weicher und sonorer. Namen wie *Ásta* [austa], *Edda* [ɛtːa], *Þorsteinn* [θɔr̥steitn̥] oder *Björn* [pjœtn̥] verlassen die Top 20, während *Emma* [ɛmːa], *Lilja* [lɪlja], *Óliver* [ɔuːlɪvɛr] oder *Aron* [aːrɔn] populär werden. Insgesamt sind die Veränderungen aber moderat. Bereits 1945 waren sehr sonore Namen vorhanden (*Anna* [anːa], *Jón* [jouːn]), und auch wenig sonore RufN treten noch neu hinzu (vgl. *Katla* [kahtla], *Ísak* [iːsak]).

Zum Vergleich: Im Dt. sind die Sonoritätswerte der beliebten RufN 1945 deutlich niedriger als im Isl. (JungenN ca. 20 % vs. MädchenN 35 %). Sie steigen anschließend deutlich an (2008: 55 % vs. 90 %), wobei anders als im Isl. ein starker Unterschied zwischen den Geschlechtern erhalten bleibt. Die dt. JungenN haben heute leicht geringere Sonoritätswerte als im Isl., die MädchenN massiv höhere.

---

12 Vgl. NÜBLING: 2009, 85.



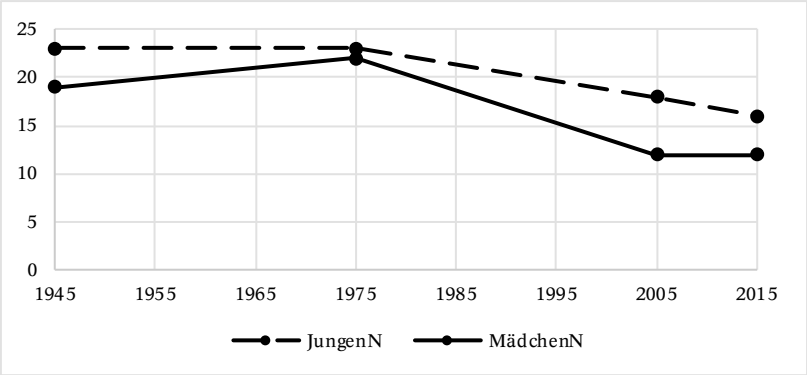
Tab. 6: Entwicklung der Anzahl freier und gedeckter Sonoranten bei isl. RufN.

Freie vs. gedeckte Sonoranten: Vergleicht man die Namen *Helga* und *Elín*, so kann die sonore Qualität von /l/ in *Elín* /ɛːlin/ stärker zur Entfaltung kommen als in Helga /hɛlka/, indem der Laut frei von einem anderen Konsonanten steht (also ungedeckt ist). Bei den isl. JungenN (vgl. Tab. 6) lässt sich beobachten, dass sich freie und gedeckte Sonoranten zunächst die Waage halten (1945: 10 frei – 12 gedeckt, 1975: 11 – 14), in den Daten zu 2005 aber eine deutliche Tendenz zur ungedeckten Nutzung von Sonoranten zeigen (14 – 8, vgl. *Daníel, Tómas*), die sich bis 2015 noch verstärkt (18 – 6). Bei den MädchenN ist diese Tendenz von Beginn an angelegt (1945: 17 – 7), wobei 1975 eine Ausnahme darstellt (12 – 12). 2015 ist die Differenz mit 19 – 7 ausgeprägt. Im Dt. zeigt sich eine parallele Entwicklung, die aber extremer verläuft: In beiden Geschlechtern tendiert die Anzahl gedeckter Sonoranten inzwischen gen null (vgl. die beliebtesten Namen 2017: *Emma, Hannah, Mia, Ben, Jonas, Leon*).

3.2 Konsonantencluster

Die bei den Sonoranten festgestellte Tendenz zum freien Auftreten geht mit der allgemeinen Tendenz einher, dass die Anzahl an Konsonantenclustern reduziert wird (vgl. *Kristín* vs. *Anna*, *Guðmundur* vs. *Aron*). So wird die Silbenstruktur der RufN immer stärker vereinfacht und nähert sich der CVCV-Struktur an. Die Zahl der (hier in breiter Definition, also auf jede Folge mehrerer Konsonanten abzielend gefassten) Konsonantencluster im Isl. geht bei beiden Geschlechtern zurück (vgl. Tab. 7), wobei sie bei den JungenN (1945 23 Cluster, 2015 16 Cluster) durchgehend höher

liegt als bei den MädchenN (1975 Höhepunkt mit 22 Clustern, ab 2005 12 Cluster). JungenN klingen also in dieser Hinsicht noch heute ›konsonantischer‹ als MädchenN. Im Dt. ist diese Entwicklung wieder extremer: Bei MädchenN wurden schon 2005 gar keine Cluster mehr vorgefunden, bei JungenN nur noch selten.



Tab. 7: Anzahl der Konsonantencluster bei isl. RufN.

3.3 Silbenzahl

Die durchschnittliche Silbenzahl erhöht sich im Isl. bei beiden Geschlechtern leicht. Bei MädchenN liegt sie 1945 bei 2,3 und steigt bis 2015 auf 2,5 Silben an. JungenN sind 1945 durchschnittlich 2,0 Silben lang, 2015 beträgt der Durchschnitt 2,4 Silben. Die ohnehin geringe Geschlechterdifferenz und damit -typizität nimmt damit weiter ab. Den Schwerpunkt haben RufN beider Geschlechter bei der Zweisilbigkeit. Einsilbige Namen gibt es nur bei den JungenN (*Jón*, *Björn*, *Örn*), von diesen bleibt aber nur einer – der Dauerbrenner *Jón* – ab 2005 noch erhalten. GUÐRÚN KVARAN: 2002, 299 sieht dies in einer für beide Geschlechter geltenden Tendenz begründet, dass den meisten Kindern ein zusätzlicher zweiter RufN gegeben wird,[13] der zumeist einsilbig ist. Als Beispiele für solche doppelten RufN nennt sie: *Elva Björk, Íris Lind, Harpa Sif, Gunnar Freyr, Orri Már* und *Rúnar Þór*. Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass einsilbige JungenN im Isl. zu keinem Zeitpunkt stark vertreten wa-

13 Zum Beispiel erhielten 2007 84,6 % aller Kinder mehr als einen RufN, vgl. GUÐRÚN KVARAN: 2011, 32.

ren, während sie im Dt. 1945 stark prägend wirkten (vgl. *Hans, Klaus*) und noch heute vertreten sind (*Finn, Tim, Jan*). Im Dt. verlängern sich im Durchschnitt die RufN der Jungen, während die MädchenN kürzer werden, bis sie in neuester Zeit bei ca. zwei Silben konvergieren.

Der Trend zur Zweisilbigkeit geht bei den isl. RufN mit einer großen Streuung einher: Ab 2005 werden im Isl. lange Namen, wie sie früher typisch für MädchenN waren, bei den Jungen massiv ausgebaut: Acht dreisilbige (z.B. *Benedikt, Mikael*, aber auch der als zeitloser Name bewahrte *Guðmundur*) und ein viersilbiger Name (*Alexander*) sind unter den neuesten JungenN, während nur vier MädchenN mehr als zwei Silben tragen, darunter jedoch drei viersilbige (*Elísabet, Viktoría, Ísabella*).

4. Fazit

Fassen wir zusammen: Isl. RufN werden in ihrer neuesten Entwicklung in vielen Aspekten tendenziell nach ähnlichen Kriterien ausgewählt wie dt. RufN. Die Präferenz liegt bei mehrsilbigen Namen mit hohen Sonoritätswerten und einfacher Silbenstruktur, wobei MädchenN häufiger auf offene Silbe enden, JungenN häufiger auf geschlossene. JungenN zeichnen sich zudem durch mehr Sonoritätsbrüche aus als MädchenN, selbst wenn die Gesamtsonorität beliebter JungenN ebenfalls mit den Jahren ansteigt. Die isl. RufN entwickeln sich somit in eine ähnliche Richtung wie die dt.: Die jüngeren Namen klingen weicher (*Sara* [saːra], *Aron* [aːrɔn]) als ältere Namen (*Helga* [hɛlka], *Björn* [pjœtn̥]). MädchenN und JungenN werden einander in vielen Aspekten ähnlicher, unterscheiden sich jedoch weiterhin im Auslaut.

Trotz der in vielerlei Hinsicht ähnlichen Entwicklung in beiden Sprachen unterscheiden sich dt. und isl. RufN weiterhin in wesentlichen Aspekten: Die Nachbenennung spielt in isl. RufN noch eine größere Rolle, so dass sich ›Evergreens‹ wie *Guðrún* und *Anna*, *Jón* und *Guðmundur* über alle betrachteten Generationen hinweg unter den beliebtesten RufN halten können.[14] Dagegen scheint das dt. RufN-Inventar stärker altersbe-

14 Selbst bei den zeitlosen RufN, die seit 1945 in den Top 20 vertreten sind, zeigt sich jedoch die Durchsetzung sonorer Strukturen: Diejenigen, die erhalten bleiben, sind durch eine überdurchschnittlich hohe Zahl an stimmhaften Konsonanten geprägt (JungenN: 78 % vs. durchschnittlich 62 % 2015, MädchenN: 77 % vs. durchschnittlich 65 % 2015). Namen wie *Guðrún* [kvʏðrun] und *Jón* [jouːn] entsprechen also schon in den frühen Daten weitgehend den strukturellen Merkmalen, die sich mehr und mehr durchsetzen.

zogen interpretiert zu werden: Der Austausch fast des kompletten Inventars pro Generation hat Folgen für die empfundene Adäquatheit von RufN für Neugeborene, insbesondere bei RufN der (Groß-)Elterngeneration.

Während im Dt. v.a. bei den MädchenN aktuelle spitznamenartige Strukturen Eingang in den offiziellen Namenschatz erhalten und einsilbige JungenN bewahrt werden, sind im Isl. v.a. Vollformen unter den häufigen RufN zu finden, was deutlich längere RufN mit sich bringt (*Viktoría, Ísabella, Alexander, Benedikt* vs. dt. *Lena, Tom*). Die stärkere Auswirkung euphonischer Kriterien ist im Isl. zudem erst in der neuesten Entwicklung (etwa ab den 90er-Jahren) klar zu erkennen, während er sich im Dt. bereits in den Daten von 1975 deutlich auf dem Weg befand. Dies hat zur Folge, dass die Tendenzen, die parallel in beiden Sprachen festgestellt wurden, im Dt. zumeist weit extremere Ausprägungen aufweisen als im Isl.

Die vorliegende Studie konnte nur einen begrenzten Einblick bieten, der sich auf die 20 beliebtesten RufN beschränkt und nur den ersten RufN einbezieht, obwohl in Island fast jedes Kind mehrere RufN erhält. Sie soll daher als Auftakt zu weiterer Forschung dienen: Das isl. RufN-System befindet sich in einem dynamischen Wandel, der zur weiteren Beobachtung einlädt.

Bibliographie

EIRÍKUR RÖGNVALDSSON: *Framburðaorðabókin*. http://www.malfong.is/index.php?lang=is&pg=framburdur. 2012–2018. [18.06.2018]

GUÐRÚN KVARAN: »Icelandic personal names in past and present«. In: *Onoma* 37 (2002), 293–300.

GUÐRÚN KVARAN: »Das isländische Personennamensystem«. In: Brendler, Andrea, und Silvio Brendler (Hg.): *Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch.* Hamburg: Baar, 2007, 310–321.

GUÐRÚN KVARAN: *Nöfn Íslendinga*. 2. Aufl. Reykjavík: Forlagið, 2011.

NÜBLING, Damaris: »Von *Monika* zu *Mia*, von *Norbert* zu *Noah*: Zur Androgynisierung der Rufnamen seit 1945 auf prosodisch-phonologischer Ebene«. In: *Beiträge zur Namenforschung* 44 (2009:1), 67–110.

NÜBLING, Damaris: »Von *Elisabeth* zu *Lilly*, von *Klaus* zu *Nico*: Zur Androgynisierung und Infantilisierung der Rufnamen von 1945 bis 2008«. In: Günthner, Susanne, Dagmar Hüpper und Constanze Spieß (Hg.): *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktion von Geschlechtsidentität.* Berlin, Boston: de Gruyter, 2012, 319–357.

Statistics Iceland – Icelandic names https://www.statice.is/statistics/population/births-and-deaths/names/ [18.06.2018]

MAGNÚS HAUKSSON

Hvaða villur gera þýskumælandi íslenskunemar? Framlag til máljafnaðar íslensku og þýsku

Inngangur[1]

Árið 1987 birti Svavar Sigmundsson grein í tímaritinu *Íslensku máli* 9 þar sem hann benti á nokkur dæmi um villur sem íslenskunemendur, sem höfðu Norðurlandamálin og ensku að móðurmáli, gerðu alltítt í rituðum textum.[2] Athugun Svavars náði ekki til þýskumælandi nemenda. Í þessari samantekt verður gerð atlaga að því að skoða þær villur sem þeir gera og samhliða bera lítillega saman málkerfi íslensku og þýsku í samhengi við þau atriði sem villurnar gefa tilefni til að ræða.[3] Litið verður til greinar Svavars til samanburðar. Við greiningu á efniviðnum varð niðurstaðan sú að beina sjónum einkum að einstökum völdum atriðum. Hvoru tveggja er að reynsla mín af að kenna þýskumælandi nemendum og fyrsta skönnun efniviðarins beindu athyglinni að þeim. Þar er um að ræða 1) óöryggi í notkun eignarfornafnsins *sinn* og eignarfalls persónufornafnanna í eignarsamböndum og 2) ákveðni/óákveðni.

Efniviður könnunar og úrvinnsla

Svavar Sigmundsson benti í grein sinni á atriði sem virðast vera snúin fyrir enskumælandi íslenskunema og Norðurlandabúa. Hann gerir ekki grein fyrir tíðni villna en lesa má úr máli hans fáeinar ábendingar um hvaða villur eru algengari en aðrar þótt engin tölfræði sé lögð fram. Hér á eftir er farið svipað að. Það er að mínum dómi áhugavert í sjálfu sér að

---

1 Grein þessi á rætur að rekja til fyrirlesturs sem höfundur hélt á Málþingi um íslensku sem erlent og annað mál, Háskóla Íslands, 29.5.2015. Ég þakka Irene R. Kupferschmied og Jóni Gíslasyni fyrir yfirlestur og gagnrýni.

2 SVAVAR SIGMUNDSSON: 1987, 95–109. Síðan grein Svavars birtist hefur ekki verið gefið út mikið af efni um villugreiningu eða máljöfnuð íslensku við önnur mál. María Garðarsdóttir og Sigríður Þorvaldsdóttir hafa fjallað um villur íslenskunema í fáeinum greinum. Nýlegust er grein þeirra um þróun falla í máltileinkun, SIGRÍÐUR ÞORVALDSDÓTTIR og MARÍA GARÐARSDÓTTIR: 2015.

3 Lítið hefur birst um samanburð íslensku og þýsku. Í skrá um íslensku sem erlent mál og máljöfnuð, MAGNÚS HAUKSSON: 2006, eru nokkrir titlar nefndir á ritverkum sem lágu fyrir árið 2006.

velta fyrir sér einstökum dæmum, eins og Svavar gerir. Báðir erum við aðallega á höttunum eftir villum sem virðist vera nokkuð eindregið að skýra með því að nemendur yfirfæra málfræðilega þætti móðurmáls á markmál. Dæmin eru sótt í ritunarverkefni prófúrlausna í námskeiðum í íslensku á öðru ári (íslensku 3 og 4) og ritunarverkefni sem skilað hefur verið í sömu námskeiðum sem höfundur hefur sjálfur haldið.

Tölfræðilega væri vissulega áhugavert að sjá hve hátt hlutfall nemenda gerir villu af ákveðnu tagi. Undirstrika skal að ýmsa fyrirvara yrði að gera á gildi tölfræðilegra upplýsinga sem byggðar væru á efniviðnum. Í fyrsta lagi er hópurinn lítill sem leggur til textana. Í öðru lagi eru ritunarverkefnin þannig fyrir sett og efnislega afmörkuð að nemendur hafa mjög mikið svigrúm til að tjá sig á þann hátt sem þeim hentar best og þeirra færnistigi. Þeir geta t.d. kosið að skrifa texta sem er málfræðilega og setningafræðilega einfaldur. Jafnvel má búast við að þeir velji stundum að sniðganga viss krefjandi atriði. Þess vegna koma hugsanlega viss atriði, sem reikna mætti með að gerðar væru oftar villur í en öðrum, sjaldan eða ekki fyrir. Þetta gerir alla tölfræði ónákvæma í umræddu samhengi.

Við fyrsta yfirlit efniviðarins er mest áberandi að beygingar eru rangar: Orðabókarmynd er notuð þar sem ekki á við, beygingarendingar eru brogaðar, rangar endingar eru notaðar, hljóðbreytingar (hljóðvörp, klofning) í stofni gleymast eða þær eru rangar þegar orð er beygt. Í dæmunum, sem birt eru hér á eftir í samhengi við önnur útvalin vandasöm atriði, má sjá margar villur af ofangreindu tagi þótt ekki verði sérstaklega haft orð á því í athugasemdunum við dæmin.

Eignarfornafnið ›sinn‹ og eignarfall persónufornafnanna í eignarsamböndum

Kerfismunur þýsku og íslensku felst m.a. í því að þýskan hefur eignarfornöfn í 3. persónu sem íslenskan hefur ekki (kk.et. *sein*, kvk.et. *ihr*, hk.et. *sein*, ft. *ihr*). Íslenskan hefur sérstakt afturbeygt eignarfornafn (*sinn*) í 3. pers., bæði í eintölu og fleirtölu. Þegar ekki er um afturbeygingu að ræða er ef. persónufornafns notað (*hans*, *hennar*, *þess*, *þeirra*). Einnig er ef. persónufornafnanna notað þegar um er að ræða afturbeygingu en aðalorð

nafnliðar stendur í nefnifalli.[4] Þessi munur veldur óöryggi og villum eins og þessum:

> Robert er ánægður [- - -]. Á morgun byrjar [...] fríið *sitt*. [*fríið hans* er rétt].

> En fyrst má Eyja verði sjálf að [- - -] biðjast lausnar fyrir foreldra *hennar*. [*Hennar* vísar til Eyju sjálfrar og hér ætti því að standa *sína*].[5]

Gildran sem nemendum hættir til að falla í er að líta á fornafnið *sinn* sem algera samsvörun *sein* á þýsku. Um er að ræða falskan vin. Fyrra dæmið að ofan sýnir þess konar villu. Í seinna dæminu og öðrum svipuðum er hugsanlega um ofurvarúð gagnvart *sinn* að ræða. Þess er reyndar að gæta að á þýsku ætti fornafnið *ihr* við og tengingin við *sinn* því ekki eins nærtæk. Í fleirtölu fyrstu og annarrar persónu eru eignarföll persónufornafnanna (*okkar* og *ykkar*) einnig notuð í eignarsamböndum þar sem í þýsku eru eignarfornöfn (*unser* og *euer*) sem sambeygjast nafnorðinu. Þessi munur veldur síður vanda við íslenskunámið en munurinn í þriðju persónu.

Þegar eignarfornöfn og eignarföll persónufornafnanna standa á eftir hlutbundnum nafnorðum er greinir viðtengdur því, á eftir óhlutbundnum nafnorðum er svo ekki. Þessi regla orsakar vanda fyrir þýskumælandi nemendur. Í þýskunni stendur eignarfornafnið á sama stað og greinis má vænta og felur í sér ákveðni nafnliðarins og beygingu hans að hluta til einnig. Þess vegna þarf ekki að velta því fyrir sér hvort greinir fylgi nafnorðinu eða ekki.

Ákveðni/óákveðni

Beyging ákveðna greinisins er sem önnur beyging í íslensku töluverð áskorun fyrir íslenskunema, en sjónum skal ekki fyrst og fremst beint að því atriði heldur þeim vanda að ákvarða hvenær nafnorð eða nafnliðir eru ákveðnir og hvenær ekki. Í kennsluefni um íslensku fyrir útlendinga er jafnan tiltölulega snemma gerð grein fyrir beygingu ákveðna greinisins og hvernig hann er viðtengdur nafnorði. Aftur á móti er sjaldan eytt miklu máli í að útskýra hvenær ákveðni greinirinn er notaður.[6] Virðist gengið út

---

4 KRESS: 1982, 105–106. Varðandi fróðleik um íslenskt málkerfi og þau einstöku atriði, sem hér er minnst á, vísast til bókar Kress. Um þýskt málkerfi er byggt á *Duden – die Grammatik* 4: 2016, einkum 247–339; EISENBERG: 2006, einkum 140–150; HELBIG og BUSCHA: 2001, einkum 320–350.

5 Hér eftir eru athugasemdir við dæmin settar innan hornklofa.

6 Taka má sem dæmi ágæta íslenskukennslubók Duppler og van Nahl. Þar er beyging ákveðna greinisins sýnd og rædd í öðrum kafla. Í þriðja kafla er fjallað um eignarfornöfn

frá að nemendur geri sér grein fyrir muninum á ákveðni og óákveðni. Þegar um er að ræða þýskumælandi nemendur má ef til vill líta svo á að ekki sé þörf á miklum útskýringum, nemendur geti yfirfært þann mun, sem er á umræddum formdeildum, frá þýskunni á íslenskuna.

Í stórum dráttum eru nokkuð svipaðar reglur í íslensku og þýsku um hvenær nafnliður er ákveðinn og hvenær ekki.[7] Þegar ákveðni/óákveðni ákvarðast út frá textasamhengi gildir sú regla gróflega í báðum málum að þegar eitthvert atriði er nefnt í fyrsta sinn er það óákveðið, en þegar það kemur aftur fyrir í textanum er það ákveðið. Í þessu samhengi gilda svipaðar reglur einnig um að hlutur sé strax nefndur í ákveðinni mynd ef ramminn um hann er þekktur og með hliðsjón af honum eðlilegt að hluturinn sé þar fyrir. Tilbúið dæmi: *Jón gekk inn í eldhús. Hann setti pott á eldavélina. – Jón ging in die Küche. Er stellte einen Topf auf den Herd.* Hér fylgja fáein dæmi um villur sem eiga rætur í óöryggi í því að ákvarða hvenær nafnliður skal út frá textasamhengi vera ákveðinn:

> Fyrir framan við *girðingu* eru barn og lunda. [*Girðingin* er þegar nefnd í textanum.]
>
> Í *stofu* eru sófi, hringborð og stólar. Við hliðina á *sófa* eru líka hillar. [Verið er að lýsa íbúð og *stofan* þegar nefnd. Leyfilegt væri einnig að hafa ákveðinn greini með *sófa* því að líkindum er einungis einn sófi í hinum þekkta ramma um hann, stofunni.]
>
> Í *íbúð* eru þrjár *herberginar*, sem eru eldhús, stofa og *svefnherbergið*. *Baðherbergið* eru líka í *íbúð*. [Verið er að lýsa *íbúð* sem þegar hefur verið kynnt til sögunnar – ákveðinn greinir væri því eðlilegur með því orði, en aftur á móti ekki með orðunum *herbergi*, *svefnherbergi* og *baðherbergi*.]
>
> *Íbúð* sem ég bý í er mjög falleg. [Vegna tilvísunarsetningarinnar er eðlilegt að hafa orðið *íbúð* ákveðið.]

---

og eignarföll persónufornafnanna í eignarsamböndum og nefnt að nafnorðið »hat zusätzlich oft noch den bestimmten Artikel, ist sozusagen doppelt bestimmt« án þess að reglna fyrir því sé getið. DUPPLER og VAN NAHL: 2013, 11–12, 20–22. Í kennslubók Ástu Svavarsdóttur og Margrétar Jónsdóttur er óvenju ítarleg umfjöllun um ákveðni og óákveðni. Bókin er ætluð erlendum nemendum í íslensku við Háskóla Íslands, m.ö.o. ekki einungis þýskumælandi nemendum heldur mun fjölbreytilegri hópi, háskólanemum, með ýmsan móðurmálsbakgrunn. ÁSTA SVAVARSDÓTTIR og MARGRÉT JÓNSDÓTTIR: 2009, 128–133.

7 Í KRESS: 1982, 167–178 er mjög sundurliðuð og nákvæm greinargerð fyrir ákveðni/óákveðni og notkun greinis í íslensku með fjölmörgum dæmum. HÖSKULDUR ÞRÁINSSON: 2005, 97–99, 436–446, 500–515 fjallar ítarlega um ákveðni og óákveðni, bæði formlega og merkingarlega. LAUFEY LEIFSDÓTTIR: 1999, 55–63 gerir sama efni skil.

Það eru *maðurinn* og *konan* á myndinni. [Ákveðnar myndir nafnorða í setningu sem byrjar á *það er* eru óeðlilegar. Einnig er um að ræða byrjun á lýsingu á mynd og því er óeðlilegt að hafa nafnorðin óákveðin. Það væri það einnig á þýsku. Reyndar gildir í báðum málum að ef það sem talandi nefnir og hann og viðmælandi hans hafa fyrir augunum er það ákveðið. Þess vegna er liðurinn *á myndinni* réttur þótt ekki hafi myndin verið nefnd fyrr.]

Niðri eru fimm herberga. Það eru eldhúsið, stóra stofan, litla stofan, baðherbergið og svefnherbergið. Uppi eru *stórt baðherbergið*, *þríu svefnherbergið* (*alla börn* hafa *sína eigið herbergið*). [Eðlilegt væri að nafnorðin í undirstrikuðu og skáletruðu nafnliðunum væru án greinis. Þar eð eitt svefnherbergjanna af fjórum er niðri væri réttara að hafa *svefnherbergið,* sem nefnt er í fyrri setningunni, án greinis – hér er ekki um að ræða eina svefnherbergið í íbúðinni eins og eina *eldhúsið*.]

Enginn óákveðinn greinir er í íslensku eins og er í þýsku. Þessi munur virðist ekki valda teljandi vanda eftir að nemendur hafa verið upplýstir um hann enda þekkja þeir fyrirbærið úr eigin máli: óákveðin nafnorð í fleirtölu eru greinislaus í þýsku. Þó koma fyrir villur eins og þessar: »*Ein stelpa* og drengurinn talast.« Verið er að lýsa mynd þar sem tvenn ung pör sjást talast við (þó er hugsanlega hægt að líta svo á að tvær stúlkur tali saman annars vegar og hins vegar stúlka og piltur). Stelpurnar – og drengirnir einnig – eru þegar nefndar í textanum. Mögulega hugðist ritari segja *önnur stelpan* (eða *ein stelpan* (af þremur)) og þar með ekki ætlunin að hafa óákveðinn greini með orðinu *stelpa*. En þá hefði ákveðinn greinir þurft að vera með orðinu *stelpa* því eðlilegt er að með *ein* og *önnur* standi ákveðin mynd nafnorðs – *ein stelpan – das eine Mädchen (von drei oder mehr), önnur stelpan – das eine von den beiden Mädchen*.

Þegar litið er til þess að reglur í þýsku og íslensku eru í veigamestu atriðum líkar varðandi ákveðni/óákveðni nafnliða/nafnorða í textasamhengi er ósennilegt að skýringa á villum sé að leita í kerfi móðurmálsins. Hugsanleg einföld skýring á að greini vantar þar sem hann ætti að vera er að nemendur sniðgangi með því þann vanda sem felst í beygingu greinisins. Nafnorðið sjálft krefur nemandann um að það sé beygt og það er viðbótaráskorun að beygja greininn þar að auki. Þessi skýring nær þó sennilega skammt. Enn erfiðara er að skilja að ákveðni greinirinn er notaður þar sem hans er ekki að vænta, heldur ekki í samsvarandi þýskri setningu í sambærilegu samhengi, t.d. »Það eru maðurinn og konan á myndinni« – Merkingin er: *Es sind ein Mann und eine Frau auf dem Bild*. Spurning er hvort skorturinn á óákveðna greininum í íslensku valdi einhverju um að gripið er til ákveðna greinisins – til að fylla í tómarúm sem nemendum finnst vera þar sem enginn greinir er, ef svo má segja.

Viss ákvæðisorð krefjast í íslensku greinis með nafnorði sem fylgir, t.d. *allir gestirnir voru glaðir*, og önnur standa með nafnorðum greinislausum, t.d. *Jón bjó í eigin íbúð* (hvoru tveggja tilbúin dæmi). Þetta liggur ekki alltaf beint við frá sjónarhorni þýskra nemenda og það veldur villum eins og þessum:

> Þegar ég er búin að skrifa *allar prófar* ætla ég .... [*öll prófin* væri rétt.]

> ... *alla börn* hafa *sína eigið herbergið*. [... *öll börnin hafa sitt eigið herbergi* væri rétt. Í liðnum *öll börnin* er ekki um að ræða börn almennt – ekki fremur en próf almennt í dæminu á undan – heldur börnin á viðkomandi heimili – eða prófin í lok viðkomandi misseris – og þess vegna hefur nafnorðið börnin/próf-in ákveðinn greini, herbergi í liðnum *sitt eigið herbergi* er án greinis vegna þess að eignarfornafnið *sitt* stendur á undan nafnorðinu og þar að auki er ákvæðisorðið *eigið* í liðnum en með því stendur nafnorð greinislaust.]

> Í íbúðinni minni er tvær *bókahillarnum* með margir *bækunum*. [... *eru tvær bókahillur með mörgum bókum* væri rétt.]

Í einu atriði er mikilvægur munur á íslensku og þýsku og hann veldur nemendum tíðum nokkrum vanda: Í íslensku nútíðarmáli er aðalorð nafnliðar án greinis ef eignarfallseinkunn stendur með því og orðasambandið er ómarkað, í þýsku er hann hins vegar mjög oft með ákveðnum greini (tilbúið dæmi: *das Auto der Frau / bíll konunnar*), en reyndar í sumum tilfellum með óákveðnum (tilbúið dæmi: *ein Auto der Frau* og væri næst lagi að þýða það orðasamband sem *bíll, sem konan á*). Ennfremur er í íslensku nútímamáli aðalorð nafnliðar frekar án greinis ef nafn stendur með því sem eignarfallseinkunn, *bók Guðrúnar, bolli Páls* (tilbúin dæmi). Fáein dæmi úr efniviðnum:

> Elías og Kitta er aðalpersónurnar bókinnar. [... aðalpersónur bókarinnar.]

> Á vegnunum háskólans eru margir gluggarnir. [Á vegg/veggjum háskólans eru margir gluggar.]

> ... nýtt í bekkunum Kittu og Elías.

Það ber að taka skýrt fram að notkun greinis er í báðum málunum að nokkru háð stíllegum viðmiðum, þó líklega frekar í íslensku en þýsku. Því er alloft álitaefni hvort ákveðin mynd orðs eða óákveðin teljist réttari – það fer sem sagt eftir hvort það er í samræmi við stíl textans eða ekki. Það virðist brot á þeirri reglu sem nefnd er síðast að segja *Sigurður leit á hringinn Þórunnar* (tilbúið dæmi). Orðasambandið *hringinn Þórunnar* minnir Nútímaíslendinginn á Íslendingasagnastílinn. Forsetningarliðinn *í bekknum Kittu og Elíasar* væri því ekki réttmætt að dæma algerlega rang-

an – um væri að ræða markaðan stíl. Í báðum málum, íslensku og þýsku, er stundum um að ræða fínan blæbrigðamun á sama orðasambandi í ákveðnu og óákveðnu formi og erfitt að yfirfæra hann fullkomlega úr öðru málinu á hitt.

Umræða

Það er umdeilt hvort villugreining leggi nokkuð hjálplegt til málanna varðandi kennslu erlendra mála.[8] Ef spurt er hvort málkerfislegir þættir móðurmálsins valdi villum í markmáli væri besta svarið líkast til »njá« eða »jein«. Sú mynd sem birtist þegar dæmin að framan eru skoðuð er að hluta til óskýr og óreiðukennd. Í sumum tilvikum virðist nokkuð augljóst að málkerfi móðurmáls sé virkur villuvaldur. Ég vísa til umræðunnar um ›ákveðinn greini‹ sem þýskir nemendur hafa tilhneigingu til að hafa með aðalorði þegar eignarfallseinkunn stendur með því og í sama dilk má draga ofnotkun fornafnsins *sinn* í eignarsamböndum. Í öðrum er samhengið ekki ljóst, t.d. varðandi óöryggi þegar ákveðni/óákveðni nafnliða ákvarðast af textasamhengi (sem reyndar er ekki hægt að halda fram að sé áberandi villuflokkur), og í enn öðrum blasir það engan veginn við að málkerfi móðurmáls sé valdur að villum í markmáli og eru bestu dæmin um það almennt óöryggi varðandi beygingar, m.a. beygingu greinisins. Í sambandi við notkun greinis í íslensku er samhengi hans við aðra liði í viðkomandi nafnlið, t.d. fornöfn, lýsingarorð og tilvísunarsetningar, að líkindum stærsti vandinn fyrir þýskumælandi nemendur. Er nafnorð með greini þegar *allur, margir, eigin* eða *eignarfornafn* stendur með því?

Grófur samanburður við villurnar, sem Svavar Sigmundsson telur fram í grein sinni, leiðir í ljós að í efniviðnum frá Kiel finnast villur sem falla í flesta af villuflokkum Svavars. Af þeim atriðum, sem ég hef hér lagt áherslu á, koma t.d. bæði vandinn kringum ákveðni/óákveðni og eignarfornöfnin/eignarföll persónufornafnanna í eignarsamböndum fram í villum Norðurlandabúa og enskumælandi nemenda. Þýskumælandi nemendur eiga m.ö.o. ekki einir í stríði við umrædd vandamál. Því má ætla að varðandi nefnda málkerfisþætti séu þýska, enska og Norðurlandamálin

8 Nýlegar greinargerðir fyrir aðferðum og fræðilegum forsendum máljafnaðar (*kontrastive Linguistik*) er að finna hjá THEISEN: 2016 og TEKIN: 2012. Sjá ágætt yfirlit um þróun máljafnaðar og villugreiningar hjá TEKIN: 2012, 13–57. Sjá ennfremur GÜLBEYAZ: 2012, 29–58 og fræðilega hlutann í bók STEINHAUER: 2006, 9–164.

að einhverju leyti svo lík að þau leiði íslenskunemendur með þennan móðurmálsbakgrunn í villu.

Það er þrátt fyrir allan vafa um gildi máljafnaðar og villugreiningar eindreginn ávinningur af því að kennari þekki móðurmál nemenda vel og geti bent á það sem er líkt og ólíkt í málunum bæði til að hamla gegn því að gerðar séu villur, sem má ætla að stafi frá málkerfisþáttum móðurmáls (eða annarra erlendra mála sem nemandi hefur lært), og til að útskýra fyrir nemendum á hnitmiðaðan hátt í hverju villur felast. Í kennsluefni, sem miðast við nemendur með ákveðið móðurmál, er sjálfsagt að benda á líkindi og mismun móðurmáls og markmáls. T.d. virðist liggja beint við að benda á að mikilvægustu reglurnar um ákveðni/óákveðni nafnliða í textasamhengi séu svipaðar í íslensku og þýsku og gera síðan stuttlega grein fyrir þeim. Varðandi þetta atriði hafa þýskumælandi nemendur, enskumælandi og Norðurlandabúar vísast betri forsendur til skjóts skilnings en nemendur frá málsvæðum þar sem ekki er gerður greinarmunur á ákveðni og óákveðni. Flóknari ábendingar þarf til að skýra þýðingu mismunandi ákvæðisorða í nafnliðum fyrir notkun greinis. Varðandi það efni er sjaldan hægt að vísa til þess sem líkt er með íslensku og þýsku.

Ritaskrá

ÁSTA SVAVARSDÓTTIR og MARGRÉT JÓNSDÓTTIR: *Íslenska fyrir útlendinga. Kennslubók í málfræði*. 3. útg. Reykjavík: Málvísindastofnun Háskóla Íslands, 2009.

Duden – die Grammatik 4. Útg. af Angelika Wöllstein. 9. ítarl. endurbætt og uppfærð útg. Berlin: Dudenverlag, 2016.

DUPPLER, Ríta, og Astrid VAN NAHL: *Isländisch. Ein Lehrbuch für Anfänger und Fortgeschrittene*. Hamburg: Helmut Buske, 2013.

EISENBERG, Peter: *Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik* 2. 3. yfirfarin útg. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2006.

GÜLBEYAZ, Esin Işil: *Spracherwerb und Fehleranalyse. Eine korpusanalytische Studie*. Frankfurt am Main o.fl.: Peter Lang, 2012.

HELBIG, Gerhard, og Joachim BUSCHA: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, o. fl.: Langenscheidt, 2001.

HÖSKULDUR ÞRÁINSSON o.fl.: *Setningar. Handbók um setningafræði*. Reykjavík: Almenna bókafélagið, 2005 (= Íslensk tunga; 3).

KRESS, Bruno: *Isländische Grammatik*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1982.

LAUFEY LEIFSDÓTTIR: »Ákveðni – form og hegðun«. Í: *Mímir. Blað Félags stúdenta í íslenskum fræðum* 47 (1999), 55–63.

MAGNÚS HAUKSSON: *Skrá yfir efni um íslensku sem erlent mál/íslensku sem annað mál og máljöfnuð þar sem íslenska kemur við sögu*. Reykjavík: Stofnun Sigurðar Nordals, 2006.
http://www.arnastofnun.is/solofile/1009809 [Síðast skoðað 1.4.2018].

SIGRÍÐUR ÞORVALDSDÓTTIR og MARÍA GARÐARSDÓTTIR: »Fall eða setningarstaða? Þróun falla í máltileinkun«. Í: Turid Sigurðardóttir og María Garðarsdóttir (ritstj.): *Frændafundur 8. Greinasavn frá føroysk-íslendskari ráðstevnu í Tórshavn 24. og 25. August 2013*. Tórshavn: Fróðskapur, 2015, 135–158.

STEINHAUER, Britta: *Transfer im Fremdspracherwerb. Ein Forschungsüberblick und eine empirische Untersuchung des individuellen Transferverhaltens.* Frankfurt am Main o.fl.: Lang, 2006.

SVAVAR SIGMUNDSSON: »Íslenska í samanburði við önnur mál«. Í: *Íslenskt mál og almenn málfræði* 9 (1987), 95–109.

TEKIN, Özlem: *Grundlagen der Kontrastiven Linguistik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Stauffenburg, 2012.

THEISEN, Joachim: *Kontrastive Linguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2016.

Lebenslauf von Hubert Seelow

Geboren am 3. September 1948 in Schorndorf/Württemberg.

1967 Abitur Gymnasium Schorndorf.

1967 bis 1969 Ziviler Ersatzdienst in einem Altenheim.

Ab Sommersemester 1969 Studium der Fächer Nordistik, Germanistik und Anglistik an der LMU München.

1971/72 Studium der Isländischen Philologie an der Universität von Island.

1973/74 Magisterprüfung (M.A.) in München. Thema der Magisterarbeit: *Die Papierhandschriften der Hálfs saga ok Hálfsrekka*.

Ab 1974 Verwalter der Dienstgeschäfte eines wissenschaftlichen Assistenten am Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde der Universität München.

1977 Promotion (Dr. phil.) in München. Thema der Dissertation: *Hálfs saga ok Hálfsrekka. Eine Edition*.

Ab 1977 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde der Universität München.

1984 Habilitation (Dr. phil. habil.) in München. Thema der Habilitationsschrift: *Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher*.

Ab Herbst 1984 Privatdozent für Nordische Philologie an der Universität München und Akademischer Oberrat am Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde der Universität München.

1987/88 Forschungsstipendiat des Isländischen Wissenschaftsfonds.

1988/89 Gastforscher am Nordischen Institut der Universität Bergen/Norwegen.

Ab Sommersemester 1989 Professor für Nordische Philologie an der Universität Erlangen-Nürnberg.

1994/95 Gastforscher Stofnun Sigurðar Nordals, Reykjavik/Island.

2000/01 Gastforscher Det Norske Videnskaps-Akademi, Oslo/Norwegen.

2005 Gastforscher Stofnun Árna Magnússonar, Reykjavik/Island.

Seit Frühjahr 2016 pensioniert.

Publikationen von Hubert Seelow

Aufsätze, Monographien, Texteditionen, Übersetzungen aus dem Altisländischen

Die Saga von Grettir. Aus dem Altisländischen übersetzt u. kommentiert v. H. S. Düsseldorf: Diederichs, 1974 (= Saga; 2).

»Ásgeir Jónsson und seine ›membranartige‹ Frakturschrift«. In: *Sjötíu ritgerðir helgaðar Jakobi Benediktssyni 20. júlí 1977. Síðari hluti*. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 1977 (= Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit; 12), 658–664.

»Zur Rolle der Strophen in den Fornaldarsögur«. In: *Fourth International Saga Conference. München July 30th – August 4th, 1979. Summaries, Papers*. München: Institut für Nordische Philologie, 1979.

»Jónas Árnason: Skjaldhamrar«. In: Dietrich, Margret, u. Cornelia Krauß (Hg.): *Das Schauspiel von 1974 bis 1976.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1979 (= Der Schauspielführer; 11), 7–9.

»Svava Jakobsdóttir: Jugendfreunde (Æskuvinir)«. In: Dietrich, Margret, u. Cornelia Krauß (Hg.): *Das Schauspiel von 1974 bis 1976.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1979 (= Der Schauspielführer; 11), 100–102.

»Páll Ketilssons Manuskript der Hálfs saga«. In: *Opuscula* VII. Kopenhagen: C. A. Reitzel, 1979 (= Bibliotheca Arnamagæana; 34), 254–259.

Hálfs saga ok Hálfsrekka. Hg. v. H. S. Reykjavik: Stofnun Árna Magnússonar, 1981 (= Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit; 20).

»Jökull Jakobsson: Schusterssohn und Bäckerstochter oder Das Lied von My Lai (Sonur skóarans og dóttir bakarans eða Söngurinn frá My Lai)«. In: Dietrich, Margret, u. Cornelia Krauß (Hg.): *Das Schauspiel von 1977 bis 1979*. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1982 (= Der Schauspielführer; 12), 111–113.

»Guðmundur Steinsson: Eine ruhige Stunde (Stundarfriður)«. In: Dietrich, Margret, u. Cornelia Krauß (Hg.): *Das Schauspiel von 1977 bis 1979.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1982 (= Der Schauspielführer; 12), 238–240.

»Halldór Laxness«. In: Wilhelm, Gertraude (Hg.): *Die Literatur-Nobelpreisträger*. Düsseldorf: Econ, 1983, 207–210.

»Karlamagnús saga, Karl Magnus' Krønike und das Volksbuch Fierabras«. In: *The Sixth International Saga Conference. 28.7.–2.8.1985. Workshop Papers* II. Kopenhagen: Det arnamagnæanske Institut, 1985, 921–937.

»Zwei Autographe Wilhelm Grimms in der isländischen Nationalbibliothek«. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 115 (1986:2), 124–143.

»Nina Björk Árnadóttir: Schokolade für Silja (Súkkulaði handa Silju)«. In: Dietrich, Margret, u. Cornelia Krauß (Hg.): *Das Schauspiel von 1980 bis 1983*. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1986 (= Der Schauspielführer; 13), 1–2.

»Kjartan Ragnarsson: Scheidung (Skilnaður)«. In: Dietrich, Margret, u. Cornelia Krauß (Hg.): *Das Schauspiel von 1980 bis 1983.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1986 (= Der Schauspielführer; 13), 153–154.

»König Davids Thron und Saal«. In: *Davíðsdiktur sendur Davíð Erlingssyni fimmtugum 23. ágúst 1986*. Reykjavik: [Stofnun Árna Magnússonar], 1986, 44–46.

»Aphorismen Kellgrens in isländischer Übersetzung«. In: *Grímsævintyri sögð Grími M. Helgasyni sextugum 2. september 1987. Síðara hefti*. Reykjavik: [Stofnun Árna Magnússonar], 1987, 27–31.

Island. Menschen, Sagas, Landschaften. Textredaktion u. Übersetzung H. S. Photographie Hans Siwik. Heidelberg: Braus, 1987.

»Um Barnagull Jóns Árnasonar«. In: *Skírnir. Tímarit Hins íslenska bókmenntafélags* 162 (Vor 1988), 7–34.

»Fogden i Kirken. Ein Welhaven zugeschriebenes Gedicht und eine Volkserzählung aus Telemark«. In: *Skandinavistik* 18 (1988:1), 25–34.

»Griselda in Iceland«. In: Morabito, Raffaele (Hg.): *La circolazione dei temi e degli intrecci narrativi: il caso Griselda*. L'Aquila: Japadre, 1988 (= Diffrazioni. Griselda; 1), 75–85.

Barnagull Jóns Árnasonar. H. S. bjó til prentunar. Reykjavik: Bókaútgáfa Menningarsjóðs, 1988.

Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher. Handschriftenstudien zur Rezeption und Überlieferung ausländischer unterhaltender Literatur in Island in der Zeit zwischen Reformation und Aufklärung. Reykjavik: Stofnun Árna Magnússonar, 1989 (= Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit; 35).

»Volksbücher im Land der Sagas. Deutsche Volksbücher, dänische Folkebøger und die isländische Literatur nach der Reformation«. In: Werner, Otmar (Hg.): *Arbeiten zur Skandinavistik. 8. Arbeitstagung der Skandinavisten des Deutschen Sprachgebiets 27.9.–3.10.1987 in Freiburg i.Br*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1989 (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik; 22), 175–198.

»Svava Jakobsdóttir: Generalprobe (Lokaæfing)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1984 bis 1986.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1989 (= Der Schauspielführer; 14), 120–122.

»Þórunn Sigurðardóttir: Im Mikroskop (Í smásjá)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1984 bis 1986.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1989 (= Der Schauspielführer; 14), 238–240.

»Birgir Sigurðsson: Die Raupe (Grasmaðkur)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1984 bis 1986.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1989 (= Der Schauspielführer; 14), 240–242.

»Three Icelandic Poetic Sources of the Story of Griselda«. In: *La storia di Griselda in Europa.* Hg. v. Raffaele Morabito. L'Aquila: Japadre, 1990 (= Diffrazioni. Griselda; 2), 199–209.

»Vier Gedichte für eine Hochzeit im Jahre 1738«. In: *Gripla* VII. Reykjavik: Stofnun Árna Magnússonar, 1990 (= Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit; 37), 131–167.

»Stabreim und Schäferdichtung – Barockdiskussion in Island?«. In: Garber, Klaus (Hg.): *Europäische Barockrezeption. Teil* II. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1991 (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung; 20), 1119–1128.

»Das Drama in Island«. In: *Island. Deutsch–Isländisches Jahrbuch* 10 (1991), 49–64.

»Hálfr in den *Hyndluljóð*?«. In: *Lygisögur sagðar Sverri Tómassyni fimmtugum 5. apríl 1991*. Reykjavik: [Stofnun Árna Magnússonar], 1991, 42–44.

»Koparhús með skart og skraut«. In: *Fjölmóðarvíl til fagnaðar Einari G. Pétursyni fimmtugum 25. júlí 1991*. Reykjavik: [Stofnun Árna Magnússonar], 1991, 50–52.

»Andolosia diktur«. In: *Opuscula* IX. Kopenhagen: C. A. Reitzel, 1991 (= Bibliotheca Arnamagnæana; 39), 172–188.

»Hálfs saga ok Hálfsrekka«. In: Pulsiano, Phillip u.a. (Hg.): *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia*. New York: Garland, 1993, 262.

»Fornaldarsögur as Sources of Old Norse Mythology«. In*: Il mondo dei Vichinghi, ambiente, storia, cultura ed arte. Atti del Convegno Internazionale di Studi. Genova, 18 – 20 settembre 1991.* Genua: Sagep, 1992, 119–131.

»Die neuisländische Literatur«. In: Jens, Walter (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon* 20. München: Kindler, 1992, 116–119.

»Halldór Laxness og Þýzkaland«. In: Elín Bára Magnúsdóttir u. Úlfar Bragason (Hg.): *Halldórsstefna*. Reykjavik: Stofnun Sigurðar Nordals, 1993 (= Rit Stofnunar Sigurðar Nordals; 2), 94–106.

»Der Geirmundar þáttr heljarskinns in der Sturlunga saga«. In: *Samtíðarsögur. Níunda alþjóðlega fornsagnaþingið. Akureyri 31.7. – 6.8.1994. Forprent* II. [Reykjavik: Stofnun Árna Magnússonar], 1994, 698–711.

»Die Historie von der dunklen Rede der sieben weisen Meister«. In: *Strengleikar slegnir Robert Cook 25. nóvember 1994*. Reykjavik: Menningar- og minningarsjóður Mette Magnussen, 1994, 56–58.

»Per Ulrik Kernell«. »August von Platen: Am Grabe Per Ulrik Kernells«. »P. U. Kernell: Anteckningar under en Resa i det Sydliga Europa«. »Johan Herman Wessel«. In: Och, Gunner (Hg.): *»Was er wünscht, das ist ihm nie geworden«. August Graf von Platen 1796–1835*. Erlangen: Universitätsbibliothek, 1996 (= Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg; 29), 206–210.

»Sveinbjörn I. Baldvinsson: Verhärtung (Þétting)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1990 bis 1992.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1996 (= Der Schauspielführer; 16), 17–19.

»Hrafnhildur Hagalín Guðmundsdóttir: Ich bin der Meister (Ég er meistarinn)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1990 bis 1992.* Stuttgart: Anton Hiersemann, 1996 (= Der Schauspielführer; 16), 95–96.

»Þórunn Sigurðardóttir: Elin, Helga, Gudridur (Elín, Helga, Guðríður)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1990 bis 1992*. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1996 (= Der Schauspielführer; 16), 232–233.

»Ólafur Haukur Símonarson: Das Meer (Hafið)«. In: Greisenegger, Wolfgang (Hg.): *Das Schauspiel von 1990 bis 1992*. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1996 (= Der Schauspielführer; 16), 234–236.

»Ein Plan für eine nie gedruckte Gedichtsammlung«. In: Bergljót S. Kristjánsdóttir u. Peter Springborg (Hg.): *Frejas psalter. En psalter i 40 afdelinger til brug for Jonna Louis-Jensen*. Kopenhagen: Det arnamagnæanske Institut, 1997, 156–159.

»Zur handschriftlichen Überlieferung der Werke Snorri Sturlusons«. In: Fix, Hans (Hg.): *Snorri Sturluson. Beiträge zu Werk und Rezeption*. Berlin: Walter de Gruyter, 1998 (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; 18), 246–254.

Grettis saga. Die Saga von Grettir dem Starken. Hg. u. aus dem Altisländischen übersetzt v. H. S. München: Diederichs, 1998. [Bearbeitung der Übersetzung von 1974.]

»Problemfall Vǫlsunga saga«. In: Fellows-Jensen, Gillian, u. Peter Springborg (Hg.): *Care and conservation of manuscripts* 4. Kopenhagen: The Royal Library, 1999, 96–109.

»Gedanken über das Übersetzen«. In: Zumsteg, Hans Joerg (Hg.): *Island.* Baden/Schweiz: Librium, 1999 (= Literarische Reise um die Welt; 2), 30–31.

Salonkultur und Reiselust. Nordische und Deutsche Literatur im Zeitalter der Romantik. Ein Symposium zum 200. Geburtstag von P. U. Kernell. Hg. v. H. S. Erlangen: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg, 2000 (= Erlanger Forschungen. Reihe A. Geisteswissenschaften; 93).

»›Ellers er jeg bar af Bøger‹. Zur Editionsgeschichte von Dorothe Engelbretsdatters *Siælens Sang-Offer*«. In: Glauser, Jürg, u. Barbara Sabel (Hg.): *Skandinavische Literaturen der frühen Neuzeit.* Tübingen u. Basel: A. Francke, 2002 (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 32), 335–350.

Halldór Laxness und Deutschland. Beiheft zur Halldór Laxness Werkausgabe. Göttingen: Steidl, 2002.

»Till Eulenspiegel in Island«. In: Bandle, Oskar, u.a. (Hg.): *Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literaturaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Zum 65. Geburtstag von Hans-Peter Naumann*. Tübingen u. Basel: A. Francke, 2004 (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 37), 269–276.

Große nordische Erzähler des 20. Jahrhunderts. Symposium aus Anlaß des 100. Geburts-tages von Halldór Laxness. Hg. v. H. S. u. Kolbrún Haraldsdóttir. Erlangen: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg, 2004 (= Erlanger Forschungen. Reihe A. Geisteswissenschaften; 102).

»Laxness nach der Stunde Null. Zur Geschichte der deutschen Laxness-Übersetzungen in der ersten Nachkriegszeit«. In: H. S. u. Kolbrún Haraldsdóttir (Hg.): *Große nordische Erzähler des 20. Jahrhunderts. Symposium aus Anlaß des 100. Geburtstages von Halldór Laxness*. Erlangen: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg, 2004 (= Erlanger Forschungen. Reihe A. Geisteswissenschaften; 102), 133–152.

»Noch einmal: *Grettis saga Ásmundarsonar*«. In: Kramarz-Bein, Susanne (Hg.): *Neue Ansätze in der Mittelalterphilologie – Nye veier i middelalderfilologien*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2005 (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik u. Skandinavistik; 55), 197–206.

»Die Njáls saga«. In: Glauch, Sonja (Hg.): *Große Texte des Mittelalters. Erlanger Ringvorlesung 2003*. Erlangen u. Jena: Palm & Enke, 2005 (= Erlanger Studien; 131), 183–201.

»Der große Weber von Kaschmir – eine Strindbergiade?«. In: Seiler, Thomas (Hg.): *Herzort Island. Aufsätze zur isländischen Literatur- und Kulturgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Gert Kreutzer*. Lüdenscheid: Seltmann, 2005, 158–171.

»Thomas Mann, Richard Wagner und die Überlieferung der Saga von den Wälsungen«. In: Malan Marnersdóttir u.a. (Hg.): *Bókmentaljós. Heiðursrit til Turið Sigurðardóttur*. Tórshavn: Felagið Fróðskapur, 2006, 387–401.

»Der Rímurdichter Hallgrímur Pétursson und die Volksbuchtradition«. In: Margrét Eggertsdóttir u. Þórunn Sigurðardóttir (Hg.): *Í ljóssins barna selskap. Fyrirlestrar frá ráðstefnu um séra Hallgrím Pétursson og samtíð hans.* Reykjavik: Listvinafélag Hallgrímskirkju. Stofnun Árna Magnússonar, 2007 (= Ritröð Listvinafélags Hallgrímskirkju; 2), 63–76.

»Heidnischer Glaube und christliche Hagiographie. Darstellungsweisen in der altnordischen Sagaliteratur«. In: Hamm, Berndt, u.a. (Hg.): *Sakralität zwischen Antike und Neuzeit*. Stuttgart: Franz Steiner, 2007 (= Beiträge zur Hagiographie; 6), 137–144.

»Halldór Laxness«. »Brekkukotsannáll«. »Paradísarheimt«. »Kristnihald undir Jökli«. »Das autobiographische Werk«. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Kindlers Literatur Lexikon. Band* 9. Stuttgart u. Weimar: J. B. Metzler, 2009, 709, 712–715.

»Zu den genealogischen Quellen der *Hálfs saga ok Hálfsrekka*«. In: *Greppaminni. Rit til heiðurs Vésteini Ólasyni sjötugum*. Reykjavik: Hið íslenska bókmenntafélag, 2009, 351–363.

»*Spekinnar bók*. Das *Buch der Beispiele der alten Weisen* als Überlieferungsbeispiel«. In: Glauser, Jürg, u. Anna Katharina Richter (Hg.): *Text – Reihe – Transmission. Unfestigkeit als Phänomen skandinavischer Erzählprosa 1500–1800*. Tübingen u. Basel: A. Francke, 2012 (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 42), 71–83.

»Hálfs saga ok Hálfsrekka«. In: Clunies Ross, Margaret (Hg.): *Poetry in fornaldarsögur. Part* 1. Turnhout: Brepols, 2017 (= Scaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages; 8), 303–366.

Rezensionen

»Erik Sönderholm: *Halldór Laxness. En monografi.* Kopenhagen: Gyldendal, 1981, u. Aldo Keel: *Innovation und Restauration. Der Romancier Halldór Laxness seit dem Zweiten Weltkrieg*. Basel u. Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn, 1981«. In: *Skandinavistik* 12 (1982:1), 72–73.

»Andreas Haarder u.a. (Hg.): *The Medieval Legacy*. Odense: Odense University Press, 1982«. In: *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft* (1986), 29–31.

»Karl Hauck u.a.: *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit*, Bd. 1,1–3 und 2,1–2 (= Münstersche Mittelalter-Schriften; 24/1,1–3 und 2,1–2). München: Wilhelm Fink, 1985–86«. In: *Anzeiger für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur* 100 (1989:2), 60–66.

»Evelyn Scherabon Firchow and Kaaren Grimstad, eds.: *›Elucidarius‹ in Old Norse Translation,* Reykjavik: Stofnun Árna Magnússonar, 1989 (= Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit; 36)«. In: *Speculum. A Journal of Medieval Studies* 68 (1993:1), 144–146.

»Wilhelm Friese: *Halldór Laxness. Die Romane. Eine Einführung*. Basel u. Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn, 1996 (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 24)«. In: *Skandinavistik* 26 (1996:2), 147–149.

»Einar G. Pétursson: *Eddurit Jóns Guðmundssonar lærða*. Samantektir um skilning á Eddu og Að fornu í þeirri gömlu norrænu kölluðust rúnir bæði ristingar og skrifelsi. Þættir úr fræðasögu 17. aldar I–II. Reykjavik: Stofnun Árna Magnússonar, 1998 (= Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit; 46)«. In: *Skandinavistik* 30 (2000:1), 61–63.

»Hjalti Hugason et al. (Hg.): *Kristni á Íslandi* 1–4. Reykjavik: Alþingi, 2000«. In: Skandinavistik 32 (2002:1), 57–58.

»Ólína Þorvarðardóttir: *Brennuöldin. Galdur og galdratrú í málskjölum og munnmælum.* Reykjavik: Háskólaútgáfan, 2000«. In: Skandinavistik 32 (2002:1), 58–60.

Übersetzungen aus dem Isländischen und Herausgabe neuerer isländischer Literatur

Halldór Laxness

Halldór-Laxness-Werkausgabe. Hg. von H. S. Göttingen: Steidl.

Bd. 1: Der Große Weber von Kaschmir (Vefarinn mikli frá Kasmír). Aus dem Isländischen v. H. S., 1988.

Bd. 2: *Am Gletscher (Kristnihald undir Jökli)*. Aus dem Isländischen v. Bruno Kress, 1989.

Bd. 3: *Atomstation (Atómstöðin)*. Aus dem Isländischen v. H. S., 1989.

Bd. 4: *Sieben Zauberer (Sjö töframenn)*. Aus dem Isländischen v. H. S., 1990.

Bd. 5: *Die glücklichen Krieger (Gerpla)*. Aus dem Isländischen v. Bruno Kress. Mit einem Nachwort v. H. S., 1991.

Bd. 6: *Sein eigener Herr (Sjálfstætt fólk)*. Aus dem Isländischen v. Bruno Kress. Mit einem Nachwort v. H. S., 1992.

Bd. 7: *Die Islandglocke (Íslandsklukkan)*. Aus dem Isländischen v. H. S., 1993.

Bd. 8: *Das wiedergefundene Paradies (Paradísarheimt)*. Aus dem Isländischen v. Bruno Kress. Mit einem Nachwort v. H. S., 1993.

Bd. 9: *Die Litanei von den Gottesgaben (Guðsgjafaþula)*. Aus dem Isländischen v. Bruno Kress. Mit einem Nachwort v. H. S., 1994.

Bd. 10: *Mein heiliger Stein (Nokkrar sögur* u. *Fótatak manna)*. Aus dem Isländischen u. mit einem Nachwort v. H. S., 1995.

Bd. 11: *Das Fischkonzert (Brekkukotsannáll)*. Aus dem Isländischen u. mit einem Nachwort v. H. S., 1997.

Bd. 12: *Weltlicht (Heimsljós)*. Aus dem Isländischen v. H. S., 2000.

Bd. 13: *Salka Valka (Salka Valka)*. Aus dem Isländischen v. H. S., 2007.

Bd. 14: *Das Volksbuch (Alþýðubókin)*. Aus dem Isländischen u. mit einem Nachwort v. H. S., 2011.

Halldór Laxness: *Lesebuch.* Hg. v. H. S. Göttingen: Steidl, 1992.

Halldór Laxness: *Das gute Fräulein (Úngfrúin góða og Húsið)*. Aus dem Isländischen v. H. S. Göttingen: Steidl 1996 (= Bibliothek der Erzähler; 3).

Halldór Laxness: *Die Geschichte vom teuren Brot (Sagan af brauðinu dýra)*. Mit Aquarellen v. Sarah Kirsch. Aus dem Isländischen v. H. S. Göttingen: Steidl, 2002.

Halldór Laxness: *Ein Angelausflug ins Gebirge (Sjöstafakverið)*. Aus dem Isländischen u. mit einem Nachwort v. H. S. Göttingen: Steidl, 2015.

Andere isländische Texte

Jónas Kristjánsson: *Isländische Sagas und Handschriften*. Übersetzt v. H. S. Reykjavik: Iceland Review, 1980.

Sagen und Märchen aus Island. Hg. u. übersetzt v. H. S. Reykjavik: Iceland Review, 1980.

Hjálmar H. Ragnarsson: *Sechs Gesänge für Stimme, Flöte, Cello und Klavier zu Texten von Stefán Hörður Grímsson.* Übersetzung v. H. S. Mailand: Suvini Zerboni, 1985.

Oddur Björnsson: *Streichquartett und Strick* (K 421). Aus dem Isländischen übersetzt v. H. S. Hörspiel, WDR Köln, gesendet am 26.6.1986. Teilabdruck in: *Die Horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik* 143 (1986:3), 175–178.

Thór Magnússon: *Isländische Kulturschätze aus archäologischer Sicht*. Übersetzt v. H. S. Reykjavik: Iceland Review, 1987.

»Álfrún Gunnlaugsdóttir. Aus: Af manna völdum (1982) u. aus dem Roman Hringsól (1987)«. Übersetzt v. H. S. In: Lutz Zimmermann (Hg.): *Europäische Anthologie: Neue Literatur aus Litauen, Albanien, Island und Finnland*. Berlin: Literarisches Colloquium, 1988, 152–182.

»Vigdís Grímsdóttir: Grandavegur 7« u. »Einar Már Guðmundsson: Isländische Jahreszeiten«. Übersetzt v. H. S. In: *Die Horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik* 185 (1997:1), 98–106.

Fríða Á. Sigurðardóttir: *Ninas Geschichte (Meðan nóttin líður)*. Aus dem Isländischen v. Ingolf Kaspar u. H. S. Göttingen: Steidl, 1998.

Guðbergur Bergsson: *Der Schwan (Svanurinn)*. Aus dem Isländischen v. H. S. Göttingen: Steidl, 1998.

Reihe *Neue isländische Literatur.* Hg. v. H. S. Göttingen: Steidl.

Vigdís Grímsdóttir: *Das Mädchen im Wald (Stúlkan í skóginum)*. Aus dem Isländischen v. Andreas Vollmer, 2000.

Guðbergur Bergsson: *Liebe im Versteck der Seele (Sú kvalda ást sem hugarfylgsnin geyma)*. Aus dem Isländischen v. Hans Brückner, 2000.

Álfrún Gunnlaugsdóttir: *Im Vertrauen (Hvatt að rúnum).* Aus dem Isländischen v. Andreas Vollmer, 2003.

Ólafur Gunnarsson: *Niemand wie ich (Tröllakirkja).* Aus dem Isländischen v. Maria-Claudia Tomany, 2004.

Flügelrauschen. Erzählungen zeitgenössischer isländischer Autoren. Hg. v. Kolbrún Haraldsdóttir u. H. S. Aus dem Isländischen v. Studenten der Nordischen Abteilung der Universität Erlangen-Nürnberg. Mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren v. H. S. Göttingen: Steidl, 2000.

Gaben des Himmels. Neue Erzählungen zeitgenössischer isländischer Autoren. Hg. v. Kolbrún Haraldsdóttir u. H. S. Aus dem Isländischen v. Studenten u. Absolventen der Nordischen Abteilung der Universität Erlangen-Nürnberg. Göttingen: Steidl, 2011.